



ERZÄHLEN
IST MEHR ALS
ERZÄHLEN

Zur Wirkung des Erzählens im Vorschulbereich

Wissenschaftliche Ergebnisse des Projektes „Erzählwerkstatt“ in Ludwigshafen

Dr. Renate Höfer • Dr. Stephanie Jentgens • Gerhard Knecht • Dr. Florian Straus

Projekträger:

Heinrich Pesch Haus, Kath. Akademie Rhein-Neckar, Frankenthaler Str. 229, 67059
Ludwigshafen, www.hph.kirche.org; <http://erzaehlwerkstatt.offensive-bildung.de>

Ansprechpartnerin:

Ulrike Gentner, Stellvertretende Direktorin

Projektpartner:

Caritasverband der Diözese Speyer,
Heike Siemel, Heike.Siemel@Caritas-Speyer.de
Bischöfliches Ordinariat Speyer,
Herbert Adam, herbert.adam@bistum-speyer.de

Projektleitung:

Karl-Ludwig Vollweiler

Wissenschaftliche Begleitung:

Akademie Remscheid für Musische Bildung und Medienerziehung e.V.;
bundeszentrales Fortbildungsinstitut für kulturelle Jugendbildung.
www.akademieremscheid.de und www.storytelling.de
Institut für Praxisforschung und Projektberatung www.ipp-muenchen.de

Künstlerische Leitung:

Thomas Hoffmeister-Höfener, Theomobil e.V., www.theomobil.de, Sendenhorst
Marco Holmer, het verhalenbedrijf, www.vertellen.nl, Bremen

Herausgeber:

Heinrich-Pesch Haus, Kath. Akademie Rhein-Neckar, Ludwigshafen

Für den Text verantwortlich:

Dr. Renate Höfer (IPP), Dr. Stephanie Jentgens (ARS),
Gerhard Knecht (ARS), Dr. Florian Straus (IPP)

Stand: Dezember 2009

ISBN: 978-3-00-030905-2

Gestaltung:

SoNeu Design, Sonja Neumaier, Büro für Gestaltung, design@soneu.de

Alle Rechte vorbehalten. © 2009 Ludwigshafen am Rhein

	Vorwort	7
	Einleitung	9
1	Erzählen ist mehr als „erzählen“ – zu den konzeptionellen Grundlagen des Erzählens	11
1.1	Was meint Erzählen – Definitionsmerkmale	11
1.2	Erzählen ist bedeutsam – Zur Wirkung des Erzählens	12
1.3	Zur Entwicklung der Erzählfähigkeiten von Kindern – der Forschungsstand	14
1.4	Erzählkultur im Kindergarten	15
1.5	Erzieherinnen als Erzählerinnen ausbilden	17
2.	Die Erzählwerkstatt – Projektablauf und wissenschaftliche Begleitung	18
2.1	Ziele der Erzählwerkstatt	18
2.2	Projektaufbau	19
2.3	Auftrag der wissenschaftlichen Begleitung	20
2.4	Das Evaluationsdesign der wissenschaftlichen Begleitung	21
3.	Bewertung der Qualifizierungsmaßnahme – Akzeptanz und Einschätzung der fachlichen Unterstützung	24
3.1	Zur Evaluierung der Qualifizierungsmaßnahme	24
3.2	Die Qualifizierungsmaßnahme im Überblick – eine zusammenfassende Bewertung	26
3.3	Die Ergebnisse im Detail	27
3.3.1	Die Vorerfahrungen der Teilnehmerinnen zum Erzählen	27
3.3.2	Grundtenor: Die Fortbildung hat begeistert!	30
3.3.3	Beurteilung der Rahmenbedingungen	30
3.3.4	Beurteilung der Referent/innen	31
3.3.5	Beurteilung der Fortbildungsinhalte	32
3.3.6	Beurteilung der eingesetzten Methoden und praktischen Übungen (Instrumentell -praktische Dimension)	37
3.3.7	Die Gruppenatmosphäre (emotional- affektive Dimension)	39

3.4	Die Tutorien – Unterstützung des Praxistransfers?	40
3.4.1	Wesentliche Erfahrungen, die den Transfer unterstützen	41
3.4.2	Ambivalente Wünsche an die Durchführung	42
3.5	Das Erzählprojekt „Erzählzelt“ – Gestaltung einer Projektwoche	43
3.5.1	Bewertung der Unterstützungsangebote	43
3.5.2	Viele neue Erfahrungen – zu einer größeren Professionalität im Erzählen	44
3.5.3	Die Netzwerkidee – Einbindung anderer Menschen aus dem Lebensnetzwerk der Kinder und Kooperationen	49
4.	Erzählen wirkt - Effekte/Wirkungen des Erzählens auf Fachkräfte, Eltern und Kinder	51
4.1	Kurzzusammenfassung	51
4.2	Kompetenzerwerb der Fachkräfte	51
4.2.1	Entwicklung personaler Kompetenzen	51
4.2.2	Entwicklung fachlicher sowie methodischer Kompetenzen	53
4.3	Eltern und ihre Erfahrungen mit dem Erzählen – Die Perspektive der Eltern zum Projekt Erzählwerkstatt	55
4.3.1	Durchführung der Elternbefragung	56
4.3.2	Geschichten (erleben) in der Mediengesellschaft	56
4.3.3	Eltern erzählen Geschichten	57
4.3.4	Die Erzählkultur wächst, wenn viele erzählen	58
4.3.5	Erzählzeltwochen überzeugen die Eltern	59
4.3.6	Ambivalente Elternarbeit	60
4.3.7	Das Erzählprojekt bereichert die KiTas	62
4.3.8	Nachhaltigkeit des Erzählens im Elternhaus	61
4.4	Effekte des Erzählens auf Kinder	61
4.4.1	Die Faszination von erzählten Geschichten	64
4.4.2	Lerneffekte – personale Kompetenz	66
4.4.3	Lerneffekte – Erzählen als Mittel zur Förderung der kommunikativen Kompetenzen	68
4.4.4	Lerneffekte – Erzählen ein Beitrag zur Sprachförderung	69
4.4.5	Erzählen wirkt – Ergebnisse des altersnormierten Beobachtungstest	70
4.4.6	Erzählen wirkt auf Kinder – Fazit und Ausblick	74

5.	Erzählkultur in der KiTa	76
5.1	Kurzzusammenfassung	76
5.2	Erzählte mündliche Geschichten und Erzählanlässe	77
5.2.1	Welche Geschichten werden im Kindergartenalltag erzählt?	78
5.2.2	Erzählanlässe	79
5.3	Erzählrituale und ihre Bedeutung	80
5.3.1	Erzählrituale der Erzählwerkstatt	81
5.3.2	Wie werden die verschiedenen Erzähl-Rituale eingesetzt?	81
5.3.3	Funktionen von Ritualen für das Zusammenleben in der Einrichtung	83
5.4	Erzählkultur – Implementierung in den Alltag der KiTa	85
5.4.1	Rahmenbedingungen	85
5.4.2	Implementierung in den Einrichtungsalltag	87
5.4.3	Stellenwert in der Elternarbeit	91
5.4.4	Stand der Erzählkultur nach Ende der Projektphase von Staffel eins und zwei	92
6.	Zur Nachhaltigkeit des Projekts Erzählwerkstatt	93
6.1	Es war einmal....? Kurzzusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse	93
6.2	Nachhaltigkeit in den Einrichtungen – Gelingt es das Erzählen zum festen Bestandteil der Einrichtungskultur werden zu lassen?	94
6.2.1	Gesamtbewertung	95
6.2.2	Qualitätsstandards Ebene Kind (A)	96
6.2.3	Qualitätsstandards Ebene Eltern (B)	98
6.2.4	Qualitätsstandards Ebene Fachkräfte (C)	99
6.2.5	Qualitätsstandards Ebene Einrichtung (D)	100
6.2.6	Qualitätsstandards Ebene Träger (E)	103
6.3	Zur Nachhaltigkeit der begleitenden Kurzfortbildungen	104
6.3.1	Wer wurde fortgebildet?	104
6.3.2	Wie bewährten sich die Kurzfortbildungen? – Bewertung der Teilnehmer/innen	105
6.3.3	Zur Nachhaltigkeit der Kurzfortbildungen	106

6.4	Weitere Module zur Stärkung der Nachhaltigkeit des Erzählens	110
6.4.1	Roll-out und Konsultationseinrichtung	110
6.4.2	Erzählwerkstatt im Heinrich-Pesch Haus und Netzwerk Erzählen	110
7	Fazit/Ausblick/Empfehlungen	113
7.1	Zentrale Ergebnisse	114
7.2	Ausblick und Empfehlungen	116
8	Literatur	118
	Abbildungsverzeichnis	119
	Tabellenverzeichnis	119

„Not everything that is faced can be changed, but nothing can be changed until it is faced“
(James Baldwin)

Die Erfahrungen und Ergebnisse mit der Implementierung der Erzählkompetenz in Kindertagesstätten in Ludwigshafen bilden den Fokus der Beiträge in dieser Publikation der wissenschaftlichen Begleitung des Projekts „Erzählwerkstatt“.

„Das Erzählen“ hat uns alle verändert: Kinder, Fachkräfte, Eltern, Ehrenamtliche, Kindertagesstätten, Projektträger, Projekt- und Kooperationspartner/innen... - Personen wie Einrichtungen. In der Phase der Projektplanung 2005 schien es mutig, ein Projekt mit dieser Thematik zu favorisieren – doch es hat uns alle ebenso begeistert wie bereichert. Wir haben bildungspolitisch ein neues Thema in der Region erschlossen. Es ist gelungen, die Faszination des Erzählens und deren Wirkung erfahrbar werden zu lassen, zu fördern und in Lebens- wie Berufskontexte einzubinden.

Dies war möglich aufgrund einer hervorragenden trägerübergreifenden Zusammenarbeit mit den beteiligten Personen der Kindertagesstätten, der Träger- wie Partnerorganisationen und eines überaus kompetenten, engagierten Projektteams mit der qualifizierten wissenschaftlichen Begleitung. Ohne die Unterstützung der BASF SE wäre dieses Projekt im Rahmen der Offensive

Bildung nicht realisierbar gewesen. Voraussetzung für das gute Ergebnis war der hohe Einsatz aller Beteiligten. Ihnen allen gilt unser Dank.

Geschichten haben Modellcharakter: Erfahrungen durch Erzählen zu erschließen bzw. Erfahrungen durch das Erzählen zu vermitteln und so zu neuen Erfahrungen werden zu lassen, darin liegt eine große Faszination. Wirklichkeit anders wahrzunehmen bzw. neue Handlungsmöglichkeiten zu entdecken - so könnte „Erzählen“ auch eine Art Möglichkeitsethik sein. Und Geschichten bauen Brücken zwischen verschiedenen Kulturen: so lernen Menschen, sich selbst und andere besser verstehen.

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre rund um die Kompetenz „Erzählen“.

Dr. Gerd Babelotzky
Kath. Dekanat Ludwigshafen

Ulrike Gentner
Heinrich Pesch Haus, Ludwigshafen

Es war einmal !?

Dieser Einleitungssatz weckt Neugierde, Erwartung und Vorfreude. Immer wenn jemand eine Geschichte mit dieser oder einer ähnlichen Einleitungsformel beginnt, kann man beobachten, wie Kinder, aber auch Erwachsene gespannt und mit großer Konzentration der Geschichte zu lauschen beginnen. Geschichten haben etwas Magisches, sie bringen einen eigenen Rhythmus von Erzählen und Zuhören hervor, und nicht selten auch eine besondere Ruhe, die uns in dieser medial geprägten und sich beschleunigenden Gesellschaft oftmals fehlt. Man ist sich heute weitgehend einig, dass Kinder Geschichten brauchen (Ewers 1989) – und zwar nicht nur jene aus Büchern, die Eltern und Fachkräfte ihnen vorlesen, sondern vor allem mündlich erzählte Geschichten.

Es war einmal ein Projekt Erzählwerkstatt¹ in Ludwigshafen. Ziel dieses Projektes war es die Faszination und Wirkung des Erzählens, an Fachkräfte im Vorschulbereich weiterzugeben. Von 2005 bis 2009 wurde das Erzählen als Methode den Fachkräften in Kindertagesstätten vermittelt. Obwohl das Erzählen zu den ältesten Kulturtechniken der Menschheit zählt, war es lange Zeit eher in Vergessenheit geraten. Im Vorschulbereich kam und kommt es in vielen Ausbildungseinrichtungen überhaupt nicht mehr vor.

In den letzten Jahren deutet sich jedoch eine Renaissance des Erzählens an. Es wurde in seinen vielschichtigen Möglichkeiten in sehr unterschiedlichen Bereichen – im Wissensmanagement, in der Rhetorik, in der narrativen Psychologie, in der Religionspädagogik ... wieder genutzt und auch für den pädagogischen und interkulturellen Bereich als Haltung und Methode weiterentwickelt. Die Erzählwerkstatt in Ludwigshafen nimmt hier eine besondere Stellung ein. Es handelt sich um einen der umfangreichsten Versuche, die in Deutschland in den letzten 30 Jahren unternommen wurden, das Erzählen wieder in den Alltag der Einrichtungen im frühkindlichen Bereich zu implementieren. Deshalb hat der hier vorgelegte Bericht der wissenschaftlichen Begleitung einen besonderen Status. Nicht nur, dass mit ihm die Erzählwerkstatt in ihrer Struktur² und ihren Wirkungen beschrieben wird. Die besondere Rolle, die das Erzählen gerade im frühkindlichen Bereich hat, wurde bislang noch kaum wissenschaftlich untersucht. Dies hatte auch Konsequenzen für die Anlage dieser Untersuchung und für die Präsentation der Ergebnisse in diesem Bericht. Wir haben uns für ein überwiegend auf qualitativen Methoden basiertes Untersuchungsdesign ent-

schieden. Dieses ist am ehesten in der Lage, in einem noch wenig bekannten Wirkungsfeld auch komplexe Wirkungszusammenhänge aufzuzeigen. Und wir haben den Originalaussagen der Beteiligten in diesem Bericht einen ausführlichen Raum gegeben, weil über sie die vielschichtigen, faszinierenden Wirkungen, die das Erzählen für Kinder und Erwachsene hat, besonders gut vermittelbar sind.

Es war nicht nur einmal?! Ziel dieses Berichts ist auch, einen Blick auf die Nachhaltigkeit der erzielten Wirkungen zu richten. Auch wenn es noch zu früh ist, hier ein abschließendes Fazit zu ziehen, so sprechen die Ergebnisse dafür, dass das Ziel der Initiatoren des Projekts Erzählwerkstatt wie auch die Ziele der Offensive Bildung im Sinne der Nachhaltigkeit erreicht wurden. Die Kinder, die Eltern und auch die Fachkräfte, die mit dem Erzählen eine neue methodische Kompetenz hinzugewonnen haben, sind gleichermaßen von der Methode fasziniert und geben viele Anhaltspunkte, die für eine nachhaltige Verankerung im Alltag der Einrichtung sprechen.

Es war einmal eine Erzählwerkstatt, die als eines der sieben Projekte der Offensive Bildung³ nur durch die großzügige Unterstützung der BASF SE in Ludwigshafen möglich wurde. Träger des Projekts ist das Heinrich-Pesch-Haus (HPH). Stellvertretend möchten wir uns hier für die gute und konstruktive Zusammenarbeit bei Karl Ludwig Vollweiler, dem Projektleiter, Christine Riemer, die das Projekt verwaltungstechnisch betreut hat, und Ulrike Gentner, die für die Leitung des HPH über weite Strecken die Verantwortung trug, bedanken. Diese Kooperation und das uns entgegengebrachte Vertrauen haben uns viele Tore geöffnet. Dies (und damit auch der Dank) gilt auch für die beiden künstlerischen Leiter, Thomas Hoffmeister-Höfener und Marco Holmer, die ihr „Kind“ Erzählwerkstatt von uns untersuchen ließen und unsere Analysen stets mit Neugier und Interesse begleitet haben. Ebenso kompetent und solidarisch wurde das Projekt von seinen Partner/innen begleitet (von Heike Sienel für den Caritasverband der Diözese Speyer und von Herbert Adam vom Bischöflichen Ordinariat Speyer) sowie vom Lenkungskreis für das Projekt im Rahmen der Offensive Bildung.

Bedanken wollen wir uns auch bei den Kindertagesstätten, die – trotz der hohen Belastung durch die Vielzahl der Projekte und wissenschaftlichen Begleitungen der Offensive Bildung – unseren vielen Interview- und Beobachtungswünschen geduldig gegenüber standen. Ohne deren intensive Mitarbeit wäre es nicht möglich gewesen, ein so dichtes Bild zum Projekt Erzählwerkstatt und zu den Wirkungen des Erzählens im Vorschulbereich zu gewinnen.

Remscheid, München im Dezember 2009

Dr. Renate Höfer

Dr. Stephanie Jentgens

Gerhard Knecht

Dr. Florian Straus

1. Die Erzählwerkstatt ist eins von sieben Projekten der Offensive Bildung, die zum Ziel haben, die frühkindliche Bildung in Kindertagesstätten zu fördern. Die innovativen Projekte wurden im Jahr 2005 von dem städtischen Träger sowie den evangelischen und katholischen Trägerorganisationen in Ludwigshafen aus der Praxis heraus entwickelt. Sie werden trägerübergreifend in rund 90 Ludwigshafener Kindertagesstätten umgesetzt, von anerkannten Bildungsexperten begleitet und nachhaltig in den pädagogischen Alltag implementiert. Ab Herbst 2008 werden die Projekte in die Region übertragen. Unterstützt werden die Projekte durch die BASF SE (Projektlaufzeit 2005-2009).
2. Wie das Erzählen als Methode in diesem Projekt inszeniert wurde, wird auf verallgemeinerbare Weise in dem Buch „Erzählwerkstatt im Kindergarten“ von Hoffmeister-Höfener 2009, beschrieben.
3. www.offensive-bildung.de

1. Erzählen ist mehr als „erzählen“

– zu den konzeptionellen Grundlagen des Erzählens

„The storyteller's web is spun with threads of continuum. There are continua of repertoire (from joke and family anecdote to epic and sacred myth); context (from bedside and dinner table to the public stage and theatre) and storyteller (from amateur to professional). At each stage in the progression of any of these continua, thresholds are crossed, and with the crossing of each threshold the 'rules of the game' are changed demanding new skills and competencies.“ (Ben Haggarty, Erzähler und Erzählforscher)¹

1.1. Was meint Erzählen – Definitionsmerkmale

Der Begriff „erzählen“ wird in unserer Alltagssprache häufig verwendet, meist im Sinne von „miteinander sprechen“ oder „von einem Erlebnis berichten“. Es gibt das mündliche und das schriftliche Erzählen. Bei den ersten Interviews im Verlauf des Projektes zeigte sich immer wieder eine nahezu identische Verwendung von „erzählen“ und „vorlesen“. Um das schriftliche Erzählen und das Vorlesen geht es bei dem Projekt „Erzählwerkstatt“ nicht. Vielmehr soll in diesem Projekt die Kompetenz des mündlichen Erzählens von Geschichten gefördert werden. Ehlich (1980) definiert das mündliche Erzählen als „die Herstellung einer gemeinsamen Welt“. Mit dieser Formulierung verweist er darauf, dass das Erzählen von Geschichten sich in einer Gemeinschaft von Erzähler und Zuhörer vollzieht. Beide sind beteiligt an der Entwicklung einer eigenen vorgestellten Welt. Der Erzähler, die Zuhörer und die Erzählung wirken auf den Prozess des Erzählens ein. Ihre jeweiligen Rollen sollen hier zunächst einzeln betrachtet werden.

Die Erzählung. Allgemein definiert ist eine Erzählung die „Darstellung des Verlaufs von wirklichen oder erdachten Geschehnissen“ (von Wilpert 1979, 242). Wäre demnach der Bericht von einem Autounfall, der gegenüber einem Polizisten formuliert wird, auch eine Erzählung? Nein, denn der Bericht vom Autounfall hat eine reine Informationsfunktion. Er ist ein illokutionärer Akt.² Im Unterschied zu alltäglichen Sprechakten tritt der propositionale Gehalt des Sprechens beim Erzählen zurück. Das Erzählen beinhaltet keine unmittelbare Handlungsaufforderung. Aus einem Bericht kann natürlich eine Erzählung werden, z. B. wenn der Sprecher die Ereignisse ausschmückt. Dann beginnt die Informationsfunktion in den Hintergrund zu treten. Die Ausschmückung kann sich auf verschiedene Aspekte beziehen:

- auf die Emotionen,
- auf die sprachlich hervorgerufenen Bilder,
- auf die Gestaltung des Handlungsablaufs
- (Spannungsbogen, Tempo, Pausen).

Ein weiteres Kriterium zur Abgrenzung der Erzählung von anderen Sprechakten ist das „besondere Ereignis“. Eine Erzählung trägt das Versprechen in sich, dass wir etwas Besonderes, Nicht-Alltägliches erfahren werden. Die Erzählung kann zudem Elemente beinhalten, die in der Realität so nicht geschehen sind oder auch nicht vorkommen können. Sie kann völlig frei erfunden sein.

Im Unterschied zur schriftlichen Erzählung ist die mündliche meist linear erzählt, das heißt, dass sie in der Regel nicht mit zeitlichen Vor- oder Rückblicken arbeitet. Dies ist der Aufnahmefähigkeit des Zuhörers geschuldet. Der Zuhörer kann nicht wie der Leser vor- und zurückblättern.

Typische mündliche Erzählungen sind Märchen. Aufgrund

- der linearen Erzählweise,
- ihrer einfachen, vertrauten Struktur,
- der meist eindimensionalen Charaktere
- und ihrer Kürze

ist es für den Zuhörer relativ leicht, dieser Form von Erzählung zu folgen. Nicht jedes dieser Kriterien muss in der mündlichen Erzählung schematisch erfüllt werden, aber es sind typische Elemente. Dabei ist das Märchen nur die bekannteste Variante der mündlichen Erzählung. Es gibt darüber hinaus zahlreiche Varianten, die an Sagen, Legenden, Fabeln oder Schelmengeschichten anknüpfen. Oft werden regional gebundene, gruselige Geschichten aufgegriffen, die auf Gerüchten basieren, oder es werden Alltagserlebnisse ausgebaut. Voraussetzung für das Gelingen der Erzählung ist das Geschick des Erzählers.

Der Erzähler. Fast jede/r Erwachsene ist grundsätzlich in der Lage dazu, Ereignisse in ihrem Verlauf zu schildern. Allerdings gibt es – wie Ben Haggarty oben andeutet – ein weites Spannungsfeld zwischen dem Erzählen im privaten Kontext und dem professionellen Erzählen. Das professionelle Erzählen zeichnet sich aus durch

- eine bewusste Auswahl von Geschichten unter Einbezug des Publikumsinteresses,
- eine bewusste sprachliche Gestaltung,
- eine Ausrichtung auf das Publikum – Erzählen ist eine Kommunikationssituation –,
- eine Gestaltung des Spannungsbogens,
- den bewussten Einsatz von Mimik und Gestik,
- eine stimmliche Gestaltung,
- die Inszenierung im Raum.

Der Zuhörer. Ohne Zuhörer gibt es kein „Erzählen“, denn „Erzählen“ ist ein kommunikativer Akt. Auch die Zuhörer müssen Kompetenzen mitbringen, damit eine Erzählsituation gelingt. Das Zuhören an sich ist bereits keine selbstverständliche Fähigkeit. Dahinter steht die Bereitschaft, sich jemandem innerlich mit den eigenen Gedanken und äußerlich mit dem Körper zuzuwenden. Bei vielen Menschen ist die Konzentrationsfähigkeit nicht sehr ausgeprägt, sie haben sich an vielfältige und häufig wechselnde Reize gewöhnt. Eine weitere Kompetenz, die Voraussetzung für das verstehende Zuhören, ist die Verwandlung des Gehörten in innere Vorstellungen. Kristin Wardetzky (2008) spricht in ihrer Auswertung eines Berliner Erzählprojektes an einer Grundschule mit Kindern aus bildungsfernen Familien davon, dass diese Kinder große Schwierigkeiten hatten, zu den erzählten Geschichten eigene Bilder zu entwickeln. Ihre Phantasien sind durch medial vorgefertigte Bilder geprägt. Sie brauchen Zeit und Übung, um eigene Bilder zu entwickeln. Erst wenn dies gelingt, kann die „gemeinsame Welt“ von Erzähler und Zuhörer, von der Ehlich (1980) spricht, entstehen.

1.2. Erzählen ist bedeutsam – Zur Wirkung des Erzählens

Die Entwicklungspsychologen arbeiten heraus, dass das Erzählen nicht nur für die Sprachentwicklung des Kindes, sondern auch für die Identitätsentwicklung wichtige Funktionen übernehme. Dabei kann man die Bedeutung für die kollektive, gesellschaftliche Identität von der für die individuelle Identitätsentwicklung unterscheiden.

Die Bedeutung des Erzählens für die individuelle Identitätsentwicklung ist erst in neuer Zeit richtig erkannt worden. Unter dem Einfluss der narrativen Psychologie (Bruner 1997, Kraus 1996) geht man heute davon aus, dass die zentralen Identitätsfragen „Wer bin ich?“, „Wer will ich sein?“, „Wer war ich bisher?“ von Menschen auch in einem Akt der Selbstnarration beantwortet werden. In ihrem Modell alltäglicher Identitätsentwicklung gehen Straus/Höfer (1997) davon aus, dass zur Ich-Identität die Fähigkeit zu Kernnarrationen gehört. Hierbei handelt es sich um jene biografischen Erzählungen, mit denen eine Person sich und anderen zu erklären versucht, wer man „eigentlich“ sei bzw. was dem eigenen Leben Sinn gebe. Keupp et al (1999) zeigen auf der Basis einer empirischen Längsschnittuntersuchung junger Erwachsener, wie Identitätskonstruktionen durch Erzählstrukturen gestaltet werden. Wichtig für das Erzählen im Kindesalter ist es, dass alle identitätsrelevanten Narrationen in Aushandlungsprozessen erfolgen. Ob beispielsweise die Erzählung von sich als „geliebtem Kind“ erfolgreich aufrechterhalten werden kann, hängt davon ab, ob die handlungsunterstützenden Rollenträger (Eltern, Geschwister, frühe Freunde ...) bereit sind, diese Darstellung mit zu tragen. Diese Kernnarrationen bleiben nicht gleich, sondern werden um- und neu erzählt, je nachdem, in welcher identitätsbezogenen Etappe ein Mensch sich gerade befindet.

Die Bedeutung des Erzählens für die gesellschaftliche Identität ist schon seit Jahrtausenden erkannt. „Storytelling is the oldest form of education. Cultures throughout the world have always told tales as a way of passing down their beliefs, traditions, and history to future generations. Stories capture the imagination, engaging the emotions and opening the minds of listeners. Consequently, any point that is made in a story or any teaching that is done afterward

is likely to be much more effective.”
(Smith 1988, 178).

Beim Geschichtenerzählen verschmelzen fremde Erfahrungen mit den eigenen. Unter der Fragestellung „What can storytelling give to the society?“ formuliert Ben Haggarty zehn Thesen:

1. Storytelling develops intergenerational and intragenerational understanding and respect.
2. Storytelling develops inter- and intracultural understanding and respect.
3. Storytelling gives people the experience of a community bounded by listening.
4. By their content stories develop social awareness. Some of the stories socialize through their content.
5. Storytelling provides a model for development of primary communication skills.
6. Storytelling exercises and develops the imagination leading to a greater capacity of thought and inventiveness.
7. Storytelling inspires and offers support to other (narrative) artists (dance, drama, film, painting ...).
8. Storytelling develops an awareness of how we have got to where we are, through stories of cultural development.
9. Storytelling develops the awareness for the environment, for the principle of cause and effect.
10. Through 1. – 9. storytelling provides a better psychological and mental health environment.”³

Die Bedeutung des Erzählens in der Beratung/Therapie. Die in den 1980er Jahren entwickelte Form der narrativen Therapie (White & Epston 2006, Freeman & Epstein 2000) sieht den Menschen als Experten seines Lebens. Sie geht ähnlich wie die humanistischen Therapieformen davon aus, dass Menschen viele Fähigkeiten, Überzeugungen, und Werte besitzen, die ihnen helfen, die negativen Wirkungen von Problemen zu begrenzen. Sie verstehen den Klienten als Ko-Agierenden, der mit dem Therapeuten an der Problemlösung arbeitet. Der Schlüssel in der narrativen Therapie liegt im Unterschied zur Verhaltenstherapie nicht darin, über verschiedene Techniken das Verhalten zu ändern, sondern sich die Lebensgeschichte anzuschauen und quasi neu zu verfassen. Aufgabe der narrativen Therapie ist

es, den Menschen über verschiedene Schritte („re-authoring“ oder „re-storying“ Gespräche) Alternativen aufzuzeigen. Indem sie ihre Geschichten reinterpreten, erkennen die Menschen, dass die Probleme nicht unveränderlich und nicht einfach Teil ihrer Persönlichkeit sind. Die Re-Interpretation löst negative Selbstzuschreibungen auf und verhilft zu anderen Sichtweisen und letztlich damit zu neuen Handlungsmöglichkeiten.

Die Bedeutung des Erzählens in der Theologie/Religionspädagogik.

In der Theologie und Religionspädagogik⁴ wird über das Reden von Gott (Theo = Gott, Logos = Wort, Rede) und seine Vermittlung nachgedacht. Hier wurde das Erzählen lange Zeit verdrängt. Es war ein Literaturwissenschaftler, der einen wichtigen Impuls setzen musste, der fortan aufgegriffen und unter dem Stichwort „Narrative Theologie“ zu einer Wiederentdeckung des Erzählens als wesentliches Merkmal christlicher Gottesrede führte (Weinrich 1973). Hierin wird aufgewiesen, dass der Glaube, zumal der christlich-jüdische Glaube, zutiefst im Erzählen verwurzelt und darauf angewiesen ist. So sind die biblischen Überlieferungen durch das Erzählen und Weitererzählen entstanden, lange bevor sie aufgeschrieben wurden. Es ist also kein Wunder, dass sich die wissenschaftliche Textauslegung der Bibel inzwischen mehr der Erzählforschung zuwendet: Auch die Evangelien des Neuen Testaments sind streng genommen nichts anderes als Erzählungen: „Jesus von Nazareth tritt uns vornehmlich als erzählte Person, häufig auch als erzählter Erzähler entgegen, und die Jünger erscheinen als Zuhörer von Erzählungen, die ihrerseits die gehörten Erzählungen weitererzählen ...“ (Weinrich 1973, 330).

Und „wenn wir etwa unseren Kindern die biblischen Geschichten nacherzählen (aber hoffentlich nicht wörtlich reproduzieren!), so treten wir auf diese Weise unsererseits in eine ununterbrochene Erzähltradition ein“ (Weinrich 1973, 330). Die Erzählung ist das zentrale Medium, um Glaubenserfahrungen und -werte weiterzuvermitteln.

„In der Religionspädagogik treffen hinsichtlich des Erzählens pädagogischpsychologische und theologische Gesichtspunkte zusammen: Kinder brauchen und verlangen nach Geschichten – der christliche Glaube lebt aus Geschichten“ (Zimmer 2002,

483). Die Religionspädagogik konzentriert sich auf das Erzählen vornehmlich als Methode, als didaktisches Mittel in Katechese und Unterricht. Das Stichwort „Erzählen“ darf inzwischen in keinem wichtigen religionspädagogischen Handbuch mehr fehlen (Bitter u. a. 2002, Bosold 2003, Rendle 2007).

Die Methode des Erzählens birgt ein großes Potenzial in sich:

- Sie kann in unterschiedlichsten Kontexten angewandt und genutzt werden, nicht nur in Kontexten der literarischen Bildung, sondern weit darüber hinaus in vielen Bildungs- und Kommunikationszusammenhängen.
- Erzählen ist für das Individuum ebenso bedeutsam wie für die Sozietät.
- Je früher Kompetenzen im Erzählen erworben werden, umso größer sind die Chancen, die Methode des Erzählens für die Identitätsentwicklung, das eigene lebenslange Lernen und die Aushandlungsprozesse mit anderen Menschen einsetzen zu können.

1.3. Zur Entwicklung der Erzählfähigkeiten von Kindern – der Forschungsstand

Die Forschungssituation zeigt eine Landkarte mit vielen weißen Flecken. So wird beispielsweise beklagt, dass die narrative Sprachverwendung von Kindern in der linguistischen Fachliteratur „nur selten ausreichend gewürdigt“ wird (Merkel 2000, 68). Wichtige Ausnahmen bilden die Studien von Tabea Becker und Johannes Merkel. Tabea Becker (2005) befasst sich mit Kindern ab fünf Jahren. Sie hat die narrativen Fähigkeiten von Kindern zwischen fünf und neun Jahren in Bezug auf Bildergeschichten, Phantasiegeschichten, Erlebniserechnungen und Nacherzählungen hin untersucht.

Johannes Merkel, der im Jahr 2000 ein grundlegendes Forschungswerk über das Erzählen publiziert hat, bezieht sich bei der Darstellung der ersten Erzählformen auf Kinder ab eineinhalb Jahren. Seine Basis bilden Einzelfallstudien, die in den 1960er und 1980er Jahren durchgeführt wurden. Er zeigt dabei, wie das Erzählen in einer ersten Form in inneren Vorstellungen, Einschlafmonologen, assoziativen Formen und in der Vermischung von Fiktion und Realität auch bei kleinen Kindern bereits eine Rolle spielt.

Innere Vorstellungen. Die anderthalbjährige Kathrin kommt eines Tages „... in die Küche, zeigt auf eine Stelle an ihrer Hand und meint: ‚Hat diese Aua.‘ An der gezeigten Stelle hatte sie sich wohl verletzt, inzwischen ist die Verletzung aber abgeheilt, und sie setzt, anscheinend ihrer selbst nicht ganz sicher, hinzu: ‚Nein?‘“ (Merkel 2000, 66) Johannes Merkel deutet diese Szene als ein Beispiel erster narrativer Sprachverwendung, denn Kathrin teilt durch ihre sprachliche Äußerung eine innere Vorstellung mit.

Ein deutlicheres Beispiel ist durch den Forscher Stern überliefert: Stern lässt beim Einsteigen in eine Droschke eine Flasche fallen, die zerbricht. Fünf Tage später erinnert sich seine Tochter (25 Monate): „Papa, brrrr, Flasche putt“ (brrrr = Pferd), (Oerter/Montada 1982, 538). Hier werden eine innere Vorstellung und eine Handlung in ihrer Folge dargestellt, zudem hat das Ereignis, auf das sich das Mädchen bezieht, die Kennzeichen des Besonderen.

Kinder sind bereits im Alter von zwei Jahren grundsätzlich fähig, sich berichtend auf Vergangenes zu beziehen. Da das Sprachverständnis der Sprachproduktion vorausgeht, ist anzunehmen, dass bereits Kinder im Alter von eineinhalb bis zwei Jahren einfachen Erzählungen folgen können.

Einschlafmonologe. Von zwei Kindern, Anthony und Emily, wurden die sogenannten Einschlafmonologe festgehalten. Im Alter zwischen zwei und drei Jahren führten sie vor dem Einschlafen Selbstgespräche, bei denen sich drei Themenbereiche herauskristallisierten: „Zum einen wiederholten beide die eingeübten alltäglichen Handlungssequenzen, die sogenannten Skripts, die ja schon in der Wahrnehmung des Säuglings eine zentrale Rolle spielen, deren Ablauf sich die Kinder jetzt offenbar bewusst machen, indem sie sie versprachen. Zweitens rufen sie sich einzelne Erlebnisse ins Gedächtnis, die aus dem Strom der geregelten Alltagsverrichtungen herausfallen, und sie beschäftigen sich drittens mit Phantasiegestalten und Fiktionen, die keine direkten Vorlagen in ihrer Lebenswelt haben“ (Merkel 2000, 72). Etwa ein Viertel der Erzählungen waren geradlinige narrative Berichte. Die Monologe dienen der sprachlichen Selbstfindung, sie sind wichtig für die Identitätsentwicklung des Kindes. Leider wurden die Phantasie-monologe der Kinder nicht untersucht.

Assoziatives Erzählen. Ein Beispiel einer Erzählung eines dreijährigen Kindes: „Es war einmal ein kleines Lämmchen. Das rannte rum. Das ging zum Essen in ein Restaurant. Das kriegte einen Schinken. Das ging in den Kindergarten. Ging rein. Ging in das Geschichtenzimmer. Ritt auf einem Pferdchen. Schaute nach den Fischen. An dieser Stelle sah sich der dreijährige Erzähler, wie die Sammler bemerken, suchend im Raum um und erblickte durchs Fenster einen Baum, der ihn zum Weitererzählen inspirierte und uns damit einen Seitenblick darauf gewährt, wie die Erzählungen auf dieser Stufe im Akt der Äußerung gebildet werden: Es ist der zufällige sinnliche Eindruck, der dem Erzähler hilft, den Faden seiner Erzählung weiterzuspinnen [...]“ (Merkel 2000, 80). Die Geschichten der Kinder sind auf dieser Stufe noch nicht planvoll. Sie werden durch spontane Handlungen, Gegenstände und Klangassoziationen spielerisch vorangetrieben.

Die Vermischung von Fiktion und Realität. Eine weitere wichtige Erkenntnis aus der Forschungsliteratur ist, dass Kinder im Vorschulalter und manchmal auch später nicht zwischen Realität und Fiktion unterscheiden. Phantasieelemente werden mit Erlebnissen frei verbunden. Darüber hinaus stellt Tabea Becker (2005) für die Fünfjährigen fest: „Vor allem mit Erzählformen, die zu reproduktiven Gattungen [Nacherzählung und Bildergeschichte] gehören, haben die Kindergartenkinder noch sehr große Schwierigkeiten. Sie sind kaum in der Lage, diese kohäsiv zu gestalten, was ihnen bei den primärproduktiven durchaus schon gelingt“ (ebd. 187). Für die Umsetzung heißt dies: Phantasiegeschichten und Erlebniserzählungen sollten an erster Stelle stehen, wobei keine klare Differenzierung von Realität und Fiktion zu erwarten ist.

Eine systematische Erfassung der Entwicklung von Erzählfähigkeiten bei Vorschulkindern liegt nicht vor. Die zusammengetragenen Kenntnisse und die Erfahrungen aus der Erzählwerkstatt Ludwigshafen bestärkten allerdings alle Beteiligten darin, das Erzählen auch für die zwei- und dreijährigen Kindergartenkinder einzusetzen. Sie erwiesen sich als höchst interessierte und für eine angemessene Zeitspanne aufmerksame Zuhörer.

1.4. Erzählkultur im Kindergarten

In der Formulierung des Projektziels steht gleich an erster Stelle, dass die Erzählkultur in den beteiligten Kindergärten nachhaltig gefördert werden solle. Der Begriff Erzählkultur muss hierfür zunächst geklärt werden:

Erzählkultur. Erzählkultur meint die Präsenz von mündlich dargebotenen Geschichten und Erzählsituationen im Alltag und bei besonderen Anlässen im Kindergarten. Auf die Erzählkultur eines Kindergartens haben viele Personen Einfluss, die ihre Einstellungen, Erfahrungen, Kenntnisse und Fähigkeiten einbringen. Ablesbar wird der Stand der Entwicklung der Erzählkultur an äußeren Faktoren wie Zeit, Raum und Material, die in das Erzählen investiert werden, ebenso wie an der Erwähnung in der Konzeption oder auch an der Gestaltung von Festen oder den Informationen über die Aktivitäten im Bereich des Erzählens, die an Eltern oder Außenstehende gehen. Die äußeren Faktoren sind alle abhängig von den inneren Faktoren: den Einstellungen, Erfahrungen, Fähigkeiten und Kenntnissen der beteiligten Personen. (Siehe Abbildung 1)

Im Projektverlauf wurden Qualitätsstandards entwickelt, die es ermöglichen, die Ausprägung der jeweiligen Erzählkultur differenziert zu beschreiben. Diese finden sich in Kapitel 7 unter dem Punkt „Zur Nachhaltigkeit des Erzählens in den Einrichtungen“.

Interkulturelles Lernen im Kindergarten. Das interkulturelle Lernen über Geschichten war ein Baustein des Projektes Erzählwerkstatt Ludwigshafen. Das Ziel war, Fachkräfte an Geschichten aus anderen Kulturen heranzuführen und ihnen die Möglichkeit zu geben, diese in ihrem Arbeitsalltag einzusetzen.

Interkulturelles Lernen im Kindergarten ist eine Notwendigkeit, denn in vielen Einrichtungen sind Mädchen und Jungen täglich zusammen, die bzw. deren Eltern aus verschiedenen Herkunftsländern kommen. Das Präfix „Inter“ betont Aspekte des Austausches und der sozialen Verständigung „zwischen“ Menschen. „Kultur“ wird hierbei als ein von Menschen geschaffenes komplexes Sinngewebe und Symbolsystem verstanden. Der Ansatz des Interkulturellen Lernens geht dabei von einem dynamischen, offenen Verständnis von Kultur aus, es fragt nach dem Verhältnis von Eigenem und

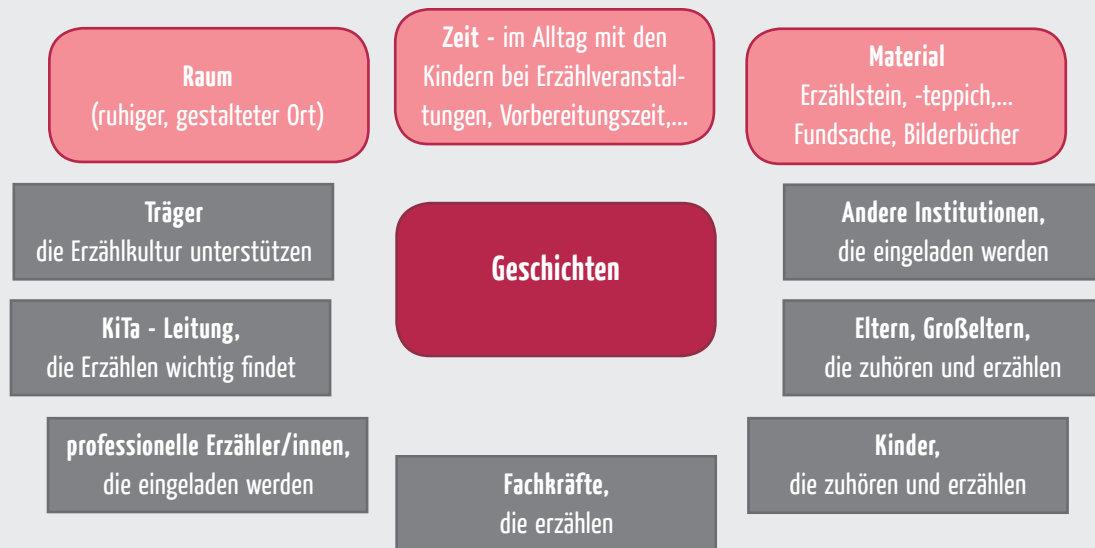


Abbildung 1: Erzählkultur im Kindergarten

Fremdem, von Begegnung und gegenseitigem Verstehen. Interkulturelles Lernen hilft, eine bessere Verständigung zwischen den Menschen zu erreichen.

Interkulturelles Lernen geschieht nicht von selbst. Pädagogische Prozesse helfen dabei, indem sie etwas Neues in den Erfahrungshorizont der Kinder bringen und es durchschaubar machen, nicht nur durch den Austausch von Informationen, sondern auch durch die Entwicklung von Empathie. Gerade Geschichten bieten gute Möglichkeiten für das interkulturelle Lernen, denn sie setzen Anschauungen anderer Kulturen in verständliche Bilder um. Und man kann sich über die unterschiedlichen Verhaltensweisen der in den Geschichten handelnden Akteure austauschen.

Interkulturelles Lernen findet in einem Kompendium unterschiedlicher Maßnahmen der Erzieher/innen und eingebettet in das Alltagshandeln der Kinder statt. Die Faktoren, die die interkulturellen Bildungsprozesse der Kinder beeinflussen, greifen weit über das Projekt hinaus.

Bereits durch eine Studie belegt ist die positive Wirkung, die ein Erzählprojekt auf die Sprachförderung von Kindern mit Migrationshintergrund hat. Wardetzky (2007) hat das Projekt „Sprachlos“ geleitet. Es wurde an der Anna-Lindh-Schule in Berlin-Wedding durchgeführt.

- „... bis zu 90 Prozent der am Projekt beteiligten Kinder [sind] so genannte ‚ndH-Kinder‘, also nicht deutscher Herkunftssprache, mit zum Teil erheblichem Förderbedarf. 80 Prozent von ihnen wurde zu Schulbeginn eine schlechte bis ungenügende Beherrschung der deutschen Sprache bescheinigt. Ihre Muttersprache: türkisch, arabisch, serbokroatisch, russisch, polnisch, georgisch, tschetschenisch, chinesisch, englisch, französisch, spanisch, Hindi [...]. Drei Erzählerinnen erzählen den Schülern der 1./2. Klasse zweimal wöchentlich Märchen. Erzählt werden internationale Märchen, vornehmlich aus jenen Kulturkreisen, aus denen die Familien der Kinder kommen, und zwar in nicht reduzierter, nicht vereinfachter Form. [...] Nach etwa 4 Monaten wurden erste Erfolge sichtbar, die unseren Ansatz bestätigten: Die Kinder hörten jetzt vielfach bis zu 40 Minuten (!) mit sichtbarer emotionaler Beteiligung zu. [...] Beim Nacherzählen (das zunehmend mehr

Raum einnimmt) erstaunt immer wieder, an welche Details sich die Kinder erinnern. Kinder, die in Sprachstandtests zu Beginn des Projektes elementare Wörter der deutschen Sprache nicht verstehen konnten, lassen hier ausgefallene Formulierungen hören. [...] Insbesondere solche Kinder, die im normalen Unterricht ständig als schwierig, lern- und konzentrationsschwach auffallen, profitieren von der neuen Situation und dem kreativen, vom Leistungsdruck befreiten Zugang zur Sprache und zur Literatur.“

Während bei diesem Projekt professionelle Erzählerinnen in die Schulen kamen und nur über einen begrenzten Zeitraum die Erzählkultur an der Schule veränderten, ist die Erzählwerkstatt Ludwigshafen sehr viel stärker auf eine nachhaltige und langfristige Wirkung hin angelegt. Denn hier werden die pädagogischen Fachkräfte vor Ort geschult. Sie haben die Chance, zu Trägerinnen der Erzählkultur zu werden.

1.5 Erzieherinnen als Erzählerinnen ausbilden

Die Fortbildungen der Erzieherinnen stehen im Fokus des Projektes, denn nur hierdurch kann eine langfristige Wirkung gesichert werden. Erzieherinnen erhalten in Deutschland in ihrer Ausbildung keine geeignete Förderung im Bereich des Erzählens von Geschichten. Dies hat u. a. wiederum mit der Ausbildung der Lehrkräfte an Fachschulen zu tun, die selbst im Laufe ihres Hochschulstudiums in der Regel keine Gelegenheit haben, Erzählfähigkeiten zu entwickeln. Die Situation an den Hochschulen hat sich in den letzten Jahren allgemein nicht verbessert.⁵ Es ist nach wie vor dem Zufall und den persönlichen Talenten sowohl der Ausbilder/innen als auch der Erzieherinnen überlassen, inwieweit sie ihre narrativen Kompetenzen ausprägen. Das Fortbildungskonzept der Erzählwerkstatt Ludwigshafen knüpft an ein Konzept an, das an der Akademie Remscheid in langjähriger Fortbildungsarbeit entwickelt wurde. Über zwei Jahre werden die Erzieherinnen in ihrer Entwicklung begleitet, sodass eine individuelle Qualifizierung stattfinden kann.

1. Zitiert nach dem Tagungsprogramm „Erzählen: gestern, heute, morgen. Standortbestimmung in Kunst und Pädagogik“ 28. – 30. April 2008, Akademie Remscheid.
2. Die Autoren/innen beziehen sich auf die Terminologie des Sprachphilosophen John R. Searle (1986).
3. Zitiert aus einer Vortrags-Mitschrift.
4. Dieser Abschnitt greift auf einen unveröffentlichten Text zurück, den Thomas Hoffmeister-Höfener verfasst hat.
5. Eher noch im Gegenteil: Durch die Emeritierung von Prof. Merkel in Bremen und Prof. Wardetzky in Berlin gehen weitere Verfechter einer Vermittlung von Erzählfähigkeiten an Hochschulen in den Ruhestand.

2. Die Erzählwerkstatt

– Projektlauf und Design der wissenschaftlichen Begleitung

In der Initiative „Offensive Bildung“ haben sich seit Beginn des Jahres 2005 die Stadt Ludwigshafen, der protestantische Kirchenbezirk Ludwigshafen und die katholischen Trägerorganisationen zu einer Initiative „Offensive Bildung“ zur frühkindlichen Bildungsförderung in Kindertagesstätten in Ludwigshafen zusammengeschlossen. Unterstützt wurden die Projekte durch die BASF SE, deren gesellschaftliches Engagement in der Metropolregion Rhein-Neckar unter dem Motto stand „Mit uns gewinnt die Region!“ Seit 2008 steht die Offensive Bildung unter der Schirmherrschaft der Deutschen UNESCO-Kommission e.V. Nachhaltigkeit war dabei ein entscheidender Faktor, da sich Investitionen in Bildung langfristig auszahlen. Bei Kindern werden die Grundlagen für spätere Lernerfolge gelegt, insbesondere auch in der Altersgruppe zwischen drei und sechs Jahren, da diese, wie wir wissen, besonders aufnahmefähig ist.

Im Rahmen der „Offensive Bildung“ entwickelten die oben genannten Trägerorganisationen aus der Praxis heraus sieben Projekte, die zum Ziel hatten, die frühkindliche Bildung in Kindertagesstätten zu fördern. Thematisch griffen diese sieben Projekte aktuelle inhaltliche Ansprüche aus den verschiedenen Bildungsplänen auf und setzten sie modellhaft um. Die Projekte wurden trägerübergreifend in allen 90 Kindertagesstätten in Ludwigshafen ausgeführt und wissenschaftlich begleitet. Ab dem Herbst 2008 wurden sie auch in die Region übertragen.

Die Projekte der „Offensive Bildung“ umfassten verschiedene Bereiche, wie Sprache, interkulturelle Begegnung und Erzählkultur, Naturpädagogik und Naturwissenschaften sowie Kreativität. Zwei weitere Projekte unterstützten die Fachkräfte bei der Weiterentwicklung der Qualitätsstandards sowie bei der Wahrnehmung der Potenziale der Kinder.

Das Projekt „Erzählwerkstatt“ wurde, ebenso wie das Projekt „Vom Klein-Sein zum Einstein“, unter der katholischen Trägerschaft (Katholisches Dekanat Ludwigshafen) vom Heinrich-Pesch Hauses, Kath. Akademie Rhein-Neckar durchgeführt. Projektpartner waren der Caritasverband der Diözese Speyer, vertreten durch Heike Siemel und das Bischöfliche Ordinariat Speyer, vertreten durch Herbert Adam.

Begleitet wurde das Projekt von einem Lenkungsausschuss¹. Die wissenschaftliche Begleitung wurde durchgeführt von der Akademie Remscheid für musische Bildung und Medienerziehung e. V., das bundeszentrale Fortbildungsinstitut für kulturelle Jugendbildung, und dem Institut für Praxisforschung und Projektberatung (IPP) München.

Die Projektleitung lag bei Herrn Karl-Ludwig Vollweiler, die künstlerische Leitung bei Herrn Thomas Hoffmeister-Höfener, Theomobil, sowie bei Herrn Marco Holmer. Es beteiligten sich an der Erzählwerkstatt insgesamt 18 KiTa-Einrichtungen, die in zwei Staffeln – von 2006 bis 2007 und von Ende 2007 bis 2009 – fortgebildet und evaluiert wurden.

2.1 Ziele der Erzählwerkstatt

Ziel der Erzählwerkstatt war es, die Kunst des freien Erzählens durch fachliche Begleitung der haupt- und ehrenamtlichen Kräfte vor Ort in den Kindertagesstätten zu verankern und damit eine Erzählkultur im Lebensnetzwerk der Kinder nachhaltig zu fördern. Das Erzählen wird als Medium im Kontext des interkulturellen Lernens angewandt. Es möchte die Kinder auf den großen Schatz von Mythen, Märchen und Legenden der verschiedenen Kulturen und Religionen neugierig machen. Die Hoffnungs- und Sinngeschichten vermitteln den Kindern und Erwachsenen Werte für eine menschenwürdige Welt und schlagen eine Brücke zwischen verschiedenen Kulturen: So lernen Kinder, sich selbst und andere besser zu verstehen. „Erzählte Geschichten aus aller Welt lassen die bunte Vielfalt der Kulturen und Religionen erleben und verwirklichen damit ganz praktisch, was Bildung zum Ziel hat: das gemeinsame Leben und Lernen“ (Hoffmeister-Höfener (2009, 11)). Die Erzählwerkstatt als erlebbare Erzählkultur beteiligt Kinder innerhalb der Einrichtung nach ihren individuellen Möglichkeiten und ihrem Entwicklungsstand. Das Projekt Erzählwerkstatt hatte zum Ziel:²

- Kinder in ihrer persönlichen und sprachlichen Entwicklung ganzheitlich zu fördern.

- Pädagogische Fachkräfte vor Ort im freien Erzählen traditioneller Geschichten zu qualifizieren, sie zum Erzählen zu ermutigen und zu befähigen.
- Die Vernetzung und die Zusammenarbeit mit anderen Personen und Einrichtungen über das Erzählen zu unterstützen.

2.2 Projektaufbau

Im Projekt Erzählwerkstatt arbeiteten professionelle Erzählkünstler/innen mit KiTa-Fachkräften und Multiplikator/innen vor Ort zusammen. Es wurden Impulse und Ideen für (interkulturelle) Erzählaktionen erarbeitet und durchgeführt. Zentrale Bausteine des Erzählprojektes waren:

- Eine Kick-off-Veranstaltung in der Einrichtung, in der ein Erzählkünstler Kindern und Fachkräften das Erzählen exemplarisch demonstrierte.
- Verschiedene mehrtägige Fortbildungsmodule,³ in denen die KiTa-Fachkräfte in den Grundlagen und Methoden des Erzählens geschult wurden, sowie eintägige Kurzfortbildungen für weitere interessierte Fachkräfte und Ehrenamtliche.
- Tutorien, in denen die Umsetzung des frisch erworbenen Wissens in die eigene Erzählpraxis unter fachlicher Anleitung in Kleingruppen reflektiert und unterstützt wurde.
- Eine durch die Erzählkünstler/innen begleitete Durchführung eines mehrtägigen Erzählprojektes mit dem Erzählzelt in der eigenen Einrichtung als Abschluss der Qualifizierung. Hier konnten die neu geschulten Fachkräfte und Erzählkünstler/innen gemeinsam das Erzählen einer breiteren Öffentlichkeit präsentieren. Des Weiteren gab es einen Fachtag zum Thema Nachhaltigkeit, an dem die Fachkräfte sowie die Leitungskräfte teilnahmen.
- Jede der beiden Staffeln wurde zudem mit einem internationalen Erzählfest für die Stadt Ludwigshafen abgeschlossen. Das gemeinsame Hören und Erleben von Geschichten internationaler Künstler/innen aus verschiedenen Kulturen stellt einen besonderen Beitrag für das Zusammenleben und die Erzählkultur in der gesamten Stadt dar. Solche internationalen Erzählfeste sind einzigartig in der Region und bergen die Möglichkeit, weit über die Stadtgrenzen hinaus Aufmerksamkeit für das besondere Anliegen des Projektes zu wecken.

Das Internationale Erzählfestival, das jeweils eine Woche lang die Erzählkultur auf vielen unterschiedliche Plätze der Stadt getragen hatte, leistete einen besonderen Beitrag für eine lebendige Erzählkultur. Erzählt wurde in der Fußgängerzone, in der Stadtbibliothek, im Altenheim und in den Kindertagesstätten. Das Festival setzte Impulse für eine lebendige Erzählkultur in der Stadt Ludwigshafen. Erzähler/innen waren einerseits einige der ausgebildeten KiTa-Mitarbeiterinnen und Ehrenamtliche, die zum Teil das erste Mal vor fremdem Publikum auftraten. Sie wurden begleitet von professionellen Erzählkünstler/innen aus unterschiedlichen Ländern und Regionen, die ihre Geschichten präsentierten. Durch das Erzählen auf öffentlichen Plätzen in der Stadt wurden auch Menschen einbezogen, die keine Erzählveranstaltung in einem Theater besuchen würden.

In der **zweiten Staffel** wurden die Fortbildungsmodule leicht verändert. Das Fortbildungsmodul A wurde um ein zweitägiges Modul A/2 (mit Kindern Geschichten erzählen und erfinden) ergänzt. Damit wurde der Schwerpunkt noch etwas mehr als in der ersten Staffel auf das Erzählen für Kinder und mit Kindern gelegt. Dabei wurden ebenso wie in Modul A der ersten Staffel verschiedene methodische Möglichkeiten aufgezeigt, die eigene Erzählaktivität so zu organisieren, dass sie auf den Erzählbedarf der kleinen Zuhörer/innen zugeschnitten ist. Alle anderen Module blieben in der ersten und zweiten Staffel inhaltlich und in ihrem Ablauf gleich, da sich aus den Rückmeldungen der Fachkräfte der ersten Staffel keine Modifizierungsnotwendigkeiten ergaben (vgl. Kapitel 3). Dies bezieht sich auf die Tutorien ebenso wie auf die begleitete Durchführung eines einwöchigen Erzählprojektes mit dem Erzählzelt in der eigenen Einrichtung als Abschluss der Qualifizierung.

Die zentralen Bausteine wurden so aufeinander bezogen (vgl. Abbildung 2), dass die Fachkräfte während der Qualifizierungsmaßnahme fachlich begleitet und unterstützt wurden – in einer fachlich begleiteten Erprobungsphase (Tutorien) und dann vor Ort in den Einrichtungen in einer gemeinsam gestalteten Erzählzeltwoche. Es sollte erreicht werden, dass die Fachkräfte das Gelernte im pädagogischen Alltag bereits nach dem ersten Fortbildungsmodul ausprobieren und ihre Erzählpraxis fortwährend erweitern, damit das Erzählen und Erleben von Geschichten fester Bestandteil des pädagogischen Alltags werden kann.

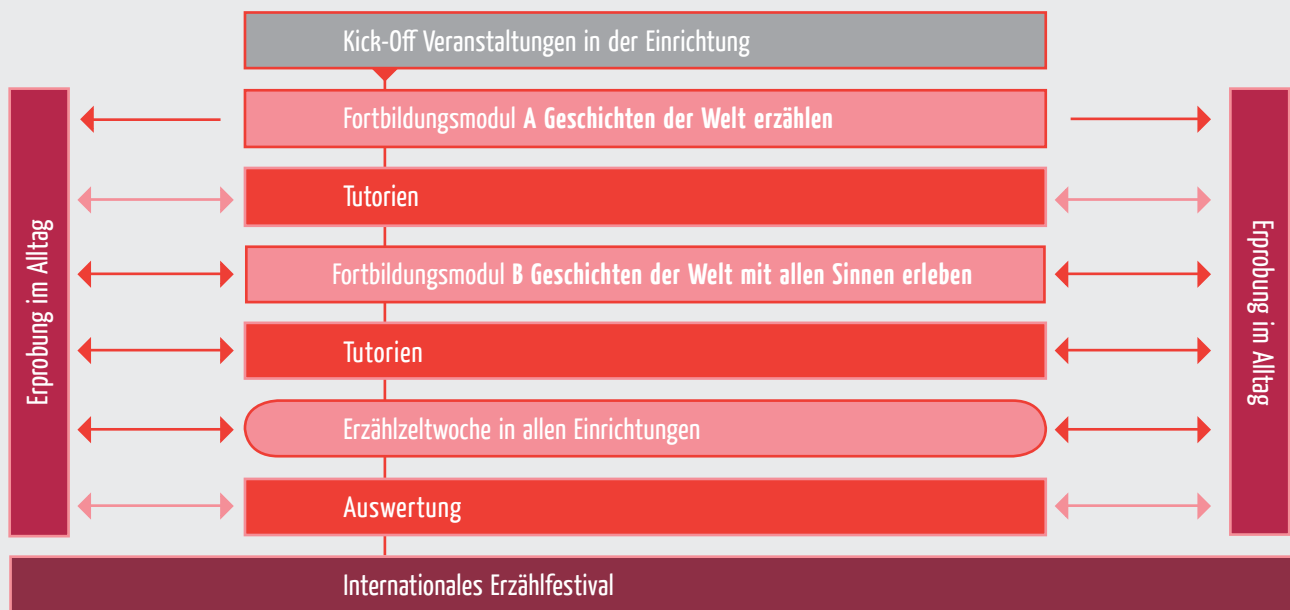


Abbildung 2: Der Projektablauf der Erzählwerkstatt

2.3 Auftrag der wissenschaftlichen Begleitung

Die wissenschaftliche Begleitung wurde gemeinsam von der Akademie Remscheid für musische Bildung und Medienerziehung e.V.; bundeszentrales Bildungsinstitut für kulturelle Jugendbildung, und dem Institut für Praxisforschung und Projektberatung (IPP) durchgeführt. In dieser Zusammenarbeit trafen sich langjährige Erfahrungen mit dem Thema Erzählen und seiner pädagogischen Umsetzung mit sozialwissenschaftlicher Kompetenz bei der Analyse praxisrelevanter Fragestellungen. Die wissenschaftliche Begleitung wurde gezielt interdisziplinär angelegt.

In der Zusammenarbeit verknüpften sich die Disziplinen Literaturwissenschaft – Psychologie – Soziologie – Spielpädagogik.

Die Aufgaben der externen wissenschaftlichen Begleitung bestanden in der Evaluierung der Erzählwerkstatt in all ihren Modulen sowie in der Beratung der Projektmitarbeiterinnen und des Projektträgers in Fragen der Qualitätssicherung. Gegenstand der Evaluierung waren

- die Akzeptanz und Alltagstauglichkeit der Fortbildungskonzepte,
- die Beurteilung der Implementierung der Erzählmethode in den pädagogischen Alltag der Fachkräfte und die Entstehung einer Erzählkultur in den KiTas,
- die Analyse der Wirkung des Erzählens auf die Kinder in den KiTas, die Analyse der Haltung der Eltern zum Projekt Erzählwerkstatt,
- die Dokumentation der entstehenden Wirkungen nach außen (Öffentlichkeit und Netzwerkbildung)
- sowie die Bewertung der Nachhaltigkeit des Projekts Erzählwerkstatt.

Innerhalb dieses Spektrums hatten die Analyse einer nachhaltigen Erzählkultur in den pädagogischen Einrichtungen und die Analyse der Wirkung auf die Kinder die größte Priorität. Unter dem ersten Aspekt wurde untersucht, ob sich die strukturellen Voraussetzungen für eine lebendige Erzählkultur im Verlauf des Projektes verändern. Gibt es Raum, Zeit und Materialien für das Erzählen? Werden Eltern oder kooperierende Einrichtungen (z. B. Schulen oder Altenheime) in die Arbeit eingebunden? Haben sich die Einstellungen

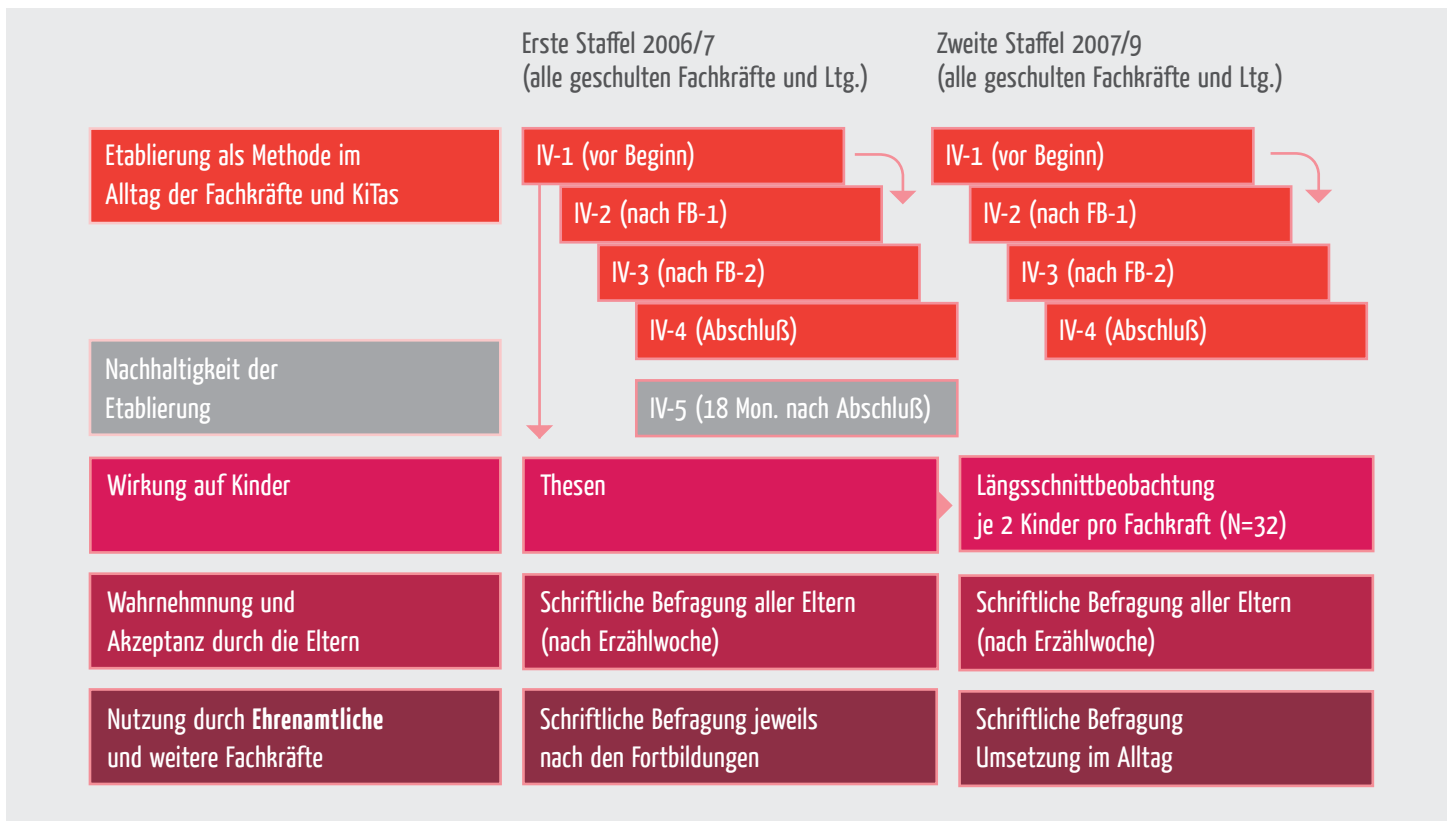


Abbildung 3: Das Evaluationsdesign

zur Bedeutung des Erzählens in der Einrichtung verändert? Und wie sieht die Verankerung der Erzählkultur im Abstand von zwei Jahren seit Beginn der ersten Staffel aus? Wurde sie nachhaltig in den KiTas integriert?

Unter dem zweiten Aspekt wurde untersucht, welches Spektrum an Effekten das Erzählen für Kinder hat und ob sich altersunabhängige Wirkungen vor allem im sprachlichen Bereich feststellen lassen. Die Akzeptanz der Fortbildungsmodule und die Unterstützung bei der Implementierung in den pädagogischen Alltag bildeten darüber hinaus insbesondere in der ersten Forschungsphase einen Analyseschwerpunkt, da für den Bereich der Kindertagesstätten und die Altersgruppe der Drei- bis Sechsjährigen noch keine Erfahrungen vorlagen.

2.4 Das Evaluationsdesign der wissenschaftlichen Begleitung

Das Design der wissenschaftlichen Begleitung verbindet Elemente der formativen mit der summativen Evaluation. In der Verknüpfung der verschiedenen Erhebungsschritte zielt es darauf ab, in einer Längsschnittuntersuchung die Wirkungen des Erzählens auf den Alltag der Einrichtungen und der Fachkräfte ebenso zu erheben wie die Wirkungen auf die Kinder. Der Ansatz ist damit multiperspektivisch. Neben der Einschätzung der Fachkräfte und Leitungen gibt es Beobachtungsdaten zu den Kindern und Bewertungen der Eltern zu analogen Fragestellungen. (siehe Abbildung 3)

Auf der formativen Ebene ging es der wissenschaftlichen Begleitung darum, den Projektdurchführenden so schnell wie möglich (in der Regel nach jeder Interviewrunde) eine Rückmeldung zu geben, um die weiteren Fortbildungen optimieren zu können. Da es bislang keine vergleichbaren Fortbildungen in diesem Bereich gab, galt auch einer der Schwerpunkte der ersten Projektphase dem Fortbildungskonzept selbst. In der zweiten Projektphase haben sich die Schwerpunkte dann etwas verschoben. Es ging stärker um die

Beteiligte Einrichtungen	18 Einrichtungen • 9 KiTas in der ersten Staffel • 9 KiTas in der zweiten Staffel ⁴	35 Interviews mit Leitungen
Beteiligte Fachkräfte in den Ausbildungsmodulen	N=22 (18) Fachkräfte ⁵ N=16 Fachkräfte	N=145 Interviews mit Fachkräften
Beteiligte Fachkräfte in den eintägigen Fortbildungen	50 Prozent der Teilnehmerinnen	N=101 (Fortbildung) ⁶ N= 80 (Umsetzung) ⁷
Personen insgesamt, die eine Kurzfortbildung erhalten haben	N=225	N=101 (Fortbildung) ⁸ N=80 (Umsetzung) ⁹
Eltern	Eltern aus 16 KiTas	N=425
Weitere Datenquellen	<ul style="list-style-type: none"> • Seldak/Sismik-Beobachtung zu drei Zeitpunkten bei ausgewählten Kindern • Analyse von Videomaterial zu den Kindern • Analyse von erzählten Geschichten • Analyse der Raum- und Erzählmaterialien • Dokumentenanalyse (Analyse von Konzeptionen, erzählten Geschichten ...) • Experten-/Expertinneninterviews 	N=36

Tabelle 1: Projektstatistik

Frage der Nachhaltigkeit und um eine systematische Erhebung der Wirkung des Erzählens auf die Kinder.

Die angewandten Methoden bestanden aus einem Mix von quantitativen und qualitativen bzw. Quer- und Längsschnittverfahren. Kernstück bildeten die qualitativen Interviews. Hier wurden die

- Fachkräfte der am Erzählprojekt beteiligten KiTas insgesamt zu vier Zeitpunkten interviewt: vor Beginn der Fortbildungen, nach der ersten Fortbildung sowie nach der zweiten Fortbildung und nach Beendigung der Staffel. Interviewt wurden mindestens je zwei Fachkräfte pro Einrichtung. In drei Einrichtungen kamen noch weitere Mitarbeiterinnen dazu.
- Die Leitungen der KiTas wurden zweimal, am Anfang und am Ende der ersten Staffel, interviewt.
- Die Fachkräfte und Leitungen der ersten Staffel wurden ein Jahr nach Abschluss der Staffel ein fünftes Mal interviewt.

Ergänzt wurden diese Interviews durch

- schriftliche Befragungen der Eltern (am Ende der Erzählzeit-wochen),
- schriftliche Befragung der Fortbildungsteilnehmer/innen am Ende jeder Fortbildung (dies gilt für alle Mitarbeiter/innen in der zweiwöchigen wie auch für die Teilnehmer/innen der eintägigen Fortbildung),
- Längsschnittbeobachtung von je zwei ausgewählten Kindern aus jeder Einrichtung mit Sismik bzw. Seldak sowie eine Befragung der Eltern dieser Kinder,
- Analysen von Videomaterial zu den Kindern, von Dokumenten aus dem Kindergarten (Konzeption, Einladungen, Eltern-Infos ...), von erzählten Geschichten sowie von Erzählmaterialien.

Erhoben wurden qualitative sowie quantitative Daten. Die qualitativen Daten beruhen auf leitfadengestützten Interviews, die jeweils zu Beginn jedes Frageabschnitts eine narrative Eingangsfrage enthielten. Die Interviews wurden transkribiert und inhaltsanalytisch mit Atlasti ausgewertet. Die quantitativen Daten wurden mittels standardisierten Fragebögen erhoben und mit SPSS ausgewertet. Das Gesamt der empirischen Erhebungen ist in Tabelle 1 zusammengestellt.

1. An diesem Lenkungsausschuss waren folgende Institutionen/Vertreter beteiligt: das Heinrich- Pesch-Haus Kath. Akademie Rhein-Neckar, Katholisches Dekanat Ludwigshafen, Prot. Kirchenbezirk Ludwigshafen am Rhein, Stadt Ludwigshafen am Rhein, BASF SE, Educcare , die künstlerische Leitung und die wissenschaftliche Begleitung des Projekts Erzählwerk.
2. Vgl. Projektflyer
3. Dabei wurde auf ein Konzept zurückgegriffen, das an der Akademie Remscheid in langjähriger Fortbildungsarbeit entwickelt wurde.
4. Eine Einrichtung wurde während des Projekts geschlossen.
5. Einige Einrichtungen haben die Möglichkeit einer zweiten Ausbildungseinheit genutzt, um weitere Teilnehmer/innen ausbilden zu lassen.
6. Der Erhebungsbogen zu den Erwartungen, Umsetzungsperspektiven und dem Fortbildungsfeedback wurde nicht bei allen Veranstaltungen eingesetzt.
7. Postalische schriftliche Befragung mit einer Erhebungswelle.
8. Der Erhebungsbogen zu den Erwartungen, Umsetzungsperspektiven und dem Fortbildungsfeedback wurde nicht bei allen Veranstaltungen eingesetzt.
9. Postalische schriftliche Befragung mit einer Erhebungswelle.

3. Bewertung der Qualifizierungsmaßnahme – Akzeptanz und Einschätzung der fachlichen Unterstützung

Wie geht „Erzählen“ überhaupt? Wie kann die Kunstfertigkeit des Erzählens gelernt und geübt werden? Wie erzählt man spannend und spontan? Wie kann man in heutiger Zeit Kinder mit Geschichten begeistern? (Hoffmeister-Höfener 2009,12)

Um all diese Fragen ging es im Projekt Erzählwerkstatt konzipiert, das den Fachkräften die Grundlagen des mündlichen Erzählens vermitteln sollte. Die Qualifizierung von pädagogischen Fachkräften aus dem Elementarbereich im Erzählen von Geschichten für Kinder stand im Zentrum des Projektes. Die Qualifizierungsmaßnahme zielte auf eine nachhaltige Förderung der Erzählkultur im Rahmen eines interkulturellen Kontextes ab. Daraus ergaben sich für die Qualifizierungsmaßnahme vier zentrale Aufgabenbereiche:

a) Zunächst geht es um das freie Erzählen selbst. Die pädagogischen Fachkräfte sollen die Grundlagen des mündlichen Erzählens lernen und umsetzen können. Das heißt, sie sollen Geschichten frei erzählen können. Das bedeutet, die Auswahl, Aneignung und Präsentation von Geschichten sollen erarbeitet werden. Ziel ist es, das „Erzählen“ zu einem wichtigen Baustein der eigenen pädagogischen Handlungskompetenz zu machen.

b) Die Arbeit mit traditionellen Geschichten aus verschiedenen Kulturen und Religionen soll gefördert werden. Mit diesen Geschichten kann eine Brücke zwischen den verschiedenen Kulturen, zwischen Kindern verschiedener Kulturen geschlagen werden: im Zuhören, im gemeinsamen Erleben, im Voneinander-Lernen. Das Erzählen traditioneller Geschichten soll dann im Kontext interkulturellen Lernens in der KiTa eingesetzt werden.

c) Die Fortbildung möchte Einblick gewähren in die methodischen Möglichkeiten, Geschichten mit den Kindern zu erleben. Es sollen methodische Bausteine vorgestellt und ausprobiert werden können, wie man mit Kindern Geschichten erzählen und erleben kann. Das geht über übliche Textumgangsformen wie Rollenspiel oder Bildermalen hinaus. Vielmehr ist eine kreative Gestaltung mit allen Sinnen intendiert: Fachleute aus den Bereichen Musik, Malerei, Figurentheater, Trommeln sowie den Fachrichtungen Spiel- und Theaterpädagogik sowie Rhythmik und Yoga können den eigenen Handlungsraum erweitern und ganz neue Erfahrungsmöglichkeiten aufzeigen.

d) Das Erzählen und Erleben von Geschichten soll fester Bestandteil des pädagogischen Alltags werden. Dabei werden die Teilnehmerinnen bei der Umsetzung in die Praxis fachlich begleitet und unterstützt: während der Qualifizierungsmaßnahme in einer fachlich begleiteten Erprobungsphase (Tutorien) und dann vor Ort in den Einrichtungen in einem gemeinsam gestalteten Erzählprojekt – der Erzählzeltwoche. Zur Erzählzeltwoche stellt der Projektträger ein Erzählzelt zur Verfügung, das den Fachkräften einen besonderen Anwendungsbereich der gelernten und vermittelten Fortbildungsinhalte zeigen soll.

Um diese Ziele zu erreichen, wurden im Projekt Erzählwerkstatt verschiedene Fortbildungsmodulare eingesetzt und aufeinander bezogen, wie sie bereits in Kapitel 2 beschrieben wurden (vgl. Abbildung 4).

Da es bislang nur vereinzelt Fortbildungen zum Erzählen für den Elementarbereich gab, betrat das Erzählprojekt Erzählwerkstatt Neuland. Die Fortbildung bzw. die Fortbildungsmodulare bauten zwar auf dem Konzept auf, das in der Akademie Remscheid entwickelt wurde, sie mussten aber neu konzipiert und zusammengestellt werden. Damit wurden die Evaluierung der Fortbildung und deren Bewertung durch die Fachkräfte, insbesondere in der ersten Staffel, zu einer zentralen Aufgabe der wissenschaftlichen Begleitung.

3.1 Zur Evaluierung der Qualifizierungsmaßnahme

Zur Beurteilung der Qualität der Fortbildung „Erzählwerkstatt“ wurden in einem ersten Schritt die Bewertungen und Einschätzungen der beteiligten Fachkräfte der ersten und zweiten Staffel bezüglich der beiden Fortbildungsmodulare A und B herangezogen. Diese Einschätzungen wurden formativ, d. h. mit unterschiedlichen Methoden und zu unterschiedlichen Zeitpunkten, erhoben:



Abbildung 4: Erhebung der Bewertungen der Fortbildungsmodule

- Direkt im Anschluss an die Fortbildungsveranstaltungen füllten die Teilnehmerinnen einen „Reflexionsbogen“ aus, der strukturierte und offene Fragen enthielt.
- Nach jeder Fortbildungsveranstaltung fanden einige Wochen später mit den Fachkräften qualitative Interviews statt, in denen die Fortbildungen im gemeinsamen Gespräch reflektiert wurden. Dabei wurde im zweiten Interview (nach dem Ausbildungsmodul A) den Befragten eine Liste vorgelegt, in der sie die Inhalte benoten sollten.
- Im abschließenden vierten Interview wurde die gesamte Fortbildung, ebenso wie die Erzählzeltwochen, noch einmal resümierend von den Fachkräften bewertet.¹

Diese Erhebungen dienten auch dazu, der künstlerischen Leitung ein zeitnahes Feedback zu den Fortbildungsmodulen zu geben, um diese gegebenenfalls zu optimieren bzw. Veränderungen vornehmen zu können, falls bestimmte Modulziele nicht erreicht werden konnten.

In der **zweiten Staffel** wurden die Fortbildungselemente in einer leicht reduzierten Form evaluiert², da das formative Ziel (Wei-

terentwicklung des Konzepts) nicht mehr in dem gleichen Sinne vorlag und die Ergebnisse ähnlich positiv ausfielen. Bereits die Ergebnisse der Reflexionsbögen der zweiten Staffel bestätigten, dass es kaum Unterschiede in den Bewertungen im Vergleich zur ersten Staffel gab.

Um die Bildungsprozesse beurteilen und die Frage der Qualität der Fortbildung beantworten zu können, orientierten sich die Befragungsdimensionen der Instrumente (Reflexionsbögen, Leitfäden der Interviews) an drei allgemeinen zentralen Qualitätsdimensionen der Vermittlung:

- Der intellektuell-kognitiven Dimension: Diese wird angesprochen über die Vermittlung von Wissen und Kenntnissen, durch Inputs, Gespräche in verschiedenen Formen und gemeinsamen Reflexionsprozessen;
- Der emotionalaffektiven Dimension: Diese wird erfahren im Erleben von gruppenspezifischen Prozessen, von Feedbacks, Gruppenbildung aber auch in dem Gefühl, eine für einen selbst passende Methode bzw. Haltung erworben zu haben;
- Der instrumentell-praktischen Dimension: Diese wird realisiert in Projektarbeiten, praktischen Übungen, Anwendungen.

Grundvoraussetzung für die Qualität der Bildungsprozesse auf diesen Ebenen stellen dabei auch die Vermittlungsqualitäten der Dozent/innen sowie die Qualität der Rahmenbedingungen (Tagungshaus, Dauer der Fortbildung ...) dar.

Im Folgenden wird zunächst die Beurteilung der Fortbildungsmodule durch die Fachkräfte analysiert, um daran anschließend die Bewertungen zur Unterstützung der Umsetzung des Gelernten in der Erprobungsphase darzustellen.

Eine erste Zusammenfassung soll dabei einen komprimierten Überblick über die Gesamtergebnisse geben. Einzelergebnisse, die in den folgenden Punkten ausführlich dargestellt werden, ermöglichen eine detaillierte Einschätzung der Wirkungen der Qualifizierungsmaßnahme auf der Ebene einzelner zentraler Dimensionen der Vermittlung.

3.2 Die Qualifizierungsmaßnahme im Überblick – eine zusammenfassende Bewertung

„Ja, beeindruckt haben mich von der Fortbildung insgesamt eigentlich auch die einzelnen Staffeln, die es da gegeben hat, also die Möglichkeiten, die ich jetzt habe, die ich einsetzen kann, um Geschichten zu erzählen. Das hab' ich mir vor der Fortbildung gar nicht so vorgestellt. Ich hab' gedacht, na ja, Geschichten erzählen ist, sag' ich jetzt mal, Auswendiglernen von einer gelesenen Geschichte und die vortragen. Und das hat mich schon beeindruckt, was man da alles einsetzen kann.“ (ZAG-4)

Erzählen war in den Einrichtungen bzw. bei den Fachkräften als **bewusst gewählter und reflektierter Teil des Konzeptes in den Kitas kaum oder nicht integriert**. Dies gilt sowohl für die Fachkräfte der ersten als auch der zweiten Staffel vor Projektbeginn. Wenn auch Geschichten durchaus eine Rolle spielten, wurde das Vorlesen deutlich häufiger praktiziert als das Erzählen. Vor dem Projekt wurde Erzählen meist sehr stark mit dem Vortrag von fertigen Geschichten (meist Märchen) gleichgesetzt oder alltagssprachlich – im Sinne von miteinander sprechen – verstanden.

Die **Fortbildung** hat die Teilnehmerinnen **begeistert**. Die Fortbildungsmodule A und B wurden von den Fachkräften sowohl der

ersten als auch der zweiten Staffel gleichermaßen sehr positiv bewertet. Dies gilt für die Bewertungen, die unmittelbar nach den **Fortbildungsmodulen** abgegeben wurden, ebenso wie für die Einschätzungen in den anschließend dazu geführten Interviews. Insgesamt wurden von den Teilnehmerinnen nur wenig Kritik geäußert und Änderungswünsche formuliert.

- Die Referent/innen wurden durchgehend als fachlich qualifiziert und didaktisch kompetent erlebt. Sie haben die Teilnehmerinnen mit ihrer Begeisterung angesteckt und motiviert.
- Die einzelnen Fortbildungsmodule waren partizipativ, d. h. die Teilnehmerinnen waren aktiv mit einbezogen.
- Die Fortbildungen hatten handlungsorientierten Charakter: Die Teilnehmerinnen konnten selbständige Lösungen entwickeln und eigene Ideen umsetzen.
- Die Fortbildungen hatten einen klaren Bezug zur jeweiligen Alltagspraxis der Teilnehmerinnen: Pädagogisches Handeln wurde reflektiert und konnte so bewusster eingesetzt werden. Dies trug auch zur Nachhaltigkeit des neu gelernten Wissens bei, da das Gelernte direkt umgesetzt werden konnte.
- Auch die räumlichen Bedingungen entsprachen den üblichen Fortbildungsstandards.

Insgesamt konnten die Tutorien die in sie gesetzten Erwartungen erfüllen. Die Tutorien wurden von der Mehrheit der Teilnehmerinnen als sehr positiv bewertet, auch wenn nicht immer alle KiTa-Mitarbeiterinnen aus organisatorischen Gründen an den Tutorien teilnahmen.

Die **Erzählzeltwochen** stellten ein **weiteres zentrales Element für die Umsetzung in den pädagogischen Alltag** dar. Die Erzählzeltwoche bildete in den Einrichtungen den Höhepunkt des Projektes. Sie erfüllte dabei mehrere Funktionen parallel:

- Für die Fachkräfte bildeten die Erzählzeltwochen zugleich den Abschluss der Ausbildung. Die in den Modulen A und B gelernten Inhalte wurden nun auch einer Öffentlichkeit, bestehend aus den anderen Fachkräften, den Eltern, anderen Kindern und Außenstehenden, präsentiert.
- Die ausgebildeten Fachkräfte erhielten durch die Erzählzeltwoche besondere Impulse und Erfahrungen, die ihre erzählerische

Professionalität weiter stärkten. Sie motivierte, aber zwang die Fachkräfte auch dazu, das Gelernte in die Praxis umzusetzen und das Erzählen nicht gegenüber anderen Projekten in den Hintergrund treten zu lassen.

- Die Fachkräfte wurden in die Lage versetzt, die Entwicklung, Struktur und Organisation eines gruppenübergreifenden Projektes zu planen und durchzuführen, das über die Kooperation nach außen, auch über die Einrichtung, hinauswies.

Es ist den Einrichtungen zudem gelungen, die Netzwerkidee aufzugreifen, indem sie über das Erzählen auch andere Menschen aus dem Lebensnetzwerk der Kinder am Projekt beteiligten und viele unterschiedliche Formen der Kooperationen realisierten.

3.3 Die Ergebnisse im Detail

Zunächst war es für die Beantwortung der Frage „Wie gut war die Fortbildung und wie hilfreich war die Unterstützung zur Implementierung einer Erzählpraxis in die KiTa?“ wichtig, die Vorerfahrungen und Einstellungen zu kennen, die die Mitarbeiterinnen zum Projektstart hatten. Nur so kann beurteilt werden, inwieweit es der Fortbildung gelungen ist, am jeweiligen Bedarf und an den Kenntnissen der Teilnehmerinnen anzusetzen, um ihre Kompetenzen weiterzuentwickeln.

3.3.1 Die Vorerfahrungen und Erwartungen der Teilnehmerinnen zum Erzählen

Erzählen als Weg zu mehr Kreativität und als Mittel der Sprachförderung. Die Einstellung zum Erzählen und zum Anliegen des Projektes war bei allen interviewten Erzieherinnen und allen KiTa-Leitungen sehr positiv. Mit dem Projekt verbunden war die Hoffnung, dass durch das Erzählen Kreativität, Spontaneität und Fantasie sowohl bei den Kindern als auch bei ihnen selbst einen größeren Stellenwert im KiTa-Alltag bekomme und somit mehr gefördert werde.

- „Weil ich auch find', dass das [Fantasie] heutzutage halt ganz viel verloren gegangen ist. Ja, dass also wirklich durch das viele Fernsehen – es ist leider wirklich so, wo sie die Bilder alle

vorgesetzt kriegen und morgens kommen, was sie wieder für eine neue DVD haben ... Aber einfach mal so zuhören und nichts zu sehen, dass man sich's einfach im Kopf vorstellt, das ist ja wirklich ganz verloren gegangen.“ (K2-4MA-1,6)

Das Erzählen sollte als Mittel der Sprachförderung und als Möglichkeit, interkulturelle und interreligiöse Werte zu vermitteln, dienen.

- „Und dann halt einfach zur Sprachförderung auch. Dieses Zuhören und Sprache zu erleben überhaupt, weil ich denk', Sprache ist wirklich das Nonplusultra von allem.“ (K2-4MA-1,9)
- „Und auch die Vermittlung von Werten und anderen Kulturen, also auch dieser interkulturelle Aspekt durch dieses Projekt, das war auch schon, was uns sehr angesprochen hat.“ (8CH-1,2)

Zudem war mit einem veränderten Status des Erzählens in der Einrichtung die Erwartung verknüpft, dass auch die **Eltern mehr Interesse an Geschichten, Büchern und dem Erzählen** in der Familie (wieder) entwickeln würden.

- „... was ich mir auch vorstellen kann, dass die Eltern mehr inspiriert werden, mehr mit den Kinder zu erzählen und ein Buch anzuschauen. ... Wir waren [von unseren Buchausstellungen und der Resonanz der Eltern] enttäuscht, und jetzt machen wir das nicht mehr, und jetzt bin ich gespannt, ob jetzt [über das Erzählen] eine Resonanz kommt. (24JR-1,8)

Biografische Erfahrungen der Projektteilnehmerinnen. Von eigenen biografischen Erfahrungen mit Erzählen berichten viele der Projektteilnehmerinnen. Sie erinnern sich an mindestens eine Person in der Familie, die erzählt hat. Hier drei typische Aussagen:

- „Meine Eltern haben mir nie erzählt, weil sie immer berufstätig waren. Als ich selber lesen konnte, habe ich meiner kleinen Schwester, die drei Jahre jünger ist als ich, immer vorgelesen, wie eine Oma. Meine Oma hat immer frei erzählt. Ich fand es ein bisschen zu wenig, weil es nur in den Ferien war.“ (17GA-1,8)
- „Ich mein', meine Eltern haben mehr vorgelesen. Ich weiß nicht, ob das interessant ist: Meine Großmutter, ich erinnere' mich als Kind, da saß ich auf dem Schemel in der Küche, und dann – ich glaub' sogar, die Inhalte hab' ich geliefert –, und dann ist immer

irgendwas passiert. Also Mädchen ist verloren gegangen, also so diese Alltagsgeschichten oder diese Pass-auf-Geschichten in eine schöne Form gebracht. Ich glaub', die Oma hat sich da gar nicht so viel dabei gedacht. Für mich war's spannend, aber es war auch im Nachhinein sehr lehrreich. Ich hab' immer noch große Erinnerungen daran und hab' das auch an meine Kinder weitergegeben.“ (K2-5MH-1,4)

- „Das Projekt kommt genau richtig, weil bei den Fachkräften noch Ansatzpunkte da sind, die aus eigener Erfahrung das Erzählen wertschätzen, und weil bei den Eltern der Kinder Erzählen nur eine verschwindende Rolle spielt, weil vor allem das Fernsehen hier Zeit und Ort und Aufmerksamkeit nimmt.“ (5BS-3-5)

Insgesamt zeigt sich, dass bereits bei der Generation der Fachkräfte mehr die Großeltern als die Eltern in der Familie Geschichten erzählt haben. Letztere haben bereits deutlich weniger Zeit und lesen mehr vor, als dass sie selbst erzählt haben. Bereits in dieser Generation deutet sich an, was für die Kinder heute gilt: das Erleben von erzählten Geschichten ist nicht mehr selbstverständlicher Teil ihres Alltags.

Wenige Erfahrungen mit dem Erzählen über die Ausbildung. Nur sehr wenige der befragten Fachkräfte haben in ihrer Ausbildung bzw. später professionelle Kenntnisse im Erzählen erworben. Kenntnisse über Bücher („Literacy“) standen hier im Vordergrund.

- „Das Projekt stößt auch deshalb in eine Lücke, weil in der Ausbildung der Erzieherinnen hier fast keine Vorkenntnisse geschult wurden.“ (15FS-1,1)
- „Erzählen eigentlich wenig, sag' ich mal so. Ja, gut, diese methodischen Sachen, wie man die Bilderbuchbetrachtungen mit den Kindern durchführt, das haben wir natürlich gemacht. Aber sonst war eigentlich wenig.“ (K1-15-1, 11)

Wenn Erzählen in der Ausbildung ein Schwerpunkt war, ging es vor allem um das Nacherzählen von Geschichten, die teilweise auch auswendig gelernt werden sollten.

- „Wir mussten in der Lage sein, Märchen, Geschichten, alles auswendig zu können [...] Also, wenn ich jetzt beim Geschichtentag den Kindern was erzählt habe, dann wurde erwartet, dass ich das auswendig kann.“ (1AC-1,6)

Vorerfahrung zum Erzählen im KiTa-Alltag. Entsprechend der bis dato eher geringen Bedeutung von Erzählen in der Ausbildung waren nur relativ wenige der Teilnehmerinnen vor dem Projekt in einer erzählenden Haltung aktiv. Etwas häufiger gab es allerdings Vorerfahrungen im Erzählen zu Bilderbüchern und auch im Erzählen von Märchen, Weihnachtsgeschichten oder auch biblischen Geschichten.

- „Wenn wir was Neues beginnen, dann leite ich das öfter mal mit einer Geschichte ein, also auch mit einer von mir selbst. ... Was wir auch schon mal eher machen, ein Bilderbuch, bevor wir es anschauen, dass wir erst mal erzählen, ... mit den Kindern auch überlegen, wie ... das aussehen könnte ... Und wo ich (das Erzählen) immer versucht hab', ist bei Märchen, für die Kleinen ist das viel schöner, wenn man es frei erzählt, mit den eigenen Worten, da merke ich auch, da sind sie dann ganz dabei.“ (2AG-4,3)
- „Wenn sie [die Geschichte] mir besonders bekannt ist, kann ich sie auch frei erzählen. Das geht mir auch bei Märchen so, dann erzähl' ich lieber. ... Also meistens, denk' ich mal schon, dass ich lese.“ (K1-15-1,2)

Es gab aber auch bereits Erfahrungen mit anderen Formen des Erzählens, wie beispielsweise dem Erzählen mit Puppen.

- „Also, ich mach' sehr, sehr viel über Handpuppen, das liegt mir sehr. Ich liebe überhaupt das Theaterspielen und das Spiel mit verschiedensten Puppen, ob es jetzt Handpuppen sind oder Stappuppen sind, die wir auch mit den Kindern selbst anfertigen. Das ist was, was mir jetzt persönlich liegt. Ich mach' sehr vieles, indem ich auch Erlebnisse erzähle, so aus dem, was ich erlebt habe oder was mir als Kind besonders gefallen hat.“ (40FL-2,7)

Insgesamt kann man festhalten, dass das Erzählen als bewusst gewählter und reflektierter Teil des Konzeptes in den Kitas, sowohl der ersten als auch zweiten Staffel, vor Projektbeginn kaum oder

nicht integriert war. Vorlesen wurde in den Kitas deutlich häufiger praktiziert als das Erzählen. Vor dem Projekt wurde Erzählen meist mit dem Vortrag von fertigen Geschichten (i.d.R. Märchen) gleichgesetzt oder alltagssprachlich, – im Sinne von miteinander sprechen – verstanden. Bereits der erste Kontakt zum Erzählprojekt (Kick-Off-Veranstaltung und Erzähler/innen in den Einrichtungen) hat hier einen kleinen Bewusstseinswandel in Gang gesetzt:

- „... wobei ich dann eingestehen muss, dass ich schon mehr vorlese, also nicht so Geschichten erzähle, wie wir das von Marco Holmer gehört haben. Also ich selbst lese mehr eine Geschichte vor und spreche dann anschließend noch einmal die Geschichte mit den Kindern durch. Also so Phantasiegeschichten und so weniger.“ (4BJ-1,4)
- „Ich muss zu meiner Schande gestehen, dass ich viele Geschichten nicht erzähle, sondern vorlese, wobei ich zu meiner Verteidigung sagen muss, das freie Erzählen fehlt mir, schade, aber jetzt auch spannend als Herausforderung ... weil ich weiß, dass es auch Sinn macht.“ (20HH-1,4)

Die Erwartungen der Teilnehmerinnen der beiden Staffeln an die Fortbildung waren geteilt. Einige hatten **keine konkreten Vorstellungen oder Erwartungen**: Sie wollten sich überraschen lassen.

- „Ja, ich bin einfach neugierig, was mich erwartet. Es wird Erzählpraktiken geben, die man vielleicht schon macht, aber nicht genau kennt, sie auch nicht gelernt hat. Wie ist das mit den Geschichten – sind das übertragene Geschichten, sind das erfundene Geschichten, wie geht man da dran, also das ist von großem Interesse für mich, aber ich habe da so viele Fragezeichen, dass ich mal abwarte, was kommt.“ (4BJ, 5)

Andere waren etwas unsicher, ob sie mit dieser Fortbildung nicht überfordert sind, da sie es sich nur schwer vorstellen konnten, frei vor anderen zu sprechen bzw. zu erzählen.

- „Und dann halt, was ich, ja, mir erwart' oder erhoff': sich da einfach zu trauen, sag' ich mal. Ich denk' mal, da braucht man schon ein großes Selbstvertrauen auch, sich vor Leute einfach hinzusetzen und dann so angeguckt zu werden und dann frei sprechen zu können. Weil ich persönlich hatte da sehr große

Probleme damit. ... Ich konnt' mich noch nicht mal melden und was sagen, Schweißausbrüche an den Händen, gestottert und rot angelaufen. Es war ganz furchtbar. Das hab' ich dann wirklich mit Hilfe von einer Lehrerin so im Lauf der drei Schuljahre so einigermaßen in den Griff gekriegt, überhaupt vor Leuten sprechen zu können.“ (K2-4MA-1,7)

Wieder andere hatten **klare Vorstellungen**: Sie wollten Techniken erlernen, um sich beim freien Erzählen sicher zu fühlen und damit gezielt arbeiten zu können. Oder wie eine Teilnehmerin es treffend ausführte: Sie möchte die Kunst des Erzählens lernen.

- „Ich erwart' eigentlich, ja, dass man das Erzählen einfach ganz gut lernt. Dass man sich halt auch sicher fühlt. Weil ich denk', beim Erzählen die Schwierigkeit liegt ja dann auch einfach darin, dieses Ungeplante und Spontane, was beim Erzählen halt so passiert, dass man das dann, ja, unter Kontrolle hat, ist vielleicht falsch ausgedrückt. Aber in gewisser Weise irgendwie schon... – ja, ich denk', die Kunst beim Erzählen ist einfach dieses Eingehen-Können auf die Leute, die zuhören, und dann aber trotzdem spontan zu sein, Ideen zu haben und das aufnehmen zu können und was draus machen zu können. ... Das ist auch ein wenig so die Kunst. Das merkt man ja selber, wenn man mal frei erzählt, dass es gar nicht so einfach ist. Dass man dann vielleicht den Faden verliert, oder es fällt einem vielleicht einfach wirklich gar nichts mehr ein. Oder die Geschichte nimmt dann irgendwie einen so blöden Verlauf, den man eigentlich gar nicht haben wollte. ... Dieses Spontane, dass einem im richtigen Moment das Richtige genau einfällt. Ja, ich weiß nicht, ob man's lernen kann, ich hoff's halt. Vielleicht gibt's da ja irgendwelche bestimmten Techniken oder Tricks.“ (K2-4MA-1,6)

- „Ja, dass man einfach Erfahrungen lernt, wie man den Kindern was erzählen kann, mit Gestik und Mimik und dass man sie auch mehr fesseln kann, vielleicht mit der Stimme. Ja. Methoden, wo man vielleicht gar nicht weiß, dass es die gibt.“ (K-11DH-1,1)

- „Und ich hab' mir das halt gut vorgestellt, dass ich mir sage, wenn ich da Hilfe bekomme, dann sind die Kinder vielleicht noch mehr oder besser, wenn ich ein Märchen erzähl', dass ich, wie soll ich sagen: dass ich sie besser in den Bann ziehen kann.“ (K3-L-1,3) Im folgenden Abschnitt steht die Bewertung der

Teilnehmerinnen im Mittelpunkt. Die Ergebnisse werden anhand der oben aufgeführten zentralen Qualitätsdimensionen der Vermittlung dargestellt.

3.3.2 Grundtenor: Die Fortbildung hat begeistert!

Die Fortbildungsmodule A und B wurden von den Fachkräften sowohl der ersten als auch der zweiten Staffel gleichermaßen sehr positiv bewertet. Dies gilt für die Bewertungen, die unmittelbar nach den Fortbildungsmodulen abgegeben wurden, ebenso wie für die Einschätzungen in den anschließend dazu geführten Interviews.

- „Also einfach kann man sagen in einem Wort: faszinierend. Es war einfach nur toll. ... Ich fand es von der Gestaltung her, von der Planung einfach super organisiert. Es wurde nie langweilig, man kam an und für sich mit jedem ins Gespräch, weil die Gruppenarbeiten sich immer wieder neu aufgeteilt haben.“ (4BJ-2,1)
- „Sie hatten immer andere Methoden, uns irgendwas beizubringen. Es war nie irgendwas gleich. Sie haben wirklich ein großes Repertoire. Egal, was für ein Erzähler, ob's der Marco war, ob's der Thomas war, sie hatten alle immer irgendwie andere Ideen, haben uns andere Ideen gegeben, hatten immer Ratschläge parat, wenn wir irgendwas nicht wussten, wie wir's machen sollten.“ (K 3-7CB-2,5)
- „Also da kann ich nur wiederholen: Eine so schöne Fortbildung hatten wir noch nie. Ich denke mit dieser Meinung sind wir alle rausgekommen.“ (10Dk-4,6)

Gefragt, ob und wie man die Fortbildungsmodule verbessern könnte, war der Tenor der meisten Antworten:

- „Da fällt mir nichts ein.“
- „Die Fortbildungen gehen nicht besser, die waren Spitze.“ (31CC-4,6)
- „Das war insgesamt eine ganz tolle Fortbildung und von den Inhalten auch super aufgebaut. Also wir sind da jedes Mal raus und hatten das Gefühl, wir waren in Kur gewesen. Also es war wirklich so für die Seele was ganz Tolles. Wo ich wirklich sagen muss, das hat eigentlich einem persönlich auch was gebracht. Und das find' ich eigentlich von der Fortbildung was ganz Tolles,

dass man rausgeht und nimmt das wirklich ganz mit. Und es waren ganz tolle Anregungen, und, ja, auch die Dozenten, die das durchgeführt haben, die waren einfach – ja, wo man einfach merkt, da ist ganz viel dahinter, die bringen auch was rüber dann. Und das ist Klasse.“ (K9-19K-3,4)

Da kaum Kritik formuliert wurde, gilt die folgende Darstellung insbesondere den Potenzialen der Fortbildungsmodule, d.h. es wird der Frage nachgegangen, was dazu beigetragen hat, dass die Fortbildung von den Teilnehmerinnen so positiv beurteilt wurde. Die Analyse erfolgt nach den oben aufgeführten zentralen Dimensionen der Vermittlung.

Die Darstellung fasst die Ergebnisse der beiden Fortbildungsmodule (A und B) für die erste und zweite Staffel zusammen. Lediglich bei der Analyse der intellektuell-kognitiven Dimension werden die Ergebnisse differenziert nach Ausbildungsmodul A und B dargestellt, da sich deren Inhalte unterscheiden.

3.3.3 Beurteilung der Rahmenbedingungen

Die Rahmenbedingungen wurden von den Teilnehmerinnen fast ausnahmslos positiv bewertet. Dies betrifft die gesamte Organisation der Fortbildung ebenso wie den zeitlichen Ablauf und die Dauer der Fortbildung. (Siehe Abbildung 5)

Einige der Fachkräfte, insbesondere von Modul B der zweiten Staffel, hätten sich mehr Zeit zum Austausch zwischen den Teilnehmerinnen der verschiedenen Workshops gewünscht, da man nicht an allen Workshops teilnehmen konnte. Einige andere hätten gerne an mehreren Workshops teilgenommen, da die Wahl als schwierig empfunden wurde.

- „Die Workshops waren zu kurz. Also, ich fand es schade, dass ich nicht in jeden rein gedurft hab' von den sechs, die an dem Tag gelaufen waren. Dass man das vielleicht ein bisschen verlängert. Dass jeder das sieht, durchlaufen kann. Die Kollegin hat's zwar erzählt, aber es ist schade, wenn man's dann selber nicht gemacht hat.“ (K 3-7CB-3,2)

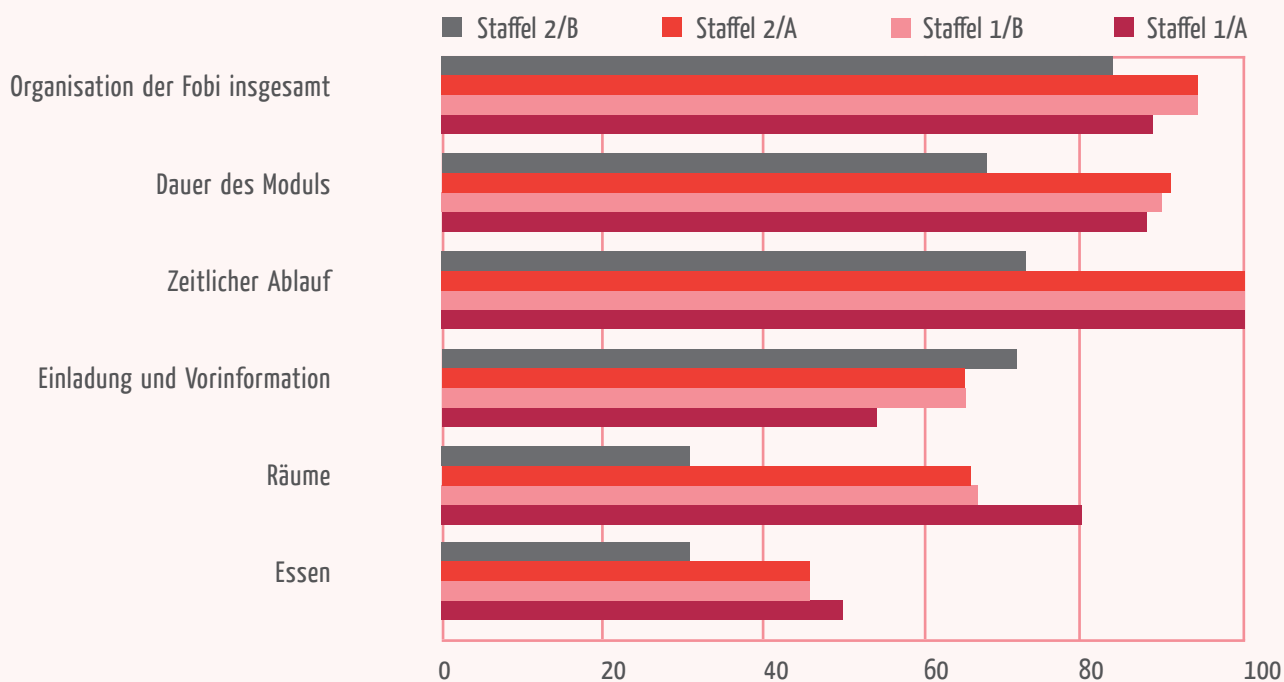


Abbildung 5: Rahmenbedingungen (N Staffel 1 = 15 (Modul A und B), N Staffel 2 = 18 Modul A, N 19 Modul B, Ausprägung: sehr gut, Angaben in Prozent)

Einladung und (Vor-)Information könnten, so die Meinung einiger, noch optimiert werden. Für einige Fachkräfte der Staffel 1, die rechtzeitig eine Betreuung ihrer Kinder organisieren mussten, erfolgte die Einladung für Fortbildungsmodul A/1 zu spät, ebenso wie für einige Teilnehmerinnen der Staffel 2 die Vorinformationen etwas zu diffus und unklar blieben.

Von nahezu allen wurden in den Gesprächen die mit der Einladung jeweils verschickten Seminarunterlagen für beide Module besonders positiv bewertet:

- „Das ausführliche Tagebuch (der Fortbildung) ist toll. Man muss nichts mitschreiben und kann sich auf die Fortbildung voll und ganz konzentrieren. Man kann auch später noch mal nachlesen, welche Spiele usw. man gemacht hat.“ (1AC-2,1)
- „Die Unterlagen fand ich wirklich super. Wenn man mitschreiben müsste, da würde viel der Stimmung, die da in der Gruppe ist, verloren gehen.“ (2AG-2,2)

Die Rahmenbedingungen – Räumlichkeiten und vor allem das Essen – wurden insgesamt als gut beurteilt.

3.3.4 Beurteilung der Referent/innen

Für die Gestaltung der Bildungsprozesse ist das Selbstverständnis der Referent/innen grundlegend. Durch die Person vor allem des (Haupt-)Referenten, aber auch der anderen Referenten/Referentinnen, und durch die Gestaltung der Lernprozesse wurde der Aspekt der Selbstbestimmung der Lernenden, die als Mitverantwortliche und Koproduzent/innen ihrer Lernprozesse zu verstehen sind, offensichtlich spürbar repräsentiert. Dies gilt gleichermaßen für beide Staffeln.

- „Ja auch die Tipps einfach. Konnte das gut auch näher bringen, ohne jetzt selbst viel zu zeigen und viel zu erzählen, sondern einfach über Tipps und Methoden, die wir ausprobiert haben, dass wir selbst herausgefunden haben, woran liegt's. Was macht es jetzt aus, dass man, ja, sich im Erzählen verbessern kann.“ (9EI-3,1)
- „Ja, auch die Dozenten, die das durchgeführt haben, die waren einfach – ja, wo man einfach merkt, da ist ganz viel dahinter, die bringen auch was rüber dann. Und das ist Klasse.“ (K9-19K-3,4)

- „Normalerweise ist es bei Fortbildungen so: Es sind Referenten vor einem, die referieren, erzählen. Und bei diesen Referenten und Thomas hat man das Gefühl, man gehört dazu. Er zieht einen in den Bann, und man hat das Gefühl, man ist nicht nur ein Zuhörer, sondern ein Mit-Arbeiter, Mit-Erzähler. So hat man das Gefühl, auch vom Menschlichen her, kommt man sich da auch angenommen vor.“ (31CC-4,6)

Darüber hinaus ist es den Referent/innen sehr gut gelungen, ihre Anliegen verständlich und klar zu vermitteln, nicht nur fachlich, sondern auch atmosphärisch. Dazu stellvertretend einige Aussagen:

- „Seine Art, wie er die Dinge erklärt hat, er hat so dieses (Gemeinschafts-) Gefühl vermittelt, also auch so von der menschlichen Seite her.“ (31CC-2,7)
- „Seine herzliche Art. Er ist einfach nett. Ausgeglichen immer. Habe auch nie Bedenken gehabt, vor ihm zu sprechen. Er hat einen nie runtergemacht. Aber alle waren so.“ (5K-11DH-3,3)
- „Super. Der ist auf uns eingegangen. Der hat uns viel unterstützt und geholfen. Und hat uns viele Sachen spielerisch nahe gebracht, das war ganz toll.“ (K4-(VG-3,1)
- „Die Begeisterung für Geschichten war spürbar und ansteckend.“ (K8-20ST-3,4)
- „Er war einfach gut und er hat einfach die Leute motiviert mit seiner ganzen netten Art. Es war einfach perfekt. Er hat die Leute da abgeholt, wo sie gestanden sind. Und jeder konnte seinen Weg gehen und sich beim Erzählen selbst entdecken.“ (K6-13MR-3,2)

Mit ihrer Erfahrung ist es den Erzählkünstler/innen gut gelungen, Themen verständlich zu vermitteln, und mit „ihrer lockeren Art“ haben sie eine gute bzw. sehr gute Gruppenatmosphäre hergestellt, wie alle Beteiligten angaben. Sie verstanden es, die Teilnehmerinnen zu motivieren und zu stärken. Nahezu alle Befragten haben sich in der Gruppe wohl und akzeptiert gefühlt und haben auch teilweise die Angst verloren, die bei vielen mit dem Auftreten vor anderen verbunden war:

- „Der Thomas ist der Erzähler schlechthin ... da braucht er eigentlich nur aufzutreten. Ich finde das so als Vorbild sehr schön. Wir (die Einrichtung) hatten eigentlich gar nicht geplant, daran

teilzunehmen, aber allein durch dieses Auftreten ... das fand ich sehr schön.“ (1AC-3,1)

- „Es ist den Referenten gut gelungen, die Teilnehmerinnen aufzubauen, gerade bei den praktischen Übungen. Da hat man doch etwas Bauchweh, wenn man da vor Erwachsenen steht, das ist dann doch ein Unterschied zu den Kindern. ... Die Art und Weise, wie das reflektiert wurde, und dass man das auch bei den Kolleginnen mitbekommen hat, die in der Gruppe dabei waren, das hat mir sehr gut gefallen.“ (2AG-2,2)
- „Die sind einfach menschlich geblieben. Und ich find' halt, auch wenn einem mal was nicht gelungen ist, haben sie dann wieder einen ermutigt: Das klappt wieder beim nächsten Mal! Und das kriegst du auch noch hin! Einfach dieses Menschliche, und dass du dir nicht irgendwie blöd vorkommst. Also immer dieses Positive gesehen, nicht dieses Negative, sondern das alles im Positiven verpackt. Und, ja, ich fand es Klasse.“ (K9-19KJ-4,6)

3.3.5 Beurteilung der Fortbildungsinhalte

Vermittlung von Wissen und Kenntnissen (intellektuell-kognitive Bewertung). Die Vermittlung von Wissen und Kenntnissen in den beiden Fortbildungsmodulen wurden gleichermaßen positiv bewertet (alle Bewertungen bewegen sich zwischen sehr gut und gut). (Siehe Abbildung 6) So beurteilte die überwiegende Mehrheit der Teilnehmerinnen den Aufbau der einzelnen Elemente als nachvollziehbar, die Themen als verständlich aufbereitet und ausreichend mit Material (Literatur, schriftlichen Unterlagen) hinterlegt. Sie gaben an, dass die angebotenen Themen ihren Erwartungen und Zielvorstellungen entsprachen, und sie waren der Ansicht, dass die dargebotenen Inhalte in ihre alltägliche Praxis umsetzbar seien.

- „Es war inhaltlich und methodisch sehr gut aufgebaut. ... Am Anfang waren da ja gleich Spiele, Aufwärmspiele, und da dacht' ich schon, na ja gut, das Theoretische kommt vielleicht später. Das kam, aber gut verpackt trotzdem in Spielen, im eigenen Ausprobieren. Und im Nachhinein fand ich's so besser gemacht. Weil ich konnte mir das Ganze viel länger behalten, und ich hatte auch direkt etwas an der Hand, was ich mit den Kindern machen konnte.“ (29EI-2,1)

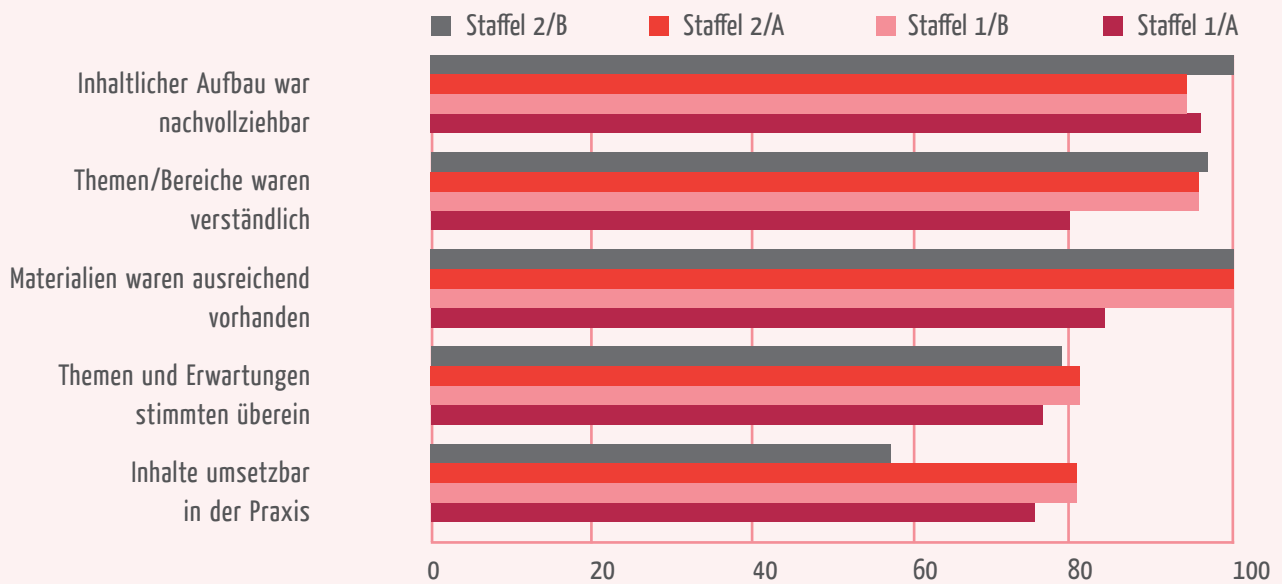


Abbildung 6: Qualitätskriterien: Beurteilung der Präsentation der Fortbildungsinhalte (N=18 Staffel 1 (Modul A und B), bzw. N=18 Staffel 2 A/1 bzw. N=19 Modul B, Ausprägung: sehr gut, Angaben in Prozent)

Besonders positiv, aber auch wichtig fanden die Teilnehmerinnen die Materialien, die sie ausgehändigt bekamen. Nicht nur, dass sie später darin nachlesen konnten, sondern auch weil sie ganz im Sinne der Programmatik der Erzählwerkstatt sich so besser auf den Referenten konzentrieren konnten.

- „Ja, es gab zum einen die komplette Zusammenfassung von der Fortbildung, was an den einzelnen Tagen gemacht wurde, die Spiele wurden da noch mal kurz erklärt, dass man selbst noch mal nachlesen kann. Dann gab es natürlich die drei Geschichten, die auch verteilt wurden. ... Dann gab es da von M. ‚Erzählen mit Kindern‘, worauf man da besonders achten sollte, dann die verschiedenen Vertiefungsmöglichkeiten, die man hat, dass man zur Geschichte einen Erzähltisch mit den Kindern gestaltet ... ja, dass man ein Bilderbuch aus einer Geschichte macht.“ (29EI-2,4)

Bewertung einiger zentraler Vermittlungsinhalte. Im Folgenden wird die Vermittlung von Wissen und Kenntnissen (intellektuell-kognitive Bewertung) nicht nur allgemein, sondern auch in Bezug auf einige zentrale Vermittlungsinhalte der Fortbildungsmodule bewertet.

Dazu wurde für das Modul A der ersten Staffel die Vermittlung von Wissen und Kenntnissen im anschließenden Interview noch einmal differenziert für die einzelnen „Kapitel“ übergreifend bewertet. Die Teilnehmerinnen konnten die Inhalte analog zu Schulnoten einschätzen. Wie die Tabelle 2 zeigt, sind auch diese Bewertungen sehr positiv.

Insgesamt wurden sowohl der Informationsgehalt als auch die erfahrenen Techniken und Methoden mit „sehr gut“ bewertet. Dies gilt auch für die schwierige Frage der Umsetzbarkeit. Auch diese wurde von mehr als der Hälfte der Teilnehmerinnen bei den einzelnen Kapiteln, mit Ausnahme des Erzählens traditioneller Geschichten, mit „sehr gut“ bewertet. Bei den anderen Modulen wurde auf die Benotung verzichtet, und dafür im Gespräch nach der Bewertung der einzelnen Inhalte gefragt, die im Folgenden für einzelne „Kapitel“ der Fortbildung dargestellt werden.

Technik der sieben Schritte. Einen besonderen Stellenwert innerhalb der Fortbildung nimmt die Technik ein, in sieben Schritten von der Textvorlage zu einer freien mündlichen Erzählung und deren Präsentation zu kommen. Dieses Element wurde von allen Teilneh-

	Information über Erzählen	Erfahrene Methoden/Techniken	Umsetzbarkeit
Einleitung: Mit Geschichten spielen	-	1,3 - 68% - sehr gut	1,5 - 59% - sehr gut
Kapitel 1: Von der Grammatik der Fantasie	1,3 - 70% - sehr gut	1,3 - 67% - sehr gut	1,4 - 62% - sehr gut
Kapitel 2: Vom Erzählen traditioneller Geschichten	1,4 - 63% - sehr gut	1,5 - 54% - sehr gut	1,7 - 36% sehr gut - N=17!
Kapitel 3: Von der Geschichte zur Erzählung	1,1 - 91% - sehr gut	1,1 - 91% - sehr gut	1,2 - 85% - sehr gut
Kapitel 4: Vom Erzählen ohne Worte	1,5 - 54% - sehr gut	1,6 - 59% - sehr gut 13,6%= befriedigend	1,6 - 54% - sehr gut 4,5% = befriedigend
Kapitel 5: Die Praxis des Erzählens	1,2 - 77% - sehr gut k.A.=2	1,1 - 81% - sehr gut k.A.=3	1,3 - 59% - sehr gut k.A. =5 (= 22%)
Zusammenfassende Bewertung	1,4	1,3	1,4

Tabelle 2: Ausbildungsmodul A – Bewertung der Inhalte (N= 22) Mittelwerte und Prozentanteil Note sehr gut

merinnen als sehr gut umsetzbar bewertet.³ Die große Mehrzahl aller Teilnehmerinnen bereitet ihre freien mündlichen Erzählungen auf der Grundlage der „Sieben Schritte“ vor.

- „Um sich eine Geschichte zu merken, ist es ganz wichtig, eine gewisse Struktur in die Geschichte zu bringen. Also das macht ganz viel aus. ... Wenn man die Geschichten oft das erste Mal liest, hat man das Gefühl: Oh wie soll ich mir die merken? Wenn man sie aber bearbeitet hat [nach den Sieben Schritten], dann funktioniert das eigentlich ganz gut“. (1AG-3, 5)
- „Die Struktur, die ist wirklich sehr, sehr hilfreich. Weil, mit dem Gedächtnis hab' ich's oftmals nicht so ganz, aber wenn man sich das so erarbeitet und man hat die Kernpunkte, das ist der Leitfaden. Und was da dann außen rum passiert, wie es jetzt dort aussieht, ich glaube da kann jeder seine Fantasie spielen lassen.“ (4BJ-2,10)
- „Ich merke mir die Stichpunkte. Weil, ich dachte mir auch bei der Fortbildung, ach Gott, wie kann man sich nur so viel Text merken, das geht doch gar nicht. Und das war richtig Klasse, die sieben Schritte. Da hat man dann gucken können. Und ich habe mich am Anfang immer gefragt, wie machen das die Erzähler? Es kommen

zwar immer ein bisschen Abänderungen, aber durch die sieben Schritte ist das ein bisschen einfacher.“ (K3-7CB-3,4)

Erzählen im interkulturellen Kontext. In den an Modul A der Fortbildung anschließenden Interviews der ersten und zweiten Staffel wurde deutlich, dass das Erzählen von Geschichten aus anderen Kulturen auch eine Art „Geschmacksfrage“ bzw. eine Sinnfrage darstellt. Bei der Fortbildungseinheit „Erzählen traditioneller Geschichten“ aus anderen Kulturen wird die Umsetzbarkeit, im Vergleich zu den anderen Themen, etwas weniger positiv beurteilt. Dies gilt auch für die zweite Staffel. Zwei typische Aussagen dazu:

- „Also dieses Indische oder Jiddische, das liegt mir gar nicht. Da müsst' ich mich erst rein vertiefen. Im Gegensatz zu den afrikanischen, die sind halt sehr lebhaft und sind nicht so – sie haben auch ihre Symbole, aber ich fand die anderen sehr schwer. Vielleicht auch deshalb, weil ich damit vorher nie in Berührung kam. ... Grad auch bei den jüdischen, da war ja unheimlich viel Information, auch was man da alles wissen muss: über die Bücher und wie die zusammengestellt sind, auf was man da aufpassen muss, auch was man erzählt und wie man's erzählt. Also das

hat mich jetzt nicht so angesprochen.“ (7CC-2,4)

- „Also das [Erzählen aus einem anderen Kulturkreis] hab' ich noch nicht eigentlich ... Ich denk' schon, dass das schwierig ist, weil es ist in jeder Kultur ja, da steckt ja ein anderer Sinn dahinter. Deswegen.“ (K9-19JK-3,5)

Diese beiden Fachkräfte drücken Bedenken aus, die auch von anderen Fachkräften geteilt werden: Es gibt Geschichten die ihnen fremd bleiben, deren Sinn sie nicht teilen können bzw. bei denen sie Sorge haben, den Sinn nicht richtig verstehen und wiedergeben zu können. Hier wird neben der Sprachkenntnis eine weitere Grenze des interkulturellen Erzählens deutlich: Man sollte „keine Geschichte erzählen, die fremd bleibt, deren Botschaft nicht mitgetragen werden kann oder auch die ausgrenzen würde, weil sie das Trennende zwischen Kulturen hervorhebt, statt das Gemeinsame zu betonen“ (Hoffmeister-Höfener 2009, 85). Wie im ersten Zitat deutlich wird, setzt das Erzählen einer Geschichte aus einer anderen Kultur pädagogische Reflexionsprozesse voraus.

In den Fortbildungen zum Erzählen im Kontext interkulturellen Lernens wurde auch deutlich, dass es über die Fortbildung der Erzählwerkstatt alleine nicht möglich war, das notwendige Basiswissen über andere Religionen bzw. andere Kulturen zu schaffen. Die Erfahrung zeigte, dass Fachkräfte mit einem fundierten Basiswissen weit häufiger interkulturelle Geschichten sinnvoll nutzen konnten.

Um den interkulturellen Aspekt noch weiter zu unterstützen, eröffnete die Erzählwerkstatt noch weitere Zugangswege – zum einen über das Angebot einer Zusatzfortbildung zum Erzählen religiöser Geschichten verschiedener Religionen und zum anderen über die Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle für interkulturelle Erziehung. Hier fanden zahlreiche Kooperationen mit der Arbeitsstelle statt, die Nutzung ihrer Ressourcen wurde zudem ermöglicht. Es wurde zahlreiches Material zum Erzählen im interkulturellen Kontext zur Verfügung gestellt und eine Mitarbeiterin besuchte die Kitas und erzählte Geschichten beispielsweise in türkischer Sprache.

- „Bei der Mutter-Kind-Gruppe, da hat die Frau B. von der interkulturellen Arbeitsstelle hier in Ludwigshafen eine Geschichte in zwei Sprachen erzählt, auch schön mit ihrer Tracht. Die hat sie auch

angehabt und Strickschuhe, also war toll. Und die Eltern total begeistert, als sie dann da plötzlich anfing, türkisch zu sprechen. Und die Kinder – ja, einfach so, das hat was Besonderes gehabt. Und das fand ich sehr, sehr schön. Und auch am Erzählabend für Erwachsene, da waren dann tatsächlich auch türkische Mamas da, die total begeistert waren.“ (K7-15CS-4,3)

Fachkräfte, die Geschichten aus anderen Ländern erzählt haben, machten damit gute Erfahrungen. Sie konnten damit besonders auch Eltern aus anderen Kulturkreisen ansprechen, die sich dadurch wertgeschätzt fühlten:

- „Beim Elternabend haben wir von verschiedenen Ländern Geschichten erzählt. Wir sind da schon gut dabei. Macht uns auch sehr viel Spaß.“ (K4-VG-3,1)

Die richtigen Geschichten finden. Die Mitarbeiterinnen der ersten Staffel haben gerade am Anfang Schwierigkeiten geäußert, geeignete Geschichten zu finden, die zu ihnen, ihrer Gruppe oder auch zu bestimmten Themen passen. Die Recherche stellte dabei eine besondere Herausforderung dar. Als Konsequenz daraus wurde in Modul B der ersten Staffel die Leiterin der Kinder- und Jugendbibliothek Frau Mauder-Herzig eingeladen, ihre Suchstrategien zur Recherche von Literatur vorzustellen.

Die Informationen zum Angebot der Kinder-/Jugendbücherei wurden in den beiden Staffeln ähnlich bewertet. Die Mehrzahl gibt an, neue Informationen erhalten zu haben, fühlt sich vor allem über das Angebot besser informiert und empfindet die Informationen als hilfreich für die Recherche von Geschichten. Lediglich ein Drittel bzw. ein Fünftel hat darüber nur wenig Neues erfahren. (siehe Abbildung 7) ⁴

Als günstig erwies sich, den Punkt der Geschichten-Recherche in der zweiten Staffel bereits im ersten Modul A1 zu thematisieren. Hier wurden in den ersten Interviews von den Teilnehmerinnen kaum Schwierigkeiten benannt, Geschichten zu finden. Insgesamt wurde die Recherche nach Geschichten für alle Teilnehmerinnen mit zunehmender Erfahrung einfacher. Sie griffen dabei auf unterschiedliche Medien zurück: auf Bücher aus dem Bestand der Einrichtung, auf die städtische Bibliothek sowie auf das Internet. Und ein großer

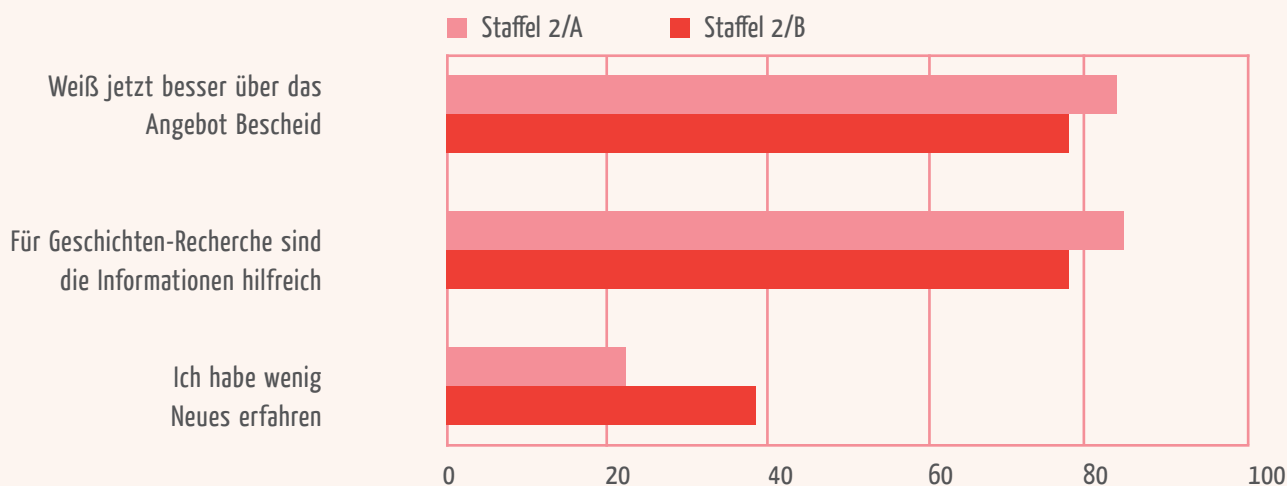


Abbildung 7: Informationen zum Angebot der Jugendbücherei (N=18 Staffel 1/2 Modul A/B, Angaben in Prozent, trifft voll zu/trifft zu)

Teil berichtet auch, dass die Geschichten sie „finden“:

- „Oder dass man halt auch wirklich bewusster damit umgeht. Öfter dran denkt, bewusster Geschichten aussucht. Oder auch so, ich sag’ mal so, den Geschichten-Lauerblick, dass man eigentlich, wenn man irgendwelche Bücher sieht, sofort irgendwie denkt: Da könnt’ was drin sein! ... Da blätter’ ich mal kurz drin durch. Es springt einen manchmal so richtig an. Sind ja auch manchmal in so Heften, die wir kriegen, oder Kindergartenzeitschriften, wo dann manchmal auch noch schöne Sachen drin sind. Da liest man das, aha, könnt’ was dabei sein. Da muss man dann gleich so nachgucken. So dieses, ja, auf der Lauer, dass man irgendwo dann Geschichten findet, also so das Bewusstsein schärfer ist, das hat sich schon sehr geändert, auf jeden Fall. Also für mich persönlich kann ich das so sagen.“ (K2-4MA-4,7)

Vermittlung von zentralen Inhalten in Modul B: Modul B sollte den Teilnehmerinnen einen Einblick geben in die methodischen Möglichkeiten, Geschichten mit Kindern zu erleben und zu gestalten, sowie in die kreative Methoden, Geschichten mit allen Sinnen zu erleben. Besonders beeindruckt waren die Teilnehmerinnen beider Staffeln

von den **Workshops**. In den einzelnen „Werkstätten“ wurde gezeigt, wie man Geschichten unterschiedlich umsetzen kann, wie man das freie Erzählen unterstützen kann: mit Trommeln, Figuren, Farben, Bewegung, Spielen. Auch diese Angebote wurden von den Teilnehmerinnen durchgehend positiv beurteilt. Es wurde höchstens bedauert, dass man nicht an allen Workshops teilnehmen konnte. Insgesamt eröffneten sich den Teilnehmerinnen neue Möglichkeiten, mit Geschichten kreativ umzugehen.

- „Was mir auch gut gefallen hat: Durch diese Workshops hat man noch mal sehr viele praktische Anregungen bekommen. Das bringt auch noch mal andere Aspekte mit rein. Und bringt auch noch mal gute Anregungen für den Alltag.“ (31CC-3,7)
- „Bei ‚Farben erzählen‘ fand ich klasse, dass man verschiedene Möglichkeiten aufgewiesen bekommen hat, Spiegel und so. Verschiedene Eindrücke einsammeln. Und das alles ganz ruhig und mit Musik. Ich fand das sehr schön. Die hat das schön gemacht.“ (K3-7CB-3,1)

Dies galt auch, wenn sie bereits vorher mit Farben oder Musik gearbeitet haben. In jedem Fall gaben die Teilnehmerinnen an, dass sie vielfältige neue Aspekte erfahren haben. Stellvertretend dazu vier typische Aussagen:

- „Also ‚Fantasie und Farbe‘ war toll. Also es war gut, wie er das mit den Farben so rübergebracht hat, wie man die einsetzen kann, mit dem Mischen. Ganz verschiedene Farben, Farbkreis und Gegenstände suchen, die alle rot sind, und dann, wie viele Rot-Töne es gibt. Das hat mir Spaß gemacht, obwohl ich sonst nicht so für's Malen bin.“ (5BS-3,3)
- „Also ich hab schon viel mit Musik gemacht, deshalb habe ich mich für ‚Formen und Farben‘ entschieden. Und Malen liegt mir eigentlich nicht so. Ich hab dann auch festgestellt, es ist wirklich nicht meins. Aber ich hab trotzdem so zwei, drei Ideen mitgenommen. Das ist ja auch was. Es waren gute Ideen dabei, auch so methodisch, die man im Kindergarten gut umsetzen kann.“ (7CC-3,2)
- „Die ‚Trommelgeschichten‘ fand ich super. Hat mir am allerbesten gefallen von den Workshops. Dann war ich bei ‚Erzählen mit Figuren‘, das fand ich auch sehr interessant. Da haben wir einige Methoden dazu gelernt, wie man am besten mit einer Figur erzählt, worauf man den Schwerpunkt legt. Das war wirklich gut. Beim zweisprachigen Erzählen war nicht viel Neues dabei, da wusste ich schon ganz viel. Für mich war das Highlight der ganzen Woche die Trommelgeschichten.“ (K4-VG-3,1)
- „Dieses Trommeln war so interessant, dass ich dachte, ich muss sofort kleine Trommeln bestellen, habe ich auch sofort gemacht. ... Das Trommeln, das kommt auch in die Erzählzeitwoche rein. Das ist klar. Das hat so viel Spaß gemacht. Dieses Theaterpädagogische, da haben wir einen Krimi gespielt, das war toll.“ (K6-13MR-3,1)

Durch die Workshops wurden manche Vorlieben für bestimmte Umsetzungsmöglichkeiten verstärkt, aber auch manche Vorbehalte entkräftet. Es hat einigen Teilnehmerinnen geholfen, ihre Stärken zu entdecken.

- „Und ich habe dann auch jetzt richtig gemerkt, was mir auch liegt. Also dieses Figurenerzählen, dass ich da besser bin als jetzt zum Beispiel, wenn ich mich hinsetz' und frei erzähle, ohne

Figuren. Das ist bei mir jetzt so rauskristallisiert worden diese Woche, ja.“ (K9-19K-3,1)

- „Ich hab überhaupt nicht gedacht, dass ich trommeln kann. ... Das andere, ja, kreativ mit Farben und so, da kenn' ich mich ja ganz gut aus, und da hab' ich gedacht, jetzt mach ich mal was ganz anderes. ... Und das war einfach Power. Das war richtig gut. Ja, das war das Richtige, weil ich gedacht hab', das kann ich nicht. Und dann hat er uns so toll hingeführt. Und dieser Mann, der geht da so voll rein, dass man eigentlich gar nicht anders kann wie aus sich herausgehen und mitmachen.“ (14FA-3,3)

Die Workshops wie auch die anderen Fortbildungselemente haben dazu beigetragen, das Repertoire zu erweitern, und auch angeregt, das Gelernte auszuprobieren, wie eine Teilnehmerin es formulierte:

- „Ich habe ganz viele Erfahrungen schon gemacht und in der Praxis umgesetzt, eigentlich fast alles. Die ganzen Methoden haben wir ausprobiert von frei erzählen bis Telefonbuchgeschichte, Geschichten mit Trommeln, Geschichten, die eine Handpuppe erzählt. Da haben wir schon viel ausprobiert. Beim Elternabend haben wir von verschiedenen Ländern Geschichten erzählt. Wir sind da schon gut dabei. Macht uns auch sehr viel Spaß. Am Anfang haben wir immer diese Überwindung gebraucht, frei zu erzählen. Mittlerweile sind wir so gut drin, dass wir auch dabei nicht mehr so aufgeregt sind. Lampenfieber wird man zwar immer haben, aber vielleicht nicht mehr so intensiv.“ (K4-VG-3,1)

3.3.6 Beurteilung der eingesetzten Methoden und praktischen Übungen

Auch die eingesetzte Methodik wurde als abwechslungsreich erlebt. Der Wechsel von Information, Theorie und praktischen Übungen war ausgewogen, und fast alle Teilnehmerinnen fühlten sich gut begleitet. Nur drei Teilnehmerinnen aus den beiden Staffeln gaben an, dass sie sich teilweise überfordert gefühlt haben. Dies bezog sich vor allem auf das Erzählen vor der Gruppe.

Im Vergleich zu den anderen Modulen wurden der Einsatz verschiedener Referent/innen und der Wechsel von Eigenarbeit und Informationen von etwas weniger Teilnehmerinnen der zweiten

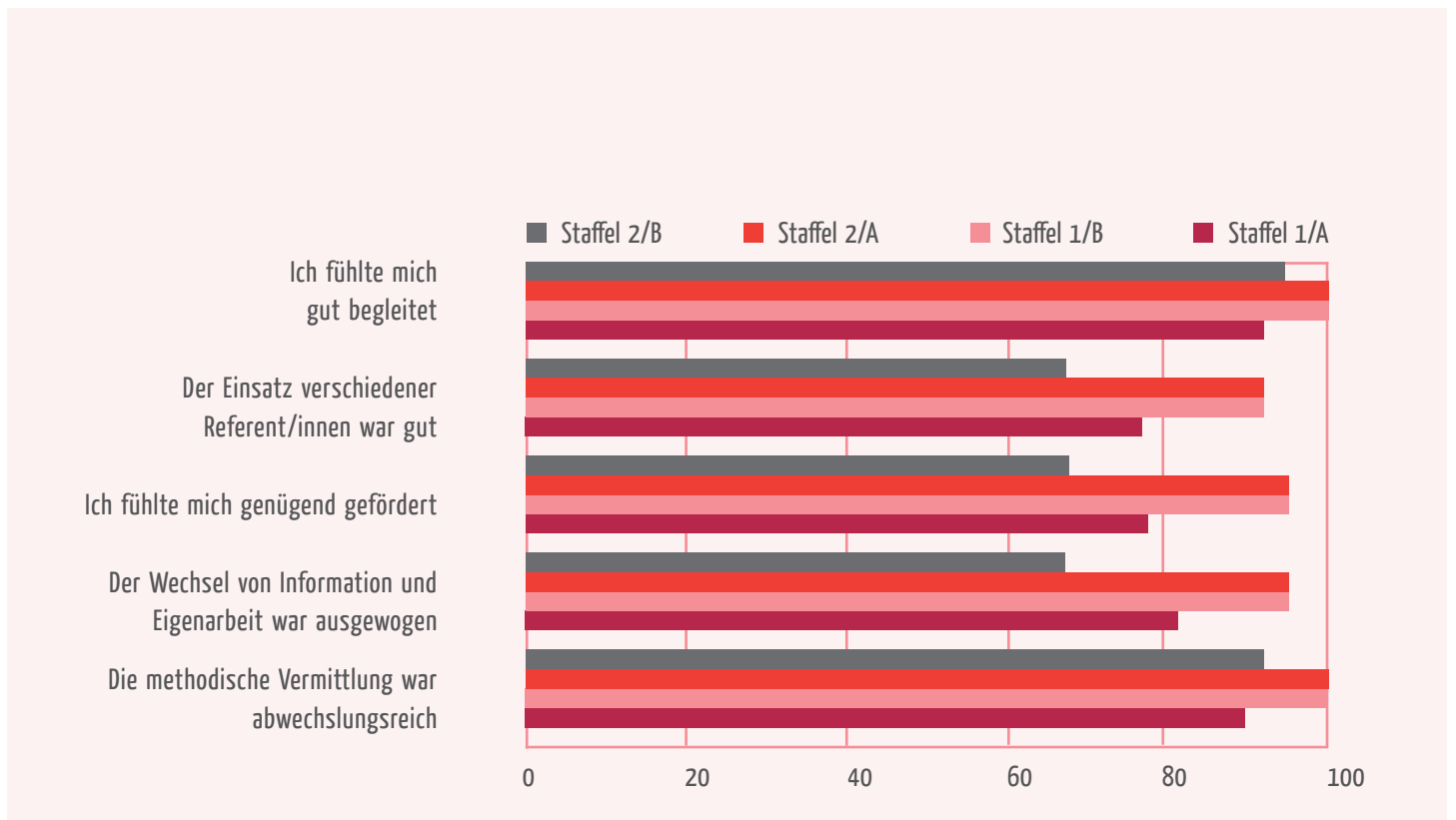


Abbildung 8: Beurteilung der angewandten Methoden Reflexionsbogen
(Staffel 1 A=17, B=17, Staffel 2 A=17, B=19, Ausprägung: trifft voll zu, Angaben in Prozent)

Staffel mit „sehr gut“ bewertet. Das Angebot an Workshops war zwar sehr vielfältig, aber einige Teilnehmerinnen hatten, wie bereits oben erwähnt, das Gefühl, dass sie davon zu wenig profitierten, da der Austausch über die Workshops dem knappen Zeitbudget zum Opfer fiel und einige darüber hinaus das Gefühl hatten, etwas gewählt zu haben, was ihnen persönlich nicht so entsprach. (Siehe Abbildung 8)

Darüber hinaus wurde insbesondere auch die Abwechslung zwischen Kleingruppenarbeit und Plenum als bereichernd erlebt. Man lernte nicht nur die anderen Teilnehmerinnen besser kennen, sondern bekam auch einen Eindruck von ihren Arbeitsweisen. Vor allem die Kleingruppenarbeit wurde als hilfreich bewertet, da sie auch wesentlich dazu beitrug, den eigenen Erzählstil zu verbessern.

Einige exemplarische Aussagen dazu:

- „Auch dieses Wechselspiel von Kleingruppe, auch mal zu zweit zusammen, dann vier Leute zusammen, dann mal sechs ... so kommt man natürlich wunderbar mit den Leuten zusammen und lernt wirklich eben auch jeden kennen.“ (4BJ-3,3)
- „Also ich find', dass man auch Zeit immer hatte, sich das selber

auszuprobieren, dass man eigentlich auch über die Erfahrung sprechen konnte, wie die anderen das empfunden haben, was die jetzt alles gemacht haben. Also ich fand das schon interessant zu hören, dass es bei manchen auch nicht so geklappt hat, wo ich dachte, oh, ich glaub', ich bin hier die Einzige, wo nicht das kann. Einfach dieser Austausch untereinander.“ (K9-19K-3, 2)

- „Der [Fortbildner] ist auf uns eingegangen. Der hat uns viel unterstützt und geholfen. Und hat uns viele Sachen spielerisch nahe gebracht, das war ganz toll.“ (K4-VG-3,1)
- Was mir ganz arg hängen geblieben ist, das sind diese kleinen zweigeteilten Gruppen mit einem Fachmann dabei, wo es darum ging, dass jeder eine Geschichte mitbringt und die präsentiert. Und dann wurde die auseinandergepflückt. Und da hab' ich eigentlich bei dieser Situation am meisten gelernt, also auch über diese Dinge – Fehler waren's ja keine, aber über das, was man da, sagen wir mal, zu beachten hätte und so verbessern könnte. ... Und dadurch bin ich für mich noch mal ein ganzes Stück weitergekommen und hab' jetzt noch mal ein anderes Augenmerk, wenn ich jetzt gezielt an etwas rangehe, dass ich dann diese Dinge, die ich da gelernt habe, auch umsetz' und umzusetzen weiß. Also es ist auch verinnerlicht.“ (8CH-3,1)

Der angewandte Methodenmix, aber auch die aktive Einbeziehung der TeilnehmerInnen durch eine Reihe praktischer Übungen und Erzählsituationen trug nach Aussage der Befragten dazu bei, dass die Inhalte plastisch und gut erinnerbar wurden.

- „Ich kann mich an den Inhalt der Fortbildung sehr gut erinnern. Bei anderen Fortbildungen ist das oft nicht der Fall. Das lag sicher auch daran, dass alles praktisch passierte. Manche Fortbildungen sind ja sehr theoretisch, und da fällt die dauerhafte Aufmerksamkeit schwer. Bei dieser Fortbildung war das nicht so, weil man viel selber und selbstständig gemacht hat und auch dadurch gefordert ist. Es war sehr anstrengend, eine Herausforderung, aber es hat sehr viel Spaß gemacht.“ (1AC-2,1)
- „Mit den methodischen Möglichkeiten ist es eigentlich genau das Gleiche. Man kriegt in den Fortbildungen direkt was Neues vermittelt, was man gleich ausprobieren kann, jetzt zwar nicht mit den Kindern, aber trotzdem selbst testen kann, ob man das hinbekommt und was einem da am ehesten liegt, also welche Möglichkeiten man da am liebsten nutzen möchte. Fand' ich auch ganz gut.“ (K4-9SR-3,1)
- „Sie [die Fortbildner] hatten immer andere Methoden, uns irgendwas beizubringen. Es war nie irgendwas gleich. Sie haben wirklich ein großes Repertoire. Egal, was für ein Erzähler, ob's der Marco war, ob's der Thomas war, sie hatten alle immer irgendwie andere Ideen, haben uns andere Ideen gegeben, hatten immer Ratschläge parat, wenn wir irgendwas nicht wussten, wie wir's machen sollten.“ (K3-7BC-4,3)

Darüber hinaus vermittelte die Fortbildung den TeilnehmerInnen auch das Gefühl, dass sie das Gelernte in ihre Praxis übernehmen können und dass sie professionelles Handwerkszeug bekommen haben, mit dem sie ihre Alltagspraxis noch besser und vor allem bewusster gestalten können. Besonders das zweite Modul war geeignet, das im ersten Modul Gelernte weiter zu vertiefen, um die gelernte Methode des Erzählens auch zielorientiert in die pädagogische Arbeit integrieren zu können.

- „Also was mir gut gefallen hat, bei der ganzen Fortbildung, das war so dieses Bewusstmachen und, dass einem vieles bewusst wird, wie das alles so läuft, wie man sich so auf eine Geschichte einlässt, dass da auf einmal sich Fenster öffnen zum Teil, an die

man gar nicht gedacht hat. Also mir geht es so, dass ich jetzt viele Sachen bewusster angehe.“ (7CC-2,4)

- „Sicher hab ich das vorher auch gemacht (Erzählen) aber jetzt weiß ich halt um diese Mittel, Medien und Techniken und um die Theorie; um das dann so zu verpacken, dass das, was ich dann erreichen möchte, dann auch letztendlich wirklich bei dem Gegenüber passiert. Und das hat sich noch mal wirklich ganz massiv durch die zweite Fortbildung ergeben.“ (8H-3,1)

3.3.7 Die Gruppenatmosphäre

Zum Erfolg der Maßnahme hat auch beigetragen, dass von fast allen TeilnehmerInnen die Gruppenatmosphäre als sehr angenehm empfunden wurde. Es gelang aufgrund der unterschiedlichen Arbeitsformen, dass alle GruppenteilnehmerInnen mit einander ins Gespräch kommen konnten. Darüber hinaus ist es den Referenten/Referentinnen gelungen, eine anerkennende, vertrauensvolle und auch motivierende Atmosphäre zu schaffen. Alle TeilnehmerInnen fanden sich in der Gruppe akzeptiert, fühlten sich persönlich wohl und erlebten die Atmosphäre als positiv. (Siehe Abbildung 9)

Durch die gemeinsame Arbeit und die unterstützenden Rückmeldungen verlor auch das Erzählen vor der Gruppe seinen Schrecken, den manche der TeilnehmerInnen im Vorfeld geschildert haben.

- „Am Anfang war's für mich Horror, vor den anderen [zu erzählen], obwohl ich die öfters wieder gesehen hatte und wir ja auch schon so ein kleines Team waren, aber irgendwie ... Am Anfang war's für mich ganz schlimm. Und ich hab' gedacht, ich erlern's nie. Und jetzt, bei dieser Erzählwoche, hab' ich gemerkt, wie ich aus mir herausgewachsen bin.“ (K9-19KJ-4,5)
- „Ja, weil ich mich – nicht gefürchtet habe –, weil ich einfach gedacht habe, boah, ich kann jetzt nicht da hingehen und dann von jetzt auf nachher irgendwelchen Leuten eine Geschichte erzählen. Das kann ich nicht. So ganz frei kann ich nicht. Und so nach und nach hab' ich jetzt auch gelernt, dass ich mir Hilfsmittel dazunehmen kann, dass ich Bewegung mit dazumachen kann, dass es auch ein kleines Theater ist, eine schöne Geschichte zu erzählen. Also auch in diese Richtung.“ (K7-15CS-4,5)

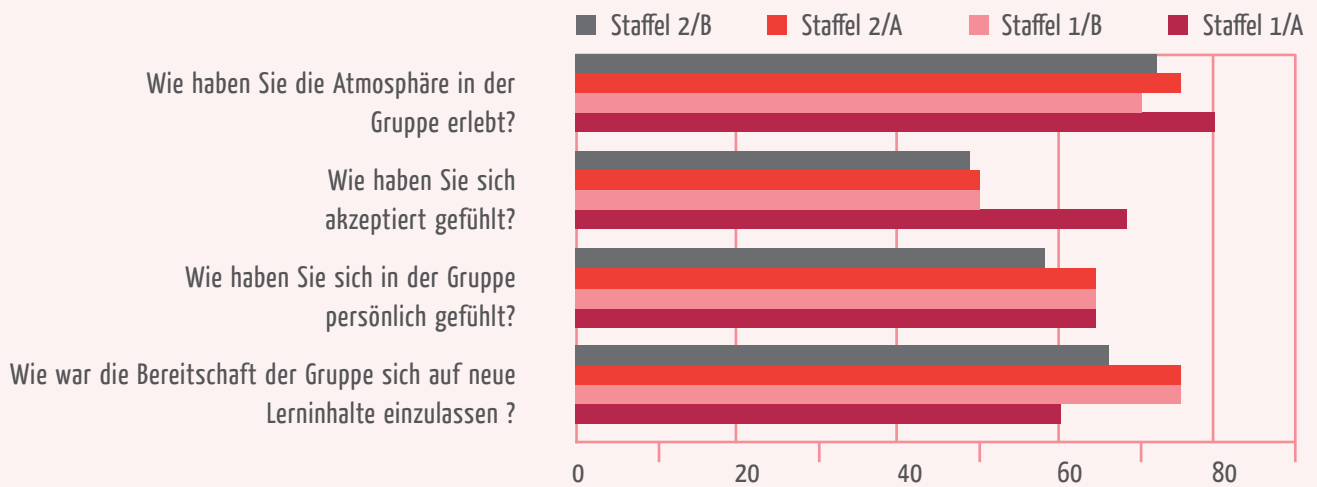


Abbildung 9: Bewertung der Gruppenatmosphäre – Reflexionsbogen
 (Staffel 1: A=17, B=17, Staffel 2 A=17, B=19, Ausprägung: sehr gut, Angaben in Prozent)

Aber auch die Bereitschaft der Gruppe, sich auf neue Lerninhalte einzulassen, wurde von den meisten Teilnehmerinnen positiv erlebt. Zusammenfassend eine Teilnehmerin:

- „Mich hat beeindruckt, dass diese Gruppe von sich nichtkennenden Leuten eigentlich in einer Woche so toll zusammengearbeitet hat. ... Ich war immer mit jemandem anderen [in Gruppen] zusammen. Aber es hat immer super geklappt. Also es war eine tolle Gruppe, man konnte super arbeiten, alle waren motiviert, und das ist eigentlich selten, dass man mit jedem so gut harmoniert. ... Es war einfach eine sehr schöne Atmosphäre: Man hat sich wohl gefühlt, man konnte sich ausprobieren. ... Man macht sich manchmal ein bisschen zum Affen [z. B. bei der Pantomime]. Aber es hat in dieser Gruppe, wenn man sich wohl fühlt, nichts ausgemacht.“ (31CC-1,6)
- „Also, was halt ... Gut, an anderen Fortbildungen sind auch die Kollegen nett oder so. Aber es war halt wirklich so ein familiäres Gefühl. Oder man hat sich auch richtig so gefreut auch immer. Oder wir haben uns ja dann auch in diesen Tutorien – die haben wir dann ja auch verlängert. Wir haben uns ja dann auch öfter

getroffen. Dass man auch wirklich gesehen hat, es interessiert auch wirklich den anderen jetzt.“ K8-16PC-4,2)

3.4 Die Tutorien – Unterstützung des Praxistransfers?

Zwischen den Fortbildungsmodulen fanden Tutorien statt. Die Einrichtungen wurden dabei zu drei Gruppen zusammengefasst. Moderiert wurden sie vom Projektleiter und einem der beiden künstlerischen Leiter. Das Ziel der Tutorien war es, den Transfer des in der Fortbildung Gelernten in die alltägliche Praxis zu unterstützen.

3.4.1 Wesentliche Erfahrungen, die den Transfer unterstützen

Mit dem Experten, aber auch mit Kolleginnen konnten auftauchende Probleme besprochen und gemeinsam Lösungen gefunden werden. Dieser Austausch konnte zeitnah zwischen den Fortbildungsmodulen erfolgen.

- „Ich hab' die Tutorien sehr angenehm erlebt. Man konnte Probleme nicht nur intern mit dem Referenten besprechen, sondern auch mal mit den anderen. Und zu schauen, wie weit sind die denn mit der Umsetzung.“ (1AC-2,4)
- „Da kamen halt auch Probleme wie: Was mach' ich jetzt, wenn Kinder einfach nicht aufhören wollen zu erzählen? Ist das jetzt gut, wenn ich abblock? Das sind so praktische Dinge, wo man so sagt: Ja wie mach ich's richtig. Und das war sehr hilfreich, was der Herr Holmer da aus seiner Sicht eingebracht hat. Also das war sehr gut.“ (3AL-22,7)
- „Am Anfang war immer nur eine von uns. Und dann haben wir es auch geschafft, beide dabei zu sein. Und der Austausch unter den Einrichtungen war super, auch wenn man hört, die anderen haben die gleichen Probleme. Gut. Das ist beruhigend. Sehr hilfreich. Und auch unser Begleiter, der Marco und der Herr Vollweiler, auch von denen noch mal Tipps zu bekommen und so. Schon alles ganz gut.“ (K4-9SR-3,2)

Daneben wurden auch **Ideen bezüglich der Umsetzung ausgetauscht**. Es war für die Mehrzahl der Fachkräfte interessant, wie das Erzählen in anderen Einrichtungen realisiert wurde, gerade weil die Umsetzung durch vielfältige Bedingungen immer wieder erschwert wurde und die Fachkräfte herausgefordert waren, das Gelernte auf ihre eigene Einrichtung zu übertragen.

- „Weil, so wie sie waren, waren sie gut. So dass man sich in verschiedenen Einrichtungen getroffen hat, so dass man auch andere Einrichtungen kennengelernt hat. Die Kolleginnen, die man schon gekannt hat, aber auch dieses Arbeitsfeld gesehen hat. Das war gut so und der Inhalt auch. Den hat man ja auch selbst gestalten können, was einem gerade so auf den Nägeln gebrannt hat. Da gab es auch immer genug. Uns hat die Zeit immer gerade so gereicht.“ (K6-13MR-3,2)

- Es ist halt etwas anderes, ob man sich mit Leuten von außen [Referenten] bespricht, wie mit Leuten, die selbst in der Praxis stehen. Es gibt halt auch reine Praxisprobleme. ... Auch in der KiTa besteht ein straffes Programm mit vielen verschiedenen Inhalten. Deshalb ist die Umsetzung nicht immer leicht. Und da ist es echt interessant, wie die anderen das machen.“ (1AC-2,4)

Solche Vergleiche können einerseits **motivieren und ermutigen**, wenn man sieht, dass anderen die Umsetzung gelingt, können **aber auch entlasten** und einem Gefühl der Überforderung und frühzeitigen Resignation und Aufgabe der Umsetzungsbemühungen entgegenwirken, wie das folgende Zitat verdeutlicht:

- „Also mir ging's so, ich war eigentlich unzufrieden, ich dachte, es sei zu wenig passiert in der Praxis. Und war dann doch positiv überrascht, dass es den anderen nicht anders geht in der Praxis. Dass die dieselben Probleme haben, dass dann halt Kolleginnen fehlen, dass halt Urlaub, Krankheit das fast unmöglich macht. Und dass eben die anderen Angebote, die da so laufen, auch ihre Berechtigung haben. Und das hat mich wieder aufgebaut.“ (3AL-2,6)

Darüber hinaus wurden durch die Tutorien **die Fortbildungsinhalte** in einem anderen Zusammenhang noch einmal **in Erinnerung** gerufen und in Bezug auf die eigene Praxis reflektiert.

- „Doch, ich find es das sehr gut, dass man sich da noch mal austauscht. Auch zum Beispiel, es kommen auch noch mal Erinnerungen hoch: Ach ja, da war dieses und dieses.“ (4J-2,12)

Insgesamt konnten die Tutorien ihre intendierten Ziele erreichen. Austausch und Problembewältigung konnten relativ zeitnah und auf die je eigene Praxis bezogen erfolgen. Der Austausch der Geschichten untereinander über die jeweils durch die Fachkräfte geführten Aktivitätsbögen führte dazu, dass relativ schnell **ein Repertoire an Geschichten** entstand, aus dem die Fachkräfte schöpfen konnten.

- „Ich muss sagen, für mich war das sehr effektiv. Ich hab's mir so nicht vorgestellt, dass da doch relativ viel bei rauskommt, bei diesem Austausch untereinander.“ (2AG-3,2)

- „Der Austausch der Aktivitätsbögen, den fand ich toll, das ist eine totale Bereicherung.“ (10DK-3,4)
- „Die waren immer sehr hilfreich. Und man konnte dort immer Fragen stellen, wenn man nicht gerade Fortbildung gehabt hat, sind ja auch verschiedene Fragen aufgefallen, wo man gesagt hat, man bräuchte jemanden zur Hilfe, und die haben es immer gut beantwortet. Der Marco war ja auch immer mit Rat und Tat zur Hilfe.“ (K3-7CB-3,3)

3.4.2 Ambivalente Wünsche an die Durchführung

Manche Teilnehmerinnen hätten gerne noch mehr Termine gehabt, während für andere diese ausreichend oder gar zu häufig waren.

- „Also ich finde es auch bedauernd, dass die nicht mehr stattfinden, weil ich einfach denke, man wird so schnell in diesen Alltagsog, also man kommt da so schnell immer wieder rein. Und diese Tutorien haben einen immer wieder rausgezogen und noch mal Mut gemacht: Und es klappt doch, und das kriegt ihr doch hin, auch wenn der Alltag stressig ist. Und es war ja so, es hat ja auch geklappt. Aber wenn die nicht mehr stattfinden, dann weiß ich gar nicht, wie es dann wird. Also mir haben sie immer viel gebracht. Diese Tutorien haben immer Mut gemacht.“ (K6-13MR-3,2)
- „Ich weiß nicht, ob man so oft eins machen müsste, es ist halt ein Austausch, das fand ich gut. Man hat dann wieder neue Ideen bekommen.“ (K5-11DH-3,2)

Allerdings gab es auch Kritik an den veranstalteten Tutorien, vor allem von zwei Einrichtungen aus der ersten Staffel. Diese galt weniger der Idee als solcher, sondern sie erwuchs aus der Zusammensetzung der Tutorien. Diese Fachkräfte beurteilten die Tutorien zwar vom Ansatz her positiv, kritisierten aber den Ertrag, den sie für sich daraus ziehen konnten.

- „Also, ich bin jetzt ehrlich, wir haben nicht wirklich viel von den Tutorien profitiert. Ich fand das am Anfang eine gute Idee, weil wir am Anfang dachten, es kommen viele Fragen auf uns zu, aber eigentlich nicht wirklich. Das waren so die ersten zwei Treffen – aber irgendwie dreht's sich mittlerweile immer um dasselbe.

- ... Der Austausch der Aktivitätsbögen, den fand ich toll, das ist eine totale Bereicherung. Aber das ginge ja theoretisch auch ohne Tutorien [sie zu bekommen]. Also ich fand die großen Tutorien bereichernder als so unsere kleinen.“ (10DK-3,4)
- „War eine nette Runde, aber wir sind ein bissl viel durchs Haus gegangen. Aber das hatte jetzt mit unserem Erzählen nicht so viel zu tun. Aber die Kollegin, der war's ganz wichtig zu wissen, wo sie zuhause ist und wie es aussieht.“ (8CH-2,9)

Neben dem eher geringen Ertrag des Austausches wurde auch die Kontinuität der Teilnahme kritisiert. Die Teilnahme war, zumindest in einer Gruppe, wenig konstant, und es entstand der Eindruck, dass die Fortbildung von den anderen weniger ernst betrieben wurde und auch der Austausch darunter an Qualität verlor.

- „Das hat mich persönlich etwas gestört, dass diese Riege, wie wir uns zusammengepuzzelt haben, selten komplett war. Und wir haben wenig Stunden [Teilzeitkräfte] und trotzdem haben wir das so gewichtet, dass wir uns die Zeit dafür genommen haben. Und bei anderen hat es halt nicht so geklappt. Das war denen nicht so wichtig. Und wir nehmen's halt sehr wichtig.“ (8CH-3,4)

Diese mangelnde Kontinuität wurde von dieser Fachkraft nicht nur bei den Tutorien, sondern auch bei der Fortbildung als störend empfunden. Sie bezieht dies auf eine mangelnde Organisation im Vorfeld.

- „Es [das Fehlen aufgrund der Fortbildungen] war ganz gut organisiert. Unsere Kolleginnen sind während der Zeit nicht in Arbeit ertrunken. Wir [sie und ihre Kollegin] konnten mit Lust und Freude zur Fortbildung gehen und wurden auch nicht wie andere zwischendurch mal rausgeklingelt und angerufen, und einen Tag war die nicht da und einen Tag die andere nicht da. Das war bei uns nicht der Fall.“ (8CH-3,4)

Diese Kritik wurde zwar nicht von der Mehrzahl der Fachkräfte geteilt, verweist an dieser Stelle offensichtlich auch auf unterschiedliche Ansprüche an die Umsetzung bzw. den Stellenwert des Erzählens in der Einrichtung.

Insgesamt stellten die Tutorien ein wichtiges Bindeglied für den Transfer in die Praxis dar. Nicht nur, dass das Gelernte wieder in Erinnerung gerufen wurde, sondern aus der alltäglichen Praxis auftretende Frage konnten zeitnah geklärt und gemeinsam bearbeitet werden. Anhand der Aktivitätsbögen, die zu den Tutorien mitgebracht werden sollten, erhielten die Fachkräfte einen Überblick über die Umsetzung in anderen Einrichtungen. Dies brachte nicht nur neue Ideen, sondern auch etwas Druck, sich selbst um die Umsetzung in der eigenen Praxis zu kümmern und Ideen zu entwickeln. Darüber hinaus entstand bereits sehr früh ein gemeinsamer Pool an Geschichten, auf die alle zurückgreifen konnten.

3.5 Das Erzählprojekt „Erzählzelt“ – Gestaltung einer Projektwoche

„Es ist rot und rund – und erinnert schon von weitem an unsere Ahnen, die in der Wüste lebten, sich um das Feuer scharten und den Erzählungen lauschten. Das Zelt ist ein besonderer, ein magischer Ort: von außen macht es neugierig, es lockt die Menschen an, innen verströmt es eine besondere Atmosphäre des Zusammenseins.“ (Fortbildungsmodul B)

Mit der Gestaltung einer Erzählzeltwoche war intendiert, dem Erzählen in der Einrichtung noch einmal **besondere Impulse** zu geben. So sollten die Teilnehmerinnen weitere Erfahrungen mit der Umsetzung ihrer neu erworbenen Erzählfähigkeiten sammeln, indem sie auch für andere Gruppen und in einem anderen Zusammenhang erzählten. Darüber hinaus sollte mit der Planung eines Erzählprojektes den Teilnehmerinnen Knowhow vermittelt werden zur Entwicklung, Struktur und Organisation eines gruppenübergreifendes Projektes, das zudem über die Kooperation nach außen, auch über die Einrichtung hinauswies. So sollten über das Erzählen in der Erzählzeltwoche auch andere Menschen aus dem Lebensnetzwerk der Kinder am Projekt beteiligt werden. Aber auch die Kinder sollten eine Woche lang „die Möglichkeit haben, ganz intensiv mit der Kultur frei erzählter Geschichten in unterschiedlichen Formen in Berührung zu kommen, Geschichten in unterschiedlichen Formen mit allen Sinnen zu erleben und selbst umzusetzen“ (Hoffmeister-Höfener 2009, 163).

„Eine Woche lang besucht das Erzählzelt samt Team die Einrichtung, eine Woche lang können dort Geschichten erzählt, gespielt und mit allen Sinnen erlebt werden. In kleinen und großen Gruppen wird die wunderbare Welt der Geschichten aus verschiedenen Kulturen und Religionen entdeckt. Tagsüber gehört das Zelt ganz den Kleinen, abends kann es auch für die großen Menschen genutzt werden. Eltern und Großeltern, Schulen und Gemeinden sind eingeladen, mitzumachen und ihren Beitrag zu liefern. Und am Ende feiern alle ein Fest der Fantasie“ (vgl. Ausbildungsmodul B im Anhang).

3.5.1 Bewertung der Unterstützungsangebote

Die Fachkräfte bzw. Einrichtungen wurden bei der Vorbereitung, Planung und Durchführung unterschiedlich begleitet und unterstützt. So gab es im Fortbildungsmodul B erste Informationen zur Projektwoche. Des Weiteren fanden Vorbereitungstreffen in den einzelnen Einrichtungen statt, die fachlich begleitet wurden. Während der Erzählzeltwoche begleitete und unterstützte das Team der Erzählwerkstatt die Fachkräfte vor Ort: Es gab gemeinsame Vorbesprechungen sowie Nachbesprechungen. Darüber hinaus trugen die Erzählkünstler/innen mit eigenen erzählten Geschichten zum Gelingen bei.

Die Vorbereitung in der Fortbildung und bei der Planung war sehr wichtig und hilfreich. Insgesamt schätzten die Fachkräfte die Vorbereitung und Begleitung vor und während der Erzählzeltwoche als sehr gut ein. So wurde beispielsweise der Bericht einer Teilnehmerin der ersten Staffel zu ihren Erfahrungen mit dem Projekt Erzählzelt von den Fachkräften besonders geschätzt. Sie bekamen bereits hier erste Vorstellungen, was auf sie zukommen wird.

Ebenso wurden aufgrund der Erfahrungen der ersten Staffel die Vorbereitungstreffen früher anberaumt, so dass genügend Zeit war, das Team zu beteiligen. Es hatte sich als hilfreich erweisen, das **gesamte Team** in die Vorbereitung mit einzubeziehen: Das erhöht die Akzeptanz und die Solidarität der Fachkräfte. Allerdings kann dies, wie sich zeigte, zu einer Ideenschwemme führen, die die Programmplanung erschwert. Vorteilhaft war es, den Einrichtungen freizustellen, ob sie ein Gespräch und einen Besuch im Gesamt-Team wünschten oder die Planung zunächst von den ausgebildeten Fach-

kräften alleine begonnen werden sollte. Die **Zusammenarbeit vor Ort** zwischen den professionellen Erzählkünstlern und den Fachkräften während der Erzählzeltwoche war für die Durchführung zentral. Sie gab den Fachkräften Sicherheit und Rückhalt, aber auch tatkräftige, praktische Unterstützung, wo es notwendig war.

- „... ich hab' dann manchmal auch nichts erzählt, weil es auch schon mal zu viel war. Aber es lief dann einfach. Und das fand ich super, von den beiden. Also diese Mitarbeit von den beiden war Klasse. Also das hat mir sehr gut mit Marco und Christina gefallen.“ (9K-19K-4,1)

Die Feedback-Runden geben Sicherheit. Da das Erzählen außerhalb der KiTa und vor vielen Menschen für die Mehrzahl der Fachkräfte eine ganz neue Erfahrung darstellte, erlebten manche dies sogar als Prüfungssituation, in der sie nun beweisen mussten, was sie gelernt hatten. Hier boten die von den professionellen Erzählerinnen angebotenen Feedback-Runden die Gelegenheit, zeitnah die gemachten Erfahrungen auszutauschen.

- „Dass wir halt viele Gäste hier hatten. Und diese wahnsinnige Unterstützung halt einfach, nur allein durch die Anwesenheit vom Marco und der Christina, die uns das Selbstbewusstsein gegeben haben, dass es eigentlich lief ... Und das war so eine Teamarbeit, wo wir wirklich gesagt haben, das ist so richtig ineinander eingegangen. Und es war für uns eine ganz tolle Erfahrung, weil unter diesem Aspekt haben wir eigentlich nie erzählt hier im Haus und ... Wir haben ja jeden Tag eine Feedback-Runde gemacht, und da wurde einfach besprochen, welche Geschichte noch mal erzählt wird oder was gut und so war. Und das war einfach super.“ (9K-19K-4,1)
- „Im Vorfeld war ich ja schon so ein bissl: Na ja, wie wird das denn? Aber der Markus und die Lisa, die haben uns so super unterstützt. Wir haben das alles einen Tag vorher immer besprochen oder morgens dann noch mal, wir haben alles reflektiert, die Reflexionen waren sehr wichtig. Ich fühlte mich getragen, und, ja, es lief wieder besser, als ich im Vorfeld gedacht hab'. Also ich hatte richtig Spaß. Ich war auch entspannt. Aber ich muss sagen, einen großen Anteil haben dann auch die zwei Künstler, die uns einfach diese Lockerheit – die haben das vorgelebt auch. Und dadurch. Als

ich dann in diesem Zelt war, ich fühlte mich dann immer so beschützt, und es hat dann einfach nur Spaß gemacht.“ (12EF-4,1)

3.5.2 Viele neue Erfahrungen – zu einer größeren Professionalität im Erzählen

„Ich hab's auch sehr bedauert, dass das Erzählzelt wieder weitergezogen ist. Auch von den ganzen Erfahrungswerten, die man dann gesammelt hat.“ (4BJ-4,1)

Ziel der Erzählzeltwoche war es auch, dass die Teilnehmerinnen neue Erfahrungen in der Umsetzung ihrer neu erworbenen Erzählfähigkeiten sammeln sollten, indem sie auch für andere Gruppen und in einem anderen Zusammenhang erzählten. Die Anforderungen waren damit relativ hoch gesetzt. Aber die Fachkräfte erlebten, dass sie mit ihren Geschichten auch andere Gruppen fesseln und begeistern konnten:

- „Mich hat das beeindruckt, dass da so viele Kinder waren, verschiedenen Alters teilweise und auch von anderen Einrichtungen oder auch ganz fremde Kinder, und dass die da so begeistert dabei waren – sowohl bei den professionellen Erzählern, das hatt' ich eigentlich auch erwartet, dass die das schaffen, aber auch bei uns jetzt so. Dass die da zugehört haben. Und dass es so gut geklappt hat.“ (2AG-4,1)

Die Fachkräfte insgesamt erlangten eine neue Sicherheit und Selbstbewusstsein im Erzählen, gerade auch weil sie vor anderen bisher nicht gewohnten Gruppen und Situationen auftraten.

- „Mittlerweile wächst man da rein. Angefangen hat es ja in den Fortbildungszirkeln vor den Kolleginnen der anderen Häuser, sicher, fremde Leute und Erwachsene, aber man wächst da rein in die Geschichte.“ (8CH-4,2)
- „Mir hat auch diese Zusammenarbeit sehr viel Spaß gemacht mit dem Thomas und mit der Christina, die waren einfach sehr wertschätzend, und das hat man so gemerkt: dass wir jeden Tag einfach freier wurden auch, wie wir das dann gemacht haben. Und ich war auch stolz. Es war nicht nur diese Arbeit, sondern es war auch einfach ein Stück wirklich toll, was wir auf die Beine gestellt haben. Da denk' ich gern dran zurück. Das hat

mich wirklich selber sehr befriedigt, wie das gelaufen ist. Und auch, wie die Kinder drauf reagiert haben, das war schön. Das war also das ganz Positive.“ (14FA-4,1)

- „Aber jetzt auch wirklich so vor diesem großen Publikum zu stehen, vor den Schulklassen, die Erfahrung hatte ich noch gar nicht. Eben dann auch vor den älteren Leuten. Und ich hab' dann eben auch noch am Elternabend vor den Eltern, also jetzt ohne Kinder, nur den Eltern und den Erwachsenen erzählt. Das war für mich dann auch der Entschluss, weshalb ich dann gesagt hab', ich mach' mit bei dem Erzählfestival.“ (4BJ-4,1)#

Dies gilt auch für jene Fachkräfte, die sich ihrer Erzählfähigkeiten weniger bewusst waren bzw. die es nicht gewohnt waren, sich öffentlich zu zeigen. Waren die Vorbereitungen zwar mit Ängsten verbunden, wuchsen die Erzieherinnen durch die Erzählveranstaltungen über sich hinaus und gewannen ein neues, positives persönliches, aber auch professionelles Selbstverständnis, wie es in der folgenden Interviewpassage stellvertretend zum Ausdruck kommt.

- „Und es hat dann geklappt. Anstandslos. Die Kinder, die haben alle mitgemacht ... Ich muss sagen, ich bin Meilen daran gewachsen. ... Wie gesagt, die Vorbereitung war ganz furchtbar, ich war ein nervliches Wrack. ... Aber jetzt, wo alles rum ist, muss ich sagen, dass es mir persönlich ganz viel gebracht hat. Weil ich mir einfach selber bewiesen hab', meine Güte, du kannst eigentlich viel mehr, als du dir zutraust! ... Wenn ich jetzt denk', dass ich vor dem vollgestopften Zelt laut ganz alleine erzählen musst' und noch die Kinder hier mit einbinden musst', dass die rechtzeitig ihre Sachen noch machen! Also wie gesagt, das ist für mich persönlich echt ein Meilenstein gewesen. Ich bin da sehr daran gereift. Also im Nachhinein bin ich froh, dass alles so war, wie's war.“ (K2-4MA-4,1)

In der Erzählzeltwoche wurden von den Fachkräften die verschiedenen Formen des Erzählens, die sie gelernt hatten, eingesetzt (Trommelgeschichten, Bewegungsgeschichten, Erzählen mit Figuren, Begrüßungslieder usw.). Das Erzählen wurde so als sehr variabel und abwechslungsreich erlebt.

- „Unser afrikanischer Tag war ganz toll, das ging's rund um Afrika, mit Trommelgeschichten und afrikanischen Geschichten und, ja, eine Klanggeschichte. Also wir hatten wirklich alles mit dabei. Es war ganz toll.“ (K4-8VG-4,1)
- „Wir haben über die Musikschule, die wir haben, diesen Aspekt konnten wir auch noch mit ins Erzählzelt bringen, sodass wir eine Geschichte erzählt hatten und das musikalisch dann noch mal wieder umgesetzt hatten für die Kinder, sodass auch noch mal was anderes zwischendrin war. Und das war auch sehr gut.“ (K9-18R-4,2)
- „Ich mein', wir hatten ja auch dann diese deutsch-türkische Geschichte, das hatten wir ja auch. Die Frau R. und die Ayten haben das gemacht. Und die hatten wir eingeladen, und das war so unser Beitrag auch eben für unsere türkischen Kinder. Und das war für die ganz spannend, wie sie ihre Sprache gehört haben.“ (14FA-4,2)

Durch die Reaktionen der Gäste wurden die Erzieherinnen darin bestärkt, dass sie mit der Methode des freien Erzählens etwas gelernt haben, mit dem sie Menschen **begeistern und fesseln** können. Diese Erfahrung machten sie für alle Gruppen: für die KiTa- und Schulkinder, für die Eltern und die anderen Gäste.

- „Also was ich wirklich schön fand, dass man halt sieht, dass man doch wirklich jeden damit erreichen kann und dass eigentlich wirklich jeder begeistert war. Ich mein', die Kinder sowieso, aber dass man halt, wie gesagt, wie jetzt die Schulklassen bei uns waren oder so, die Lehrer dann auch gesagt haben: So ruhig haben wir unsere Klasse noch nie erlebt. Und wie begeistert die waren, und die Kinder ja an sich auch dann immer kamen: Du hast die Geschichte aber toll erzählt.“ (K8-16PC-1)
- „Die Kinder waren begeistert, fand ich. Die waren wirklich begeistert. Und haben auch mitgemacht. Und wir hatten ja Piratengeschichten. Und die Löwenjagd haben wir getrommelt, und dann haben wir ein Piratenspiel gemacht. Ich war die Eingeborene auf der Insel.“(K3-6CL-4,2)
- „Und wir haben schon ein gutes Feedback gekriegt. ... Und es waren auch Eltern, die dann eben gesagt haben: Das will ich noch mal hören. Also nicht nur die Kinder. Wo dann die Eltern teilweise auch doppelt da waren. Oder am Anfang war der Vater mit dem Kind, und wo dann die Mutter gesagt hat: Darf ich auch alleine

ohne Kind? Mein Mann war so begeistert. Und das ist natürlich dann schon schön. Das macht dann Spaß, das muss man schon sagen.“ (4BJ-3,13)

Zur Begeisterung trug auch die **besondere Atmosphäre** bei, die ein Zelt verströmt – eine besondere Atmosphäre des Zusammenseins.

- „Fantastisch! Fantastisch. Ich muss sagen: eine ganz andere Welt. Wir waren stark gefordert, das muss man also schon dazusagen, das wäre gelogen, wenn man da nein sagen würde. Aber es war eine absolut andere Welt, rein von der Atmosphäre her, von dem ganzen Drumherum. Die Kinder waren sehr begeistert. Sie haben es richtig genossen auch, im Zelt sein, die Atmosphäre war Wahnsinn für die Kinder auch. Und sie haben sich immer wieder gefreut, wenn sie ins Zelt konnten. Also es war wirklich toll.“ (K4-8VG-4,3)
- „Also auch so die Eltern – die eine Mama, die hat am Erzählabend für Erwachsene gesagt: Das war der schönste Elternabend, den wir jemals hatten. Na klar, weil's eine ganze andere Atmosphäre war. Und es kam an bei jeder Nationalität, sag' ich auch. Es ist für mich auch ganz wichtig, dass es jetzt nicht nur heißt, bei der Erzählzeltwoche, da erzählen wir uns mal Geschichten, sondern tatsächlich auch, dass so kulturelle Sachen dann auch da waren.“ (K7-15CS-4,1)

Darüber hinaus machten die Fachkräfte auch die Erfahrung, dass durch das Projekt auch anderen – eigenen Kolleginnen, Lehrer/innen oder Eltern – der Unterschied zwischen **Vorlesen und Erzählen** deutlich wurde: Erzählen nicht nur als gemütliches Beisammensein, sondern als eine Kunst, die als solche wertgeschätzt wurde.

- „Ja, ich sag' ja immer, man liest so was immer von wegen eben Erzählen. Das mein' ich. Das hätte ich mir eben ansonsten auch mehr so vorgestellt: Man sitzt eben da so im Kreis, und man erzählt dann eben. ... Dass es ja doch was anderes ist, das haben sie jetzt dann eben doch gesehen. Und wir haben schon ein gutes Feedback gekriegt dann in dem Moment.“ (4BJ-3, 13)
- „Und wir hatten auch einen Lehrer gehabt, der hat Geschichten vorgelesen. Das war für uns auch die Erfahrung, wie dieses Erzählen und dieses Vorlesen, was das für einen Unterschied ausmacht. Ob da jemand jetzt was vorliest und die Betonung

auch nicht so drin hat im Vorlesen und auch nicht so ganz den Blickkontakt sucht, oder wenn ich jetzt hier steh' und erzähl'. Dass das was ganz anderes war.“ (K9-18R-4,2)

Einige Fachkräfte erlebten, dass ihre Professionalität von den Eltern entdeckt und wertgeschätzt wurde, aber auch dass bei ihren Kolleginnen der Stellenwert von freiem Erzählen stieg. Manche nicht ausgebildete Kolleginnen wurden motiviert, Erzählen in das eigene fachliche Repertoire zu übernehmen. Mit der nicht alltäglichen Erfahrung, Geschichten zu erleben, kam, wie einige Fachkräfte es ausdrückten, etwas in **Bewegung**:

- „Es fing beim Zeltaufbau an, es fing an mit der Rahmengeschichte, die Gesichter der Kinder, die Reaktionen der Eltern, die Wertschätzung. Das Erzählzelt hat eine Bewegung ausgelöst, mit in die fünf Gruppen reingestreut. Da ist was passiert. Die haben Flaschenpost gebastelt, das war unsere Rahmengeschichte. Wir werden trommeln morgen schon, unser Begrüßungslied. Die Art, wie die Eltern uns angucken, jetzt grad mich als Erzähler, wie die auf mich zugehen.“ (K/-14AS-4,3)
- „Ich glaube [die Kolleginnen], dass – ja, die hatten andere Vorstellungen von dem Ganzen jetzt, vom Erzählzelt einfach, ja, berieseln lassen, so, aber dass da mehr ist und dass da die Gäste sich wohlfühlen ... Also jede Gruppe, die wir eingeladen haben, ob das Hortkinder waren, ob das die Mutter-Kind-Gruppe war, die Erwachsenen an dem Abend, also die Kolleginnen auch, die waren total begeistert. Haben sich auch bedankt, einfach für diese Woche und für den schönen Abend.“ (K7-15CS-4,1)
- „Und wir haben uns [im Team] Dinge abgeschaut, und – ja, sie wollen sich auch ausprobieren. Also es gibt schon zwei Leute vom Team, die da spontan gesagt haben: Das ist was für mich. Da will ich auf alle Fälle auch mal in naher Zukunft mal was machen. Das, was ihr vorgelebt habt, das will ich auch mal umsetzen.“ (12EF-4,2)
- „Der Haupteindruck war oder ist immer noch, dass wir ganz schön viel bewegt haben, dass wir ganz schön viel geschafft haben, im Sinne von: Hurra, wir haben's geschafft! Wir haben es den Kindern nahegebracht, wir haben es den Eltern nahegebracht, einfach, was man schaffen kann mit Erzählen, mit gemütlicher Atmosphäre, mit Kleinigkeiten etwas Großes zu bewirken. Ja, das ist mein Haupteindruck, dass wir da etwas ins Rollen ge-

bracht haben. Und ich hab' das an Reaktionen von Kolleginnen, genauso wie von Eltern, von Kindern einfach gemerkt: Wau!“ (K7-15CS-4,1)

Darüber hinaus machte die Mehrzahl der Fachkräfte die Erfahrung, dass sie von ihrem **Team wirklich gut unterstützt** wurden. Besonders erfolgreich war es dabei offensichtlich, wenn die Aufgaben klar verteilt waren und die Erzählerinnen vom üblichen Tagesdienst freigestellt waren.

- „Und was halt wirklich toll war: dass das ganze Team so hinter uns gestanden hat. Wir durften beide, die Frau R. und ich, aus dem normalen Dienst raus. Und quasi die Gruppe war komplett abgedeckt, da war auch eine tolle Manpower-Kraft da. Und es wurde sich lieb um uns gekümmert, und wir durften uns wirklich in der Woche nur auf das konzentrieren. Und das haben alle mitgetragen vom Team. Jeder hat was mitgeholfen, Einladungskarten gedruckt, irgendwas gemacht, also ums Zelt rum, das ganze Team hat das alles getragen. Und es wär' nicht möglich gewesen, wenn die nicht so offen gewesen wären.“ (K7-14AS-4,1)
- „Ja, also es war bei uns so, dass jeder seinen festen Aufgabenbereich hatte, was auch super gut funktioniert hat. Ja, wir haben auch eine Kollegin gehabt, die auch noch sich bereit erklärt hat, zu erzählen in dem Zelt, das war auch ganz toll. Weil das uns halt noch mal entlastet hat auch. Und ansonsten war's so, dass wirklich jeder – also die eine Kollegin hat sich um die Küche, um das Essen gekümmert, hat da die Eltern eingewiesen und mit denen halt gemeinsam vorbereitet. Die andere hat sich mehr um die Kinder gekümmert. Dann war jemand eingeteilt, der sich immer um die Deko im Zelt gekümmert hat. Also es war schon gut verteilt so und hat auch ganz gut funktioniert. [Die Leitung] die hat andere Aufgaben gehabt, wie jetzt zum Beispiel Begrüßungsreden oder im Vorfeld Werbung mit den Plakaten, mit den Flyern, am Computer, mit E-Mails schreiben. Hat aber auch im Zelt was beigetragen, und zwar hat sie einmal mit den Kindern eine Mitmach-Geschichte gemacht und einen Tanz einstudiert, den die Kinder auch vorgeführt haben im Zelt. Also hat jeder so seine Aufgaben gehabt.“ (K4-9SR-4,1)

Einige erlebten auch ein besonderes Gefühl der Solidarität und Zusammengehörigkeit im Team, wie sie im Alltag dieser Einrich-

tungen sonst eher selten ist, da jede mit ihren Aufgaben bzw. Gruppen beschäftigt ist.

- „Wir haben sehr intensiv und sehr lange im Voraus schon geplant und haben Eltern mit einbezogen, die Kollegen sowieso, haben uns als Team dann auf den Weg gemacht und das mit den Eltern dann im Vorfeld geplant. Und das lief alles sehr rund, und wir haben halt gemerkt in dieser Woche, da ist unheimlich viel passiert. Wir sind unheimlich eng zusammengerückt, auch von den Kollegen her, das ging alles Hand in Hand. Wir machen viel gruppenübergreifend, aber dann ist das doch oft das Angebot dieser einen Kollegin, und die anderen Kollegen setzen ihre eigenen Angebote dann doch primär in den Vordergrund. Und diese Woche, das war eigentlich klar, die Woche gehört dem Zelt und dem, was da drin passiert. Und das haben alle gelebt.“ (8CH-4,1)

Allerdings verlangte die Erzählzeltwoche den Kolleginnen, die nicht aktiv am Erzählen beteiligt waren, insbesondere auch bei kleineren Einrichtungen viel ab, da sie die Gruppen übernehmen bzw. die täglichen Routinen gewährleisten mussten, ein Engagement, das nicht bei allen gleichermaßen vorausgesetzt werden kann (siehe Beteiligung Gesamtteam).

- „Die Kolleginnen haben sich sehr dran beteiligt, muss ich schon sagen. Was auch ganz wichtig und notwendig war, waren so diese beiden Kolleginnen im Hintergrund, die nicht aktiv, sag' ich mal, erzählt haben, aber die eigentlich den Rest getragen haben. Also immer dann, wenn wir alle draußen waren, haben die den restlichen Alltag geschmissen. Und das fand ich sehr gut. Wobei ich sagen muss, im Vorfeld hatt' ich manchmal ein bisschen das Gefühl, dass die Kolleginnen, die jetzt nicht aktiv sich für diese Fortbildung interessiert haben, dass es da schon ein bisschen schwierig ist, die zu motivieren und auch die Notwendigkeit zu sehen, wann man da mal was tun sollte oder müsste. Das war manchmal ein bisschen anstrengend.“ (2AG-4,2)

Bei manchen Einrichtungen war die **Unterstützung nicht so wie gewünscht**. Zum Teil betraf dies Einrichtungen, in denen die Teamarbeit auch sonst nicht so gut funktioniert. Zum Teil lag es aber auch an der ungewollten „Konkurrenz“ der verschiedenen Projekte der Offensive Bildung.

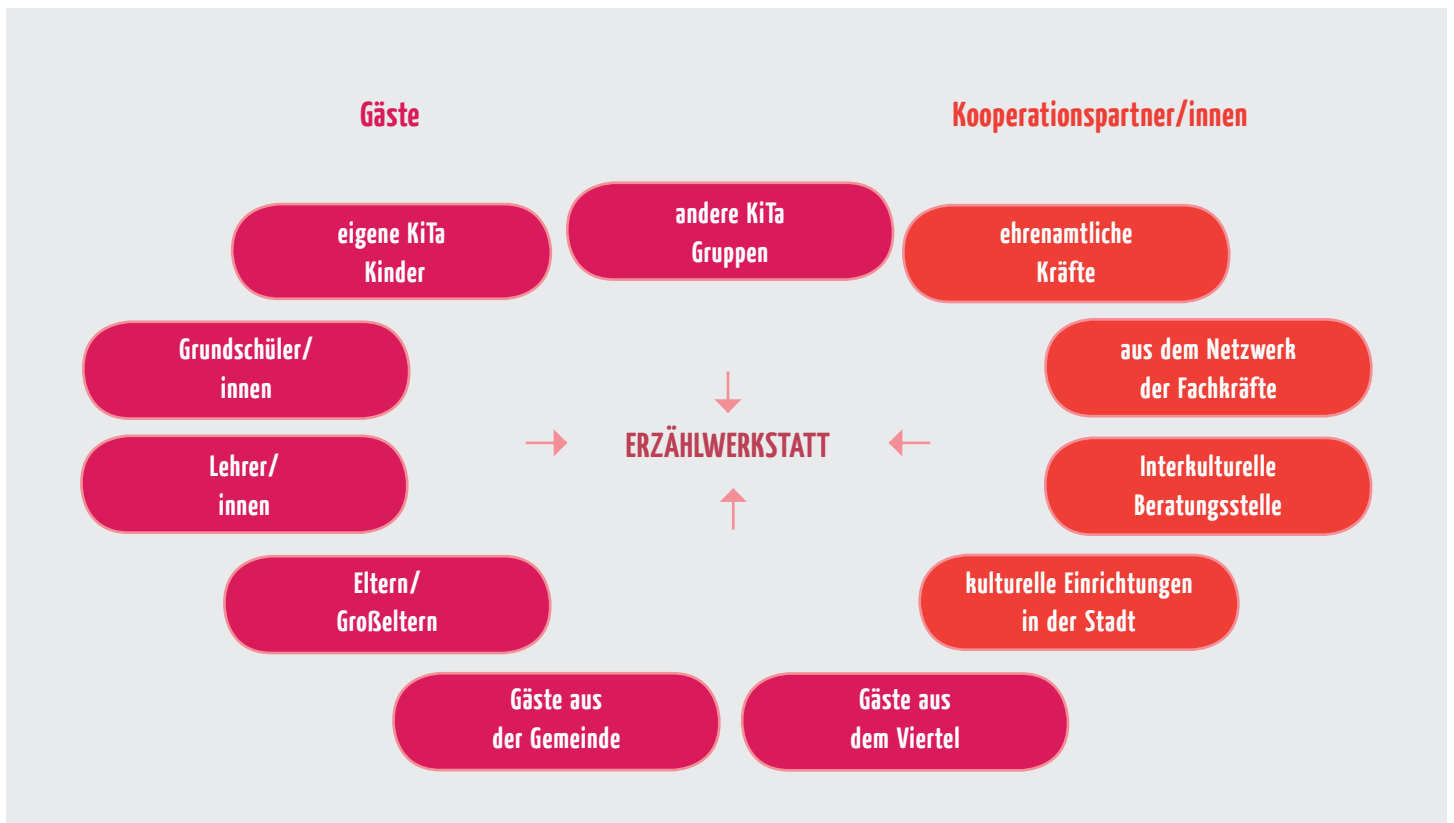


Abbildung 10: Gäste und Kooperationspartner/innen der Erzählzeltwoche

- „Man hätte sich das eine oder andere an Unterstützung vielleicht noch ein bisschen mehr gewünscht, jetzt vom Kollegium her oder so, aber ... Ich muss aber auch gestehen, ich bin auch jemand, der nicht gerne was aus der Hand gibt, wenn's dann nicht so wird, wie ich das will ... weil die Erfahrung mich gelehrt hat: Wenn ich halt vorher – jetzt auch übers Jahr weg –, wenn du gefragt hast, dann hieß es: Geht jetzt nicht. Oder: Können Sie das nicht selber entscheiden? ... Ich hätt' mir als gewünscht ein bissl mehr Unterstützung halt auch von der Leitung selber. Und ein bissl mehr Interesse an der Sache.“ (K8-16PC-4,1)
- „Die Vorbereitung nur teilweise gemeinsam getragen. Und die Kolleginnen haben so wenig gewusst davon. Jedes Mal, wenn wir angesetzt hatten und wollten im Team davon reden, dann war Piccolo Picasso, und dann war das wieder, und dann war das wieder im Vordergrund.“ (K5-10CW-4,1)

Selbst das Wetter konnte das Erzählzelt nicht stoppen. In einer Einrichtung war das Zelt aufgrund starken Regens in der Nacht teilweise zusammengebrochen und konnte am Morgen nicht bespielt werde. Hier erlebten die Fachkräfte eine ungeahnte Solidarität.

Nicht nur von den Kolleginnen und der Projektleitung, sondern auch von den Eltern

- „Ja, es hat in der Nacht gestürmt und geregnet, und das halbe Zelt ist eingestürzt, und die komplette Inneneinrichtung von dem Zelt ist nass geworden. Dann hat sich halt alles verschoben, und wir haben die allerersten Geschichten, die eigentlich geplant waren, dann nicht erzählt und haben alles ein bisschen umgemodelt, und dann hat es aber doch ganz gut hingehauen. Eben auch durch die Unterstützung der Eltern. Also da waren dann ganz plötzlich ganz viele Eltern zur Hand, die dann geholfen haben, das Zelt wieder aufzustellen und trocken zu legen.“ (K4-9SR-4,1)

Das Projekt Erzählzelt vermittelte den Fachkräften eine Reihe verschiedenster Erfahrungen, die sie befähigten, das in der Ausbildung Gelernte anzuwenden, gegenüber einem neuen Publikum auszuprobieren und so die Professionalität im Erzählen weiter auszubilden. Dies war keine leichte Aufgabe, wurde aber von allen Teilnehmerinnen als sinnvoll und wichtig erlebt, da sie in dieser Woche weitere wertvolle Erfahrungen sammeln konnten.

Insofern bildete das Projekt eine gelungene „Abschlussprüfung“ der Erzählwerkstatt und trug zu einem neuen Selbstbewusstsein bei den Geschichtenerzählerinnen bei.

3.5.3 Die Netzwerkkategorie – Einbindung anderer Menschen aus dem Lebensnetzwerk der Kinder und Kooperationen

Die beteiligten KiTas haben die Netzwerkkategorie aufgegriffen. Sie haben erlebt, dass ihre Einladungen auch angenommen wurden.

- „Und was mir sehr gut gefallen hat, war, dass doch viele Menschen von außen, sag‘ ich jetzt mal, die jetzt mit dem Kindergarten gar nicht so viel zu tun haben, diese Einladung wahrgenommen haben, zu dem öffentlichen Abend und zu dem Erzählnachmittag zu kommen. Das fand ich sehr schön.“ (2AG-4,1)

Die Einrichtungen haben zum einen sehr unterschiedliche Gruppen zum Erzählzeit eingeladen, und zum anderen haben sie mit verschiedenen Kooperationspartner/innen zusammengearbeitet. (Siehe Abbildung 10)

Die Einrichtungen haben zum einen sehr unterschiedliche Gruppen zum Erzählzeit eingeladen, und zum anderen haben sie mit verschiedenen Kooperationspartner/innen zusammengearbeitet. Die eingeladenen Gäste kamen aus vielen verschiedenen Bereichen:

- **Es wurden andere Kindergartengruppen** (vormittags oder nachmittags) zum Besuch einer Erzählveranstaltung eingeladen: Hier waren die eingeladenen Kinder aus anderen KiTas meistens unter sich und nur selten zusammen mit Kindern aus der jeweiligen Einrichtung.
- Gäste aus den **Grundschulen**: Schulklassen besuchten Erzählveranstaltungen, vormittags im Klassenverband und nachmittags als freie Einladung. Dabei waren die Gäste entweder unter sich oder zusammen mit KiTa-Kindern der jeweiligen Einrichtung, meistens mit den Vorschulkindern. Oder Schulkinder erzählten für die KiTa-Kinder.
- Gäste aus der **Gemeinde**: Dazu gehörten Kinder- und Jugendgruppen (Messdiener, Kinderchor), die nachmittags kamen, verschiedene andere Gäste aus der Gemeinde wie PGR, Presbyterium,

Haupt- und Ehrenamtliche sowie Besuch aus der Frauenhilfe. Aber auch Gäste aus der Gemeindeleitung wie Pfarrer/innen gehörten zu den Gästen. Darüber hinaus wurden gemeinsam gestaltete Gottesdienste, in denen auch der Pfarrer/die Pfarrerin als Erzähler/in in Erscheinung trat, durchgeführt.

- Auch aus dem **Viertel** wurden Gäste eingeladen wie beispielsweise Senioren (unter sich oder zusammen mit KiTa-Kindern) oder Kinder besuchten Senioren im Seniorenheim und präsentierten eine Geschichte. Es wurden öffentliche Erzählnachmittage angeboten, die offen waren für alle Familien, aber auch am Abend offene Erzählveranstaltungen für Erwachsene mit den Eltern der Einrichtung als „Gastgeber“ (z. B. Erstellung eines internationalen Buffets).

Neben den vielen Gästen aus dem Umfeld von Kindern und KiTa haben darüber hinaus auch zahlreiche Kooperationen stattgefunden, wie

- Eine Unterstützung bei den Erzählveranstaltungen durch **andere kulturelle Einrichtungen** der Stadt (Kindertheater oder Lehrer o. ä.) oder von ehrenamtlichen Kräften aus dem Stadtteil,
- Eine Unterstützung der KiTa-Fachkräfte untereinander im **Netzwerk** durch Erfahrungswerte, Tipps und Tricks bzw. Unterstützung durch das Erzählen von Geschichten bei Abendveranstaltungen,
- Eine Unterstützung bei den Erzählveranstaltungen durch **ehrenamtliche Kräfte** aus dem Projekt auf Anfrage und Vermittlung von der Projektleitung,
- Eine ganz wesentliche Kooperation mit der **„Arbeitsstelle Interkulturelle Erziehung“** (städtische Einrichtung): Gestaltung von Erzählveranstaltungen mit dem Ansatz des zweisprachigen Erzählens mit unterschiedlichen Zielgruppen!

Insgesamt waren die Fachkräfte mit der Anzahl der Besucher/innen sehr zufrieden.⁵ Einige machten die Erfahrung, dass vor allem die Eltern kamen, die ohnehin immer kommen – eine Erfahrung, die sie bereits aus ihrer Elternarbeit kennen. Sie hatten gehofft, dass sie mit diesem besonderen Ereignis mehr andere Eltern gewinnen könnten, eine Hoffnung, die sich nur zum Teil erfüllte.

- „Und da war ich eigentlich so ein bissl überrascht, dass es doch nicht so viele waren, die an diesen Erzählnachmittagen und -abenden teilgenommen haben. Da hatt‘ ich eher mit mehr

gerechnet, muss ich sagen. Wir haben dann auch mal so reflektiert, und es waren schon so fünfzehn, zwanzig, glaub' ich, Familien – aber die waren halt auch dann immer da, wenn sie die Chance hatten. Es hat da nicht mal gewechselt, dass man sagt, gut, es war halt immer im Wechsel. Sondern es war so ein Stamm Eltern, die waren eigentlich immer da und waren sicher auch sehr interessiert, und dann ein paar, wo ich gedacht hab', schade. Hätt' ich eigentlich mehr erwartet, dass sie da kommen.“ (2EF-4,3)

Insgesamt ist es mit dem Erzählprojekt „Erzählzelt“ jedoch gelungen, die Netzwerkbildung über das Erzählen hinaus zu erreichen. Es wurden zahlreiche andere Menschen aus dem Lebensnetzwerk der Kinder aber auch aus dem Umfeld der KiTa über das Projekt erreicht und beteiligt. Über das Medium Erzählen wurden verschiedene Formen der Kooperation realisiert. Dies hat die Erzählzeltwoche bereichert, den Fachkräften neue Impulse gegeben, einerseits weil sie andere Erzählerinnen erlebt haben, aber auch weil sie gesehen haben, dass sie zusammen mit anderen Projekte realisieren können, die sie alleine überfordern würden.

Das Gesamtfazit, das gezogen werden kann: eine wunderbare Woche, ein tolles Erlebnis für alle Beteiligten: Fachkräfte, Eltern, Kinder und Gäste.

Dazu einige Aussagen:

- „Das [die Erzählzeltwoche] war ein Highlight, eine ganz runde Sache, alles hat gepasst.“ (4BJ-4,2)
- „Es war eine sehr schöne Woche. Sie war mit ganz vielen Höhepunkten gekrönt, muss man wirklich sagen, weil die Woche auch wirklich jeden Tag unter einem verschiedenen Motto stand. Die war Wahnsinn, die Woche, muss man wirklich sagen. Wir waren auch ganz traurig, dass sie am Freitag dann zu Ende war und dass wir das Zelt abbauen mussten. Also es war sehr, sehr schön.“ (K4-8VG-4,1)
- „Aber der Höhepunkt war halt die Erzählzeltwoche. Und es war sehr schön, und wir haben viel gemacht. Und es war super, auch mit Büffet, was die Eltern gemacht haben. Und wir hatten ja auch noch im Zelt geschlafen, das war ja auch der Hammer.“ (K3-6CL-4,1)

- „Und ich muss sagen, ich könnt' gar nichts sagen, was nicht gut gewesen wäre. Außer eine Fehlplanung, wo die Mutter das in die Hände genommen hat. Aber ansonsten haben wir ringsum nur positive Erfahrungen gemacht. Unsere Zelte waren immer voll, waren gut besucht, gut ausgebuht.“ (25IL-4,1)

1. Für die Bewertung der Nachhaltigkeit wurden nach 18 Monaten bei den Einrichtungen der ersten Staffel alle Mitarbeiterinnen und Leitungen ein fünftes Mal interviewt.
2. Es wurde verzichtet auf eine „Benotung“ der Inhalte von Fortbildungsmodul A im zweiten Interview sowie auch auf den Reflexionsbogen nach A/2.
3. Beispielsweise haben 85 Prozent der Teilnehmerinnen von Staffel A dieses Element als sehr gut bewertet.
4. Mit ein Grund für die etwas unterschiedliche Bewertung war sicherlich, dass die praktische Demonstration einer Geschichten-Recherche in der ersten Staffel technisch nicht funktionierte. In der zweiten Staffel gab es keine technischen Schwierigkeiten, so dass Frau M. ihre Suchstrategien zur Recherche von Literatur ohne Schwierigkeiten vorstellen konnte.
5. In der ersten Staffel wurden bei sechs von neun Einrichtungen die Besucherzahlen erhoben. Ca. 1800 Besucher/innen wurden von den sechs Einrichtungen erreicht, davon 392 KiTa-Kinder, 638 Kinder aus anderen Bereichen und 774 Erwachsene. In der zweiten Staffel wurden leider keine Zahlen erhoben. Da hier noch eine größere Einrichtung beteiligt war, gehen Schätzungen der Einrichtungen davon aus, dass mindesten ebenso viele erreicht worden sind, auch wenn bei einer Einrichtung aufgrund des Streiks im Sommer keine Erzählzeltwoche veranstaltet werden konnte.

4. Erzählen wirkt - Effekte/Wirkungen des Erzählens auf Fachkräfte, Eltern und Kinder

Was erreichen wir durch das Erzählen? Welche Effekte kann man wissenschaftlich belegen? Und wie unterscheiden sich die Effekte, je nachdem ob man die Fachkräfte, die Eltern oder deren Kinder in den Mittelpunkt der Wirkungsanalyse stellt?

4.1 Kurzzusammenfassung

Zusammenfassend lassen sich vor allem vier Wirkungen hervorheben:

- Erzählen fasziniert. Bemerkenswert ist die Faszination, mit der die Fachkräfte über die Wirkung des Erzählens auf die Kinder und sich selbst berichten. Aber auch die Eltern ließen sich von der besonderen Atmosphäre des Erzählzelts gefangen nehmen. Der Zauber des Erzählens, der das Denken herausfordert und die Fantasie anregt, wurde von Fachkräften, Eltern und deren Kindern gleichermaßen erlebt. Alle Fachkräfte beschreiben Wirkungen des Erzählens, die sie zunächst selbst verblüfft haben.
- Erzählen bereichert in vielfältiger Form die pädagogischen Kompetenzen der Fachkräfte. Diese haben ihr fachlich-methodisches Repertoire erweitert. Das freie Erzählen, das als Medium für interkulturelles Lernen, Sprachförderung und Wertevermittlung gezielt genutzt werden kann, wurde Teil ihrer professionellen Kompetenz. Die Fachkräfte haben für sich entdeckt, dass sich das Erzählen im Sinne von Synergie gut mit anderen Methoden und Projekten koppeln lässt.
- Erzählveranstaltungen wie die Erzählzeltwochen sind geeignet, die Kultur des Erzählens im Lebensnetzwerk der Kinder zu fördern. Der Stellenwert von Erzählen für das Aufwachsen von Kindern gelangt wieder in das Bewusstsein der Eltern und ist geeignet, die Lust und Freude am Erzählen anzuregen.
- Erzählen hat vielfältige und wichtige Wirkungen auf Kinder. Insgesamt konnten erzielte Effekte in vier Dimensionen festgestellt werden: Motivation, personale sowie kommunikative Kompetenzen und Sprachförderung. Die Effekte gelten für alle Kinder, unabhängig von deren sprachlichem Entwicklungsstand. Erzählen interessiert und fasziniert Kinder aus allen Bevölkerungsschichten und Altersstufen.

Im Folgenden werden die wichtigsten Effekte im Detail für die Fachkräfte, die Eltern und die Kinder dargestellt.

4.2 Kompetenzerwerb der Fachkräfte

Der Aspekt der Nachhaltigkeit wurde von Anfang an im Projektaufbau mit berücksichtigt. Dies setzt voraus, dass der Transfer der Lerninhalte in den Alltag nicht nur unterstützt und begleitet wird (vgl. Tutorien und Erzählzeltwoche), sondern dass das freie Erzählen Teil der professionellen Kompetenz der Fachkräfte wird und diese es als Instrument in ihrem pädagogischen Alltag einsetzen können. Als übergreifende Zielperspektive im Sinne von Nachhaltigkeit werden diese Effekte zur Beurteilung der Qualität der „Erzählwerkstatt“ neben den in Punkt drei dargestellten Einschätzungen der Qualität der Fortbildungsprozesse herangezogen. Im Folgenden werden die von den Fachkräften geschilderten Effekte in Bezug auf die Entwicklung personaler, fachlicher und methodischer Kompetenzen analysiert und dargestellt.

4.2.1 Entwicklung personaler Kompetenzen

Die Vorerfahrungen der teilnehmenden Fachkräfte waren, was die Tradition des freien Erzählens betrifft, wie bereits in 3.2 dargestellt, sehr unterschiedlich. Das Erzählen im Alltagssprachlichen Sinne von „miteinander sprechen“ und „von Erlebnissen berichten“, prägte den Kindergartenalltag in unterschiedlicher Art und Weise. Neben dem Erzählen im Stuhlkreis stand vor allem das Vorlesen oder gelegentlich auch das Nacherzählen von Geschichten im Vordergrund. Explizite (professionelle) Erfahrungen im freien Erzählen hatte kaum eine der Fachkräfte. Ebenso unterschiedlich waren die Erwartungen, die von den Fachkräften an die Fortbildung gestellt wurden:

- Von „sich überraschen lassen, was kommt“ reichten sie über die Erwartung,
- Hemmungen beim freien Sprechen abzubauen,
- über das Lernen spezifischer Techniken, die das freie Erzählen erleichtern,

- bis hin zum Erzählen von Geschichten, die die Kinder faszinieren und die Eltern erreichen, wie die Fachkräfte es auf der Kick-Off-Veranstaltung bei den professionellen Erzähler/innen erlebt hatten.

Trotz dieser unterschiedlichen Ausgangsbedingungen und breit gestreuten Erwartungen gab es keine einzige Teilnehmerin, die angab, keinen subjektiven Nutzen aus der Weiterbildung gezogen zu haben. Im Gegenteil gaben alle an, dass die Weiterbildung für sie bereichernd war.

- „Also die Erwartungen [an die Fortbildung] sind übertroffen worden ... die Ausbildung hat mir super gut gefallen, hat für meinen Erzählstil sehr viel gebracht.“ (2AG-4,3)
- „Ich erzähle viel mehr als früher, ich erzähl' viel sicherer als früher. Ich bin überzeugt von diesem Erzählen.“ (12EF-4,9)

Die von den Fachkräften genannten Wirkungen lassen sich zwei Dimensionen zuordnen: der Entwicklung personaler sowie professioneller (fachlich-methodischer) Kompetenzen. Die von den Fachkräften vorgenommenen subjektiven Einschätzungen unterscheiden sich dabei in den Gewichtungen der einzelnen Dimensionen.

Personale Kompetenzen: Wie in den folgenden Äußerungen deutlich wird, bewirkte die Teilnahme an der „Erzählwerkstatt“ bei vielen der Fachkräfte eine positive Veränderung ihres Selbstbewusstseins. Durch die Aneignung neuer Fähigkeiten verbesserte sich ihr Selbstwertgefühl. Die praktischen Erfahrungen in den Fortbildungsmodulen und der Erzählwerkstatt trugen beispielsweise dazu bei, Ängste abzubauen, sich vor anderen, sei es vor den Kindern oder vor allem vor den Eltern und Kolleginnen, zu präsentieren. Den Äußerungen ist zu entnehmen, dass es der Erzählwerkstatt gelungen ist, die Hemmungen abzubauen, die viele beim freien Erzählen empfanden. Die Fachkräfte haben das Gefühl, dass sie nun ihren eigenen Anforderungen, aber auch denen von Eltern und Kolleginnen besser gerecht werden können. Sie empfinden mehr Sicherheit und fühlen sich deutlich weniger gehemmt.

- „Bei der Fortbildung hab ich gemerkt: Ich hab's hier mit mir selber zu tun, aufregungsmäßig. ... Jetzt hab ich vor Kindern, vor Erwachsenen, vor Älteren erzählt, das ist jetzt eigentlich der

krönende Abschluss. Und vorher hab ich mich nicht getraut. Das Ganze hat mich wirklich positiv gestärkt. Ja ich hab' ganz viel für mich profitiert, ganz viel.“ (5BS-4,1)

- „Man geht jetzt viel lockerer an die Sache ran. Ja, es fällt einem jetzt viel leichter, auch wenn jetzt die Kolleginnen zugucken oder es kommen Eltern dazu. Das macht einem gar nichts mehr aus. Da wär' ich früher schon ein bissl gehemmt gewesen.“ (27DS-4,3)
- „Ich bin selbstbewusster geworden durch diese ganze Aktion. Wir mussten auch sehr oft vor Erwachsenen erzählen und, ja, man tut's jetzt einfach. Einem macht das nichts mehr aus.“ (12EF-4,4)

Auch wenn einzelne Fachkräfte ihre Präsentationsängste nicht verloren haben, bewirkte die Fortbildung eine bessere Selbsteinschätzung eigener Fähigkeiten und Vorlieben und bestärkte die Fachkräfte somit in ihrem Selbstwertgefühl und in ihrer Selbsteinschätzung. Entsprechend steckten sie ihren Wirkungsbereich für sich klarer und eindeutiger ab: Erzählen mit Kindern ja, mit Erwachsenen oder außerhalb der Einrichtung lieber nicht.

- „Ich bin mir meiner Stärken bewusst geworden. Vor Kindern ist das [Erzählen] nicht so schwer, bei Erwachsenen tu' ich mich sehr schwer. Das Erzählen [vor Erwachsenen], das möchte ich ganz einfach nicht. Es ist nicht meine Welt.“ (20 HH-4)
- „Ich denk', ich bin sicher nicht die Erzählerin, die jetzt nach außen geht. Ich glaub' einfach, da bin ich ein bisschen zu sehr gehemmt, weil ich da oft Vergleiche anstell'. Aber mit Kindern, find' ich, klappt es gut, und da hab' ich positive Erfahrungen gemacht. Da macht es auch mir Spaß.“ (4FL-3, 2)

Diese Entwicklung zeigt sich auch in folgenden Zitaten einer Fachkraft über einen Zeitraum von einem Jahr. Wenn auch nicht alle Ängste und Hemmungen abgeschüttelt werden konnten, so trug die Fortbildung zu mehr Spontaneität und Sicherheit gegenüber den Kindern bei.

- „Ich möchte durch die Fortbildung spontaner werden, Ängste und Hemmungen abbauen und meinen eigenen Erzählstil finden.“ (Erstes Interview 14FA-1, 2). „Ich denk', ich werd nicht für die Erwachsenen [erzählen], das nicht, aber ich glaube, dass das

mit den Kindern gut geht. Da kann ich das auch kindlich überbringen, und ich denk', für die Erwachsenen, da fehlt einfach was. Da hab ich noch nicht genug Übung oder da hätt' ich auch zu sehr einen Anspruch. Ich hab' den bei den Kleinen auch, aber den kann ich erfüllen.“ (14FA-3,7)

Andere Fachkräfte sind zwar mit ihrem Erzählen bei Erwachsenen noch nicht zufrieden, glauben aber, dass sie mit mehr Übung und Zeit auch hier ihren Anspruch einlösen werden können.

- „Ich kann Geschichten zum Leben erwecken, die verschiedenen Personen und Gefühle ausdrücken. Ich habe keinen monotonen Stil. Bei den Erwachsenen, da denke ich noch viel zu viel.“ (31CC-4,3)
- „Meine Chefin will ja, dass wir so eine Erzählwerkstatt bei den Eltern machen. Aber davor hab' ich genauso viel Bammel wie am Anfang vor den Kindern.“ (4Bj-3,10)
- „Also ich bin jetzt nicht mehr unsicher gegenüber den Kindern, ja, erzählen mache ich gerne, auch wenn ich nicht irgendwie die Erzählerin bin. Ich habe viel dazugelernt, wie man eine Geschichte erzählt, aber ich denke, das [das Erzählen vor Erwachsenen] lernt man halt nur mit der Zeit.“ (4Bj-4,9)

Darüber hinaus wirkt sich die neu erworbene Fähigkeit des Erzählens bei einigen der Teilnehmerinnen auch auf die eigene Darstellungsfähigkeit im Allgemeinen aus, etwa auf den Auftritt bei Elternabenden oder aber auch in anderen Lebenssituationen. So berichtete beispielsweise eine Fachkraft, die sich selbst vor der Weiterbildung als sehr schlechte Rednerin bezeichnete, dass sie in einer Prüfungssituation die neu erworbenen Fähigkeiten anwenden konnte:

- „Ich habe eine Woche später [nach Beendigung der Weiterbildung] meine Prüfung gemacht, und ich bin sehr ungeschickt als freier Redner gewesen, und das [die Erzählwerkstatt] hat mir wahnsinnig geholfen: Ich hab' meine Präsentation, die ich eine halbe Stunde halten musste, fließend gehalten, ohne zu stocken, ohne rot zu werden. Also auch da hat es mich wirklich einen Schritt weiter gebracht.“ (18CC-4,3)
- „Ich bin sicherer geworden, überhaupt vor Leuten zu sprechen.“ (23IS-4,7)

- „Ja ich denk', das ist so das Hauptsächliche, was ich für mich gelernt hab', dieses Sich-Überwinden, vor großen Gruppen zu sprechen.“ (1AC-4,3)

Insgesamt ist den Äußerungen der Fachkräfte zu entnehmen, dass sie nun Geschichten frei erzählen können und dass sie sich weitgehend einen eigenen Erzählstil erarbeitet haben. Sie können das Gelernte auch spielerisch einsetzen.

- „Also ich kann sehr gut in Rollen schlüpfen, ich kann verschiedene Figuren überbringen, kann ruhig erzählen, kann spannend erzählen. Also ich kann verschiedene Stimmungen einfach überbringen.“ (12EF-3,8)

Welche Fortschritte die Fachkräfte dabei gemacht und welche Kompetenzen sie erworben haben, ist auf einer CD und einer DVD festgehalten. Letztere entstand im Rahmen des zweiten Fortbildungsmoduls. Alle ausgebildeten Fachkräfte zeigten ihre Erzählkunst in der Öffentlichkeit – bei den Erzählzeltwochen und einige auch im Rahmen des Internationalen Erzählfestivals auf Straßen und Plätzen in der Stadt Ludwigshafen.

4.2.2 Entwicklung fachlicher sowie methodischer Kompetenzen

Fachliche Kompetenzen beziehen sich auf unterschiedliche berufsfachliche Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse, die zur selbstständigen Planung und Durchführung von Arbeitsaufgaben in einem Berufsfeld benötigt werden. Bezogen auf das Erzählen handelt es sich um

- die Auswahl von Geschichten,
- das Aufbereiten dieser Geschichten für das mündliche Erzählen
- das freie Erzählen unter Einsatz von Gestik, Mimik, Mitmachelementen und des flexiblen Eingehens auf Zuhörerreaktionen.

Nach H. Wintgens (1980) handelt es sich beim Erzählen um „das Vermögen, sich seinen Mitmenschen sprachgestalterisch mitzuteilen“. Die methodische Kompetenz bezieht sich auf den planmäßigen Einsatz dieser Fachkompetenz zum Erreichen bestimmter Ziele, d. h.,

dass Erzählen bzw. die gelernten Umsetzungsmöglichkeiten flexibel gehandhabt und gezielt bzw. reflexiv eingesetzt werden.

Die Äußerungen der Teilnehmerinnen verdeutlichen, dass die Erzählwerkstatt ihre fachlichen und methodischen Kompetenzen erweitert hat. Dies zeigt sich beispielsweise beim Erarbeiten einer Geschichte. Die in der Fortbildung gelernte Methode der sieben Schritte wird von fast allen Befragten genutzt und umgesetzt:

- „Ich erarbeite mir jetzt echt schnell eine Geschichte. Wenn ich die jetzt durchlese, dann hab' ich eigentlich schon beim Lesen meine Bilder im Kopf, meine Stationen, an denen ich mich langhängele. ... Und mittlerweile, ach, wo wir den Elternabend hatten, echt in zehn Minuten wussten wir, wie wir das machen, wie wir uns die Geschichte aufteilen“ (10DK-3,9)
- „Also das war eigentlich das Wichtigste für mich, wie diese Geschichte sich in den sieben Schritten aufbaut, Und so les' ich, glaub' ich, mittlerweile eine Geschichte. Und wo ich überleg': Wo setz ich für mich noch was ein? Wo krieg' ich noch eine Bewegung? Wo hab' ich den Höhepunkt? Dass ich die Kinder eben bei mir behalte.“ (5BS-4,8)

Diese letzte Äußerung verdeutlicht, dass die Erzählsituation bewusst gestaltet wird. Diese sozial-interaktive Komponente, die die Fachkräfte jetzt erfahren und für sich nutzen, betonen sie in ihren Äußerungen besonders stark. Sie haben gelernt, die Kinder zu fesseln und mit ihnen in Kontakt zu treten:

- „Ich erzähl' jetzt grundlegend anders, achte darauf, dass Bilder entstehen, dass die Kinder was zum Mitmachen haben.“ (10DK-4,7)
- „Man selbst ist jetzt viel aktiver dabei und somit kann man jedes einzelne Kind viel mehr anschauen, der Blickkontakt bleibt erhalten und man kriegt den Bezug zu dem einzelnen Kind.“ (17GA-2,1)
- „Man erzählt jetzt bewusster, und der Vorteil ist, dass man beim Erzählen den Kontakt zu den Kindern behält und kann reagieren, wenn man merkt, dass ein Wort zu schwer ist.“ (31CC-4,6)

In den Äußerungen der Fachkräfte wird deutlich, dass beim Erzählen, auch wenn es keine frei erfundenen Geschichten sind, ihre

Intentionen als Erzählerin mit einfließen und die Geschichten zu eigenen, veränderbaren Stoffen werden.

- „Auch wenn man jetzt Geschichten aus Büchern erzählt, lässt man auch mal einiges weg oder man kann in der Geschichte ja selber auch noch mal ein bisschen was hinzufügen, um Dinge zu verdeutlichen.“ (21HF-4,7)
- „Also man hat gelernt, sich das Wesentliche einer Geschichte anzugucken und dass man sie halt' dann nicht nacherzählt, sondern auch selbst erzählt. Also persönlich erzählen. Die kann dann wieder anders werden, bei meiner Kollegin oder mir. Während, wenn ich eine Geschichte nacherzähle, ist sie ja dann letzten Endes fast immer gleich.“ (24IR-3,2)

Weitere Äußerungen zeigen, dass die Fachkräfte vermehrt Gestik und Mimik einsetzen. Der Erzählwerkstatt ist es damit nicht nur gelungen, den Fachkräften signifikante Merkmale des mündlichen Erzählens gegenüber beispielsweise dem schriftlichen Erzählen zu verdeutlichen, sondern sie befähigte die Teilnehmerinnen dazu, diese Lerninhalte auch praktisch umzusetzen.

- „Durch die Erzählwerkstatt ist mir bewusst geworden, gerade mit den Kindern, dass man durch Gestik viel erreichen kann, weil ich kann sie ja so richtig zum Einsatz bringen, weil ich ja kein Buch mehr in der Hand habe.“ (20HH-2,3)
- „Sobald die Kinderaugen leuchten, wird es immer einfacher. Die Kinder sind fasziniert, da fällt es einem nicht mehr schwer, in eine Rolle zu schlüpfen.“ (1AC-2,3)
- „Ich denke, dass ich das schon gut hinkriege, die Stimmlage zu verändern oder auch mit Gestik und Mimik. Also meine Kollegin sagt immer, es wär' sehr schön.“ (27DS-4,4)

Selbst wenn die aktive Einbeziehung der Kinder nicht immer so gelingt, wie sich die Fachkräfte dies vorstellen, verfügen sie über ein Knowhow, wie sie die Einbeziehung weiter verbessern könnten:

- „Die Kinder mit einzubeziehen, gelingt mir sehr gut. Weniger gut gelingt mir dann, sie wieder da raus zu halten – da hab' ich so ein bisschen meine Schwäche. ... Da fällt es mir manchmal schon schwer, die Kinder wieder zurückzuholen, wenn sie mal unruhig werden oder stören. Wobei ich die Kinder grundsätzlich

nie irgendwie zur Ruhe mahne. Ich versuch' das dann immer eben auch durch Körpereinsatz – dann mach' ich halt mal einen Schritt nach vorne, und dann gucken die wieder. Also dieses Miteinbeziehen [der Kinder], das würde ich gerne noch verbessern.“ (2AG-4,5)

Um die Kinder aktiv mit einzubeziehen, nutzen die Fachkräfte auch andere methodische Elemente des Geschichtenerzählens, die sie in der Fortbildung erlernt haben:

- „Ja, die Puppen eben, oder dass man auch mit Liedern durchkommt. ... Das hat ja noch mal eine ganz andere Wirkung und Ausstrahlung auf Kinder. ... Und eben mit Puppen zu agieren, was ich vorher nicht gemacht hab', find ich also jetzt auch ein ganz gutes Medium.“ (18GC-4,4)
- „So dieser Einsatz auch von anderen Sachen, zum Beispiel das Trommeln. Wir gucken schon, dass wir eine große Vielfalt in unseren Geschichten haben, ja, nicht nur im Märchenerzählen, sondern mal mit Instrumenten oder auch mal wirklich, was dann zur Jahreszeit passt oder zu irgendetwas, was die Kinder bewegt.“ (10DK-4,9)

Die letzte Äußerung deutet an, dass die Fachkräfte bemüht sind, Erzählroutinen zu entwickeln, die sie situations- und bedarfsspezifisch in ihrer pädagogischen Arbeit einsetzen können.

- „Geschichten hast du dann irgendwann im Repertoire im Kopf, und dann kannst Du einfach loslegen und bist jederzeit einsatzbereit, ohne größeren Aufwand irgendwie betreiben zu müssen. Das sind eigentlich die Sachen, die mir entgegenkommen.“ (21HF-4,6)

Die Äußerungen der Fachkräfte sind vielfach zu lesen als Hinweis auf eine reflexiv veränderte Professionalität. Erzählen wird bewusst und überlegt in die alltägliche Praxis eingebaut bzw. das neue methodische Knowhow wird gezielt genutzt, um ihre pädagogischen Ziele zu erreichen.

- „Also auch von der Methodik her gezielter auf das Kind eingehen, wo das Kind grad steht. Die werden [durch das Erzählen] anders bedient mit ihren Bedürfnissen.“ (8CH-4,5)
- „Ich erzähl' jetzt grundlegend anders. ... Ja, auch viele Situati-

onen, die aufgegriffen werden, zum Beispiel das mit dem Malen. Früher hätte ich dann einfach eine Traube mitgebracht und hätte sie mit den Kindern gemalt. Wär' aber nicht auf die Idee gekommen, das interessant zu machen über eine Geschichte, das gleich zu kombinieren.“ (10DK-4,13)

- „Zu Beginn hab' ich häufig die Geschichten erzählt, und wenn Einwürfe und Fragen kamen, wurden die schon so mit reingenommen. Aber jetzt wähle ich in der Geschichte bewusst so Phasen aus, wo ich jetzt genau weiß, da kann man die Kinder durch Bewegung oder durch ein Lied mit reinbringen. Das hab' ich ausprobiert, und das ist wirklich vorteilhaft. Die Kinder sind anders dabei.“ (29EI-4,2)

Zusammenfassend kann man feststellen, dass nicht nur der Fortbildungsprozess über die zwei Jahre und die Referenten/Referentinnen die Teilnehmerinnen in ihren Bann gezogen haben. Die Fachkräfte ziehen auch im Hinblick auf ihren persönlichen, fachlichen und methodischen Nutzen eine positive Bilanz: Die Fortbildung war geeignet, ihre professionellen und persönlichen Kompetenzen zu erweitern und zu verbessern. Sie haben alle gelernt, das Erzählen von Geschichten als Medium der Sprachförderung und der Wertevermittlung in ihrem pädagogischen Alltag gezielt zu nutzen und einzusetzen. Für den gezielten Einsatz in Bezug auf das interkulturelle Lernen gilt dies nur für einige Fachkräfte. Inwieweit dieser Zuwachs an personaler und professioneller Kompetenz auch dazu geführt hat, das freie Erzählen von Geschichten in den Einrichtungen fest zu verankern, wird in Kapitel fünf analysiert.

4.3 Eltern und ihre Erfahrungen mit dem Erzählen – Die Perspektive der Eltern zum Projekt Erzählwerkstatt

Wie reagieren die Eltern auf das Erzählprojekt? In welcher Form erzählen sie selbst? Hat das Projekt einen Einfluss auf das Erzählen zu Hause? Und wie haben die Eltern die Erzählzeltwoche wahrgenommen?

4.3.1 Durchführung der Elternbefragung

Zwischen Mai und Juli 2007 fanden in sämtlichen neun Kitas der ersten Staffel die Erzählzeltwochen statt. Einige Wochen später wurden die Eltern aus den Einrichtungen zu ihren Eindrücken während der Erzählzeltwoche und allgemein zum Erzählprojekt schriftlich befragt. Insgesamt 248 Eltern haben den Fragebogen beantwortet. Der Rücklauf lag bei 50 Prozent.¹

Auch in der **zweiten** Staffel fanden im Frühsommer 2009 die Erzählzeltwochen statt, allerdings nur in sieben der neun Einrichtungen. Eine Einrichtung war bereits 2008 geschlossen worden und bei einer weiteren Einrichtung fiel die geplante und bereits vorbereitete Erzählzeltwoche dem KiTa Streik zum Opfer. Aus zeitlichen und organisatorischen Gründen konnte sie nicht nachgeholt werden. Auch in der zweiten Staffel wurden die Eltern aus den Einrichtungen zu ihren Eindrücken während der Erzählzeltwoche und allgemein zum Erzählprojekt schriftlich befragt. Hier haben 177 Eltern den Fragebogen beantwortet. Der Rücklauf lag hier bei 34 Prozent.² Insgesamt liegen 425 Fragebögen von Eltern vor.

Da die Befragungsergebnisse beider Staffeln ein einheitliches Bild ergeben, werden im Folgenden die Ergebnisse für die Eltern beider Staffeln gemeinsam dargestellt. Falls sich Abweichungen ergeben, wird gesondert darauf hingewiesen.

Erziehen ist weiblich?! Die Geschlechterverteilung gestaltete sich in den beiden Staffeln nahezu identisch. Beide Fragebögen wurden zu 79 Prozent von den Müttern alleine ausgefüllt. In vier Prozent der Fälle waren es die Väter, und in den restlichen 17 Prozent haben beide Eltern gemeinsam den Fragebogen beantwortet.

4.3.2 Geschichten (erleben) in der Mediengesellschaft

„Mündliches Erzählen hat in der ‚Mediengesellschaft‘, die Kinder in einer ‚Medienkindheit‘ aufwachsen lässt, keineswegs ausgedient. Im Gegenteil: Es hat an Wichtigkeit gewonnen, da sich alle medialen Formsprachen als Fortsetzung des Erzählens mit technischen Mitteln verstehen lassen“ (Merkel 2007).

Merkels These überrascht im ersten Moment, da vielfach angenommen wird, dass die Medien als Ersatz für das Erzählen fungieren. Dahinter steht ein Bild von Eltern, die keine Zeit für das Erzählen haben und stattdessen ihre Kinder vor den Fernseher setzen. Wir haben die Eltern deshalb auch zum Medienkonsum ihrer Kinder befragt. (Siehe Abbildung 11)

Die Befragung zeigt, dass in fast zwei Drittel der Elternhäuser das Fernsehen zur alltäglichen Erfahrung der Kinder zwischen zwei und sechs Jahren gehört. Allerdings wächst der Fernsehkonsum mit dem Alter: von einem guten Viertel (27 Prozent) bei den Zweijährigen zu einem Drittel (32 Prozent) bei den Dreijährigen bis zu fast der Hälfte (47 Prozent) bei den Fünf- und Sechsjährigen. Bei der Gruppe der Kinder, die nach Angaben der Eltern kaum oder überhaupt keine Geschichten im Fernsehen anschauen, gibt es einen geringeren Altersunterschied. Es betrifft etwas mehr als ein Drittel (36 Prozent) der Zweijährigen und knapp ein Drittel (30 Prozent) der über Zweijährigen. Es ist zu vermuten, dass es sich hierbei um Familien handelt, die aus grundsätzlichen pädagogischen Erwägungen den Fernsehkonsum ihrer Kinder sehr einschränken bzw. ganz ablehnen.

Die Ergebnisse zeigen aber auch, dass es neben dem Fernsehen noch andere Aneignungsformen von Geschichten gibt: via Kassette als Hörerlebnis und vor allem die mündliche Form des Vorlesens. Eine zentrale Rolle wird dem Buch als wichtigem Medium für die kindliche Entwicklung zugewiesen. Über 70 Prozent der Eltern geben an, dass sie ihrem Kind täglich Geschichten aus Büchern vorlesen, und über 75 geben als regelmäßige Medienerfahrung das Anschauen von Bilderbüchern an. Die oben formulierte Annahme, dass das Fernsehen andere Medien wie das Lesen oder Anschauen von Büchern ersetzt, trifft offensichtlich auf einen Teil der Familien zu, vergleicht man Familien mit und ohne bzw. mit geringem Fernsehkonsum. In Familien, in denen die Kinder kaum oder nicht fernsehen, lesen die Eltern ihren Kindern mehr Geschichten aus Büchern vor oder schauen gemeinsam Bilderbücher an. Zudem hören die Kinder dieser Familien auch weniger Kassetten an (vgl. Abbildung 12). Und in diesen Familien spielen nur bei 2,7 Prozent Bücher keine Rolle im Vergleich zu 12,6 Prozent der Familien, in denen die Kinder fernsehen.

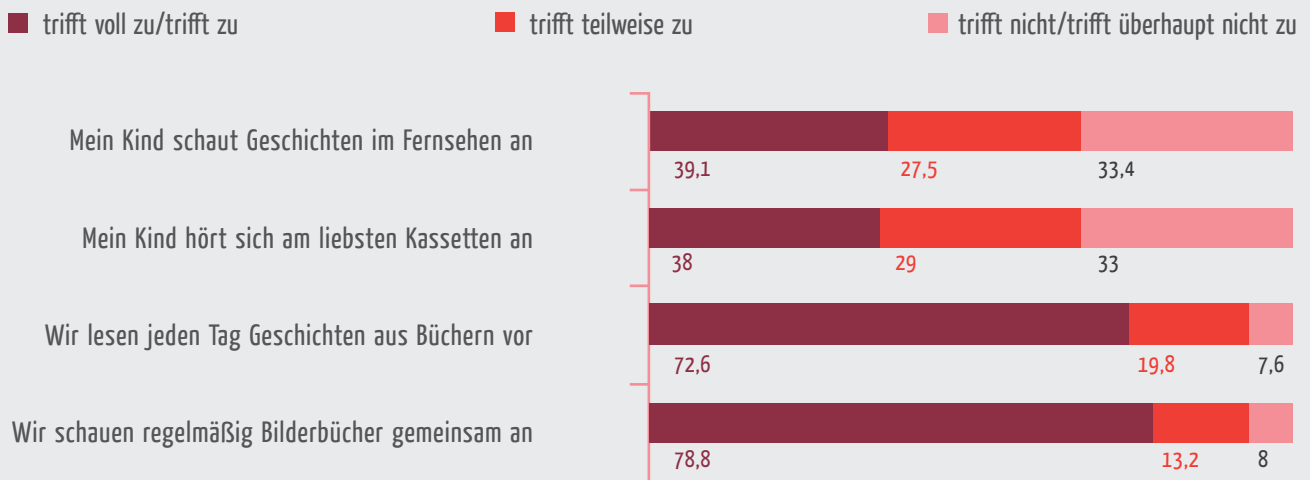


Abbildung 11: Welche Medien spielen zuhause in den Familien eine Rolle? (N=389, Angaben in Prozent)

4.3.3 Eltern erzählen Geschichten

Wir haben die Eltern auch gefragt, ob sie selbst Geschichten erzählen. In den befragten Familien sind es vor allem die Mütter, die öfter oder fast täglich erzählen (60,7 Prozent), gefolgt von den Großmüttern (32,0 Prozent) und von den Vätern (26,7 Prozent). Großväter in den beiden Staffeln unterscheiden sich in ihrem Erzählverhalten, wobei in der ersten Staffel jeder zehnte und in der zweiten Staffel jeder sechste Großvater öfters Geschichten erzählt.

Interessant ist, dass die Angaben der Eltern zum Erzählen unabhängig von denen zum Fernsehkonsum sind. 55,2 Prozent der Eltern, deren Kinder fernsehen, und 58,3 Prozent der Eltern, deren Kinder eher nicht fernsehen, geben an, öfter bzw. täglich ihren Kindern zu erzählen.

Fasst man auf der Familienebene die Antworten (zu Vater/Mutter) zusammen, ergibt sich folgendes Bild:

Tabelle 3: Erzählen durch die Eltern (N=372, Angaben in Prozent)

Erzählen durch die Eltern	Prozent
Beide erzählen nie/selten	9,1
einer manchmal und der andere nie/selten	12,4
beide manchmal	11,3
einer manchmal und der andere öfters/täglich	25,3
einer öfters/täglich und der andere nie	21,2
beide öfters/täglich	20,7

Diese Tabelle gibt wieder, wie viele Kinder in einer allgemeinen Form in einer Erzählkultur aufwachsen. ³ „Das Glas ist halb voll oder halb leer“, je nach Perspektive. So erfreulich es ist, dass bei 67 Prozent mindestens ein Elternteil öfters bzw. täglich erzählt, so bedenklich ist, dass über 30 Prozent der Kinder nahezu keine diesbezüglichen Erfahrungen über das Elternhaus mitnehmen können. Auf einer Häufigkeitsachse bilden sich zwei deutliche Gegenpole aus. Auf der einen Seite bleiben immerhin 9,1 Prozent ohne jegliche

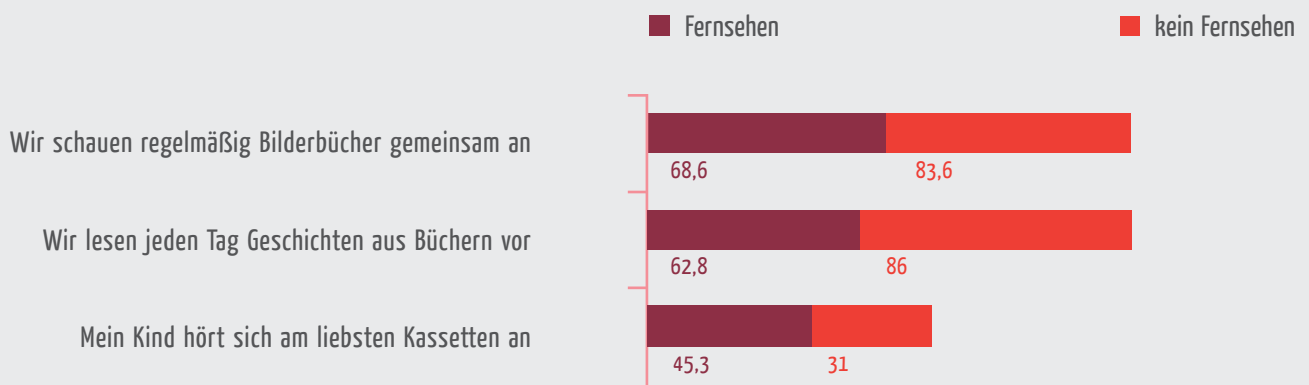


Abbildung 12: Vergleich zwischen Eltern mit Fernsehkonsum der Kinder (trifft voll zu/trifft zu, N=159, Angaben in Prozent) und Eltern ohne Fernsehkonsum der Kinder (trifft voll zu/trifft zu, N=129, Angaben in Prozent)

Erzählerfahrung durch die Eltern. Auf der anderen Seite bringen sich erzählerisch 20 Prozent der Eltern ein. Bei der Beantwortung der Frage nach der familialen Erzählkultur ist natürlich interessant, was die Eltern konkret unter Erzählen verstehen. Wir haben sie deshalb gebeten, uns genauer zu sagen, welche Geschichten sie erzählen und welcher Art diese sind. Immerhin haben insgesamt 367 Eltern (86 Prozent) diese offene Frage beantwortet. Dabei zeigte sich, dass etwas mehr als 10 Prozent dieser Eltern unter „erzählen“ ausschließlich „vorlesen“ verstehen. Insgesamt zeigt sich:

- Eine wichtige Rolle spielen Märchen, die nacherzählt werden, und
- Geschichten aus dem Alltag und Geschichten von früher, d. h. Familiengeschichten.
- Immerhin 40 Prozent der Eltern, die diese Frage beantwortet haben, geben an, dass sie sich selbst Geschichten ausdenken, d. h. Fantasiegeschichten erzählen.

4.3.4 Die Erzählkultur wächst, wenn viele erzählen

Analysiert man, wer außer den Eltern noch erzählt, und bringt dies mit der Häufigkeit des Erzählens der Eltern in Beziehung, zeigt sich ein klarer Zusammenhang: Bei jenen Eltern, die nicht oder selten erzählen, tun dies auch nur selten andere Personen in der Familie. Ganz anders ist es bei jenen, wo beide Elternteile öfters bzw. täglich erzählen. In jeder zweiten dieser Familien finden sich auch noch andere Erzähler/innen, die ebenfalls häufig erzählen. Interessant ist auch, dass sich bei dieser Gruppe, neben Eltern und Großeltern, viele weitere Personen (Schwester/Cousins/Kusinen/Nachbarn ...) finden, die ebenfalls den Kindern erzählen. Erzählen gedeiht besonders gut in einer Kultur des gemeinschaftlichen Erzählens, in der Erzählen nicht nur hauptsächlich von einer Person praktiziert wird.

4.3.5 Erzählzeltwochen überzeugen die Eltern

Die Erzählzeltwochen hatten eine große Resonanz. Die Erzählzeltwoche war im Rahmen des Projekts die zentrale Veranstaltung, bei der eine große Zahl von Eltern das Erzählen in ihren Kitas zum ersten Mal „live“ miterleben konnte. Die Teilnahme der Eltern an den Veranstaltungen der Erzählzeltwoche fiel insgesamt überdurchschnittlich hoch aus. Dabei unterscheidet sich allerdings die Beteiligung der Eltern in der ersten und zweiten Befragungswelle. In der ersten Staffel haben drei Viertel der befragten Eltern an den Veranstaltungen der Erzählzeltwoche teilgenommen: über die Hälfte davon sogar an mehreren Veranstaltungen ihrer Kita. 22,1 Prozent konnten nicht teilnehmen.

In der zweiten Staffel lag die Beteiligung etwas niedriger: Knapp zwei Drittel (63 Prozent) besuchten eine Veranstaltung, knapp ein Viertel (22,7 Prozent) davon mehrere. Ein Drittel (36,9 Prozent) konnte nicht teilnehmen.

Insgesamt waren bei den Eltern, die nicht teilnehmen konnten, vor allem **berufliche Gründe** maßgebend. Entweder mussten beide arbeiten oder einer hatte Schichtdienst und musste auf die Kinder aufpassen. Der zweithäufigste Grund, der genannt wurde, war der bevorstehende Urlaub bzw. die Urlaubsvorbereitung.⁴ Andere Ursachen, die seltener angegeben wurden, aber trotzdem die Teilnahme verhinderten, sind das Fehlen eines Babysitters, Krankheit des Kindes, zeitliche oder auch familiäre Gründe. Nur in einem Fall gaben Eltern an, dass sie nicht wussten, was die Veranstaltung ihnen bringen soll, und eine Mutter kam nicht, weil sie nicht gut genug Deutsch kann.

Ihre Nicht-Teilnahme begründeten die Eltern der zweiten Staffel auch mit den vorangegangenen Streiks. Wie bereits erwähnt, war eine planmäßige Durchführung der Erzählzeltwoche in der zweiten Staffel durch den Streik bei den städtischen Einrichtungen mehr oder weniger beeinträchtigt. So war ein Grund für das Fernbleiben die streikbedingte späte Bekanntgabe der genauen Veranstaltungstermine, ein anderer die negative Stimmung bei manchen Eltern, die kein Verständnis für den Streik hatten. Sie waren „genervt“ und sahen keinen Anlass, zu einer Veranstaltung ihrer KiTa zu kommen.

Das Erzählen hat die Eltern beider Staffeln fasziniert. Auffällig ist die Begeisterung, die sich in den Bewertungen der Eltern zeigt: Sie waren von der Erzählzeltwoche ebenso beeindruckt (93,5 Prozent) wie vom Auftritt der Fachkräfte (87,6 Prozent).

Nur einzelne Eltern fanden die Veranstaltung/en, die sie besuchten, langweilig (4,3 Prozent trifft voll zu/trifft zu/trifft teilweise zu). Besonders gefallen haben den Eltern die Atmosphäre im Zelt, einzelne Geschichten, die Begeisterung und Spannung bei den Kindern, aber vor allem auch das Zusammenspiel der verschiedenen Elemente, das zu einem sehr positiven Gesamteindruck der Woche führte. Ein typisches Zitat einer Mutter:

- „... gefallen hat mir die Atmosphäre, das Zelt, die Mimik der Erzähler, die Einleitung zu den Geschichten, die gespannte Ruhe im Zelt.“ (Elternfragebogen)

Besonders erfreulich ist, dass die Erzählzeltwochen auch jene Eltern begeistert haben, die selbst nicht (mehr) oder nur noch sehr selten ihren Kindern erzählen. Sowohl auf familiärer Ebene als auch auf der Individualebene⁵ gaben 93 Prozent der Eltern an, von der Erzählzeltwoche beeindruckt gewesen zu sein. Ein Unterschied zwischen aktiv erzählenden Eltern und denen, die ihrem Kind kaum oder nicht erzählen, findet sich nicht.

Kaum Kritik und Änderungswünsche. Nur knapp jedem/jeder zehnten Befragten wurde der Sinn und Zweck der Veranstaltung nicht richtig klar (9,0 Prozent, trifft voll zu/trifft zu/trifft teilweise zu), und etwa ebenso viele konnten mit manchen Geschichten nicht viel anfangen (11,5 Prozent, trifft voll zu/trifft zu/trifft teilweise zu). Dabei zeigte sich, dass es sehr unterschiedliche Geschichten waren, mit denen die Eltern nicht so viel anfangen konnten. Es ergaben sich keine Schwerpunkte bei einer bestimmten Art von Geschichten.

Ansonsten wurde insbesondere bei der ersten Staffel kaum Kritik formuliert, eher wurden Wünsche geäußert. Beispielsweise bedauerten die Eltern einer Einrichtung die zu geringe

Resonanz und Anwesenheit von anderen Eltern. Einige Eltern hätten gerne noch mehr Geschichten gehört. Sie hatten den Eindruck, die Woche sei zu kurz gewesen, während andere meinten, kürzer wäre besser gewesen. Eine Besucherin merkte an, dass in einer Einrichtung das Buffet nur Speisen mit Schweinefleisch enthielt.

Die Kritik der zweiten Staffel (N=16) bezog sich vor allem auf eine zu späte Terminbekanntgabe (sechs), den etwas schwierigen Informationsfluss zwischen organisierenden Erzieherinnen sowie ihren Kolleginnen zu den Eltern (zwei). Die Art der Darstellung der Geschichten hat nur zwei Eltern nicht gefallen, zwei hätten sich noch eine stärkere Einbindung der Kinder gewünscht und weitere zwei fanden es nicht gut, dass die Abendveranstaltung nur für Erwachsene war, da sie keinen Babysitter hatten. Ansonsten gab es noch einige Anmerkungen zum Standort und zur schlechten Luft im Zelt.

Der große Erfolg der Erzählzeltwochen besteht auch darin, dass gerade jene Eltern, die bislang wenig selbst erzählt haben, von dem Projekt genauso begeistert sind, wie jene, die selbst bereits viele Erfahrungen mitbringen.

Das Erzählzelt als eine Elternarbeit, die wirkt – Beobachtungen der Fachkräfte. Die Fachkräfte der Kitas bestätigen das Bild, das schon die Eltern in der schriftlichen Befragung vermittelt haben. Die Erzählzeltwochen haben zum besseren Verständnis, was Erzählen bedeutet, beigetragen.

- „Manchmal sind wir erstaunt, dass da überhaupt nichts zu Hause ankommt von den Kindern, und gerade beim Erzählzelt war das überhaupt nicht der Fall. Das zeigt ja auch, was für ein Erlebnis die Kinder hatten, welche Eindrücke, und die haben sie nach Hause gebracht und die Eltern dadurch praktisch motiviert und aufgeweckt: Ja, Erzählzelt ist ja nicht nur für die Kinder da!“ (24DS-4,9)
- „Also bis zur Erzählwoche war es so, wie sie das insgesamt mit unserer Arbeit handhaben: Sie nehmen es zur Kenntnis. Ich denke, in der Woche hat sich bei einigen schon was bewegt. Ob das ein dauerhaftes Bewegen ist, weiß ich nicht. Aber sie waren schon sehr begeistert.“ (31CC-4,2)
- „Viele Eltern waren begeistert davon. Ich denk’ mal, wenn man’s

miterlebt, dann kann man mehr mit nach Hause nehmen. Und ich hab’ schon das Gefühl, dass – natürlich nicht alle haben wir erreicht, aber einen großen Teil – die wirklich vom Geschichten-erzählen begeistert sind. Und ich denk’, dass dann daheim auch mehr passieren wird.“ (31CC-4,2)

Viele Einrichtungen waren nicht nur von der inhaltlichen Wirkung positiv überrascht, sondern auch von der Besucherzahl.

- „Wir hatten ja schon gedacht, dass einige kommen, aber dass wir wirklich das Zelt jedes Mal gerammelt voll hatten! Es war sehr eng, aber es war auch sehr gemütlich.“ (7-CC-4, 3)
- „Wir haben in der ganzen Woche ganz viele Mamis und Papis gehabt, auch zum Zeltaufbau, Zeltabbau, Essen machen für die Kinder, fürs Büffet, für die Helfer – es war super. Also kann man wirklich nichts sagen, es kamen ganz viele Eltern.“ (K4-8VG-4,9)
- „Ja, da waren wir eigentlich zufrieden. Also für das, was wir sonst alles so an Besuch haben oder Teilnahme an Veranstaltungen – also wie gesagt, das Zelt war voll, der Hof war voll, also es kamen wirklich viele.“ (K2-4MA-4,6)

Allerdings hätten sich einige Einrichtungen eine noch größere Beteiligung der Eltern gewünscht, vor allem jener Eltern, die im normalen Kindergartenbetrieb schwer oder kaum zu einer Teilnahme zu motivieren sind.

- „Aber ich hätt’ mir schon gewünscht, dass ein paar mehr da sind. Grad weil wir ja jetzt jemand gehabt hätten, wo man gut versteht. Und wir jetzt auch viele türkische Mamis haben, die sehr gut Deutsch können oder auch verstehen.“ (K8-16PC-4, 5)

4.3.6 Ambivalente Elternarbeit

Die Erzählzeltwochen waren zwar der unbestrittene Höhepunkt für die Eltern, aber nicht die einzige Gelegenheit, bei der diese von der Erzählwerkstatt etwas erfahren konnten. Der überwiegende Teil der befragten Eltern beider Staffeln war bereits vor der Erzählzeltwoche informiert – mehr Eltern der ersten Staffel dabei schon von Anfang an (vgl. Abbildung 13).

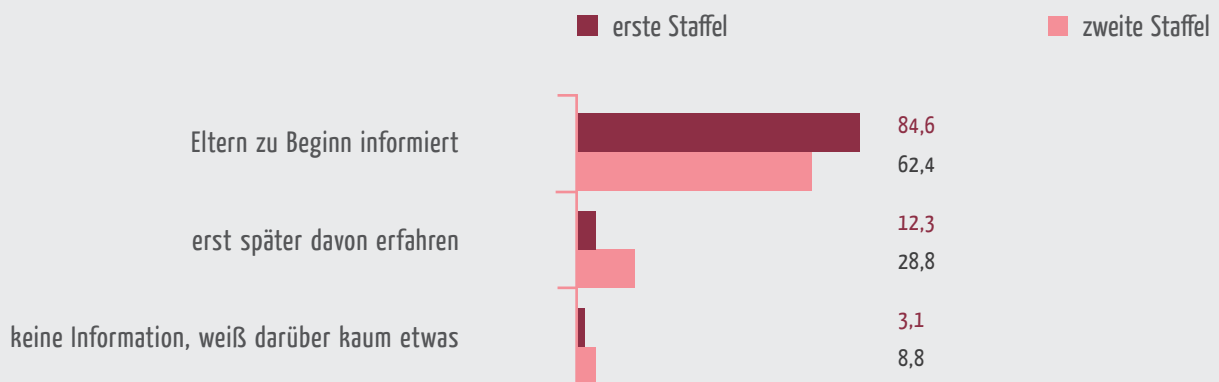


Abbildung 13: Information über das Erzählprojekt (N=228 erste Staffel, N=170 zweite Staffel, Angaben in Prozent)

Einige der Befragten gaben auch an, gar nichts über das Erzählen in ihrer Einrichtung zu wissen, obwohl in allen Einrichtungen Informationen dazu ausgehängt waren. Hier zeigt sich ein Problem der Elternarbeit, das die Fachkräfte ratlos macht und auch frustriert: Ihre Bemühungen, die Eltern zu informieren, laufen ins Leere. Dies trifft, wie die Ergebnisse zeigen, auf einen eher kleinen Teil der Eltern zu. Auf die Frage, was sie bereits über das Erzählprojekt wissen, antworteten zwei Mütter folgendermaßen: „Da muss ich ehrlich gestehen, noch nicht so arg viel. Weil die bieten’s zwar an, aber da ich sehr viele Kinder hab’, war mir das zu stressig, mich dazuzusetzen und da zuzuhören. Deswegen war ich noch nicht dabei.“ (Mutter 1)

• „Ehrlich gesagt, nicht wirklich viel. Ich hab’ keine Information, keine Ahnung. ... Da draußen [im Kindergarten], da hängt zwar ein Schild, aber da steht so viel ... Aber das ist momentan eh bei mir, da sind so viele Sachen. Da komm’ ich nicht zum Lesen.“ (Mutter 2)

Die beiden Mütter signalisieren ihre Überlastung mit Kindern und ihrem Alltag. Allerdings zeigt sich in den Gesprächen auch, dass sie selbst Büchern und dem Lesen von Büchern relativ fern stehen.

• Also, wenn die Kleinen so mit einem Buch kommen, dann liest meine mittlere Tochter. ... Also ich bin nicht der Typ, so Vorlesen das ist nicht so meins. ... Ich bin nicht jemand, wo jetzt wie die anderen Leut’ sich abends hinsetzt und eine Geschichte vorliest. ... Ich bin mehr der Fernsehtyp.“ (Mutter 1)

Die informierten Eltern beider Staffeln erfuhren von der Erzählwerkstatt:

- über die Teilnahme an einem Elternabend (40,3 Prozent),
- durch Aushänge in der KiTa (75,5 Prozent),
- durch Erzählungen des Kindes (41,2 Prozent),
- sowie durch die Erzieherin (73,2 Prozent erste Staffel, zu 65 Prozent ⁶ zweite Staffel).

Allerdings hatte bis dato nur ein kleiner Teil der Eltern (14,2 Prozent) beider Staffeln bereits selbst an einer Erzählveranstaltung teilgenommen. Für die meisten blieb also bis zur Erzählzeltwoche das Erzählen eher etwas Abstraktes, das mit dem weiter gefassten alltäglichen Erzählbegriff vermischt wurde.

■ trifft voll zu
 ■ trifft zu
 ■ trifft teilweise zu
 ■ trifft nicht/trifft überhaupt nicht zu

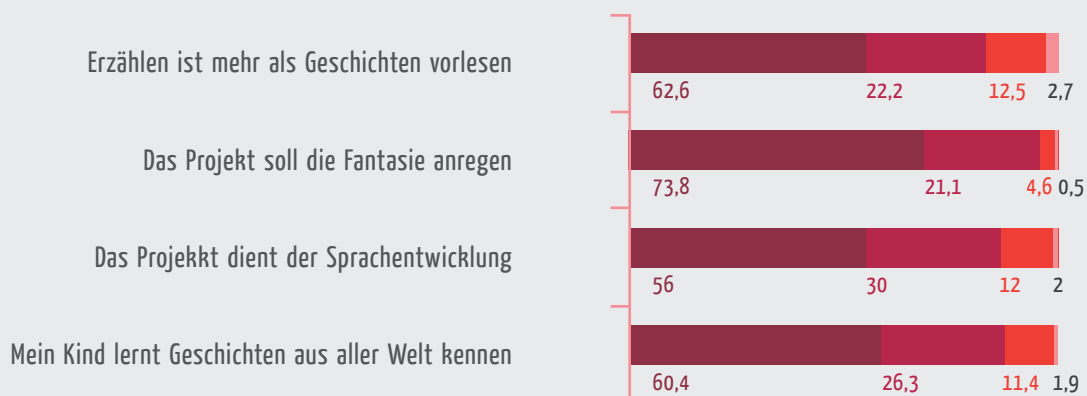


Abbildung 14: Bewertung von Erzählen (N=413, Angaben in Prozent)

4.3.7 Das Erzählprojekt bereichert die KiTas

Die wichtigste Erkenntnis: Erzählen steckt auch die Eltern an und wird von einer überwältigenden Mehrheit als Gewinn gesehen. Darin gibt es zwischen den beiden Staffeln kaum Unterschiede. (Siehe Abbildung 14)

Die große Mehrheit der Eltern findet es deshalb auch wichtig, dass Erzählen einen höheren Stellenwert bei der Erziehung ihrer Kinder bekommen sollte (80,7 erste bzw. 77,7 Prozent zweite Staffel trifft voll zu/trifft zu). Den Erfolg des Erzählprojekts kann man daran ablesen, dass die Eltern dies formulieren, obwohl die Mehrzahl der Eltern der Meinung ist, dass auch vor dem Projekt in ihrem Kindergarten vorgelesen und erzählt wurde.

Die Eltern, denen erst nach der Erzählzeltwoche deutlich geworden ist, dass Erzählen etwas anderes ist als Vorlesen, sind an dieser Stelle noch etwas überzeugter: Hier sagen 88 Prozent, dass der Stellenwert von Erzählen in der KiTa steigen solle. Eine wichtige Rolle dürfte dabei auch spielen, wie die Eltern ihre Kinder zum Thema Erzählen erleben. Die Abbildung 15 zeigt, dass die Mehrzahl der

Eltern angeben, dass ihr Kind begeistert ist, wenn im Kindergarten erzählt wird. Deutlich weniger stimmen zu, dass die Kinder die gehörten Geschichten auch zuhause erzählen.

Bezüglich der Frage „Mein Kind erzählt die gehörten Geschichte auch zuhause“ unterscheiden sich die Antworten der Eltern zwischen der ersten und zweiten Staffel. Finden 53,1 Prozent der Eltern in der ersten Staffel die Aussage zutreffend, tun dies nur 38,4 Prozent in der zweiten Staffel. Dies kann auch damit zusammenhängen, dass ein Teil der Eltern weniger gut informiert war und so teilweise die Erzählungen ihrer Kinder nicht richtig zuordnen konnte. So verneinte eine der mündlich interviewten Mütter die Frage und gab an, dass ihr Sohn keine im Kindergarten gehörten Geschichten erzähle. Allerdings ist die derzeitige Lieblingsgeschichte ihres Sohnes eine Piratengeschichte, eben jene Geschichte, die im Kindergarten erzählt wurde.

Insgesamt zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen der wahrgenommenen Begeisterung für das Erzählen und dem Wiedergeben der Geschichten auch zuhause. Von den begeisterten Kindern erzählen 60 Prozent die gehörten Geschichten auch zuhause, von

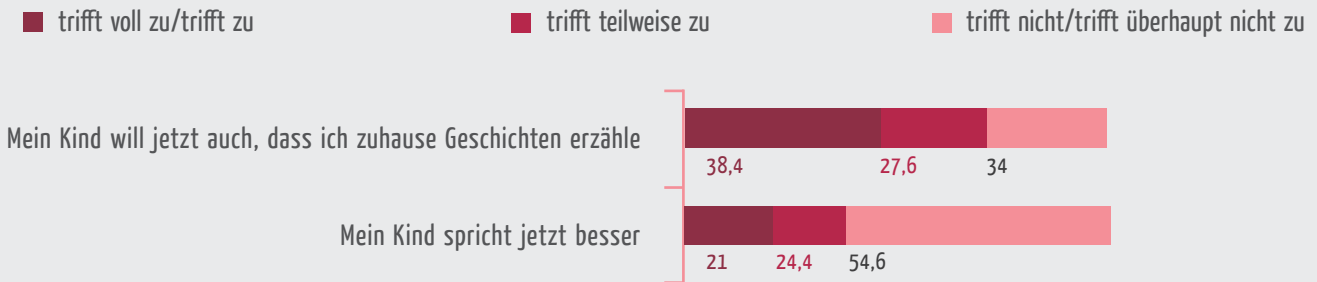
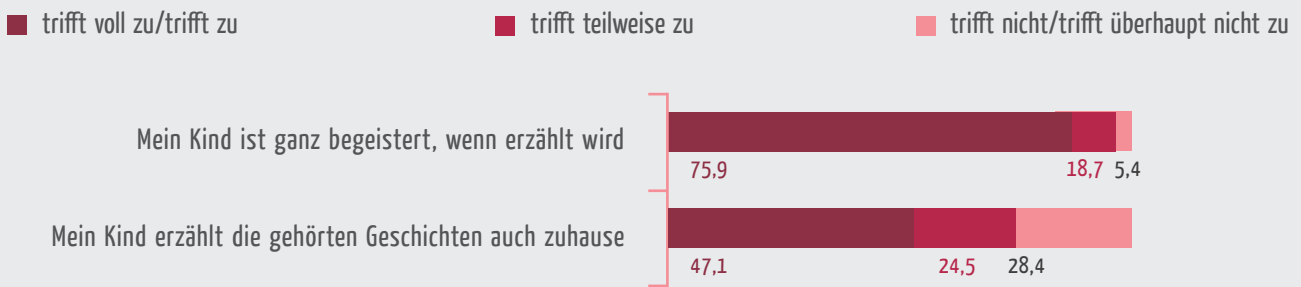


Abbildung 15-oben: Transfer des Erzählens ins Elternhaus (N=376, Angaben in Prozent)

Abbildung 16-unten: Effekte des Erzählens in der Wahrnehmung der Eltern (N=209, Angaben in Prozent)

den Kindern, die vom Erzählen nicht oder wenig begeistert sind, nur 19 Prozent (trifft voll zu/trifft zu).

4.3.8 Nachhaltigkeit des Erzählens im Elternhaus

Noch kann man keine genauen Prognosen wagen, ob die Erzählzeltwochen und das Erzählprojekt auch weitergehende Wirkungen zeigen. Erste Erfolge sind jedoch (in den Augen der Eltern) bereits nach der Erzählzeltwoche sichtbar:

Die Grafik (Siehe Abbildung 16) zeigt, dass ein Teil der Eltern bereits leichte Sprachverbesserungen bei den Kindern wahrnimmt. Vor allem wird aber die Erzählkultur zuhause durch die Kinder und ihren Wunsch an die Eltern, (noch) mehr zu erzählen, belebt.

Fazit: Auch in der Mediengesellschaft bleibt Erzählen eine wichtige Erfahrung. Der Erzählforscher Johannes Merkel geht sogar soweit, dass er die Erzählerfahrung zu einer wichtigen Voraussetzung für das Verstehen von Geschichten im Fernsehen macht. Das Erzählprojekt fördert die Erzählkultur zu Hause. Die Eltern lassen sich

von der besonderen Atmosphäre des Erzählens anstecken und sind zu einem weitaus überwiegenden Teil der Ansicht, dass das Erzählen eine wichtigere Bedeutung im KiTa Alltag erhalten sollte. Darüber hinaus beobachten sie positive Wirkungen auf ihre Kinder. Abschließend dazu stellvertretend ein Zitat einer Mutter:

- „Danke, dass es diese Möglichkeit gibt. Mein Sohn hat selbst angefangen, sich eigene Geschichten auszudenken.“

4.4 Effekte des Erzählens auf Kinder

Wie wirkt das Erzählen auf Kinder in Kindertageseinrichtungen? Was nützt das Erzählen diesen Kindern? Welche Fähigkeiten und Kompetenzen werden gefördert? Gibt es Gruppen von Kindern, die durch das Erzählen besonders gefördert werden? Ab welcher Altersgruppe kann man sinnvollerweise erzählen?

Da es bisher zum Erzählen in Kindertageseinrichtungen keine Untersuchungen gibt, wurde in der ersten Forschungsphase ein Modell erarbeitet, das die verschiedenen Wirkungen differenziert

beschreiben soll. Dazu wurden die Fachkräfte in den Einrichtungen zu ihren Erfahrungen und Eindrücken, ob und wie das Erzählen auf Kinder wirkt, qualitativ d. h. mittels erzählgenerierender Fragen, interviewt. In der zweiten Forschungsphase wurde dieses Effektemodell in drei Schritten überprüft.

- Dazu wurden zum einen, ähnlich wie schon bei der ersten Runde, die Fachkräfte zu ihren Erfahrungen und Eindrücken in Bezug auf alle Kinder, die in das Erzählen einbezogen waren, viermal interviewt.
- Zum Zweiten wurden die Fachkräfte gebeten, jeweils zwei Kinder aus ihrer Gruppe bzw. der KiTa auszuwählen. Diese „Beobachtungskinder“ wurden in jedem der vier Fachkräfteinterviews genauer besprochen: Interessieren sich diese Kinder für das Erzählen? Wie verhalten sie sich, wenn erzählt wird? Erzählen sie selbst vor anderen? Zugleich wurden die aktuelle Befindlichkeit in der Gruppe und die jeweilige familiale Situation besprochen.
- Zum Dritten wurden diese ausgewählten Kinder zu mehreren Zeitpunkten einem normierten Testverfahren unterzogen. Mittels der Instrumente Seldak/Sismik (Ulich, M. & Mayr T. 2003) wurden sie über einen Zeitraum von 18 Monaten von den Fachkräften beobachtet und eingewertet. Da der Test altersnormiert ist, kann man auch normale Entwicklungsprozesse der Kinder abgleichen und so sehen, ob es sich bei den beobachteten Kindern um altersunabhängige Entwicklungssprünge handelt, die auf Wirkungen des Erzählens schließen lassen.

Erzählen wirkt auf mehreren Ebenen. Aus den Beobachtungen und Erfahrungen der Fachkräfte der ersten Staffel ergaben sich 13 Effekte, die sich zu vier Dimensionen zusammenfassen lassen (vgl. Abbildung 17):

- **Motivation:** Spaß haben an Geschichten, Neugierde auf Geschichten, Interesse an Büchern und Geschichten
- **Personale Kompetenz:** Konzentration, Merkfähigkeit, Fantasieentwicklung, Selbstbewusstsein, Erzählfreude, zuhören können
- **Kommunikative Kompetenzen:** Medienkompetenz, Interaktionskultur wie zuhören und sich mitteilen
- **Sprachliche Kompetenzen:** Ausdrucksfähigkeit, Vergrößerung des Wortschatzes, Lernen von Aufbau und Struktur einer Geschichte, „Literacy“ (Literalität)

Die Erfahrungen der Fachkräfte der zweiten Staffel gehen in die gleiche Richtung, d. h. auch hier ließen sich die genannten Beobachtungen und Beispiele den Dimensionen des Effektemodells zuordnen. Es ergaben sich keine neuen, darüber hinausgehenden Effekte.

4.4.1 Die Faszination von erzählten Geschichten

Die Kinder, so ein einhelliger Tenor der Fachkräfte, sind begeistert und fasziniert von erzählten Geschichten. Sie haben Spaß daran und fordern von sich aus Geschichten ein, die sie hören möchten.

- „... die Kinder wussten, dass ich auf diese Fortbildung geh' ... und dann waren die natürlich, als ich zurückkam, total gespannt und haben gesagt: Hast du uns eine Geschichte mitgebracht? Oder: Erzähl uns mal was!“ (3AL-2,5)
- „Die sind begeistert. Die machen toll mit. Man sieht's ja auch dadurch, dass sie auch immer wieder fragen: Wann kommt die Geschichte?“ (5BS-2,18)
- „Ja, das kommt dann schon öfter vor: Wann erzählst du mal wieder was? Oder wenn ich sag'; ich erzähl euch was, dann sitzen sie da und sind ganz gespannt. Also das hat sich schon geändert.“ (31CC-4,3)

Geschichten, die ihnen sehr gut gefallen haben, möchten die Kinder teilweise immer wieder hören, aber sie fordern auch neue Geschichten ein.

- „Es kommt darauf an. Diese eine mit der Schildkröte hören sie sehr gern, diese afrikanische. ... Aber ansonsten sollten es schon immer gern, bitte schön, Neue sein.“ (21HF-4,10)

Die verstärkte Beschäftigung mit erzählten Geschichten vermag offensichtlich auch die Lust auf die Beschäftigung mit Büchern anzuregen (vgl. Ulich 2008).

- „Das Interesse an Büchern und Geschichten ist gestiegen, auch wenn wir schon immer eine große Auswahl an Bilderbüchern hatten und wir sehr regelmäßig Büchereien besuchen, so alle drei, vier Wochen, wo sich Kinder Bücher selbst aussuchen. Auch das Vorlesen ist bei uns absoluter Renner.“ (1AC-4,8)

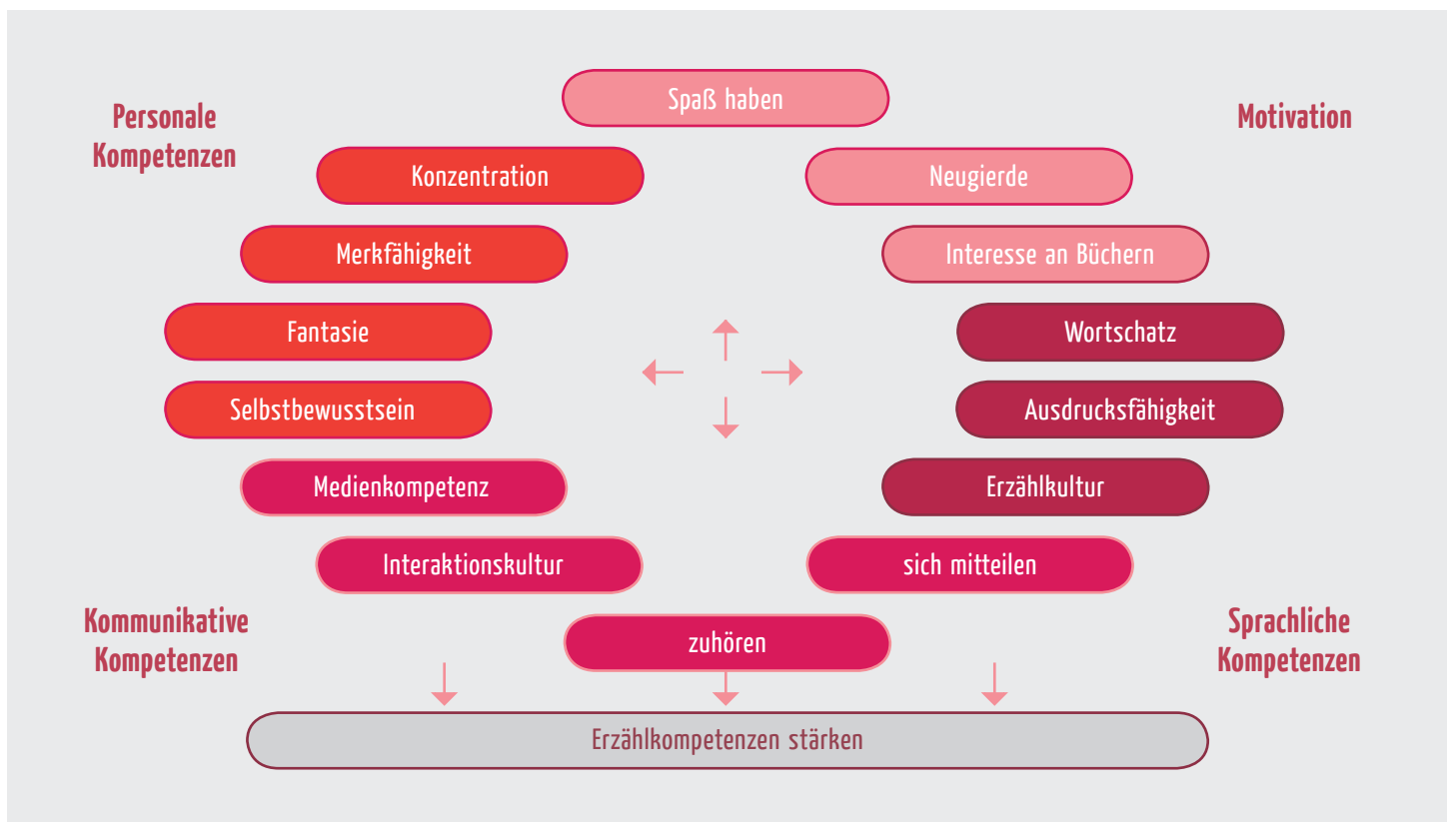


Abbildung 17: Effekte des Erzählens auf Kinder

- „Was wir festgestellt haben: Die schauen sich auch gern die Bücher jetzt an. Wir haben im Zuge der Erzählwerkstatt auch die Bücherkiste hingestellt, also das Interesse für Literatur steigt schon.“ (21HF-4,6)
- „... dann ist es mal eine Weile wieder weniger, und dann kommen sie wieder und wollen alle Bücher auf einmal gelesen haben. Das ist immer schubweise irgendwie. Auf jeden Fall aber mehr als vorher. Da war gar kein Interesse.“ (23IS-4,10)

Wie die dritte Jugend-Medienstudie (Marci-Boehncke/Rath 2007) verdeutlicht, sehen über 80 Prozent aller fünf- bis sechsjährigen Kinder regelmäßig fern und ebenso viele lassen sich Bücher vorlesen oder schauen selbst Bilderbücher an. Allerdings nennen nur 22,5 Prozent der Jungen und 13,6 Prozent der Mädchen, dass das Lesen bzw. das Anschauen von Büchern ihr Lieblingsmedium ist. Betrachtet man die Reaktionen der KiTa-Kinder, so könnte das Erzählen von Geschichten, systematisch eingesetzt, offensichtlich bereits im Kindergarten einen wichtigen Beitrag zur Leseförderung leisten; einer Förderung, die derzeit aufgrund der schlechten Pisa Ergebnisse in der Lesekompetenz vermehrt diskutiert wird.

Die Faszination von Geschichten ist dadurch zu erklären, dass Kinder, etwa vom vierten bis achten oder zehnten Lebensjahr, ihre Welt vor allem über vorgestellte symbolische Handlungen erfahren, die sie auch in Rollenspielen nachstellen. Sie leben in diesem Alter in Geschichten, drücken Wünsche, Probleme und Konflikte stellvertretend in Geschichten aus und erklären sich die Welt über Geschichten. Kinder im Vorschulalter bis weit ins Grundschulalter hinein verarbeiten ihre Wahrnehmungen über Erzählungen. Sie sind im „Erzählalter“. Merkel (2002) betont, dass es nicht nur um das Nachstellen der wahrgenommenen Welt geht, wovon Piaget und andere Entwicklungspsychologen ausgehen, sondern auch um die Darstellung der inneren Vorstellungswelt, wenn Kinder sich anderen mitteilen. Aus dem Anregungspotenzial durch Geschichten und der Selbstdarstellung über Geschichten rührt die Faszination, die Erzählungen auf Kinder in diesem Alter ausüben. „Mit dem erzählbaren Ereignis wird die selbstverständliche Welt unseres sozialen Alltags durchbrochen, werden Lebensbedingungen neu gemischt. In den Verwicklungen brechen sich Wünsche und Ängste Bahn, die wir sonst eher verstecken. Im Erzählen von Geschichten wird die soziale Welt verändert und „kreativ“ umgebaut und umgedeutet. Das ist es, was Geschichten so lustvoll und vergnüglich erscheinen lässt, für Erwachsene nicht anders als für Kinder.“⁷

Dies gilt nicht nur für erzählte Geschichten, sondern auch für alle medialen Formen, wie vorgelesene Geschichten sowie CDs zuhören oder fernsehen. Allerdings hat die erzählte Geschichte den Vorteil, dass ein Austausch zwischen Erzähler/in und Kind stattfindet, der die Kinder anders als bei den anderen medialen Formen an der Geschichte beteiligt.

4.4.2 Lerneffekte – personale Kompetenz

Im Folgenden werden die Lerneffekte in Bezug auf die personalen Kompetenzen im Einzelnen dargestellt. Für viele Fachkräfte überraschend war, wie **konzentriert und aufmerksam** die Kinder den Geschichten zugehört haben und welche Fortschritte sie dabei auch erreicht haben:

- „Also es steigert die Aufmerksamkeit, eindeutig. Das ist mir aufgefallen bei Kindern, die ich oft dabei hatte, und auch die sehr unruhig sind in der Gruppe. Wenn erzählt wird, dann sitzen die da und entweder machen sie mit, wenn es die Geschichte erfordert. Aber oft sitzen die einfach nur da und haben den Mund auf und hören zu. Und sind über längere Zeit wirklich ganz konzentriert dabei.“ (7CC-4,5)
- „Also in Bezug auf’s Zuhören find’ ich die Fortschritte enorm, grad während des Geschichtenerzählens. Ich find es total faszinierend, wie die Kinder sich in der Geschichte verlieren können.“ (1AC-4,8)
- „Ich hatte letzte Woche erst die Geschichte mit der Schildkröte und dem Elefanten und dem Flusspferd, also das war sehr, sehr gut. Die Konzentration war sehr gut, die Kinder wussten genau noch, was da passiert war. Sie haben sehr gut mitgemacht. Die Kleinen; die waren ganz Ohr, die das noch nicht kannten.“ (12EF-3,2)

Positiv überrascht waren die Fachkräfte auch davon, **wie lange die Geschichten den Kindern in Erinnerung geblieben sind**. Oft sind es auch Kinder, die von den Fachkräften anders eingeschätzt wurden, wie das folgende Zitat verdeutlicht:

- „Ich habe auch solche Erfahrungen gemacht: Ein Kind, wo ich eben auch gedacht hab’, das kriegt gar nicht soviel mit, das hat mir

erzählt, welche Geschichten in der Woche im Erzählzelt waren, wo ich teilweise: Ach, Gott, ah ja, die war ja auch noch da! Der hat die also in sich aufgesogen.“ (4BJ-4,9)

Es bleiben offensichtlich auch viele Einzelheiten in Erinnerung, die die Kinder weiterbeschäftigen und sie dazu veranlassen, Geschichten immer wieder hören zu wollen:

- „Das sind so kleine Aspekte, die bei den Kindern einfach hängen geblieben sind. Und da kommen sie dann und bringen irgendwas mit am Mitbringtag: Letzte Woche hatte ein Kind einen Elefanten dabei: Kannst du noch mal die Geschichte vom Affen und vom Elefanten erzählen?“ (40FLneu-4,4)

Wie das nächste Zitat verdeutlicht, behalten die Kinder nicht nur Einzelheiten, sondern auch den gesamten Ablauf der Geschichte im Gedächtnis:

- „Und die anderen Kinder ... sind bei der Geschichte mit dabei und hören zu. Und wenn man etwas anders erzählt, dass sie sagen: Du hast da was vergessen! Das und das gehört auch noch mit dazu. Das ist auch schön, das zeigt ja auch, dass sie mit dabei sind und zuhören.“ (18GC-4,4)

Die Kinder haben, wie Fachkräfte berichten, teilweise noch nach Wochen den Ablauf der Geschichte im Gedächtnis und verbessern die Erzählerin, wenn sie etwas auslässt oder anders erzählt als beim letzten Mal. Die Kinder können beim freien Erzählen nachfragen, die Erzählerin kann Erklärungen einschieben und sie kann auf die verschiedenen Kinder eingehen. Sie hat die Chance, die Kinder immer wieder durch ihre Gestik oder die Veränderung der Stimme in die Geschichte „zurückzuholen“ (vgl. Pkt. 5). Gerade diese Beteiligung der Kinder ist mit ein Grund, warum Kinder sich an Erzählungen sehr viel länger und oft auch genauer erinnern als beispielsweise an Geschichten, die über andere (mediale) Formen erlebt werden. Die hohe Konzentration, Aufmerksamkeit bzw. Merkfähigkeit, wie sie von fast allen Fachkräften beschrieben wurde, ist auf den spezifischen interaktiven Erzählprozess zurückzuführen.

- „Wenn ich an den Fritz denke ... Er hört besser zu, das seh’ ich auch, wenn erzählt wird. Da sperrt das Kind Augen und Mund

auf, er ist gebannt und konzentriert sich auch mehr. (Durch das Erzählen) zeigt Fritz mehr Konzentration und Ausdauer, er kann besser zuhören, und er kann gut nacherzählen. Das hat schon Einfluss gehabt.“ (K3-7CB-4,5)

Ein Teil der Fachkräfte schildert darüber hinaus, dass Kinder über das Erzählen **mehr Selbstbewusstsein** gewonnen haben. Besonders auch Kinder, die vorher sehr zurückhaltend waren und sich kaum geäußert haben, fassen Mut, von sich zu erzählen. Dies gilt gerade auch für die Kleinen.

- „Grad die ganz Kleinen, die so neu sind in der Einrichtung, haben wir mit ganz einfachen Sachen wirklich dazu gebracht, sich zu äußern. Die sich eigentlich nicht so viel äußern oder bei so Spielrunden immer ein bissl untergehen.“ (1AC-4,5)
- „Wir haben schon erste Erfolge bei Kindern, die so ganz, ganz ruhig waren, dass die jetzt kommen und wirklich mal so langsam anfangen zu reden. Oder andere Kinder, die vorher so verstummt waren, die nur geantwortet haben, wenn man an sie gezielt eine Frage gestellt hat, dass die jetzt mal kommen und mal irgendwas erzählen, was sie erlebt haben.“ (20HH-4,10)
- „Die Kinder haben durch dieses Erzählen einfach auch diese Hemmschwelle überwunden. ... Und das war ganz interessant, weil manche Kinder da auch dabei sind, die ich kennengelernt hab', die nie was im Stuhlkreis gesagt haben. Und die jetzt aus sich herausgehen. Die dann zumindest ein paar Sätze sagen, und das find' ich eigentlich sehr schön, dieses Selbstbewusstsein, das sie bekommen.“ (40FLneu-4,13)

Die Kinder haben, auch durch die Einführung der Erzählrituale, wie beispielsweise der Einsatz des Erzählsteins, ein Forum, in dem ihre „Geschichten“ gehört werden. Auch wenn manche von ihnen aufgrund ihres Alters oder ihrer sprachlichen Fähigkeiten noch keine zusammenhängenden Geschichten erzählen können, sondern eher Assoziationen einwerfen, kann sich daraus durch vorsichtiges Nachfragen der Fachkraft eine kleine Geschichte entwickeln. Die Fähigkeit, seine eigenen Erlebnisse zu artikulieren, sich den anderen mitzuteilen, beginnt mit solchen Erfahrungen und regt dann wiederum an, mehr von sich zu erzählen. anderen mitzuteilen, beginnt mit solchen Erfahrungen und regt dann wiederum an, mehr von sich zu erzählen.

- „Bei Maria hat sich durch das Erzählen unheimlich viel verändert. Sie hat sich als allererstes Kindergartenkind – was sie ja jetzt noch ist – getraut, sich vor die anderen Schulkinder zu stellen und eine Geschichte zu erzählen.“ (K4-8VG-4,7)

Diese Freude an der Selbstartikulation wird auch am Beispiel der nächsten beiden Zitate deutlich, in denen Kinder mit Sprachfehlern anfangen, Geschichten zu erzählen:

- „...aber es war auch ein Kind dabei, ... das stottert. Das hat eine ganz lange Geschichte erzählt. Gut, teilweise die anderen Kinder, die wurden dann ein bisschen unruhig, aber ich fand das faszinierend. Der hat sich überhaupt nicht irgendwie dadurch bremsen lassen, der hat die ganze Geschichte erzählt.“ (4BJ-2,6)
- „... das ist schon ein enormer Fortschritt, dass dann wirklich Kinder, die auch ruhiger waren, die auch von der Sprache her bedingt ruhiger waren, weil sie wissen, dass sie halt Probleme haben bei manchen Lauten, die dann auf einmal anfangen und denen das ganz egal ist, wie sie sprechen. Die sprechen halt einfach, weil sie's jetzt loshaben wollen, dass sie am Wochenende mit dem Fahrrad unterwegs waren.“ (23IS-4,3)

Der Erfolg dieser Kinder liegt darin, dass die anderen Kinder ihnen interessiert zuhören, auch wenn sie vielleicht nicht alles verstanden haben. Sie werden in dieser Situation nicht auf ihre sprachlichen Defizite reduziert, sondern erleben das Interesse und die Anerkennung der anderen Kinder und der Fachkraft.

Durch die neu eingeführte Aufnahme von zweijährigen Kindern in die KiTa gab es in der zweiten Staffel die Gelegenheit, auch Kinder außerhalb der Altersgruppe 3 bis 6 Jahre mit in das Erzählen einzubeziehen. Aufgrund der Erfahrungen, die beim Erzählen mit Grundschüler/innen gemacht wurden, war zu Beginn der Erzählwerkstatt zu erwarten, dass auch das Erzählen mit älteren KiTa-Kindern problemlos funktionieren würde. Etwas überraschend war jedoch, wie vergleichsweise leicht es den Fachkräften fiel, auch die Zweijährigen mit in das Erzählen einzubeziehen.

- „Man hat bei den Kleineren gemerkt, die haben sich erst auch gar nicht so getraut. Aber wo sie dann ein-, zweimal drin waren,

war das für die eine Selbstverständlichkeit: Ich geh' jetzt ins Zelt, krieg' eine tolle Geschichte erzählt ... Die haben uns dann auch genau gesagt, was gemacht werden muss: eine Geschichte da aus dem Koffer.“ (K9-18ST-4,9)

Natürlich muss man das Erzählen entsprechend anpassen. Dies betrifft die Komplexität der Geschichten und die Anschaulichkeit im Erzählen bzw. das Einbeziehen der Kleinen in das Erzählen.

- „Bei den Kleineren ist es besser, wenn man auch so Figuren einsetzt, dass sie auch sehen, was da sich gerade abspielt. Wobei, bei den Großen merkt man irgendwie, wenn man's erzählt, dass sie schon so die Bilder auch im Kopf haben. Was bei den ganz Kleinen, den Zweijährigen, noch nicht so ist.“ (K9-18ST-4,11)
- „Ja, die Zwei-, Dreijährigen hatt' ich ja mit im Erzählzelt, und da hab' ich so eine Sache gemacht: Sternenstaub... und hab's so runterregnen lassen, und da haben die noch am Tag später davon erzählt. Für die war das Zelt auch ganz toll. Und jetzt, wir haben uns ja wieder ein Zelt in der Gruppe aufgestellt. Wir haben ein eigenes Zelt, so ein Fünf-Mann-Zelt, Iglu-Zelt ... Und dann saßen die Kleinen schon drin und haben sich mit den kleinen Figuren was auch immer erzählt.“ (K7-14AS-4,8)
- „Ich seh' ja, dass Interesse da ist. Sonst würden sie nicht da sitzen bleiben. Und dass sie halt eben dadurch auch gelernt haben, dass jeder mal – weil wir ja auch drauf achten, wir machen manchmal auch Gemeinschaftsgeschichten, wo jeder mal einen Satz zugibt, wo wir so zusammen eine Geschichte erfinden.“ (K8-16PC-4,5)

Über das Erzählen kommt die **Fantasie- und Ideenentwicklung** der Kinder zum Tragen. Die Kinder entwickeln eigene Ideen, setzen die Geschichten fort oder erfinden auch neue.

- „Und es ist sehr interessant gewesen, weil das hatten wir auch in zwei Gruppen gemacht: Die erste Gruppe, die hat unsere Geschichten abgewandelt. Es spielten plötzlich noch andere Tiere mit“ (4BJ-2,6)
- „Die Erzählkultur bei den Kindern hat sich verändert in der Form, dass sie auch viel fantasievoller sind mittlerweile, auch wirklich Geschichten aufgreifen Also es ist echt ein Hammer, wie die sich Gedanken machen. Jetzt, wo wir das Ritterthema haben,

was die für Ideen haben. Also ich bin immer nur am Aufschreiben, damit wir's echt nicht vergessen.“ (10DK-3,5)

- „Was ich beobachtet hab', ist halt, wie viel Fantasie die auch entwickeln, wenn man es entsprechend mit den Kindern zusammen macht. Also gerade das Erspinnen eigener Geschichten.“ (20HF-4,10)
- „Also sie erfinden kleine Geschichten ständig. Die Fantasie hat das unwahrscheinlich angeregt. Ob das Geschichten im Rollenspiel sind, wo sich viel verändert hat – heute zum Beispiel kam ein Mädel, hatte eine Puppe dabei: Ah, die hat Geburtstag, Frau Polz, den müssen wir heute feiern.“ (10DK-4,8)

Daran wird auch deutlich, wie sehr Kinder in und über Geschichten leben und wie sie durch Geschichten angeregt werden, innere Bilder, Vorstellungen zu entwerfen. Fantasie ist nicht nur eine wesentliche Voraussetzung für Kunst und Kreativität, sondern auch wesentliche Voraussetzung für **zweckgerichtetes Handeln**, d. h. ein solches Handeln ist nur möglich, wenn eine Vorstellung davon existiert, wie ein Problem gelöst werden könnte bzw. die Vorstellung eines konkreten Handlungszieles vorhanden ist. Aber auch im zwischenmenschlichen Bereich gilt die Fantasie als Voraussetzung für **Empathie**, d. h. der Fähigkeit, sich in andere Menschen einzufühlen und diese zu „verstehen“.

4.4.3 Lerneffekte – Erzählen als Mittel zur Förderung der kommunikativen Kompetenzen

Wer erzählt, braucht Zuhörer/innen – Erzählen und Zuhören verweisen aufeinander und sind Elemente eines Kommunikationsvorganges. Dies gilt für Alltagsgespräche, die ebenso wie das Erzählen wechselseitig verlaufen, und für Erzählsituationen gleichermaßen.

- „Also früher hat er immer so ein bisschen im Stuhlkreis gestört, bei Geschichten ist es jetzt anders, da hört er zu. Er ist gespannt. Ganz egal, wer von uns in der Gruppe erzählt, er hört immer gern zu.“ (K3-7CB-4,7)
- „Sie hat Fortschritte im Zuhören gemacht, kann ruhiger den Geschichten zuhören, stört weniger, wenn andere Geschichten erzählen. Ja, sie hört zu, aber sie gibt ihren Senf gleich dazu.

Sie kann dann in dem Moment nicht abwarten, bis sie an der Reihe ist. Das hat sich schon gebessert, es war am Anfang schlimmer.“ (K6-MRI-4,9)

- „Er ist auch interessiert und ruhig dabei. Also zuhören kann er auch super. Obwohl er sonst so lebhaft ist und rumtobt. ... Man hat es auch an diesem Zelt gesehen: Dass er auch immer ruhig da saß, also für ihn ist das wahrscheinlich auch so ein Runterkommen. Dass er jetzt einfach da sitzt und weiß, aha, Kerze geht an, und wir müssen jetzt ruhig sein, dass wir's auch mitbekommen, wie die Geschichte läuft.“ (K9-18JK-4,6)

Die Fachkräfte berichteten, dass sich die Kinder teilweise anderen gegenüber öffneten. Sie fingen an, sich über Geschichten mitzuteilen, indem sie anderen Geschichten erzählten.

- „Also am Tisch kommen schon mal mehr Gespräche auf, sei es jetzt von zu Hause, vom Erlebten am Wochenende oder was sie so abends noch gemacht haben.“ (27DS-4,8)
- „Wenn sie dann in der Bauecke oder in der Puppenecke sind oder bei so Rollenspielen und dann erzählen sie sich auch mal Geschichten. Die eine saß letzte Woche hinten im Schaukelstuhl und hatte eine Puppe auf dem Arm und hat ihrer Puppe erzählt. da dacht' ich, ah ja, das sind so die Anfänge.“ (40FLneu-4,14)
- „Und wie gesagt, die Kinder haben auch angefangen, selber so kleine Geschichten zu erzählen oder sich in ihrer Fantasie auszuleben. Der Anstoß war da. Die haben sich dann selber in die Kuschelecke gesetzt, und da bin ich mal hin: Was erzählen die denn da? Die haben sich dann ein Buch genommen und anhand der Bilder, weil sie das Buch nicht kannten, versucht sich selber eine Geschichte auszudenken. Nur mit den Bildern. Wo ich dachte, ach gucke an!“ (20HH-4,11)

Über das Erzählen eigener Geschichten lernen die Kinder einerseits die Reaktionen der anderen einzuschätzen, sie müssen sich auf ihre Zuhörer einstellen und sich fragen: Werde ich verstanden? Interessiert meine Geschichte oder langweilt sie? Andererseits beeinflusst die Reaktion ihrer Zuhörer die Art und Weise, wie sie ihre Geschichten erzählen. So entwickeln die Kinder zunehmend mehr an kommunikativer Kompetenz.

4.4.4 Lerneffekte – Erzählen ein Beitrag zur Sprachförderung

Erzählen stellt nach Merkel (2002) einen wichtigen Beitrag zur Sprachförderung dar. Von einigen der Fachkräfte wurden auch hierfür verschiedene Aspekte angesprochen. Danach regen erzählte Geschichten die Kinder nicht nur zum Erzählen an, sie lernen darüber hinaus, vor einer Gruppe zu sprechen, und verbessern ihren sprachlichen Ausdruck. Dies gilt auch für Kinder mit Migrationserfahrung, die teilweise noch nicht so gut Deutsch sprechen.

- „Ja, also stille Kinder, die trauen sich jetzt eher mal. ... Und dann kommen die Worte, und bei einigen hab' ich den Eindruck, dass sich die Sprachvielfalt ein bissl verbessert. Also sie benutzen mitunter auch andere Wörter. Einfach Wörter, die halt in der Geschichte vorkommen, die man so nicht im Alltag verwendet.“ (7CC-3,5)
- „Und auch die Rückmeldung von den Eltern: Was die an Sprache gewonnen haben und was die schon für Wortschatz haben. Und ich denk' schon, dass das mit dem Projekt auch zusammenhängt. Gerade Sprache. Auch bei unseren Migrantenkindern.“ (27DS-4,8)
- „Also sprachlich auf jeden Fall. Bei vielen unserer Kinder, die jetzt zweisprachig erzogen werden, hatte ich den Eindruck, dass sie durch die Geschichten angeregt wurden, mehr Deutsch zu sprechen. Auch der Wortschatz hat sich erweitert, sie haben auch viele Sachen hinterfragt, wenn sie nicht wussten, so mit bestimmten Begriffen in den Geschichten.“ (20HH-4,11)

Darüber hinaus fördert das Erzählen die kindliche Erzählfähigkeit, d. h. Kinder erfahren, wie Geschichten aufgebaut sind und strukturiert sind. Und es fördert auch den Wortschatz:

- „Was sich auch verändert hat, ist schon so ein bisschen, ja, dass die Kinder durch das Erzählen eher in ganzen Sätzen sprechen. Also das ist schon deutlich zu merken.“ (2AG-3,7)
- „Ja, es wirkt sich positiv aus. Auf alles: auf das zusammenhängende Sprechen, auf den Wortschatz – die Kinder sprechen viel, viel mehr. Die sprechen auch untereinander viel mehr. Also die Defizite werden geringer.“ (12EF-4,8)

- „Die Kinder hat's sprachlich weitergebracht, weil die haben halt viel aufgenommen und gehört. ... Und da haben viele sehr viele sprachliche Fortschritte gemacht.“ (40Fl-neu,13)
- „Bei machen Kinder hat sich's verbessert. Die man jetzt wirklich besser versteht. Die sicher jetzt auch jemand versteht, der sich nicht schon vorher reingehört hat. Wobei ich jetzt aber nicht sagen kann: Ist es wirklich das Projekt? Oder ist es auch entwicklungsbedingt?“ (23IS-4,10)

Das letzte Zitat einer Fachkraft weist auf einen wichtigen Punkt hin. Ist es die Erzählwerkstatt oder die allgemeine Entwicklung der Kinder, die diese Veränderungen bewirkt?⁸ Andere Untersuchungen zeigen, dass sich das kindliche Erzählen über die Jahre, sogar bis ins Grundschulalter hinein entwickelt (vgl. Becker 2005, Boueke/Schülein 1991), da das Erzählen einer Geschichte auf komplexen Fähigkeiten beruht. Es ist zu begreifen als das „Zusammenwirken von Interaktionswissen, Weltwissen und sprachlichem Wissen“ (ebd. 25). Allerdings braucht es für diese Entwicklungen, wie auch für andere, eine anregende Umwelt. Es ist, wie Boueke/ Schülein formulieren, zu erwarten, dass diejenigen Kinder, in deren Leben solche „Geschichten“ eine Rolle spielen, das narrative Schema schneller erwerben als solche, bei denen das nicht der Fall ist.

Darüber hinaus werden, ähnlich wie beim Spracherwerb, die Gesetzmäßigkeiten des Erzählens im personalen Austausch erfahren, übernommen und angewendet. Dieser personale Austausch ist bei medialen Erzählungen nicht vorhanden, so dass Strukturen und Mitteilungsweisen des Erzählens nur über das Erzählen gelernt werden können. Dazu kommt, dass die Erzählstrukturen bei medialen Geschichten weniger deutlich hervortreten, da sie von zahlreichen Beschreibungen und/oder visuellen Reizen überlagert sind. Wichtige Bedingungsfaktoren zum Erlernen von Erzähl-Schemata liegen demnach im personalen Austausch mit anderen. Da Eltern heute, auch nach Meinung der Fachkräfte, tendenziell seltener Geschichten frei erzählen, liegt hier eine besondere Aufgabe bei den Kindertageseinrichtungen.

Merkel (2002) ergänzt die Bedeutung des Erzählens noch, indem er davon ausgeht, dass insbesondere auch das eigene aktive Erzählen als eine Grundlage begriffen werden kann, die dazu beiträgt, mediale Erzählungen besser zu verstehen und zu verarbeiten. Er

stellt sogar die These auf, dass auf der Fähigkeit, seine eigenen Erlebnisse artikulieren zu können, erst eine „passive“, später eine „aktive“ Medienkompetenz aufbauen kann. „Wer aber beim Erzählen gelernt hat, dass Geschichten gemacht werden, wer deshalb eigene Geschichten hat, lässt sich nicht mehr so leicht jede Geschichte andrehen. Und er hat Chancen zu begreifen, dass auch die medialen Produktionen nur Erzählungen sind, die man auch anders erzählen und denen man die eigenen Geschichten gegenüberstellen kann. Was man ‚Medienkompetenz‘ nennt, beginnt deshalb beim Erzählen im Kindergarten.“ (Merkel 2002)

4.4.5 Erzählen wirkt – Ergebnisse des altersnormierten Beobachtungstest

Eine schwierige Aufgabe für alle Längsschnittuntersuchungen im Kindesbereich ist die Frage: Was ist normale kindliche Entwicklung und was Ergebnis bestimmter Fördermaßnahmen? Wenn eine Fachkraft beispielsweise beobachtet, dass ein Kind im letzten halben Jahr sprachliche Fortschritte macht, kann dies auf die spezielle Förderung hinweisen, aber auch Ausdruck einer normalen Altersentwicklung sein. Um hier eine Einschätzung vornehmen zu können, wurde in der zweiten Staffel zusätzlich zu den oben beschriebenen Verfahren ein altersnormierter Beobachtungstest eingesetzt. In den letzten Jahren wurden zwar zahlreiche Verfahren zur Sprachstanderhebung für Kindergarten und Schule entwickelt (vgl. Fried 2004), allerdings mehrheitlich in Bezug auf die Erkennung von Sprachdefiziten.

Die Beobachtungen sollten zu drei verschiedenen Zeitpunkten durchgeführt werden: zu Beginn, bevor das Erzählen in der Gruppe richtig anfang, nach sechs und dann nach weiteren 12 Monaten. Diese Wahl von drei Erhebungszeitpunkten ermöglichte nicht nur Entwicklungen im Sinne von besser/schlechter, sondern auch, lineare Entwicklungen zu erkennen.

Zur Auswahl des Instruments. Zur Beobachtung wurden die vom bayerischen Staatsinstitut für Frühpädagogik entwickelten Bögen Sismik und Seldak ausgewählt.

Sismik ist ein Beobachtungsbogen für die systematische Begleitung der Sprachentwicklung von Kindern mit Migrationshintergrund von ca. 3,5 Jahren bis zum Schulalter – mit Fragen zu Sprache und Literacy (kindliche Erfahrungen rund um Buch-, Erzähl-, Reim- und Schriftkultur). **Seldak** ist ein zum Sismik analoger Beobachtungsbogen für Sprachentwicklung und Literacy bei deutschsprachig aufwachsenden Kindern. Bei beiden Instrumenten handelt es sich um ein wissenschaftlich begründetes Verfahren, das dem aktuellem Wissensstand über Sprachentwicklung entspricht, empirisch abgesichert (Beobachtung von 2500 Kinder) und vor allem altersnormiert ist. Zudem werden beide Verfahren in der Praxis der Kindertagesstätten eingesetzt und brauchen keine speziellen Zusatzkenntnisse. Beobachtet werden verschiedene Aspekte von Sprache, die insgesamt zu neun Bereichen zusammengefasst sind.

- Aktive Sprachkompetenz
- Zuhören/Sinnverstehen
- Selbständiger Umgang mit Bilderbüchern
- Kommunikatives Verhalten in Gesprächssituationen
- Phonologie
- Schreiben/Schrift
- Wortschatz
- Grammatik
- Sätze nachsprechen

Die Verfahren Sismik und Seldak wurden aus vier Gründen gewählt, auch wenn die konkrete Durchführung an die Fachkräfte hohe Ansprüche stellte, da sie komplexe Zusammenhänge differenziert beobachten mussten: Zum Ersten gehört Sismik zu den wenigen Verfahren, die sich zum Ziel gesetzt haben, zu beobachten, wie die Sprachentwicklung eines Kindes mit nichtdeutscher Erstsprache verläuft. Zum Zweiten geht es bei beiden Verfahren nicht vorrangig darum, ungünstige sprachliche Entwicklungen bzw. Risiken in den Blick zu nehmen, sondern sie beziehen alle Kinder mit ein im Bemühen, die normale kindliche Sprachentwicklung zu begleiten. Zum Dritten handelt es sich nicht um einen Sprachtest, sondern um einen Beobachtungsbogen, der praxisgerecht erscheint. Die Fachkräfte können die Sprachentwicklung ihrer Kinder verfolgen und dokumentieren, und sie können das Verfahren flexibel an ihren Alltag anpassen. Die Erzieherinnen erhalten darüber hinaus auch konkrete Hinweise zur Förderung einzelner Kinder, sowie

Anhaltspunkte dafür, wie sie ihr pädagogisches Angebot im Bereich Sprache weiter entwickeln können. Zum Vierten handelt es sich um ein Verfahren, das Wert auf eine Quantifizierung der Beobachtungsdaten legt: Es werden Vergleichsnormen bzw. Altersnormierungen angeboten, die in einer überregionalen Stichprobe gewonnen wurden (vgl. Fried 2004) und geeignet sind, altersunabhängige Effekte aufzuzeigen. Neben den genannten Gründen enthalten Sismik und Seldak wesentliche, für das Erzählen relevante Aspekte von Sprache, die mit in die Beobachtungskriterien aufgenommen wurden, wie beispielsweise

- die Fähigkeit zur „Dekontextualisierung“ von Sprache. Hier geht es darum, nicht-situativ gebundene Sprache einsetzen zu können, sprachlich zu abstrahieren von konkreten, vertrauten Situationen. Ein Beispiel ist das „von Fernem erzählen“, so dass Zuhörer/innen es nachvollziehen können;
- die Fähigkeit des Zuhörens/Verstehens, einer längeren Erzählung zu folgen, den Sinn eines Textes zu verstehen und zu diskutieren, Bezug zwischen Texten (Geschichten) und eigenen Erfahrungen herzustellen; verschiedene Textsorten und Medien zu vergleichen; Handlungsaufträge umzusetzen;
- die Erzählkompetenz und -freude: eine Geschichte, eine Abfolge zusammenhängend zu erzählen.

Insgesamt geht es mit Blick auf „Literacy“ um ein komplexes Set von Fähigkeiten, die uns helfen, die herrschenden symbolischen Systeme einer Kultur verstehen und benutzen zu können, bzw. allgemein um die Fähigkeit zu lesen, zu schreiben, zuzuhören und zu sprechen.

Positive Sprachentwicklung bei den „Beobachtungskindern“. Insgesamt zeigt sich bei der quantitativen Auswertung (vgl. Ulich & Mar 2003, 2006) über alle Kinder eine Entwicklungskurve. Die Altersnormierung bedeutet, dass jeder erzielte Punktwert sechs Gruppen zugeordnet wird. Die erste Gruppe umfasst dabei die besten 10 % eines Jahrgangs, die nächste 20 % usw., die sechste Gruppe schließlich die schlechtesten 10 % eines Jahrgangs.

Diese Skalen machen es leichter, die Kinder systematisch zu vergleichen: Wo steht das Kind in seiner Sprachentwicklung im Vergleich mit anderen Kindern seiner Altersgruppe? Die Abbildung 18 zeigt,

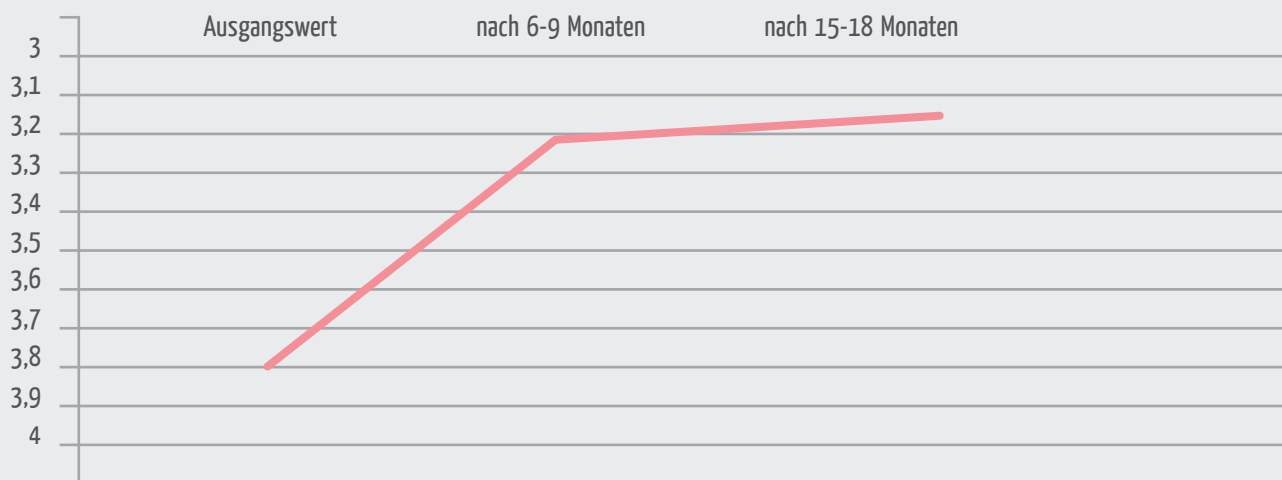


Abbildung 18: Mittelwert der Beobachtungskinder zu drei Zeitpunkten Sismik/Seldak (N=27)

dass sich die Beobachtungskinder vom Ausgangswert 3,75 auf den Wert 3,25 verbessert haben. Bei einer rein altersgemäßen Entwicklung wäre der Wert gleich geblieben.

Bei 52 Prozent der beobachteten Kinder zeigt sich auch eine lineare Entwicklung, d. h. dass sich zwischen jedem der Erhebungszeitpunkte das Kind unabhängig von der Altersentwicklung nochmals verbessert hat. Bei sieben Prozent gab es einen (linearen) Rückschritt, und bei den anderen 41 Prozent schwankten die Entwicklungen. Bei über 70 Prozent lag der dritte Beobachtungswert höher als der Ausgangswert.⁹ Insgesamt haben diese Kinder sich im Durchschnitt um (fast) eine volle Entwicklungsgruppe verbessert. Die Hälfte dieser Kinder verzeichnet sogar noch größere Sprünge (bis über 2 Gruppen).

Verbessern sich vor allem die guten Kinder? Diese Frage wird von der Sorge geleitet, dass vor allem jene Kinder, die bereits über viele Ressourcen verfügen bzw. in diesem Fall sprachlich sehr weit sind, Neues (wie hier das Erzählen) besonders schnell aufgreifen und für sich und ihre Weiterentwicklung nutzen können. Da die Erzählwerkstatt nicht wie etwa Sprachförderprogramme gezielt nur

Kinder mit Defiziten betreut, sondern alle in der Gruppe, kann man diese Frage durch einen Gruppenvergleich beantworten. Dazu wurden die Kinder aufgrund ihrer Ausgangswerte im Sismik/Seldak in drei Gruppen unterteilt:

- die besonders weit entwickelten Kinder (vor allem aus der ersten und zweiten Gruppe, MW 2,33 = Gruppe A),
- die Kinder in der Mitte (dritte und vierte Gruppe, MW 3,91 = Gruppe B),
- die weniger weit entwickelten Kinder (fünfte und sechste Gruppe, MW 5,40 = Gruppe C).

Dieser Vergleich zeigt (erfreulicherweise), dass diese Sorge in Hinblick auf die Erzählwerkstatt unbegründet ist. Die hier untersuchten überdurchschnittlichen Entwicklungsfortschritte finden sich bei allen drei Gruppen und im Schnitt sogar bei den unteren beiden Gruppen stärker ausgeprägt. (Siehe Abbildung 19)¹⁰

Um über die Entwicklung ein noch genaueres Bild zu erhalten, haben wir noch jene Kinder ausgeschlossen, bei denen während des Beobachtungszeitraums massive negative Veränderungen, vor allem

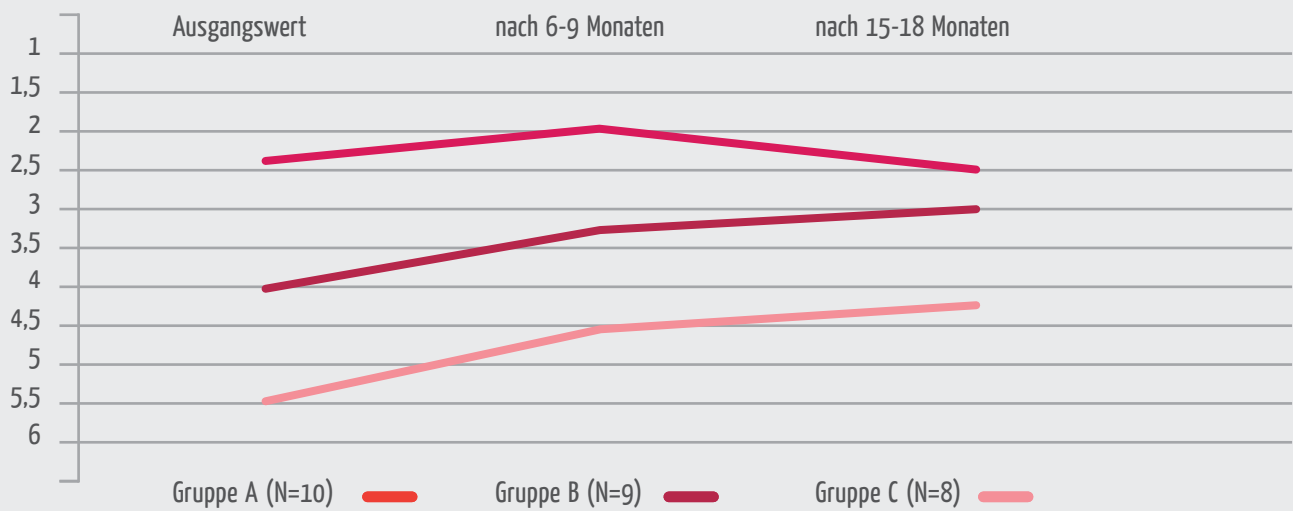


Abbildung 19: Gruppierter Mittelwert der Beobachtungskinder zu drei Zeitpunkten Sismik/Seldak (N=27)

im Bereich der Familie, auf ihr Erleben und Verhalten eingewirkt haben, da wir annahmen, dass diese Erfahrungen ihre Entwicklung beeinflussen würden. Nimmt man diese Kinder aus der Wertung, zeigt sich nun auch für die obere Gruppe eine ähnliche Entwicklung. Dass diese hier nicht in gleichem Maße linear verläuft, liegt auch daran, dass diese Kinder bereits in einem Bewertungsbereich angesiedelt sind, der nur noch wenig Spielraum nach oben zulässt. (Siehe Abbildung 20)

Kann das Erzählen auch zu einer Verschlechterung der sprachlichen Leistungen beitragen? Bei sechs der 27 über drei Zeitpunkte beobachteten Kinder gibt es eine deutliche Verschlechterung der Werte, bei zweien sogar als linearen Prozess. Was sind die Ursachen? Diese Fälle konnten aufgrund der qualitativen Interviews über den Entwicklungszeitraum einer genaueren Analyse unterzogen werden. Bei vier der sechs Kinder zeigten sich massive Ursachen im Elternhaus (Trennung der Eltern, Alkoholprobleme eines Elternteils, psychische Erkrankung eines Elternteils ...), die wohl einen Großteil der Förderaspekte der Kitas und damit auch jene, die durch die Erzählwerkstatt bewirkt wurden, wieder aufheben. Bei zwei Kindern traten gesundheitliche Probleme auf (MS, ADHS).

Beispiel Eileen: Eileen lebt bei ihrer Mutter. Die Trennung vom Vater war bereits vor der Zeit in der Kindertagesstätte erfolgt. In der Folge geht die Mutter eine neue Partnerschaft ein und Eileen entwickelt zum neuen Freund der Mutter eine sehr gute Beziehung. Als auch diese Beziehung zerbricht, leidet Eileen stark unter den Folgen.

- „Sie hatte zwischendrin ganz große Schwierigkeiten, weil der Freund der Mama eine neue Freundin hatte. Und da war Eileen ganz geknickt, das hat ihr sehr zu schaffen gemacht. Das konnte sie gar nicht verstehen, dass jetzt der Christian, so heißt der Mann, jetzt nicht mehr so oft da ist, weil der halt mit seiner neuen Freundin zusammen ist. Eileen hat auch bei uns zugemacht, war weniger offen und hat kaum noch von zuhause erzählt.“ (K7-15CS-4)
- „Zum Zeitpunkt des letzten Interviews (und nach dem dritten Messzeitpunkt) bessert sich die Situation wieder. Eileen wird wieder zugänglicher, wie ihre Gruppenerzieherin bemerkt: „Sie spricht jetzt wieder mehr, offen, sie stellt Fragen, sie erzählt, was zuhause los war. Also sie wird wieder offener. Es hat sich zuhause auch einiges geklärt.“ (K7-15CS-4, 1)

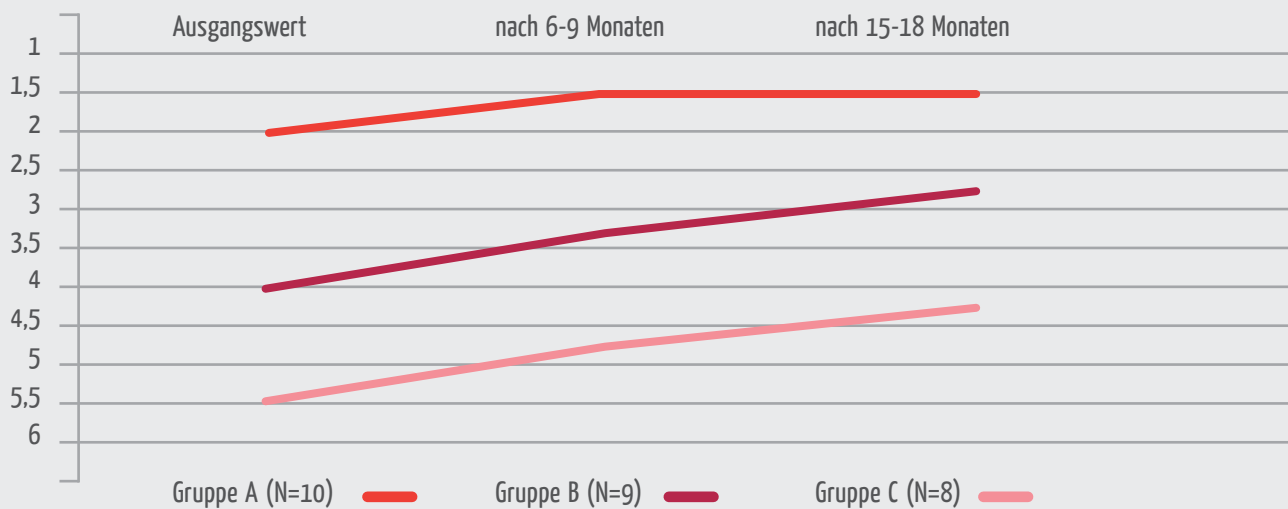


Abbildung 20: Bereinigter, gruppierter Mittelwert der Beobachtungskinder zu drei Zeitpunkten Sismik/Seldak (N=21)

4.4.6 Erzählen wirkt auf Kinder – Fazit und Ausblick

Die Analysen auf der Ebene der Kinder haben in zwei unabhängig voneinander ablaufenden Staffeln mit 17 unterschiedlichen Einrichtungen und 38 Fachkräften eine erstaunliche Konvergenz der berichteten Effekte erbracht. Die Beschreibungen der Fachkräfte über die Wirkungen auf die Kinder ähneln sich auch in der Wortwahl oft auf verblüffende Weise. Darin ist auch eine Validierung der Gesamtaussage zu sehen. Diese wird noch einmal verstärkt durch einen weiteren methodischen Ansatz, der in der zweiten Staffel mit den altersnormierten Beobachtungsinstrumenten Sismik und Seldak genutzt wurde. Auch dieser bestätigt für die sprachliche Ebene die qualitativ beschriebenen Effekte.

Das Ziel des Erzählens ist es nicht, einzelne, eng umrissene Sprachprobleme von Kindern zu verbessern, sondern die Erzählfähigkeit insgesamt zu fördern. Erzählfähigkeit bezieht sich dabei ebenso auf eine klare, artikuliert Aussprache, die Beachtung grammatischer Regeln und einen differenzierten Wortschatz wie auch auf die Beachtung und Nutzung von grundlegenden Regeln zwischenmenschlicher Kommunikation.

Diese beschriebenen Effekte können sicherlich noch verstärkt und systematischer erreicht werden, wenn die Erzählsituationen noch regelmäßiger Teil des Alltags der Kinder werden. Dies betrifft den Alltag in der Kindertagesstätte, vor allem aber auch die Situation zuhause. Wie viele Studien zeigen, fällt der Lerneffekt umso höher aus, je mehr die institutionelle und familiale Erziehung in die gleiche Richtung arbeiten.

Deutlich wurde bereits jetzt, nach relativ kurzer Zeit, dass der alltägliche Umgang miteinander sich verändert hat. Das Erzählen der Fachkräfte hat sich ebenso verändert wie das der Kinder. Gegenseitiges Zuhören und größeres Interesse an Geschichten haben dazu beigetragen, dass deutlich mehr und regelmäßiger Kommunikationsanlässe geschaffen wurden. Über solche symbolischen Handlungen lernen die Kinder die Welt, in der sie leben, besser verstehen. **Ist das Erzählen tatsächlich die Ursache für diese Veränderungsprozesse?** Ziel dieser Analyse war es, die aus der ersten Staffel beobachteten Effekte einer weiteren Überprüfung zu unterziehen. Wenn die Erzählwerkstatt einen deutlichen Einfluss auf Kinder hat, so müsste sich dies auch in Verfahren wie Sismik und Seldak wiederfinden lassen. Die Ergebnisse legen diese Vermutung nahe,

können jedoch diese Frage nicht letztendlich klären. Zum einen sind menschliche Entwicklungen in aller Regel so komplex und multifaktoriell, dass man sich vor einseitigen Schlüssen hüten muss. Hinzu kommt, dass die Kinder in den Einrichtungen der Offensive Bildung vielfältigen einschlägigen¹¹ und sich wahrscheinlich gegenseitig verstärkenden Effekten ausgesetzt waren.

Zum anderen ist auch die Zahl der untersuchten Kinder nicht ausreichend hoch, um statistisch gesicherte Aussagen vor allem auch über Effektstärken¹² machen zu können. Auch wäre es interessant, in einem Kontrollgruppenvergleich, der einen Vergleich mit Gruppen, die keine Sprachförderung erhalten haben, anstellt, die Aussagen zu prüfen. Dies war im Rahmen dieser Begleitung nicht möglich. Hier sehen wir einen weiteren Forschungsbedarf.

1. Ferienbedingt konnte nicht in allen Einrichtungen der Fragebogen zeitnah verteilt werden. Andernfalls hätte der Rücklauf um ca. 15 % höher gelegen.
2. Aufgrund der vorangegangenen Streiks waren die Eltern teilweise nicht bereit, an der Fragebogenerhebung teilzunehmen. Zudem waren die Erzählzeltwochen bei einigen Einrichtungen unmittelbar vor Ferienbeginn, so dass wenig Zeit blieb, eine Nacherhebung durchzuführen.
3. Erzählen ist hier in einem weiten Sinne zu verstehen.
4. Dies steht im klaren Zusammenhang mit dem Befragungszeitpunkt. Geben in der ersten Staffel 17,5 Prozent ein Urlaubsvorhaben an, tun dies in der zweiten Staffel nur 5,3 %.
5. Mit Individualebene ist die Person gemeint, die den Fragebogen ausgefüllt hat.
6. Dieser Unterschied korrespondiert mit der oben angegebenen Differenz in der Informiertheit der Eltern über das Projekt vor der Erzählzeltwoche in der ersten und zweiten Staffel.
7. www.stories-uni-bremen.de/erzaehlen/sprachfoerderung.html
8. Dieser Aspekt wird unter 4.4.5. eingehender betrachtet.
9. Berücksichtigt man alle Kinder, auch diejenigen, die sich verschlechtert hatten, so wurde zwischen der ersten und dritten Messung ein Fortschritt von fast einer Gruppe erreicht (MW Verbesserung 0,71)
10. Die besonders weit entwickelten Kinder der Gruppe A stagnieren, die Gruppe der „Kinder in der Mitte“ verbessert sich im Mittelwertvergleich linear um über eine Gruppe (3.91, 3.36, 2.96). Gleiches gilt für die Gruppe der „weniger weit entwickelten Kinder“ (5,40, 4.63, 4,23).
11. Beispielsweise dem Projekt „Sprache macht stark“.
12. Welche dieser Effekte bei welchem Kind wirken, hat vereinfacht gesprochen mit zwei Faktoren zu tun. Zum einen geht es um den Bedarf: Braucht ein Kind hier eine besondere Förderung/Unterstützung bzw. ist ein Kind an dieser Stelle besonders empfänglich? Dies ist eine individuelle Frage und von daher von Kind zu Kind unterschiedlich. Der zweite Faktor betrifft die Frage, wo eine Methode besondere Wirkungen hinterlässt und wo sie zwar Wirkungen hat, diese aber schwächer ausfallen. Auch dies müsste in einem eigenen Forschungsdesign näher untersucht werden.

5. Erzählkultur in der KiTa

Welche Geschichten wurden erzählt? Werden Geschichten gemeinsam von Fachkräften und Kindern erfunden? Wie wird das Geschichtenerzählen eingeführt? Gibt es Rituale und welche? Welche Formen des Erzählens haben die einzelnen Einrichtungen gefunden?

Ziel der Erzählwerkstatt war es, in den beteiligten Kindertagesstätten eine lebendige Erzählkultur zu schaffen. Unter Erzählkultur verstehen wir die soziale und kulturelle Einbettung von mündlichen Erzählungen in der Kindertagesstätte, einen unmittelbaren Austausch von Erzählungen bzw. Geschichten zwischen den Fachkräften und den Kindern einer Einrichtung. „Von einer Erzählkultur spricht man, wenn das Erzählen von Geschichten in einer Kindertagesstätte selbstverständlich geworden ist, es für die Menschen, die mit der Einrichtung in Berührung kommen, erfahrbar ist.“ (Hoffmeister-Höfener 2009, 139)

Inseln der Erzählkultur entstehen dann, wenn in der Kindertageseinrichtung Zeit und Muße vorhanden sind, den Kindern Geschichten zu erzählen und ihnen zuzuhören. Dies ist praktizierte Erzählkultur. Wenn die Kinder anfangen, eigene Geschichten zu erfinden und sich gegenseitig zu erzählen, auch dann ist dies praktizierte Erzählkultur. Geschichten können dabei ungeplant, spontan, aber auch geplant eingesetzt werden. Ebenso wie es verschiedene Geschichten gibt, gibt es unterschiedliche Anlässe bzw. Erzählsituationen. Damit sich eine Erzählkultur etablieren kann, braucht es Strukturen, die gerade jenen Raum schaffen, in dem sich das Erzählen entwickeln kann. Das folgende Kapitel stellt sich die Frage, ob es der Erzählwerkstatt gelungen ist, eine lebendige Erzählkultur in den Kindertageseinrichtungen zu schaffen. Die Ausführungen beziehen sich dabei auf den Stand der Implementierung nach Projektende, also für die erste Staffel im Herbst 2007 und für die zweite Staffel im Sommer 2009. Der Frage inwieweit die Erzählkultur, auch über das Projektende hinaus, nachhaltig in den Einrichtungen verankert wurde, wird dann in Kapitel 6 analysiert.

Ablesbar wird der Stand der Entwicklung einer Erzählkultur auch an äußeren Faktoren wie Zeit, Raum und Material, die in das Erzählen investiert werden. Weitere Faktoren sind die Gestaltung von Erzählveranstaltungen, eine konzeptionelle Verankerung des Erzählens in der pädagogischen Arbeit, und die Informationen, die an Eltern oder Außenstehende gehen. Diese äußeren Faktoren

sind alle abhängig von den inneren Faktoren - den Einstellungen, Erfahrungen, Fähigkeiten und Kenntnissen der Fachkräfte -, wie sie bereits in den vorangegangenen Kapiteln beschrieben wurden.

5.1. Kurzzusammenfassung

Die Frage, ob es der Erzählwerkstatt den Einrichtungen der ersten und zweiten Staffel gelungen ist, eine lebendige Erzählkultur zu schaffen, kann, zumindest am Ende der Projektphase, positiv beantwortet werden. In allen Einrichtungen ist das Erzählen ein Bestandteil der pädagogischen Arbeit und prägt den Alltag der Einrichtungen, wenn auch der erreichte Grad einer Erzählkultur in den einzelnen Einrichtungen unterschiedlich ausgeprägt ist. Aber sie ist in allen Einrichtungen zumindest soweit entwickelt, dass sie für die Kinder und ihren Eltern zu einer neuen Erfahrung im Kindergartenalltag geworden ist:

- Die Fachkräfte haben sich einen Fundus an Geschichten erarbeitet. Beim Erzählen greifen sie zum einen auf Geschichten nach literarischen Vorbildern, meist Geschichten mit fantastischen Elementen oder/und auf selbsterfundene Geschichten zurück. Bei letzteren handelt es sich um Geschichten, die die Erzieherinnen für die Kinder erfunden haben, um Stegreifgeschichten die zu alltäglichen Situationen im Kindergarten gemeinsam von Fachkräften und Kindern entwickelt wurden und um Geschichten, die Kinder zu den Bildern aus Bilderbüchern erfunden haben.
- Annähernd alle Einrichtungen haben sich durch die Einführung von Ritualen einen festen Rahmen für das Erzählen von Geschichten geschaffen. Die Rituale wurden dabei meist mit symbolischen Gegenständen verknüpft, wie einem Erzählstein, der atmosphärischen Gestaltung des Raums durch Licht, Tücher und ähnliches, einer Erzählkerze sowie einer Erzählkiste.
- Kinder brauchen Rituale, sie legen viel mehr Wert auf regelmäßige Abläufe als Erwachsene. Handlungen, die stets nach einem ähnlichen Schema ablaufen, bilden die Basis, auf der

Kinder ihre Eindrücke verarbeiten, sich selbst und ihre Umwelt erfahren können. Rituale haben, wie auch die Ergebnisse der Erzählwerkstatt zeigen, in der kindlichen Lebenswelt des Kindergartens vielfältige Funktionen. Durch den gemeinschaftlichen Vollzug besitzen Rituale einheitsstiftenden und verbindenden Charakter. Sie fördern somit den Gruppenzusammenhalt und die Verständigung im Allgemeinen. Wie unsere Ergebnisse zeigen, können mit Erzählritualen beispielsweise Übergänge gestaltet und Selbstständigkeit gefördert werden. Rituale geben Entscheidungshilfen, vermitteln Werte, Normen und Sinn und schaffen einen sicheren, vertrauten Rahmen, in dem ein Kind den Mut entfalten, kann sich auszuprobieren. Rituale sind, mit ihren festgeschriebenen Verhaltensformen für Kinder, aber auch für Fachkräfte entlastend. Dadurch werden Energien freigesetzt für kreative Aufgaben und neue Herausforderungen.

Wie weit sich eine Erzählkultur entwickeln kann, hängt neben den Einstellungen und den Erzählfähigkeiten der Fachkräfte auch vom äußeren Faktoren ab. Es wurden 14 Kriterien auf drei Ebenen – Rahmenbedingungen, Einrichtungsalltag und Elternarbeit- herangezogen um zu beurteilen, in welcher Form und in welchem Umfang das Erzählen Bestandteil des KiTa- Alltags geworden ist. Es zeigte sich, dass in allen Einrichtungen diese Faktoren, wenn auch in unterschiedlicher Form und Intensität, für das Erzählen geschaffen wurden: Es gab sehr verschiedene Orte, an denen das Erzählen in den einzelnen Einrichtungen praktiziert wurde, wie auch das Angebot weitere Mitarbeiterinnen zu schulen sehr unterschiedlich wahrgenommen wurde. Auch die Umsetzung der Methode Erzählen erfolgte aufgrund der vorhandenen Struktur in der Einrichtung in vielfältiger Art und Weise. So wurde Erzählen als besonderer Event oder als Teil des Alltags praktiziert. Beide Formen fanden in der Gruppe oder gruppenübergreifend statt.

Aufgrund der von uns aufgestellten Einzelkriterien zur Beurteilung der Erzählkultur nach Projektende konnten wir drei Gruppen von Einrichtungen unterscheiden: Einrichtungen in denen das Erzählen in all seinen Formen etabliert wurde und bei Mitarbeiterinnen sowie Eltern zu einem hoch akzeptierten Bestandteil der gesamten KiTa gemacht wurde. Einrichtungen, bei denen die Ziele der Erzählwerkstatt erreicht wurden, bei denen die Akzeptanz bei Mitarbeiterinnen oder/und Eltern etwas geringer ist. Und Einrichtungen bei der zwar

die Hälfte der Kriterien erfüllt wurden, Erzählen aber nicht zu einem Projekt der gesamten Einrichtung geworden ist.

5.2 Erzählte mündliche Geschichten und Erzählanlässe

Die Geschichten haben eine zentrale Bedeutung für die Erzählkultur (siehe Abbildung 1, Kapitel 2). Sie sind das Basismaterial, ohne das es keine Erzählkultur geben kann. Sie sind ebenso konstitutiv wie die Erzähler/innen und die Zuhörer/innen.

Geschichten, die sich für das mündliche Erzählen insbesondere im Kindergarten eignen, haben besondere Merkmale: Sie sind kurz. Die Charaktere sind leicht durchschaubar. Und die Geschichten sind linear erzählt, das heißt, dass es in der Regel keine Rückblicke in eine vergangene Handlung und auch keinen Vorausblick gibt. Zeitsprünge werden in der mündlichen Erzählung vermieden. Für den Vorschulbereich eignen sich v. a. einfache Reihungsgeschichten. Ein bekanntes Beispiel hierfür ist das Bilderbuch „Vom Maulwurf, der wissen wollte, wer ihm auf den Kopf gemacht hat“ von Wolf Erlbruch. Im Idealfall folgen die mündlichen Erzählungen dem aristotelischen Muster und haben eine klare, einfache Struktur mit einer Einführung, einem motorischen Moment, einem Höhepunkt, dem daraus resultierenden Ablauf und einem Schlussbild. (Siehe Abbildung 21)

Für das mündliche Erzählen geeignete Geschichten zu finden, stellt eine hohe Anforderung dar. Die Geschichten sollten nicht nur den oben genannten Kriterien entsprechen, vielmehr muss die Erzählerin oder der Erzähler auch eine Affinität zu der Geschichte spüren. Wie in Kapitel 3 bereits ausgeführt, nahmen die anfänglichen Schwierigkeiten, Geschichten zu finden, für die Fachkräfte im Verlauf des Projektes ab. Sie entwickelten mit zunehmender Erfahrung eine andere Wahrnehmung, so dass sie plötzlich in vielen Situationen Geschichten entdeckten und sie nutzten vermehrt Internet und Bibliothek, um Geschichten zu finden (vgl. Kapitel 3). Die folgende Analyse basiert auf den Aktivitätsbögen, die die Fachkräfte während der Ausbildung erstellt haben.

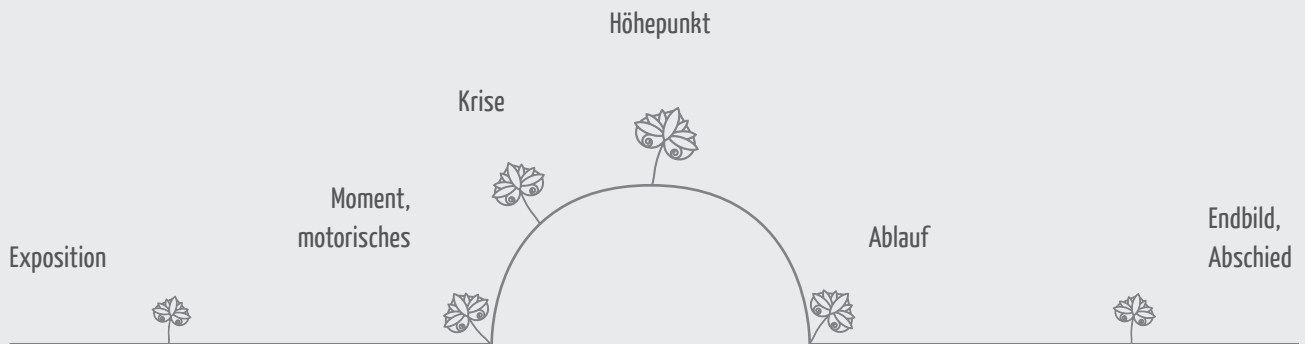


Abbildung 21: Der Aufbau von Geschichten nach Aristoteles (aus Hoffmeister-Höfener 2009,46)

5.2.1 Welche Geschichten werden im Kindergartenalltag erzählt?

Zunächst muss man unterscheiden zwischen den selbsterfundenen Geschichten und den Geschichten, die auf literarischen Vorlagen beruhen.

Selbst erfundene Geschichten.

Mit selbsterfundenen Geschichten arbeiteten nicht alle Erzieherinnen. Einige äußerten in diesem Bereich Zweifel an ihren Fähigkeiten. Bei den selbsterfundenen Geschichten zeichneten sich drei Typen ab:

1. Geschichten, die von den Erzieherinnen für die Kinder erfunden wurden (z. B. „Geschichte ohne Anfang und ohne Ende“);
2. Stegreifgeschichten, die zu alltäglichen Situationen im Kindergarten gemeinsam von Erzieherinnen und Kindern entwickelt wurden (z. B. zum Obst, das man gerade isst, zu drei Stoffbären, mit denen die Kinder gespielt haben, zum Wetter, zu Orten, zu Tieren, die man gemeinsam gefunden hat, z. B. zu einem Regenwurm);

3. Geschichten, die die Kinder in einer angeleiteten Situation zu Bildern aus Bilderbüchern erfanden.

Einige dieser selbsterfundenen Geschichten wurden von den Fachkräften aufgeschrieben.

Geschichten nach literarischen Vorlagen.

Auf Erzählungen mit fantastischen Elementen wird insgesamt eher zurückgegriffen als auf realistische Alltagserzählungen. Die Erzieherinnen nutzten Bilderbücher und Anthologien als Quellen. Am beliebtesten sind Tiergeschichten, in denen die Tiere vermenschlicht werden und bestimmte Probleme oder Themen des Kinderlebens thematisiert werden. Das folgende Raster (siehe Tabelle 4) beruht auf den Angaben, die in den Aktivitätenbögen gemacht wurden.

Neben der Unterscheidung nach literarischen Genres kann man auch zwischen Klanggeschichten, bei denen die Kinder sich mit Klängen an der Erzählung beteiligen, Mitmach-Geschichten, wobei die Kinder über Bewegungen oder spielerische Aspekte einbezogen werden, und Entspannungsgeschichten differenzieren.

Genre	Beispiele
Tiergeschichten mit fabelhaften Zügen	„Kannst du nicht schlafen, kleiner Bär?“ „Die Maus, die anders war“ „Der kleine bunte Schmetterling sucht einen Freund“
Klassische Märchen und Geschichten mit märchenhaften Zügen	„Die Schneepinzessin“ „Die falsch erzählte Geschichte“
Rittergeschichten	„Nur Mut, Ritter Espenlaub“
Weihnachts- und Ostergeschichten	„Tante Lola und die Sache mit dem Weihnachtsbaum“ „Der Hase mit der roten Nase“
Alltagserzählungen	„Oma und Frieder“
Religiöse Erzählungen	Biblische Geschichten und „Der Tanz des Räubers Horrificus“
Geschichten von Buchstaben und Wörtern	„Ein Tisch ist ein Tisch“

Tabelle 4: Geschichten-Genres, geordnet nach dem Grad ihrer Beliebtheit

Zu Geschichten aus unterschiedlichen Kulturen lässt sich auf der Basis der Aktivitätenbögen nur wenig aussagen. Geschichten aus anderen Kulturen wurden hier, über die Geschichten hinaus, die bereits in der Fortbildung erzählt wurden, nur zweimal explizit genannt. Einmal wird eine türkische Geschichte erwähnt, die aber nicht genauer erläutert wird, und es kommt ein russisches Märchen „Mascha und der Bär“ vor. Wie sich zeigte, wurde das Erzählen von Geschichten aus anderen Kulturen zunächst von den Fachkräften als schwierig erachtet. Erst mit mehr Erfahrung im Erzählen und dem Erleben von Geschichten aus einem anderen Kulturkreis in der Erzählzeltwoche wurden auch solche Geschichten in das Repertoire aufgenommen (vgl. Pkt. 5.3.2)

5.2.2 Erzählanlässe

Um die Erzählanlässe differenziert zu betrachten, muss man zwischen geplanten und ungeplanten Erzählsituationen unterscheiden.

Geplante Erzählsituationen sind z. B. der regelmäßig stattfindende Erzählkreis oder die Präsentation einer Geschichte bei einem El-

ternabend, bei einem Fest, im Erzählzelt oder bei einem anderen besonderen Anlass. Die Fachkräfte berichten auch, dass manchmal eine Erzählung zu einem aktuellen Problem der Kinder ausgewählt wurde:

„Einige Tage vorher unterhielten sich die Kinder über Träume, gute und schlechte. Der Besuch bei der Verkehrsbühne löste bei einigen Kindern Albträume aus! (Fremder entführt Kind auf dem Schulweg!) Besorgte Mütter sprachen mich an! Ich sprach mit den Großen darüber und erzählte, ich hätte da ein gutes Rezept gegen Albträume und würde ihnen gern jemanden vorstellen! Die Kinder halfen mir bei dem Stuhlkreis. Sie verfolgten sehr aufgeregt die Geschichte [vom Traumfresserchen] und wollten alle am Schluss den Spruch!“ (K7-14AS-Aktivitätenbogen)

Bei den Erzählanlässen werden besonders häufig die Jahreszeiten bzw. Feste wie Ostern und Weihnachten genannt. Selbst in Einrichtungen, denen es nicht gelungen ist, das Erzählen als regelmäßigen Teil des Alltags zu integrieren, wird zu Ostern oder Weihnachten eine Geschichte vorbereitet und erzählt.

Ungeplante Erzählsituationen können im Spiel der Kinder entstehen, beim gemeinsamen Essen oder bei einem Ausflug. Die Anlässe entstehen aus der Situation heraus: Ein Kind hat eine Raupe gefunden und zeigt sie den anderen, eine Erzieherin legt aus den Obststücken ein Gesicht, das zu sprechen anfängt. Eine Fachkraft berichtet, wie einige Kinder zu ihr kamen, ihr drei Stoffbären zeigten und dazu meinten, dies seien Mama Bär, Papa Bär und Kind Bär. Die Erzieherin griff dies auf und entwickelte in der Situation eine Geschichte zu den drei Bären.

Beide Formen von Erzählsituationen, sowohl die geplanten als auch die ungeplanten, sind wichtig für die Erzählkultur im Kindergarten. Die geplanten Situationen sind Zeichen der Wertschätzung des Erzählens, zugleich ist aufgrund der intensiven Vorbereitung auch die Qualität der Geschichten häufig eine andere als bei den ungeplanten Situationen. Hier wird geübt, gefeilt und bewusst gestaltet. Es werden die Methoden, die in der Fortbildung kennen gelernt wurden, trainiert und internalisiert.

Die ungeplanten Erzählsituationen, von denen im Verlauf des Projektes in einigen Einrichtungen immer häufiger berichtet wurde, zeugen von der Erzählfreude, die sich von den Fachkräften auch auf die Kinder überträgt. Je mehr Sicherheit und Freiheit die Fachkräfte gewonnen haben, umso leichter fällt es ihnen, die Methode im Alltag anzuwenden und so eine lebendige Erzählkultur im Kindergarten zu etablieren.

5.3 Erzählrituale und ihre Bedeutung

Rituale sind ein allgemeines Phänomen der Interaktion mit der Umwelt, eine kommunikative Handlung (vgl. Dücker 2006). Rituale und ihre Bedeutung befinden sich in einem ständigen Wandel, sie erneuern sich und treten in veränderter Gestalt in die sich ebenfalls wandelnde gesellschaftliche Wirklichkeit. Die besondere Betonung rationalen Denkens in unserer Gesellschaft, aber auch die Gesellschaftskritik gerade der 1960er Jahre in der Studentenbewegung – die gegen verkrustete Traditionen und formale Verhaltensweisen protestierte – sprachen auch den Ritualen mehr oder weniger ihre Existenzberechtigung ab. Diese Ritualkritik bezog sich dabei auf deren Wirkungen, die als abgegriffen, überholt, sinnentleert oder

kontraproduktiv empfunden wurden. Aber auch die derzeitigen Lebensanforderungen mit ihrem Ruf nach Mobilität, Flexibilität und ständigen Wandlungsprozessen verengen den Raum für Rituale weiter bzw., wie Schnabel (2008) es formuliert, schnüren ihnen die Luft ab. Trotzdem oder gerade wegen dieser gesellschaftlichen Anforderungen und den damit verbundenen Lebensgewohnheiten kündigt sich eine Wiederentdeckung der Rituale an, insbesondere auch in ihrer Bedeutung für Lern- und Bildungsprozesse (Wulf/Zirfas 2004). So wird beispielsweise in der neueren Schulpädagogik, insbesondere in der Grundschule, bewusst mit Ritualen gearbeitet, um den Unterricht zu strukturieren und lebendiger zu gestalten. Auch früher gehörten Rituale zum Schulalltag (z. B. aufstehen, wenn der Lehrer den Klassenraum betritt; Morgengebet usw.).

Jeder erinnert sich beim Thema Rituale sicherlich an seine eigene Kindheit, an einengende Zwangsveranstaltungen, wie den ungeliebten Sonntagsspaziergang oder die langweiligen, immer gleich ablaufenden Besuche bei Onkel Herbert, aber sicherlich auch an eine Reihe glücklicher Erinnerungen, die dem Alltag Struktur geben und sich aus dem Ablauf der Zeit hervorhoben, wie etwa die Ausflüge mit Oma, die mit einem Eisessen beendet wurden, oder die im Jahresrhythmus ablaufenden Familienfeiern.

Rituale sollten demnach vor allem eines: Spaß machen. Sie sollten nicht dazu genutzt werden, das ganze Leben in festgefahrene Schemata zu pressen, denn dann werden sie als leblos und als Zwang empfunden (vgl. Dücker 2006).

Kinder legen sogar viel mehr Wert auf regelmäßige Abläufe als Erwachsene, Kinder brauchen diese (vgl. Schuhmacher 2006, Kaiser 2002). Für sie ist jeder Tag erlebnisreich, voller Fragen und Erkenntnisse. Handlungen, die stets nach einem ähnlichen Schema ablaufen, bilden die Basis, auf der Kinder ihre Eindrücke verarbeiten, sich selbst und ihre Umwelt erfahren können. So haben Rituale in der kindlichen Lebenswelt, wie in einer Reihe von Untersuchungen festgestellt wurde (vgl. Diekemper/ Reimann-Höhn 2001, Borcherding 2007, Biermann 2002), vielfältige Funktionen.

Rituale können beispielsweise

- Sicherheit geben,
- den Zusammenhalt in Familien stützen,
- das Erlebnis von Gemeinschaft vertiefen,
- Anspannung und Stress dämpfen,
- Harmonie und Ausgeglichenheit stützen,
- Tagesabläufe strukturieren,
- Gesprächskulturen entwickeln,
- gesellschaftliche Gestaltungsräume füllen,
- spielerisch das Leben lehren.

Rituale werden insgesamt als eine förderliche Grundlage für ein gelingendes Zusammenleben in Familien bzw. in Institutionen der Lebenswelt von Kindern, also in Krippe, Kindergarten und Schule, betrachtet.

5.3.1 Rituale der Erzählwerkstatt

In der Fortbildung der Erzählwerkstatt wurde besonderes Augenmerk auf die Einführung von bestimmten Erzählritualen gelegt. Diese wurden meist mit symbolischen Gegenständen verknüpft. Beispiele hierfür sind

- ein Erzählstein,
- die atmosphärische Gestaltung des Raums durch Licht, Tücher und ähnliches,
- eine Erzählkerze
- und die Erzählkiste.

5.3.2 Wie werden die verschiedenen Erzähl-Rituale eingesetzt?

Die Ausgangsbedingungen in den einzelnen Einrichtungen, was den Einsatz von (Erzähl)Ritualen betrifft, waren unterschiedlich. Erzählrituale im eigentlichen Sinne waren eher nicht üblich: Der Erzählstein war einigen Fachkräften am ehesten bekannt und einige wenige benutzten ihn, wenn im Stuhlkreis Themen besprochen und über Erlebnisse und Erfahrungen der Kinder gesprochen wurde. Andere Symbole, wie die Erzählkiste oder die Erzählkerze, spielten vor der Fortbildung in den Einrichtungen keine bzw. kaum eine Rolle.

Erzählen über Erfahrungen und Erlebnisse der Kinder fand meistens im Stuhlkreis statt, ein Mittel, das in den Einrichtungen sehr häufig durchgeführt wird (bei manchen täglich oder fast täglich). Im Gesprächsverlauf wurden die Kinder entweder direkt angesprochen bzw. aufgerufen, oder sie kamen der Reihe nach dran bzw. konnten sich melden, wenn sie etwas beitragen wollten.

- „Bei uns geht es mit Melden und dann gehe ich nach der Reihe durch, die Kinder, die sich gemeldet haben, können dazu was sagen.“ (17GA-1,3)

Wenn ein Erzählstein genutzt wurde, dann eher selten und unregelmäßig. Mittlerweile gehört ein Erzählstein oder eine Erzählkugel bei fast allen Fachkräften zum festen Bestandteil bei Gesprächsrunden und/oder Erzählsituationen.

- „Ein paar Dinge, die jetzt zu unserem Alltag gehören, die haben wir vorher schon vereinzelt gemacht. Es gab schon vorher einen Erzählstein in der Gruppe, aber wir haben ihn nicht so häufig eingesetzt. Mittlerweile gehört er bei uns zum festen Ritual im Stuhlkreis.“ (2AG-2,4)

Eine Gruppe differenzierte noch zwischen zwei verschiedenen Erzählsteinen.

- „Also, neu – ja, nicht wirklich neu, aber sehr kontinuierlich – ist jetzt die Sache mit dem Erzählstein oder Sprechstein, je nachdem. Die Kinder bei uns unterscheiden das sehr deutlich, weil wir zwei Steine haben: einen, den die Frau B. mitgebracht hat von ihrer Fortbildung, und einen, den ich mitgebracht hab'. Und dann ist das eine der Geschichtenstein, und das andere ist der Erzählstein.“ (1AC-4,7)

Nur eine Fachkraft berichtete, dass sie den Erzählstein auch nach der Fortbildung nur bei Bedarf einsetzt, wenn die Kinder sich nicht an die Gesprächsregeln halten.

- „Den Erzählstein setzen wir ein in dem Moment, wenn jetzt in der Gesprächsrunde viel durcheinander läuft. Es ist wesentlich leichter, über den Erzählstein Gesprächsregeln zu vermitteln. Wer den Stein hat, darf reden, und die anderen hören zu. Und das klappt eigentlich ganz gut mittlerweile.“ (1AC-3,5)

Insgesamt wurde aus dem beiläufigen Einsatz eines Erzählsteins mittlerweile ein fest eingeführtes Ritual: eine regelmäßig wiederkehrende Handlung, die nach gleichem Muster über ein bestimmtes Symbol, abläuft.

In einer Einrichtung wurden im Rahmen der Erzählzeltwoche gemeinsam mit den Kindern (Erzähl)Steine bemalt. Diese Erzählsteine wurden an die Gäste aus der Grundschule verteilt, damit sie sich an die Geschichten und das Ereignis erinnern sollten. Aber auch die Kinder der Einrichtung bekamen einen solchen Erzählstein, den sie mit nach Hause nehmen konnten. In manchen Familien fand das Ritual des Erzählsteins Eingang in den Familienalltag und wird benutzt, um familiäre Gesprächssituationen zu strukturieren.

- „Und das hab' ich auch von den Eltern gehört: Es gibt eben in einigen Familien mittlerweile einen Erzählstein, der dort auch eingesetzt wird, und da dürfen dann auch die Kinder nicht unterbrochen werden, genauso wie wir es hier auch haben.“ (4BJ-4,3)

Auch für Situationen, in denen das Erzählen von Geschichten im Mittelpunkt steht, wurden von den Fachkräften Rituale entwickelt. Die Erzählsituationen werden unterschiedlich strukturiert und es werden teilweise unterschiedliche Symbole verwendet. Die Unterschiede ergeben sich auch aufgrund der verschiedenen Erzählsituationen: gruppenübergreifend in einem größeren Raum oder innerhalb einer Gruppe im Gruppenraum. Die Rituale betreffen zum einen die Ankündigung der Erzählsituation, zum anderen die Situation selbst.

Beispiel 1: An dem Tag, an dem eine Geschichte erzählt werden soll, wird in der Einrichtung ein Schmetterling aufgehängt, da das Motto des Erzählprojekts, das sich die Fachkräfte ausgedacht haben, „Geschichten haben bunte Flügel“ heißt.

Ist der Schmetterling da, dann wissen die Kinder, heute steht Geschichtenerzählen auf der Tagesordnung. Der Beginn des Erzählens wird dann mit einem Gong eingeleitet, ebenso wie damit das Ende der Erzählstunde signalisiert wird.

- „Wir haben da den Gong, wo die Kinder wissen, die Geschichte beginnt ... und wenn die Geschichte halt vorbei ist, dann schla-

gen wir wieder den Gong. Und halt in der Mitte steht unsere Erzählkerze, die angezündet wird, wenn die Geschichte beginnt.“ (8GC-3,2)

Ergänzend dazu werden die Kinder, die an der gruppenübergreifenden Erzählveranstaltung teilnehmen, mit einem Lied begrüßt.

- „Ich freu' mich ja so, dass ihr alle da seid.“(5BS-3,1)

Beispiel 2: Wenn in der Gruppe erzählt wird, ist das Signal ein Tuch, das in der Mitte ausgebreitet und auf das der Erzählstein gelegt wird. Ergänzend kommen noch ein bis zwei Gegenstände dazu, die den Inhalt der Geschichte symbolisieren sollen.

- „Wenn wir's [das Erzählen] in der Gruppe machen, ist es grundsätzlich so, dass es Rituale gibt. Also es kommt immer ein Tuch auf den Boden, es kommt immer eine Kerze, und es kommt immer der Stein dazu. Also das ist für die Kinder ganz klar. Die wissen also, wenn ein Stuhlkreis gestellt wird und das steht in der Mitte, dann geht es um Erzählen oder um Geschichten. Was noch ist: dass ich also versuche, immer ein oder zwei Symbole zu einer Geschichte auch dazu zu legen. Einfach um den Kindern noch mal das in Erinnerung zu rufen, um was es da jetzt geht. Und das klappt auch gut.“ (14FA-3,4)

Beispiel 3: In einem anderen Beispiel einer gruppenübergreifenden Erzählwerkstatt gehen die Fachkräfte in die verschiedenen Gruppen und kündigen den Beginn an. Die Einrichtung hat einen eigenen Erzählraum. Vor diesem sammeln sich die Kinder und betreten ihn dann gemeinsam.

- „Das ist bei uns ganz fest: Die Kinder setzen sich immer draußen auf eine Bank, und wir gehen mit den Kindern eben dann in diesen Raum hinein. Und wir haben da also auch unsere Mitte und haben da eben auch die Lampe und so stehen, die also in dem Moment noch nicht an ist. Und das ist schon alleine faszinierend, weil die Kinder das so drin haben – wenn ich sonst mit denen in den Raum gehe, dann wird der erstürmt oder so. Die Kinder gehen ganz leise in diesen Raum.“ (4BJ-3,6)

Zu den Ritualen gehört darüber hinaus auch die Gestaltung des Raumes, in dem die Geschichten erzählt werden.

- „Also, man hat vielleicht früher auch mal den Raum abgedunkelt, aber das macht man jetzt sehr bewusst und auch immer wieder das gleiche Ritual.“ (1AC-3,3)

Da nur wenige Einrichtungen einen eigenen Erzählraum haben, wird ein Raum, eine Ecke beispielsweise eine neu eingerichtete Bücherecke, dafür genutzt und entsprechend der Möglichkeiten mit Tüchern, Licht und Kerze gestaltet.

- „Also am Anfang, als wir noch keinen Erzählraum hatten, haben wir [die] Turnhalle benutzt und verdunkelt, Tische und Stühle reingestellt und Tücher gelegt und Kerzen aufgestellt, es gibt jetzt eine Erzählecke.“ (1AC-3,5)
- „Wir lassen es in dem Raum stattfinden, wo die Eröffnung war, und haben jetzt vor, in diesem Raum eine Erzählcouch uns anzuschaffen ... die Couch ist auch schon fast bestellt, die Bücher, die Bücherkiste auch, dass wir wirklich eine Erzählecke haben.“ (21HF-3,4)

Die Erzählkiste hat jede Einrichtung, die an der Fortbildung teilnahm, bekommen. Sie ist dazu gedacht, die erzählten Geschichten und dazugehörigen Gegenstände zu sammeln, damit sie nicht in Vergessenheit geraten. Die Kinder können sich anhand der Gegenstände in der Kiste Geschichten wünschen, die sie wieder hören möchten. Geschichten, die sich die Kinder selbst ausgedacht haben, werden verschriftlicht und ebenfalls in der Erzählkiste aufbewahrt. Die Fachkräfte haben selbst Zeichen für die Erzählwerkstatt entwickelt. Ein Beispiel:

- „... wir stellen dann unsere Kiste auf, und die Kinder wissen dann also schon, wenn der Deckel von der Kiste geöffnet ist, dann kommen die Geschichten. Wenn der Deckel so ein bisschen schräg ist, dann kann es sein, dass die Kinder eine Geschichte erzählen. Machen wir auch ganz gerne, dass wir das von den Kindern eben wiederholen lassen.“ (14FA-4,5)

5.3.3 Funktionen von Ritualen für das Zusammenleben in der Einrichtung

Allgemein kann man sagen, dass Rituale, indem sie auf vorgefertigte Handlungsabläufe und bekannte Symbole zurückgreifen, die Bewältigung komplexer lebensweltlicher Aufgabe vereinfachen und Halt und Orientierung vermitteln. Sie erleichtern aber auch die Kommunikation und den Umgang mit der Welt. Durch den gemeinschaftlichen Vollzug besitzen viele Rituale einheitsstiftenden und verbindenden Charakter. Sie fördern somit den Gruppenzusammenhalt und die Verständigung im Allgemeinen. Darüber hinaus dienen sie der Rhythmisierung zeitlicher, aber auch sozialer Abläufe (vgl. Dücker 2006). Analysiert man die eingeführten Erzählrituale, lassen sich eine Reihe verschiedener Funktionen benennen.

Mit Erzählritualen werden Übergänge gestaltet: Rituale verleihen Situationen Ruhe und erzeugen ein Innehalten. Damit können sie auch zur Bewältigung von Übergängen zu neuen Lebensabschnitten beitragen. Rituale können solche Übergänge begleiten und helfen, sie förderlich zu nutzen. Dies lässt sich auch an den eingeführten Erzählritualen aufzeigen:

Beispiel 1: Der Übergang von der familialen Alltagswelt in die institutionalisierte Welt des Kindergartens wird vollzogen und für die Kinder erleichtert, indem sie beispielsweise am Montag im Stuhlkreis von ihren Erlebnissen und Erfahrungen erzählen können.

Beispiel 2: Die eingeführten Rituale erleichtern den Übergang zwischen verschiedenen Anforderungen: z. B. vom Freispiel, vom Toben, von der Bewegung draußen zum konzentrierten Zuhören einer Geschichte.

- „In der gestalteten Turnhalle, wenn alle Kinder saßen, dann wurde die Kerze angezündet, dann werden die Kinder ganz ruhig, dann wussten sie schon, jetzt gibt es eine Geschichte.“ (40FL-3,6)
- „Die Klangschaale kommt zum Einsatz, bevor wir anfangen mit Erzählen, und dann werden die Kinder sofort still.“ (10DK-2,4)

Rituale fördern Selbstständigkeit und geben Entscheidungshilfen: Wenn Rituale so eingesetzt werden, wie im folgenden Zitat deutlich wird, können sie Entscheidungen erleichtern und Selbstständigkeit fördern.

- „Wir haben Fingerzimbeln, die nehm' ich mit und geh' in die Gruppe und schlag' die zusammen. Und die Kinder wissen dann: Aha, die Frau X kommt und erzählt eine Geschichte. Wer mitgehen möchte, räumt sein Zeug auf und kommt zu mir oder stellt sich an der Tür auf.“ (7CC-3,5)

Aufgrund der klaren Symbolik können sich die Kinder selbst entscheiden, welches Angebot sie wahrnehmen möchten. Rituale geben dem Zeitfluss Struktur und machen dadurch den Ablauf der Zeit übersichtlich und konturenreich. So wird die Zeit für den Menschen fassbarer. Rituale sind Inseln der Ruhe und Einkehr im Strom der Zeit und in der Hektik der alltäglichen Anforderungen, Verpflichtungen und Aufgaben. Erzählrituale unterbrechen den „Alltagstrott“ und verleihen diesem Zeitabschnitt eine Besonderheit, die ihn von anderen Ereignissen abhebt, so dass sich die Kinder hierauf freuen können.

- „Die sind begeistert. Die machen toll mit. Man sieht's auch daran, dass sie auch immer wieder fragen: Wann kommt die Geschichte?“

Rituale vermitteln Werte, Normen und Sinn: Mit Hilfe von Ritualen und der für sie konstitutiven Wiederholung vermittelt die Institution Kindergarten den Kindern ihre Werte, Normen und Praktiken in Erzählsituationen. Schon nach kurzer Zeit haben die Kinder gelernt, ruhig zu werden, sich zu konzentrieren und der Geschichte zu lauschen oder aber auch aktiv mitzumachen, je nachdem, was zur Geschichte passt und von der Geschichtenerzählerin intendiert ist.

- „Wenn wir Gespräche führen, was dann gerne passiert, ist, dass die Kinder durcheinander reden. Und wir haben dann etwas eingeführt, das ist ein Erzählstein, und das bedeutet, wenn das Kind einen Erzählstein in der Hand hat, dann darf es reden und die anderen hören zu. Wenn das Kind fertig ist mit Erzählen, dann gibt es den Erzählstein weiter. Und das nächste Kind kann ihn benutzen. Also das funktioniert sehr gut. Klar kommt es vor,

dass einer mal da rein spricht, aber über den Stein kann man die Kinder darauf aufmerksam machen, und es klappt wirklich erstaunlich gut. Das ist positiv. Es ist wesentlich leichter, über den Erzählstein Gesprächsregeln zu vermitteln.“ (4BJ-4,6)

Die Kinder lernen spielerisch die Kommunikationsregeln, wie beispielsweise den anderen aussprechen lassen, dem anderen zuhören und ihn in seinen Aussagen zu respektieren. Da Rituale immer einen Sinn haben, können sie Werte und Überzeugungen augenfällig präsentieren. Rituale und Symbolhandlungen, die über sich hinausweisen und ganz bewusst Traditionen aufgreifen, aktualisieren Werte und Überzeugungen für den Alltag der Einrichtung. Rituale können in diesem Sinne als der praktische Vollzug von Werten und Einstellungen gesehen werden. Durch Rituale wachsen die Kinder in die jeweiligen Wertvorstellungen hinein und können darüber eine konkrete Vorstellung davon gewinnen, welche Werte tragfähig und sinnvoll sind.

Rituale schaffen einen sicheren Rahmen: Die Erzählrituale schaffen einen vertrauten Rahmen, in dem ein Kind den Mut entfalten kann, sich auszuprobieren. So beginnen nach Aussage der Fachkräfte auch eher schüchterne und ängstliche Kinder, sich in den Erzählsituationen zu beteiligen und auch etwas zu erzählen.

- „Früher waren es halt bloß diese paar, die besonders gut halt erzählen können, die sowieso gut reden und viel sprechen und offen sind. Und da hab' ich auch schon beobachtet, dass auch Kinder was dazu gesagt haben, wie sie den Stein da in der Hand gehabt haben, die sonst ein bissl gehemmter gewesen sind.“ (34IR-2,3)

Rituale erwecken durch ihre Festlegung und Wiederholung Vertrauen und bieten eine beruhigende Basis für das Leben (vgl. Singerhoff 2006). Kindern, denen jeder Tag eine Fülle von Neuigkeiten bringt, gibt es ein Gefühl der Sicherheit, wenn sich manche Dinge nicht ändern. Mit ihren regelmäßig wiederkehrenden und festgeschriebenen Verhaltensformen sind Rituale im hohen Maße entlastend für die Kinder, aber auch für die Fachkräfte und geben dadurch Energien frei für kreative Aufgaben und neue Herausforderungen. So gesehen sind Rituale Elemente und Methoden einer gelingenden Erziehung.

Darüber hinaus stellen Wulf/Zirfas (2004) die These auf, dass eine Gemeinschaft ohne Rituale nicht möglich wäre. Sie gehen davon aus, dass Menschen in Ritualen soziale Differenzen bearbeiten und damit soziale Ordnungen und Gefühle der Zugehörigkeit schaffen. Rituale bieten den Menschen die Möglichkeit, sich im gemeinsamen Handeln zu begegnen, miteinander zu kommunizieren und zu interagieren. Sie vermitteln emotionale Sicherheit und soziale Verlässlichkeit. Besonders in Zeiten ökonomischer, politischer und sozialer Ungewissheit spielen ihre Möglichkeiten, Gemeinschaft zu erzeugen, eine wichtige Rolle. Eingespielte Rituale in Kindertageseinrichtungen sind maßgeblich für das Zusammenleben, weil Aufgabenverteilung und Verhaltensvorgaben nicht immer neu ausgehandelt werden müssen.

5.4 Erzählkultur – Implementierung in den Alltag der KiTa

In allen Einrichtungen wurde das Erzählen gemäß den Zielen der Erzählwerkstatt auf einer individuellen, sowie teilweise auch auf der institutionellen Ebene eingeführt. Der folgende Abschnitt beschreibt den Grad der Implementierung jeweils nach Ende der Projektzeit, also für die erste Staffel im Herbst 2007 und für die zweite Staffel im Sommer 2009. Um die Frage der Nachhaltigkeit annäherungsweise beantworten zu können, wird in Kapitel sechs darüber hinaus der Stand der Implementierung 18 Monate nach Projektbeendigung der ersten Staffel analysiert.

Für die Untersuchung der Erzählkultur in den Einrichtungen nach Projektende wurden 14 Kriterien herangezogen, die auf drei unterschiedlichen Ebenen – Rahmenbedingungen, Einrichtungsalltag und Elternarbeit - beschreiben, in welcher Form und welchem Umfang das Erzählen Bestandteil des KiTa-Alltags geworden ist. Diese Kriterien erlauben eine differenzierte Darstellung, wie bzw. in welchem Umfang das Erzählen Teil der KiTa-Kultur geworden ist. Der erreichte Stand(ard) wird im Weiteren beschrieben und am Ende zusammenfassend bewertet.

5.4.1 Rahmenbedingungen

Wir haben zur Bewertung der Rahmenbedingungen fünf Kriterien herangezogen:

- Kriterium: Raum
- Kriterium: Zeit
- Kriterium: Personen
- Kriterium: Anschaffung eigener Materialien
- Kriterium: Schaffung eines eigenen Etats für das Erzählen

Raum. In den Einrichtungen wurden sehr verschiedene Orte für das Erzählen geschaffen. Nur in wenigen KiTas, insbesondere den größeren Einrichtungen, war es möglich, einen eigenen Erzählraum zu gestalten bzw. für das Erzählprojekt mit zu nutzen, wie beispielsweise einen Turn- oder Mehrzweckraum.

- „Das ist so, wenn wir unten sind beim Mittagessen und das Wetter ist nicht so besonders gut, dann kommt ganz oft von den Kindern: Erzähl uns doch eine Geschichte. Und dann passiert es, dass wir einfach bleiben in unserem Erzähleck, in unserer Erzählecke auf der Bühne, und dann wird noch eine Geschichte erzählt. Und das genießen sie.“ (K-18R-4,6)

In den meisten Einrichtungen wurde eine eigene Erzählecke gestaltet, teilweise wurden einfache Materialien (Tücher, Kissen etc.) dazu genutzt, teilweise neue Möbel angeschafft.

- „...es ist mithilfe einer Elterninitiative möglich geworden, eine Erzählcouch anzuschaffen. Die haben gespendet und die Einweihung der Erzählcouch hat mit einer Mutter stattgefunden, also die hat die Couch sozusagen als Erste „besessen“ und den Kindern eine Geschichte erzählt.“ (20H-4,10)

Darüber hinaus nutzen einige der Einrichtungen je nach Situation verschiedene Orte im Haus, die sie dann mit Kissen oder Tüchern zum Erzählen gemütlich gestalten.

- „Also das sind schon mehrere Orte – also Orte direkt nicht. Entweder ist es der große Teppich unten oder drüben das Zelt oder eben oben im Bauzimmer. Wobei ich mir auch überlege, ob

ich nicht auch den Schlafraum irgendwie mit einbeziehl, weil da liegen ja schon die Matratzen, die Betten, da kann man die Decken alles weg und ein paar Kissen drauf, ist das nämlich auch gemütlich.“ (K8-20S-4,6)

Zeit. Im Unterschied zur ersten Staffel beschreiben noch etwas mehr Mitarbeiterinnen der zweiten Staffel, dass ihnen zu wenig Zeit für die Vorbereitung des Erzählens im Rahmen ihrer Arbeitszeit zur Verfügung stand. Dies begründet sich vor allem in der Parallelität von Projekten der Offensive Bildung, die das zeitliche Budget zusätzlich, neben den alltäglichen Anforderungen, belastete. Aber auch wenn theoretisch Zeit zur Vorbereitung zur Verfügung stand, wurde dies durch die alltägliche Situation konterkariert.

- „Also ich muss sagen, wir haben Zeit bekommen, aber hätten manchmal mehr Zeit gebraucht. Was aber manchmal ein bisschen schwierig ist durch die personelle Situation. Aber man bräuchtl doch schon mehr Zeit, um eben die Dinge vorzubereiten. Und dann mussten wir aber dann wieder da einspringen, da einspringen, wo man dann gemerkt hat, es fehlt doch wieder hinten und vorne. Aber das ist halt hier die Praxis.“ (K8-20S-4,6)

Die Suche nach Geschichten und deren Vorbereitung erfolgte bei vielen der Fachkräfte zuhause, eine Erfahrung, die von den Fachkräften zwar nicht begrüßt wurde, die aber auch nicht neu war. Manche hoffen, dass sich das Zeitproblem nach Beendigung der Projekte wieder entzerren wird.

- „Aber ich kann mir einfach vorstellen, dass sich auch das ändern wird. Weil ich glaub schon, dass die Leitung sieht, dass da einfach zu wenig Vorbereitungszeit ist grundsätzlich und sie sieht, dass ich auch schon viel zuhaus macht. Also ich denk schon, dass sich das ändern wird. Und dass man da vielleicht auch mal ganz andere Dinge noch planen kann, wie zum Beispiel, was ich mal ganz gern machen würd: Ich würd gern so in der Adventszeit dann auch mal ins Altersheim gehen und vielleicht dann dort einfach mal was anbieten. Aber das ist halt auch immer so eine Zeitfrage.“ (K6-13MR-4,12)

Ist die Überlastung der Fachkräfte übermäßig hoch bzw. wird die Zeitknappheit von ihnen als permanente Überforderung empfunden, hat dies einen negativen Einfluss auf die Etablierung der Erzählkultur in der Einrichtung.

Personal. In allen Einrichtungen wurden, wie es der Vorgabe in der Projektausschreibung entsprach, mindestens zwei Fachkräfte geschult. In einigen Einrichtungen konnten darüber hinaus auch weitere Mitarbeiterinnen ausgebildet werden. Von den ausgebildeten Fachkräften der ersten Staffel schieden während des Projektverlaufs drei aus. In der zweiten Staffel musste eine Einrichtung in der Mitte der Laufzeit schießen. In einem kleinen Teil der Einrichtungen gab es zudem während der Fortbildung einen Mitarbeiterinnenwechsel (Schwangerschaft, Personalwechsel). Dafür wurden neue Mitarbeiterinnen geschult. In drei Einrichtungen stand deshalb zumindest zeitweise nur eine Fachkraft für das Projekt zur Verfügung.

Anschaffung eigener Materialien. Alle Einrichtungen nutzten den Etat, der ihnen für die Erzählwerkstatt zur Verfügung gestellt wurde, zur Anschaffung eigener Erzählmaterialien, wie Bücher, Kissen, Tücher, Trommeln etc..

- „Die 1700 Euro für die Bücher hab ich ausgeschöpft. Aber das ist nicht viel. Das fand ich schon ein bisschen wenig. Weil so andere Sachen hab ich mir halt dann aus einem anderen Etat, der eigentlich gar nicht zusteht, geholt.“ (K5-10CW-4,7)
- „Also wir haben uns jetzt Bücher rausgesucht, die wollten wir noch bestellen. Und fürs Erzählen haben wir uns dann ja die Trommeln bestellt gehabt. Dass wir auch Gegenstände mit einbeziehen können. Denn trommeln tun sie furchtbar gern.“ (K3-7CB-4,8)

Durch diese Mittel konnte in den Einrichtungen eine gute Basis für das Erzählen geschaffen werden. Für die Zukunft sind in den einzelnen Einrichtungen jedoch keine eigenen Mittel vorgesehen. Ausgaben für das Erzählen müssen dann meist aus dem allgemein zur Verfügung stehenden Etat beglichen werden. Aus Projektsicht wäre es allerdings wünschenswert, dass auch weiterhin eigene Mittel zum Erzählen zur Verfügung stehen.

5.4.2 Implementierung in den Einrichtungsalltag

Die Beurteilung, wie gut die Integration des Erzählprojekts in den pädagogischen Alltag der Einrichtung gelungen ist, machen wir an folgenden sieben Kriterien fest:

- Kriterium: Etablierung des Erzählens als Teil der Sprachförderung
- Kriterium: Etablierung des Erzählens als Teil der interkulturellen Wertevermittlung
- Kriterium: Form der Etablierung im Gruppenalltag bzw. gruppenübergreifenden Alltag
- Kriterium: Transfer in das Team
- Kriterium: Aufnahme in das Konzept
- Kriterium: Etablierung als Standard für Fachkräfte
- Kriterium: Etablierung von Erzählritualen

Etablierung als Teil der Sprachförderung. In fast allen Einrichtungen wird das Erzählen als ein Element der Sprachförderung wahrgenommen und genutzt.

- „Also ich seh’ das also ganz und gar als Teil der Sprachförderung. Wobei der ausländische Anteil der Kinder nicht sehr hoch ist, aber es gibt genügend Kinder – deutsche Kinder –, die Schwierigkeiten haben mit dem Sprachschatz. Und das ist schon ein tolles Projekt, das einfach auch die Sprache fördert. Kindgemäß.“ (3AL-4, 4)

Das Projekt zielt nicht nur auf Kinder ab, die bestimmte sprachliche Probleme haben, sondern fördert insgesamt Wortschatz und Grammatik aller Kinder. Wie an anderer Stelle ausgeführt (Pkt. 4.4.2), ermuntert es gerade auch jene Kinder zum Erzählen, die sonst eher als still und schüchtern gelten. In einigen Einrichtungen ergänzte die Erzählwerkstatt andere Sprachförderprogramme (wie das Projekt „Sprache macht stark“) und wurde auch aktiv mit diesen verknüpft. So wurden beispielsweise zu den vorgegebenen Begriffen des Projekts „Sprache macht stark“ Geschichten erfunden und erzählt.

Etablierung als Teil der interkulturellen Wertevermittlung. Dieses in der Ausbildung vorbereitete Ziel konnte bislang nur in Ansätzen umgesetzt werden. Nur in etwa der Hälfte der 17 Einrichtungen werden interkulturelle Geschichten explizit als Mittel der Wertevermittlung genutzt. In fast allen Einrichtungen wurden allerdings Geschichten aus mindestens zwei unterschiedlichen Kulturen erzählt. Ein Grund für die nur partielle Umsetzung dieses Ziels liegt in einem Prinzip des Erzählens. So müssen, nach Merkel (2007) Geschichten zur Person der Erzählerin passen, d. h. von dieser als für ihren Erzählstil geeignet und passend erlebt werden oder, wie es eine Fachkraft ausdrückte: „Die Geschichten finden mich.“ Die Ausbildung bot zwar die Möglichkeit, Geschichten aus fünf unterschiedlichen Erzählkulturen kennenzulernen, allerdings erlebten die Fachkräfte vor allem jüdische, indische und teilweise auch türkische Geschichten als eher fremd und wenig kindgerecht. Dagegen wurden vor allem afrikanische Geschichten als für die Kinder passend eingeschätzt.

- „Aus dem afrikanischen Gebiet habe ich Geschichten ausgewählt, weil afrikanische Geschichten viel mit Tieren zu tun haben und Kinder hören gern Tiergeschichten. Aber so unter dem Gesichtspunkt [interkulturelle Erziehung], wir haben das Problem hier nicht, haben wir das nicht erzählt, sage ich mal so. Unsere Kinder sprechen fast alle Deutsch, und dadurch haben die Geschichten nicht so gezogen. Ich sage mal, die Geschichte kommt aus Indien, aber das war es auch.“ (20HH-3,4)

Ein zweiter Grund liegt in der Übungsphase während der Zeit der Fortbildung, in der viele Fachkräfte zunächst stärker auf vertraute, kulturell näherliegende Geschichten zurückgriffen. Wie die folgende Aussage verdeutlicht, haben hier Veränderungsprozesse stattgefunden:

- „Am Anfang dachte man, das ist nichts, das kann man gar nicht so anfangen. Aber jetzt hab’ ich ein indianisches Märchen gefunden, wie die Menschen erschaffen wurden, wunderbar! Dass Kinder auch denen ihr Denken ein bissl mitkriegen. Am Anfang hat man so gedacht, ja, das ist nichts, das kann man so gar nicht anbieten, aber das ist mir jetzt bewusster geworden, dass man ein bisschen mehr auf dieses Interkulturelle geht.“ (24-IR-4,5)

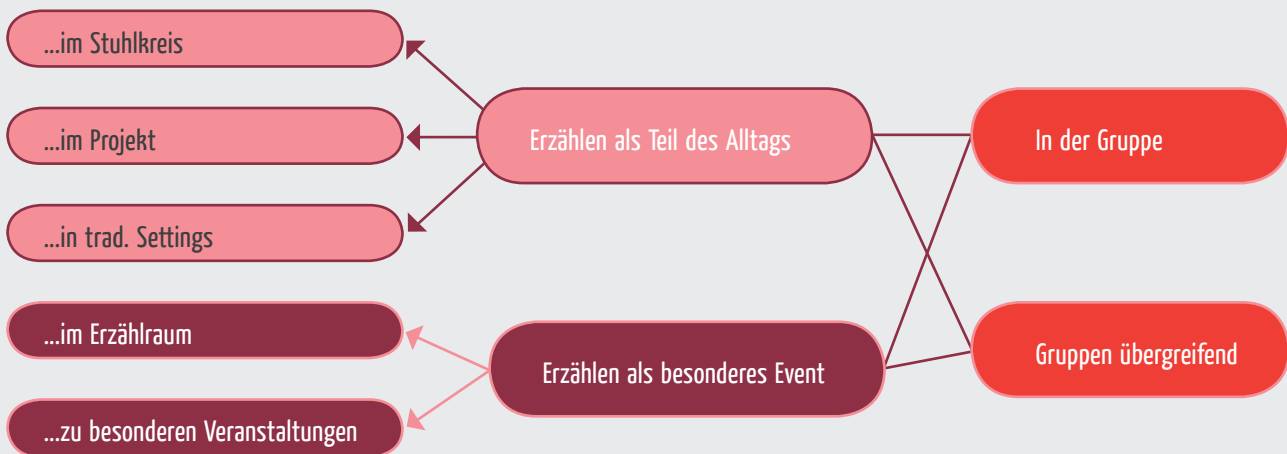


Abbildung 22: Umsetzung des Erzählens in der Einrichtung

Insgesamt entsteht der Eindruck, dass die Nutzung des Erzählens als bewusst eingesetztes Instrument der interkulturellen Wertevermittlung stark davon abhängt, in welchem Ausmaß interkulturelle Erziehung nicht nur als Programmatik besteht, sondern bereits in die alltägliche Praxis einer Einrichtung umgesetzt wurde.

- „Ja, machen wir [die Einrichtung] schon. Ich mach' das auch sehr gerne [Geschichten erzählen aus anderen Kulturen], weil mich das auch selbst interessiert, so Geschichten aus anderen Ländern, eben Orient, Afrika, wie wir's auch in der Erzählzeltwoche hatten. Ich denk', für die Kinder ist es wichtig. Allein schon die Tatsache, fremde Kulturen kennenzulernen und auch mal eben die Abwechslung zu haben, andere Geschichten erleben zu dürfen. Ja, vielleicht eben auch Traditionen kennenzulernen aus anderen Kulturen.“ (K4-9SR-4,10).

Form der Etablierung: Die Umsetzung der Methode Erzählen in die Arbeit der Fachkraft und in die vorhandene Struktur der Einrichtung führte zu unterschiedlichen Formen der Etablierung des Erzählens, wie Abbildung 22 zeigt.

Unterscheiden kann man beispielsweise, ob das Erzählen als Teil des normalen Alltags (A) gesehen wird und mit bereits vorhandenen Elementen (wie Stuhlkreis, thematischen Projekten etc.) gekoppelt wird oder/und ob es als ein besonderes Ereignis (B) inszeniert wird. Eine zweite Unterscheidung betrifft die Frage, ob man das Erzählen ausschließlich gruppenbezogen realisiert oder/und gruppenübergreifend einsetzt.

(A) Teil des normalen Alltags: Einrichtungen und Fachkräfte haben bei dieser Variante die Methode des Erzählens in verschiedene, bereits vorhandene Arbeitsformen integriert:

- In Projekte: Beispielsweise wurde das Thema Kleidung nun mit Geschichten aufbereitet und ergänzt. Auch Wissensinhalte aus anderen Projekten der Offensive Bildung wie etwa Zahlen wurden mit Geschichten eingeführt.
- In „traditionellen“ Veranstaltungen: In diesem Zusammenhang wird z. B. im Rahmen einer Adventsveranstaltung oder beim Sommerfest erzählt.
- Im Stuhlkreis: Das klassische Erzählen der Kinder aus ihrem Alltag, außerhalb der Einrichtung wird nun beispielsweise mit dem

Erzählstein ritualisiert, die Kinder werden ermuntert „richtige“ Erzählungen daraus zu machen.

(B) Erzählen als besondere Situation: Einrichtungen und Fachkräfte haben bei dieser Variante für das Erzählen besondere Situationen, Orte und Zeitpunkte geschaffen. Einige der Einrichtungen/Fachkräfte wollten ganz bewusst Erzählen nicht in den normalen Alltag integrieren, sondern das Besondere des Erzählens durch ein spezifisches Setting bewahren. Ein Beispiel:

- „Ich lasse es eigentlich als diese Besonderheit stehen, immer freitags. Ich hab' auch schon mal darüber nachgedacht, es anders zu machen. So [wie es jetzt organisiert ist] ist es nicht für die anderen Kinder erfahrbar. Wenn ich es in der Gruppe mache, weiß ich nicht, ob ich nicht ein bisschen von der Faszination des Ganzen nehme. So wie wir es jetzt machen, bleibt einfach die Faszination. ... Ich sag': Jetzt gehen wir [zu dem Erzählraum]. Und dann flüstern sie so: Ja, wir gehen leise und langsam. Dann setzen sie sich: Du musst die Kerze anzünden, sonst können wir nicht beginnen. Es hat schon fast was Mystisches in dem Moment, muss ich sagen.“(4-BC-4,10)

Gruppe oder/und gruppenübergreifend. Die zweite Unterscheidung betrifft die Frage, ob das Erzählen in der jeweiligen Gruppe der ausgebildeten Fachkraft durchgeführt oder/und gruppenübergreifend eingesetzt wird. In der Mehrheit der Einrichtungen wird explizit beides getan, in einigen jedoch nur jeweils eine der beiden Varianten.

In der Kombination ergeben sich fünf Möglichkeiten (vgl. Abbildung 22). In einigen Einrichtungen gibt es alle Varianten, in vielen einen je einrichtungsspezifischen Mix aus mindestens zwei der Elemente. Der Möglichkeit, hier viel zu experimentieren, steht in der Regel jedoch der knappe Zeithaushalt gegenüber, den viele Fachkräfte spüren und der, wie das folgende Beispiel zeigt, die Gefahr beinhaltet, die Lerneffekte der Fortbildung der Alltagsroutine zu opfern.

- „Mir fehlt manchmal die Zeit, sodass wir uns wirklich zu wenig Zeit nehmen fürs Erzählen. Das ist halt ein bisschen schade. Ich bin so motiviert aus der Fortbildung gekommen, und dann wieder hier, im Alltag hab' ich gemerkt, ich komme nicht dazu.“(17GA-3,5)

Für eine weitere Etablierung nach der Projektphase erscheint es vorteilhaft, wenn die Praxis des Erzählens nicht auf eine Form beschränkt bleibt. Wird beispielsweise nur in der Gruppe erzählt, lernen in der Regel nur die Kinder dieser Gruppe und nicht alle Kinder der Einrichtung das Erzählen kennen. Wird Erzählen nur als besonderes Ereignis inszeniert, bleibt es auf einige Situationen beschränkt und ist als integrales Element der KiTa stärker gefährdet, wenn die Erzieherin, die dieses besondere Erzählereignis pflegt, die KiTa verlässt. Wird Erzählen wiederum nur in den normalen Gruppenalltag integriert, bereichert es zwar das alltägliche methodische Repertoire der Fachkräfte, die besondere Atmosphäre des Erzählens könnte jedoch dabei weniger stark zum Tragen kommen. Und nur die Kinder dieser Gruppen, aber nicht alle Kinder der Einrichtung haben die Möglichkeit, das Erzählen kennenzulernen.

Umgang mit Erzählritualen. In allen Einrichtungen sind Erzählrituale mittlerweile Standard. Genutzt werden vor allem die Erzählkiste, der Erzählstein, ein Gong und ein Symbol (Kerze, Musik ...) zur Eröffnung der Erzählsequenz (siehe auch den Pkt. 5.2).

Transfer in das Team: Im Unterschied zu Projekten, wie beispielsweise „Vom Kleinsein zum Einstein“, wurde nicht das ganze Team, sondern nur ein Teil der Mitarbeiterinnen geschult. Dies erwies sich zum Teil als schwierig, da der Sinn des Geschichtenerzählens sich nicht ohne Weiteres erklärt. Geschichtenerzählen im Arbeitsalltag hatte für die meisten anderen Kolleginnen den Anschein des Banalen und Selbstverständlichen. Diese Erfahrungen machten sehr viele der Fachkräfte.

- „Also wir mussten am Anfang schon ein bisschen kämpfen für unsere Wertigkeit und Wichtigkeit. Aber wie ich dann angefangen hab', mehr zu erzählen, wie das mit den Fähigkeiten des Kindes von der Sprache mit der Entwicklung zu tun hat, dann mit dem Wortschatz, dann haben die auch aufgehört. Weil man da auch Verknüpfungen gesehen hat. Oder wenn ich gesagt hab', wenn die Kollegin von Piccolo Picasso mir mal ein Haus baut mit ihren Kindern, könnt' ich da auch eine schöne Geschichte erzählen. Aber ich musste die Vernetzung, wo schon da war, erst mal aufzeigen. Und auch dann so ein bisschen Einblick geben, was fachlich gemacht wird bei den Modulen. Das ist nicht nur, wir sitzen da und plappern, sondern wie so ein Geschichtenaufbau ist, was

ein motorisches Moment ist, was ein Standbild ist, wie merk' ich mir eine Geschichte, wie find' ich Geschichten. Was ist wichtig, Erzählerhaltung – das ganze Fachliche. Wie ich das dann mal in der Pause so nach und nach erzählt hab', da haben die erst mal geguckt. Und auch wie sie Sismic und Seldac gesehen haben: Ah, musst du das machen? Oder die Ausarbeitungen, wo ich an den Herrn Vollweiler schicken muss. Und wie sie das dann mal gesehen haben.“ (K7-14AS-4,9)

Neben dieser eher klassischen Form der Weitergabe im Team (Mitarbeiterinnen informieren über die Inhalte der Fortbildungen) wurden in einigen Einrichtungen auch bestimmte Übungen aus den Schulungen mit den Kolleginnen nachgespielt.

- „... in den Teamsitzungen, wo wir dann darüber erzählt haben, oder jetzt mal an einem Planungstag, wo wir die Kolleginnen kurz in das Projekt eingeführt haben. Wir haben verschiedene Spiele mit den einzelnen Teammitgliedern gespielt oder haben auch einfach mal eine kleine Geschichte so erzählt. Da kamen sie in den Genuss und fanden das sehr, sehr interessant.“ (12EF-4,5)
- „Wir hatten eine über zweistündige Teamsitzung zum Thema. Also eigentlich haben sie gut mitgemacht, und wir haben gemerkt, dass wir sie motiviert haben und dass es ihnen Spaß gemacht hat. Es war keiner dabei, der jetzt keine Lust hatte. Sie hatten wenige Fragen, wir haben von uns aus schon ziemlich alles erzählt gehabt.“ (16FL-2,6)

Insgesamt ist der Transfer in den gesamten Mitarbeiterinnenkreis unterschiedlich erfolgreich gewesen. Nicht allen gelang es, das gesamte Team zu überzeugen und zu motivieren. Es gab keine Zeit und keinen Raum, das Projekt richtig im Team vorzustellen.

- „Und [die Kolleginnen] haben so wenig gewusst vom Erzählen, von der Erzählwerkstatt. Jedes Mal, wenn wir angesetzt hatten und wollten im Team davon berichten, ... dann war Piccolo Picasso, und dann war das wieder, und dann war das wieder im Vordergrund. ... Aber sobald wir Teamtag haben und ein paar Sachen hinter uns gebracht haben, die uns grad mal wieder da oben stehen, uns Zeit nehmen den ganzen Tag nur für dieses Erzählprojekt, dass wir da einen Erzählworkshop machen.“ (K5-10CW-4,5)

Die Erzählzeltwochen haben darüber hinaus dazu beigetragen, das Erzählen mit seiner besonderen Wirkung für den ganzen Mitarbeiterinnenkreis erfahrbar zu machen.

- „Wir haben uns als Team dann auf den Weg gemacht. ... Und das lief alles sehr rund, und wir haben halt gemerkt in dieser Woche, da ist unheimlich viel passiert. Wir sind unheimlich eng zusammengerückt, auch von den Kollegen her, das ging alles Hand in Hand.“ (24JR-4,6)

Einige Einrichtungen haben versucht, weitere Mitarbeiterinnen zumindest über die Möglichkeit eintägiger Fortbildungen zu schulen. Auch diese Kurse wurden sehr positiv bewertet (vgl. kapitel 6). Unter den ausgebildeten Fachkräften gab es am Projektende unterschiedliche Einschätzungen, wie nachhaltig diese Kurzfortbildungen wirken. Hier eine eher skeptische Stimme:

- „Aber wie weit die das verinnerlicht haben, die den Kurs gemacht haben, das weiß ich nicht. Wir haben gerade vor Kurzem wieder gesagt, man müsste mal wieder von Gruppe zu Gruppe gehen. Aber ich wehr' mich halt schon ein wenig dagegen, dass wir jetzt dann so die Erzähler sind. Ich denke, wir müssten hinkriegen, dass jede in ihrer Gruppe das machen kann.“ (24IR-4,6)

Insgesamt kann man, gerade auch mit den Erfahrungen der zweiten Staffel, sagen, dass die Schulungen von weiteren Mitarbeiterinnen in Kurzfortbildungen das Erzählen in der Einrichtung deutlich stärken. Noch besser und auch einfacher für die „Erzählfachkräfte“ wäre es gewesen, wenn, wie in anderen Projekten der Offensive Bildung auch, bereits am Anfang das gesamte Team Informationen zum Erzählen und über die Inhalte der Fortbildung durch die künstlerische Leitung erhalten hätte.

Aufnahme ins Konzept: Für die Bewertung der Etablierung in der Einrichtung ist auch wichtig zu sehen, ob das Erzählen mehr als nur Teil des individuellen Methodenkanons einzelner Mitarbeiterinnen geworden ist. Zu fragen ist dann, ob es eher zum impliziten Regelwerk der Einrichtung gehört (d. h. als ungeschriebenes Gesetz gilt: hier wird erzählt) oder ein expliziter Teil des Konzepts wird. Letzteres ist in einigen wenigen Einrichtungen zu Projektende bereits vollzogen.

- „Steht auch in unserer Konzeption jetzt drin. Ich hab die ja eh überarbeiten müssen wegen unserer Kleinen, und da steht das drin, dass Erzählen fester Bestandteil unserer Arbeit ist.“ (10DK-4,3)

In allen weiteren Einrichtungen ist eine Aufnahme des Erzählens in das Konzept geplant. Wichtiger noch als die formale Aufnahme ist freilich die Umsetzung im Alltag. Bei einigen Projekten der zweiten Staffel ist geplant, erst nach Beendigung der Projekte der Offensive Bildung, an denen sie teilgenommen haben, ein Resümee zu ziehen und gemeinsam im Team die Erfahrungen auszutauschen und Schwerpunktsetzungen für die zukünftige Arbeit vorzunehmen.

5.4.3 Stellenwert in der Elternarbeit

Wir haben zur Bewertung im Rahmen der Elternarbeit zwei Kriterien herangezogen.

- Kriterium: Einbeziehung der Eltern
- Kriterium: Motivation von Eltern, sich als Erzähler/innen fortzubilden und in der Einrichtung als solche ehrenamtlich zu arbeiten

Einbeziehung der Eltern. Die KiTas haben hier zunächst vorhandene Wege genutzt und vor allem über Infobriefe, Elternveranstaltungen und den Elternbeirat über das Projekt informiert. Es zeigt sich, dass je strukturierter die Elternarbeit in der Einrichtung bereits vorher durchgeführt wurde, desto besser eine frühe Einbeziehung der Eltern gelang.

- „Wir haben die ganze Zeit Elternbriefe herausgegeben und haben die Geschichten für die Eltern kopiert und haben die mitgegeben. Da drüber ist man dann mit den Eltern mehr ins Gespräch gekommen, die auch dann erzählt haben, sie lesen die Geschichten dann eben.“ (4BJ-3,15)
- „Der Elternabend ist geplant für Februar, da kriegen die Eltern richtig das Projekt vorgestellt, wir hatten zwar schon Aushänge und der Elternbeirat weiß Bescheid ... aber durch den Elternabend werden wir sie richtig motivieren.“ (20HH-4,6)

Zugleich erweitert das Erzählen das methodische Repertoire für die Elternarbeit.

- „... was man sich schon so überlegt, ist, dass man vielleicht bei so Sachen wie Elternabend oder Elternbeiratswahl mit einer Geschichte einsteigt, dass man das jetzt halt so irgendwie macht. Dass man eine Geschichte erzählt und dann mit nach Hause gibt, dass zu Hause dann noch erzählt werden kann.“ (23IS-4, 7)
- „Wir haben vielen Eltern unsere Arbeit darstellen können, wir haben viele Eltern in ein Boot geholt, die sonst bei Kindergartenaktionen nie so präsent sind. Da haben wir jetzt viel mehr Kontakt mit den Eltern geknüpft.“ (40FL-neu,13)

Es zeigte sich aber auch, dass Infotafeln oder Elternbriefe alleine von manchen Eltern nicht zur Kenntnis genommen werden. Erst durch persönliche Ansprache oder das persönliche Erleben wurden die Eltern aufmerksam (vgl. Pkt 4.3.6).

Eltern als Erzähler/innen gewinnen. Die Erzählwerkstatt bietet die Möglichkeit für interessierte Eltern, sich selbst als Erzähler/innen auszuprobieren und weiter zu qualifizieren. Beide Möglichkeiten wurden genutzt, allerdings von relativ wenigen Eltern (vgl. Pkt. 6.3.1).

- „Nach dem Erzählnachmittag mit den Eltern sagten mehrere, dass sie das auch zuhause ausprobieren wollen. Die zwei Mütter, die auch in der Fortbildung waren, fanden es von vornherein gut. Eine von denen kommt auch zum Erzählen in den Kindergarten.“ (31CC-3,8)
- „Wir haben eine Mutter, die war ja auch bei dieser Fortbildung im Heinrich-Pesch-Haus dabei, und vielleicht hat sie ja Interesse, irgendwann mal selber hier zu erzählen. Aus meiner Sicht ist es noch ein zu geringer Teil an Eltern, die dazu bereit sind. Da könnte schon ein bisschen mehr Aktivität auch sein und Interesse.“ (12EF-4,8)

Insgesamt blieb die Zahl der Eltern, die die Möglichkeit der zusätzlichen Fortbildungen genutzt haben, klein und hinter den Erwartungen zurück.

5.4.4 Stand der Erzählkultur nach Ende der Projektphase von Staffel eins und zwei

Fasst man die Einzelkriterien zu einer Gesamtbewertung zusammen, sehen wir drei unterschiedliche Grade bzw. Gruppen der Implementierung jeweils unmittelbar nach Projektabschluss.

- Die erste Gruppe umfasst Einrichtungen, in denen es gelang, das Erzählen in all seinen Formen zu etablieren und zu einem bei Mitarbeiterinnen wie Eltern hoch akzeptierten Bestandteil der gesamten KiTa zu machen. Diese Einrichtungen haben die aufgestellten Bewertungskriterien erfüllt bzw. übertroffen. In diese erste Gruppe haben wir fünf Einrichtungen eingewertet.
- Die zweite Gruppe umfasst Einrichtungen, bei denen die Ziele der Erzählwerkstatt erreicht wurden. Die geschulten Mitarbeiterinnen schätzen die erlernte Methode hoch und wenden das Erzählen in ihrem Alltag an. Bei den meisten der Kriterien erreichen sie den durchschnittlichen Standard, in einigen übertreffen sie ihn auch, in anderen bleiben sie unter dem Standard. Diese Gruppe unterscheidet von der ersten Gruppe die etwas geringere Akzeptanz des Erzählens bei den Mitarbeiterinnen oder/und Eltern. Auch haben nicht alle der KiTa-Kinder in diesen Einrichtungen bislang die Methode des Erzählens kennengelernt. In dieser Gruppe befinden sich neun Einrichtungen.
- Die dritte Gruppe umfasst Einrichtungen, bei denen mehr als die Hälfte der Kriterien erfüllt wurden: Auch hier wurde das Gelernte in die Praxis der jeweiligen Gruppe bzw. Einrichtung umgesetzt, allerdings nicht so fest verankert. Die Ziele des Erzählprojekts sind auch in diesen Einrichtungen (noch) erreichbar. Im Unterschied zu den ersten beiden Gruppen sehen wir jedoch zu Projektende Schwierigkeiten, die eine nachhaltige Etablierung gefährden. Das Nicht-Erreichen bestimmter Kriterien ist hier möglicherweise nicht eine Frage der Zeit, sondern verweist auf strukturelle Defizite. In diesen Einrichtungen ist es bislang aus unterschiedlichen Gründen nicht gelungen, das Erzählen zu einem Projekt der gesamten Einrichtung werden zu lassen. In diese Gruppe haben wir drei Einrichtungen eingewertet.

6. Zur Nachhaltigkeit des Projekts Erzählwerkstatt

Was bleibt nach Projektende? Wie nutzen die Fachkräfte das Gelernte in ihrem pädagogischen Alltag? Wird das Erzählen fester Bestandteil der Einrichtungskultur? Gab es Möglichkeiten der Umsetzung des Gelernten auch für jene, die Kurzfortbildungen besucht haben? Sind weitere Strukturen entstanden, die helfen, in Ludwigshafen das Erzählen nachhaltig zu etablieren?

Nachhaltigkeit ist eine immer wichtigere Bewertungsdimension in der Evaluation von Projekten geworden. Stärker noch als die gemessenen unmittelbaren Effekte thematisiert die Nachhaltigkeit, ob ein Projekt im Projektstatus verhaftet bleibt oder zu einem festen Bestandteil des Alltags einer Einrichtung wird. In Kapitel 5 wurde der Stand beschrieben, den das Erzählen in den Einrichtungen am Ende der Projektlaufzeit, nach Abschluss der Fortbildung hatte – was aber bleibt eineinhalb Jahre danach?

Das Problem der meisten Evaluationsstudien ist, dass ihre Laufzeit mit dem Projekt, das sie begleitet haben, endet. Aussagen zur Nachhaltigkeit bleiben daher meist nur spekulativ.

Die wissenschaftliche Begleitung der Erzählwerkstatt, ist dank des Aufbaus von zwei nacheinander stattfindenden Staffeln in der Lage, auch empirisch gesicherte erste Ergebnisse zur Nachhaltigkeit zu formulieren. Zum einen konnten die Einrichtungen der ersten Staffel 18 Monate nach Ende des Projekts Erzählwerkstatt erneut interviewt werden. Zum anderen wurden die Teilnehmer/innen der ergänzenden Kurzfortbildungen unmittelbar nach Projektende und ein Jahr später befragt, sodass auch hier Daten zur Umsetzung der gelernten Methode vorhanden sind.

Ergänzt wird das Kapitel zur Nachhaltigkeit durch weitere Berichte

- zu der im sog. „Roll-out“ der Offensive Bildung geschaffenen Konsultations-KiTa und
- zum Aufbau des Netzwerks Erzählen in Kombination mit der Fortsetzung der Erzählwerkstatt als Fortbildungsangebot im Heinrich-Pesch-Haus.

6.1 Es war einmal ...? Kurzzusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse

So typisch für manche Erzählung die Eingangsformel „Es war einmal ...“ ist, so wenig trifft sie erfreulicherweise für das Gesamtprojekt Erzählwerkstatt zu. Die Nachhaltigkeit der Fortbildungsinhalte und auch die positiven Wirkungen des Erzählens für Kinder, Eltern, Mitarbeiter/innen und Einrichtungen erscheinen zum gegenwärtig Zeitpunkt gesichert zu sein, zumindest hat eine nachhaltige Wirkung gute Chancen. Dafür sprechen drei Gründe.

Erstens haben fast alle Fachkräfte das Erzählen in ihr methodisches Repertoire aufgenommen und arbeiten damit kontinuierlich.

Zweitens haben selbst die Kurzfortbildungen zu einem sehr großen Teil ihren Niederschlag in einer veränderten Praxis gefunden und zusammen mit dem Roll-out dazu beigetragen, dass in Ludwigshafen und der Region eine sehr große Zahl an Einrichtungen und noch viel mehr Personen wieder erzählen.

Drittens ist es mit der Fortsetzung der Erzählwerkstatt im Heinrich-Pesch-Haus auch nach Projektende gelungen, eine lebendige Fort- und Weiterbildungskultur für Ludwigshafen zu etablieren. Diese wird voraussichtlich durch das Netzwerk Erzählen ergänzt.

Einschränkend muss man sagen, dass auf der Einrichtungs- und der Elternebene die Etablierung des Erzählens v.a. durch die Parallelität der vielen Projekte der Offensive Bildung stark eingeschränkt wurde. Es bleibt abzuwarten, wie sich dies nach Ende der Offensive Bildung entwickeln wird. In der Mehrheit der Einrichtungen ist geplant, das Erzählen danach wieder stärker, auch gruppenübergreifend zu verankern. Ob das gelingt, muss zum jetzigen Zeitpunkt nicht skeptisch, aber als noch offen gesehen werden.

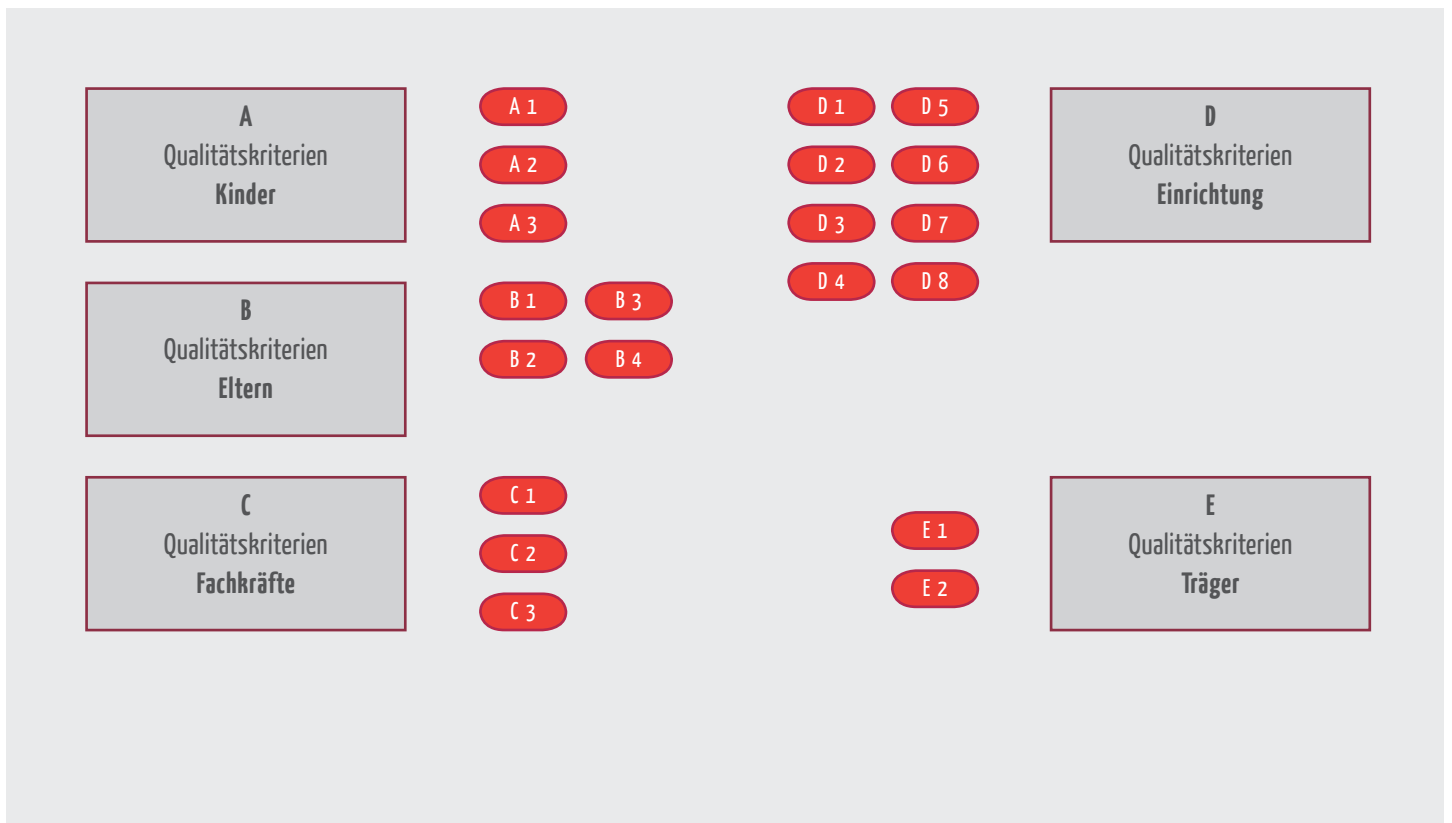


Abbildung 23: Übersicht zu den Qualitätskriterien

6.2 Nachhaltigkeit in den Einrichtungen – Gelingt es, das Erzählen zum festen Bestandteil der Einrichtungskultur werden zu lassen?

Für die Erzählwerkstatt Ludwigshafen bedeutet Nachhaltigkeit, dass auch nach Projektablauf, das Erzählen in den Kindergärten weiterhin praktiziert wird. In der Untersuchung von Nachhaltigkeit der Erzählwerkstatt müssen spezifische Fragen in den Fokus gestellt werden:

- Wurden Kompetenzen und veränderte Haltungen zum Erzählen bei den Fortbildungsteilnehmerinnen entwickelt und Teil ihres Alltagshandelns?
- Gab es strukturelle Veränderungen in den Kindergärten?
- Gab es konzeptuelle Veränderungen in den Kindergärten?
- Hat sich bei den beteiligten Kindergärten eine Netzwerk-Struktur entwickelt?
- Gibt es Personen und Strukturen im Stadtteil, in der Stadt, die das Erzählen in den Kindergärten unterstützen?

Um hierzu sinnvolle Aussagen machen zu können, wurden zunächst Qualitätskriterien entwickelt, deren Erfüllung eine langfristige Etablierung des Projektes in den Einrichtungen gewährleisten kann. Die Kriterien wurden aus der Zusammenarbeit zwischen wissenschaftlicher Begleitung, künstlerischer Leitung und Projektleitung unter Berücksichtigung der Aussagen der Fachkräfte über die Wirkungen des Projektes entwickelt. (Siehe Abbildung 23)

Für alle Einrichtungen der beiden Staffeln wurde zudem, jeweils nach Abschluss des Erzählfestivals, ein Fachtag zur Nachhaltigkeit veranstaltet, an dem sowohl die Fachkräfte als auch die Leitungen teilnahmen. Hierbei wurden den Teilnehmerinnen Materialien zur Selbstevaluation zur Verfügung gestellt. Zudem erarbeiteten die Beteiligten jeweils für ihre Einrichtung einen Maßnahmenplan zur nachhaltigen Verankerung des Erzählens. Sie machten sich bewusst, an welchen Stellen es noch Entwicklungsbedarf gibt und an welchen Punkten bereits Stärken entwickelt wurden. In die folgenden Betrachtungen wurden die Ebenen der Kinder, der Fachkräfte, der Leitungen, der Einrichtungen und Träger mit einbezogen.

6.2.1 Gesamtbewertung

Alle Kindergärten der ersten Staffel wurden Mitte 2009, also ca. anderthalb Jahre nach Abschluss der Fortbildung, noch einmal befragt. Die folgenden Aussagen beruhen auf der Basis der Interviews, die anhand der entwickelten Qualitätskriterien ausgewertet wurden. Der Gesamteindruck auf Einrichtungsebene zeigt, dass in der Mehrzahl der Einrichtungen das Bemühen deutlich wird, das Erzählen im Alltag zu praktizieren, auch wenn die Rahmenbedingungen oft schwierig sind. Eine Einrichtung hat ihre Aktivitäten im Erzählen nach Projektabschluss sogar noch verstärkt. Hintergrund sind hier die Sonderbedingungen einer Konsultations KiTa. Den entgegengesetzten Pol dazu bildet eine Einrichtung, bei der das Erzählen als Methode auf ein sehr niedriges Niveau reduziert wurde.

Zu den schwierigen Rahmenfaktoren gehört vor allem die Offensive Bildung selbst. Die Chance, im Laufe der Projektzeit an mehreren Projekten teilnehmen zu können, wird zugleich zum Risikofaktor. Aus Kapazitätsgründen musste das in der Erzählwerkstatt Gelernte wieder zurückgestellt werden, um ein neues Projekt mit der jeweils geforderten Intensität durchführen zu können. Dies hat dazu geführt, dass bei sieben Einrichtungen der Standard im Erzählen gegenüber dem Projektende (vgl. Kapitel 5) etwas abgesenkt werden musste. Eine typische Aussage aus diesen Einrichtungen ist:

- „Wir sind einfach froh, wenn diese ganzen Projekte vorbei sind, die uns in Arbeit in Hülle und Fülle packen und wir sagen können: Aus den letzten vier Jahren nehmen wir das und das und das mit in unsere Konzeption, und da wird das Geschichtenerzählen sicher dabei sein.“ (1AC-5,9)

In drei Kindertagesstätten ist der Rückgang der Erzählaktivitäten aber auch auf das Ausscheiden von im Erzählen ausgebildeten Fachkräften zurückzuführen. Weitere, eher selten angeführte Gründe für das Nachlassen der Erzählaktivitäten sind: Zeit- und Raummangel sowie Probleme bei der Etablierung der Methode im Team. Nur in einer Kindertagesstätte wurde die zu geringe Wertschätzung durch Leitung, Eltern oder Kolleginnen angeführt. Während man also davon sprechen kann, dass die Nachhaltigkeit auf Einrichtungsebene noch nicht als völlig gesichert angesehen werden kann, gilt dies nicht für die Fachkräfte selbst. Hier ist eine nachhaltige Verankerung der Methode überwiegend sehr gut gelungen. Beide Ergebnisse zusammen gesehen rechtfertigen eine verhalten optimistische Einschätzung der Nachhaltigkeit.

Im Folgenden werden die Ergebnisse für die einzelnen Qualitätsstandards gesondert betrachtet. Dabei ist die Bewertung unter der Perspektive Nachhaltigkeit farblich dargestellt. Grün bedeutet, dass die Nachhaltigkeit gesichert ist, gelb, dass zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Nachhaltigkeit noch nicht ausreichend gesichert erscheint, rot bedeutet, dass sie akut gefährdet ist.

6.2.2 Qualitätsstandards Ebene Kind (A)

A 1

Jedes Kind lernt die Methode des freien Erzählens von Geschichten in einem bewusst gestalteten Rahmen in seiner Zeit in der Kindertageseinrichtung kennen.

In der Mehrzahl der Einrichtungen haben auch 18 Monate nach Ende des Projekts Erzählwerkstatt alle Kinder Gelegenheit, das Erzählen als Methode zu erleben. Einige der KiTas bieten das Erzählen jedoch nur bei besonderen Anlässen für alle Kinder an. Dies kann während der Advents-/Weihnachtszeit, beim Sommerfest oder zu Ostern sein. Die Anzahl der Einrichtungen, die am Ende des Projektes ein gruppenübergreifendes Erzähl-Angebot etabliert hatten, ist etwas zurückgegangen. Einige Fachkräfte haben das Erzählen fest in den Wochenplan der Vorschulkinder integriert. Auch Kinder, die als „schwierig“ gelten, werden in die Erzählaktivitäten mit einbezogen. Ein Beispiel:

„Wir haben auch ein, zwei Kinder, die sehr lebhaft sind, die so einen Ansatz haben von ADHS. Und dann hat die Kollegin gesagt: Willst du den wirklich mitnehmen? Und da hab' ich gesagt, das probier' ich einfach. Und dann hab' ich den mit reingewonnen. Da war der schon ganz stolz, dass der mit darf. Dann hab' ich gesagt, so, heut' brauch' ich eine Hilfe, wie letztens der Zauberer. Der hat auch jemand gebraucht. Heut' nehm' ich mir mal – ach, Karl, du sitzt grad in meiner Nähe. Ich bin ja schon so alt, da muss ich nicht so weit laufen, ich nehm' heut' mal dich. Und dann durfte der die Lampe anmachen und den Geschichtenschatz und den Deckel, und dann war der ständig mit eingebunden: Ach, Karl, ich hab' den Satz vergessen. Wie hat der Vogel vorhin gesagt? Dann hat er's gesagt, und die ganze Meute hat's gebrüllt, und der hat überhaupt nicht gemerkt, dass er stillgesessen hat. Der saß eine halbe Stunde so still, der hat das überhaupt nicht gemerkt. Das sind so kleine Erfolgserlebnisse, die wir halt wahrnehmen.“ (25MK-5,14)

A 2

Die Kinder lernen nicht nur eine Vielzahl traditioneller Geschichten kennen, sie lernen mit diesen Geschichten auch etwas über unterschiedliche Kulturen.

Nur einzelne Fachkräfte haben einen Zugang zu Geschichten anderer Kulturen und ein Bewusstsein für interkulturelle Erziehung entwickelt. Allerdings arbeiten – ausgelöst durch das Projekt – vermehrt Kindergärten mit einer Mitarbeiterin der Arbeitsstelle für interkulturelle Erziehung zusammen. Am häufigsten werden auch nach Projektende noch türkische und afrikanische Geschichten erzählt. Die Etablierung afrikanischer Geschichten wurde durch das Auftreten von Martin Moffor am Anfang des Projektes und durch den sehr erfolgreichen Workshop „Trommelgeschichten“ gefördert. Türkische Geschichten brachte die Mitarbeiterin der interkulturellen Arbeitsstelle ein, ebenso wie der Erzähler Marco Holmer.

Eine Fachkraft, die aufgrund ihrer Biografie (langjähriger Auslandsaufenthalt) einen besonderen Bezug zu anderen Kulturen hat, nutzt bei ihren Erzählangeboten ein breites Spektrum an Geschichten aus aller Welt:

„Also, ich hab' chinesische Geschichten, von einem Elefanten zum Beispiel, dann hab' ich indianische Märchen, so von der Erschaffung der Welt, wie die sich's vorstellen. Ja, eigentlich von überall her. Afrikanische ...“ [24IR-5,10]

Auf die Frage, was sie mit den Geschichten aus anderen Kulturen bezwecke, antwortet die Fachkraft:

„Ja, zum Beispiel als wir das von der Erschaffung der Welt hatten – ich mein', wir haben in unserer Kultur eine Vorstellung, wie das mal war, und dann halt den Kindern zu vermitteln, dass andere Kulturen halt andere Vorstellungen haben. Ohne das zu sagen, weil sie kriegen das – klar, vorher sagt man schon ein bissl, die Indianer stellen sich das so vor und so weiter und so fort. Ja, um Offenheit halt, Offenheit

anderen Völkern gegenüber. Verständnis. Dass nicht alles so sein muss, wie wir uns das vorstellen. Halt so indirekt.“ (24IR-5,10)

Der interkulturelle Ansatz der Erzählwerkstatt konnte sich nur dort nachhaltig etablieren, wo bereits vorher ein tiefergehendes Bewusstsein für interkulturelle Erziehung in der Einrichtung verankert war.

A 3

Die Kinder erhalten die Möglichkeit, selbst mit zu erzählen.

Der Schwerpunkt der Fortbildungsinhalte lag in der ersten Staffel des Projektes auf dem Erzählen für Kinder. In der zweiten Staffel wurde der Aspekt des Erzählens mit Kindern verstärkt in die Fortbildung einbezogen. Der Anspruch, Methoden für das Erzählen mit Kindern kennenzulernen, wurde aber schon von den Fachkräften in der ersten Staffel formuliert und in den Tutorien aufgegriffen. In der Nachhaltigkeitsbefragung zeigte sich, dass in der Mehrzahl der Einrichtungen den Kindern Angebote zum Miterzählen gemacht wurden. Einzelne Fachkräfte haben dies sogar zu einem Schwerpunkt entwickelt. Ein Beispiel ist eine Fachkraft, die u. a. ¹ mit einer Strumpfpuppe arbeitet, die sich immer von den Kindern Geschichten wünscht:

„Wir hatten eben auch in der einen Gruppe das Thema Märchen, und das war halt jetzt auch gerade meine Gruppe, und da hab' ich das [die Methode des Erzählens] eben auch ein bisschen aufgegriffen: Ich hab' ganz viele Märchen erzählt bekommen von den Kindern. Also das hätt' ich auch noch über Wochen weitermachen können. Und das ist so dieses, wo ich sag': Ja! Es ist nicht nur so, dass sie Konsumenten sein wollen, sondern sie geben es eben auch wahnsinnig gerne wieder. Und das, denk' ich doch, dass das ein ganz großer Erfolg ist.“ (4BJ-5,15)

In einem anderen Kindergarten griffen die Fachkräfte bereits zu Anfang des Projektes auf alltägliche Anlässe zurück, um mit den Kindern Geschichten zu entwickeln, zu notieren und immer wieder zu erzählen. Im Nachhaltigkeitsinterview zeigt sich, dass sich dieses Vorgehen etabliert hat:

„Es war an einem regnerischen Nachmittag, und die Kinder standen dann am Fenster – wir konnten nicht rausgehen –, und dann lag plötzlich da ein Regenwurm auf den Steinen. Und dann haben sie geguckt, und den haben wir jetzt gerettet, weil ganz viele Spatzen da rumfliegen, und da wollt' schon einer da dran, und dann sind wir schnell raus, haben den Regenwurm genommen, haben ihn in ein Aquarium mit Steinen und verschiedenen Erdschichten gesetzt, und die Kinder haben dann gesagt, ja, der Regenwurm muss ja auch einen Namen haben. Dann haben sie sich entschlossen, den nennen wir jetzt Fritz, und so lebt der Fritz jetzt in unserem Aquarium. Und immer wenn wir dann mal in unserem Garten arbeiten oder was umgraben und finden dann Regenwürmer, das sind dann die Brüder von dem Fritz, und die werden dann dazugesetzt. ... Ich sag' dann: Oh, was könnt' man da schreiben bei dem Regenwurm Fritz oder was ist jetzt passiert? Und dann kommt das auch von den Kindern. Jetzt noch nicht von den ganz Kleinen, aber die Größeren, die machen schon schön mit. Und die ziehen dann halt auch die Kleinen mit. Die sagen dann auch ein bissl was, und das wird dann auch notiert. Und aus dem Ganzen machen wir dann eine Geschichte.“ (27DS-5,9) ¹

6.2.3 Qualitätsstandards Ebene Eltern (B)

Das Interesse der Eltern am Projekt Erzählwerkstatt wurde in den ersten Interviews mit den Fachkräften von diesen eher skeptisch eingeschätzt. Nach den Erzählzeltwochen, zum Abschluss der Projektphase, ergab die Elternbefragung jedoch eine hohe Akzeptanz und Wertschätzung. Damals gaben auch drei Viertel der befragten Eltern an, dass sie an Veranstaltungen in der Erzählzeltwoche teilgenommen hatten. Besonders in Erinnerung blieben die Atmosphäre im Erzählzelt und die erzählerischen Leistungen der Fachkräfte. Anderthalb Jahre nach dem Projekt zeigt sich, dass in den Einrichtungen, in denen schon vor dem Projekt die Elternarbeit gut funktionierte, die Erzieherinnen auch weiterhin das Erzählen in ihre Elternarbeit integrieren. In den anderen Einrichtungen spielt das Erzählen für die Arbeit mit den Eltern nur in Teilen oder gar keine Rolle.

B 1

Die Eltern der beteiligten Einrichtungen erfahren den Unterschied von Erzählen und Vorlesen und werden mit den Vorteilen des freien Erzählens bekannt gemacht.

Am deutlichsten wird den Eltern, was freies Erzählen bedeutet, wenn sie es selbst erleben. Gute Möglichkeiten dazu sind, neben den Erzählzeltwochen, Elternveranstaltungen. Die Erzieherinnen mussten hierbei sehr viel höhere Schwellen überwinden als beim Erzählen für Kinder:

„Am Anfang war man schon noch ängstlich oder hat gedacht: O Gott, wenn ich da jetzt so vielleicht so ein bisschen pantomimisch, was sagen die Eltern da, was wenn die Eltern es nicht mögen ...“ (27DS-5,12)

Das Erzählen wurde auch als Methode zur Vorstellung der anderen Projekte verknüpft.

„Wir nehmen’s immer wieder mit auf, dieses Erzählen, auch bei Elternabenden. Wir hatten jetzt auch einen Elternnachmittag Physik, Natur pur, wo wir auch eine Geschichte erzählt haben.“ [27DS-5-12)

Diese Erzieherin ist so begeistert von der Wirkung des Erzählens auf Eltern, dass sie auch eine Kollegin, die nicht im Erzählprojekt war, von der Idee, Elternabende mit Geschichten zu bereichern, überzeugt hat:

„Sie selbst erzählt jetzt auch Geschichten, wenn sie Elternabend hat. Sie hat danach gesagt, du hast recht, das kommt wunderbar bei Eltern an.“ (27DS-5,13)

Natürlich vermitteln nicht allein die Erzieherinnen das Erzählen an die Eltern, sondern die auch die Kinder.

„Es gibt immer die einen oder anderen, die sagen, oh, das mach’ ich dann auch zu Hause. Oder: Ah, mein Kind fängt jetzt an, die Geschichten zu erzählen. Oder: Mein Kind hat zu Hause gesagt, nein, ich darf nicht vorlesen, ich muss erzählen, und ich hab’s versucht. Und die anderen sagen, nein, nein, das kann ich nicht. Also es sind verschiedene Reaktionen. Wenn das Kind darum bittet und drängt, dann werden die Eltern das tun.“ [7CC-5,7)

Insgesamt gesehen wurde das Erzählen von Geschichten nur in Einzelfällen zum festen Bestandteil von Elternabenden.

B 2	Elternausschüsse werden frühzeitig eingebunden und helfen bei der Reflexion des Erreichten.	Durch die große Zahl an Projekten, die die einzelnen Einrichtungen im Zuge der Offensive Bildung wahrnehmen konnten, waren die Elternausschüsse ebenfalls mit zahlreichen Aufgaben in den Projekten beschäftigt. Das jeweils aktuelle Projekt steht dann im Zentrum der Aufmerksamkeit. So wurde auch in den Einrichtungen, in denen die Erzählwerkstatt in der ersten Staffel stattgefunden hatte, durch andere Projekte die Aufmerksamkeit der Elternausschüsse überdeckt.
B 3	Interessierten Eltern wird die Möglichkeit geboten, an Schulungen zum freien Erzählen teilzunehmen.	Im Projektverlauf haben einzelne Eltern an Erzählfortbildungen teilgenommen. Für eine Mutter hat sich hieraus eine neue berufliche Perspektive entwickelt. Sie unterstützt die Erzieherinnen auch heute noch bei Angeboten zum Erzählen. Insgesamt wurde jedoch eher selten von der Möglichkeit Erzählfortbildungen zu besuchen Gebrauch gemacht.
B 4	Erzähl- und Geschichtenprojekte werden dokumentiert und den Eltern vermittelt.	<p>In einem Drittel der Einrichtungen werden die Aktivitäten im Bereich des Erzählens immer noch für die Eltern regelmäßig an einer Informationswand dokumentiert. In einer weiteren Einrichtung berichtet eine Fachkraft, dass die Eltern auch über die Portfolio-Arbeit über das Erzählen und die Fortschritte, die die Kinder hierin zeigen, unterrichtet werden.</p> <p>„Die Kinder haben ja alle ihr Portfolio. Und gerade jetzt Eltern, wenn jetzt so was war und ich das eben mitkrieg': Ein Kind hat also äußerst begeistert eine Geschichte dann eben erzählt und so, das schreib' ich auch ohne Weiteres da mit hinein.“ (4BJ-5,14)</p> <p>Ansonsten gilt hier die Einschätzung, die bereits bei den Qualitätskriterien zur Elternarbeit formuliert wurden.</p>

6.2.4 Qualitätsstandards Ebene Fachkräfte (C)

In Kapitel 4 wurde gezeigt, wie die pädagogischen Kompetenzen der Fachkräfte durch das Erzählen deutlich erweitert wurden. Für drei Kriterien wurde nach 18 Monaten untersucht, wie nachhaltig diese Effekte sind.

C 1	Die geschulten Fachkräfte wenden die Methode regelmäßig an.	<p>Fast alle der befragten Fachkräfte der ersten Staffel wenden die erfahrene Methode des Erzählens auch weiter an. Wenngleich die Intensität teilweise etwas zurück gegangen ist, so bleibt das Erzählen eine Bereicherung ihres methodischen Repertoires. Die in Kapitel 4 ausführlich beschriebenen Wirkungen auf die eigene Person und auf die Kinder werden auch 18 Monate nach Beendigung der Ausbildung gesehen und führen zur nachhaltigen Nutzung der Erzählmethode.</p> <p>„Meine Kinder, die ich über die ganze Zeit begleitet hab', die sind letztes Jahr in die Schule gekommen. Und die haben so meine ersten Schritte mit Erzählwerkstatt erlebt. Und die jetzigen Kinder hab' ich vor einem Jahr übernommen, und da hab' ich dann noch mal angefangen mit dem Erzählen, aber mit mehr Hintergrundwissen, mit mehr Boden, für mich auch: Was hat bei meinen Kinder gut geklappt, was übernimmst du? Was machst Du anders?“ (28AL-5,6)</p>
------------	--	--

<p>C 2</p>	<p>Die geschulten Fachkräfte sind in der Lage</p> <ul style="list-style-type: none"> • Geschichten aus unterschiedlichen Kulturen auszuwählen und frei zu erzählen • Die Themen- und Lebenswelt der Kinder bei der Auswahl der Geschichten mit ein zu beziehen 	<p>Für das Erzählen von Geschichten aus unterschiedlichen Kulturen gilt die in Kapitel 5 formulierte Ambivalenz. Einerseits werden nicht nur Geschichten aus dem europäischen Kulturraum erzählt, andererseits erfolgt das Erzählen von Geschichten aus anderen Kulturräumen nur selten als bewusst eingesetztes Instrument der interkulturellen Wertevermittlung. Besser gelingt es, Themen der Lebenswelt der Kinder bei der Auswahl der Geschichten umzusetzen. Dies erfolgt durchgängig.</p>
<p>C 3</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Die geschulten Fachkräfte sind in der Lage • Kinder aktiv in die Erzählung einzubeziehen • Gestik, Mimik, ihre Stimme und den Raum für die Ausgestaltung der Geschichte zu nutzen • die Erzählsituation durch eine entsprechende Gestaltung des Raums zu fördern 	<p>Es gelingt fast allen Fachkräften nach wie vor, die Geschichten nicht nur frei zu erzählen, sondern dabei auch die Kinder als Beteiligte mit einzubeziehen. Je nach Persönlichkeitstyp erfolgt dabei mehr oder minder auch eine Übersetzung der Geschichte in eine Inszenierung, bei der Gestik, Mimik und Stimme lebendig genutzt werden. Alle Erzählerinnen betonen, dass sie gelernt haben, ihre Körpersprache für das Erzählen zu nutzen.</p>

6.2.5 Qualitätsstandards Ebene Einrichtung (D)

Hierzu wurden insgesamt acht Kriterien formuliert zu den Bereichen Regelmäßigkeit und Form der Erzählveranstaltung; Nutzbarer Raum und vorhandene Materialien für das Erzählen; Fort- und Weiterbildung der Mitarbeiter/innen

<p>D 1</p>	<p>Im Wochenplan ist das regelmäßige Erzählen verankert: Hierfür wird mindestens alle 14 Tage, besser jede Woche, ein fester Zeitpunkt eingeplant.</p>	<p>In zwei der neun Einrichtungen ist dieses Kriterium voll und ganz erfüllt. Hier wird z. B. jeden Freitagmorgen die Erzählwerkstatt durchgeführt. Diese Regelmäßigkeit gibt es in den meisten Kindergärten jedoch nicht (mehr). Häufig wenden die Fachkräfte das Erzählen flexibel im Alltag an, d. h. ohne feste Verankerung im Wochenplan. Dies wird zum Teil mit dem Situationsansatz der Einrichtung erklärt. Manche Fachkräfte äußern aber auch, dass ihnen die Zeit fehle, um immer wieder neue Geschichten zu suchen und zu erarbeiten.</p> <p>Demgegenüber meint eine Fachkraft, die das Erzählen im Wochenplan fest verankert hat:</p> <p>„Ach Gott, immer wieder Geschichten, immer wieder neue finden und suchen. Das ist es gar nicht. Die Kinder verlangen doch zum großen Teil die bereits gehörten Geschichten. Die möchten sie gerne wieder hören.“(4BJ-5,24)</p>
-------------------	---	---

<p>D 2</p>	<p>Regelmäßigkeit und Form</p> <p>Bei einrichtungsbezogenen und einrichtungsübergreifenden Erzählprojekten ist die KiTa bereit, mit externen Erzähler/innen zusammenzuarbeiten (ehrenamtliche, Kulturträger vor Ort, professionelle Erzählkünstler/innen).</p>	<p>Anlässlich der Erzählzeltwochen der zweiten Staffel gab es noch einmal einen regeren Austausch von geschulten Fachkräften unter den KiTas. Auch die beiden internationalen Erzählfestivals boten eine gute Gelegenheit, externe Erzählerinnen kennenzulernen. Allerdings wurden bislang von keiner der befragten KiTas nach Projektabschluss externe Erzählkünstler/innen eingeladen.</p>
<p>D 3</p>	<p>Das projektbezogene Erzählen: Mindestens einmal im Jahr wird ein Projekt mit erzählten Geschichten gestaltet. Dies kann ein jahreszeitenbezogenes (Advent, Ostern etc.) oder themenbezogenes Projekt sein.</p>	<p>In allen Einrichtungen wird weiterhin jahreszeiten- oder themenbezogen erzählt. Das Spektrum reicht von der Geschichte zu Ostern oder Fasching, die in der eigenen Gruppe erzählt wird, bis hin zu einer kleineren Variante der Erzählzeltwoche, an der der ganze Kindergarten beteiligt ist.</p> <p>„Wir haben keine Erzähltag, das haben wir nicht geschafft. Aber wir haben zweimal im Jahr Erzählwoche, und da haben wir dann für alle Kinder Programm. ... Und dann machen wir's genauso, wie wir's eigentlich gelernt haben. Dann haben wir halt so eine Erzählwoche, machen Programm mit den Kindern, Geschichten – manchmal zum Thema. Also wir hatten jetzt Wintergeschichten. Und dann im Frühjahr noch mal was. Also das geht gut. Und da kommt auch unser Vogel, den wir ja hatten, unser Phil. Der kommt immer wieder dann, und das ist auch den Kindern in Erinnerung. Und die Rituale, die werden dann auch immer ganz genauso gemacht, wie wir das gewohnt waren. Das ist so das, was wir auch in der Konzeption so verankert haben, dass wir Aktionen haben.“ (14FA-5,12)</p>
<p>D 4</p>	<p>Raum, Materialien</p> <p>In der Einrichtung gibt es einen Differenzierungsraum, der für das Erzählen dauerhaft genutzt werden kann, oder es gibt eine Erzählecke, in der Erzählmateriale angeboten werden und wohin sich die Kinder jederzeit mit oder ohne Fachkraft zurückziehen können, um in die Welt der Geschichten einzutauchen.</p>	<p>In zwei Drittel der Einrichtungen gibt es immer noch einen Erzählraum oder eine Erzählecke. Allerdings mit sehr unterschiedlicher Nutzungsintensität: von der regelmäßigen Nutzung bis hin zu einer gelegentlichen oder auch fast keiner Nutzung. Der Grund liegt meist in äußeren Umständen:</p> <p>„Wir haben uns hier vorn ja diesen Raum eingerichtet, die Erzählecke, und sie wird nicht genutzt. Wir kommen nicht dazu, ganz einfach. Es ist sehr schade. Dadurch, dass das nächste Projekt gleich gestartet ist und jedes Projekt den Anspruch hat, das Projekt zu sein, das man ernst zu nehmen hat. Und dann kommen die Zweijährigen dazu. Es ist nicht zu machen.“(2AG-5,7)</p> <p>Die Praxis zeigt aber, dass die Existenz eines eigenen Erzählraums nicht ausschlaggebend für die Umsetzung von Erzählangeboten ist. Allerdings ist ein entsprechend gestalteter Differenzierungsraum notwendig, um eine ruhige, dem Erzählen angemessene Atmosphäre gestalten zu können. Auch Erzählräume oder Erzählecken unterstützen die Einhaltung von Erzählritualen und die Präsenz des Erzählens im Kindergartenalltag.</p>

D 5

Zur materiellen Ausstattung der KiTa gehören Bücher mit Geschichten für Kinder im Elementarbereich. Das sind neben Bilderbüchern auch Geschichtensammlungen. Diese Grundausrüstung soll jährlich ergänzt und aktualisiert werden. Auch Eltern wird die Ausstattung zugänglich gemacht. Dies kann in Form einer Buchausstellung, eines Buchverleihs oder anderen Formen im Rahmen eines Literacy-Konzeptes geschehen.

In allen Einrichtungen waren bereits zu Beginn des Projektes Bilderbücher vorhanden. Für das Projekt wurden in allen Kindergärten aus den zur Verfügung gestellten Mitteln weitere Bücher angeschafft. Nach dem Projekt wurde dieser Bestand eher nicht erweitert. Die Fachkräfte äußern den Eindruck, dass sie gut mit Buchmaterial ausgestattet sind und es bei Bedarf auch kein Problem wäre, etwas anzuschaffen.

„Da muss ich eben sagen, mit den Geschichten ist es ja wirklich so: Erstens, man hat privat sehr viele Bücher, wir haben auch sehr viele Bücher hier. Es müssen ja gar nicht immer irgendwo so die Neuesten sein. Und, ich sag' jetzt eben auch, übers Internet. Da hab' ich selbst eben schon sehr viel Material auch gefunden. Und ich denke jetzt mal, grade so – da hab' ich jetzt noch nicht darüber gesprochen: Wenn ich jetzt irgendwie sagen würde, das Buch will ich jetzt unbedingt haben, das bräuchte ich, ich glaub' nicht, dass man sich da querstellen würde.“ (4BJ-5,14)

D 6

Jede Einrichtung hat ihre eigene Geschichtensammlung: Geschichten, die in der pädagogischen Praxis irgendwann eingesetzt wurden oder werden, werden in einem eigenen Ordner gesammelt und für alle Fachkräfte zugänglich aufbewahrt.

In der Hälfte der Einrichtungen gibt es selbstangelegte Geschichtensammlungen, die von Kolleginnen und in einer Einrichtung auch von Eltern genutzt werden.

„Ja, die Geschichten, die sammeln wir, und wir schreiben auch so ein bisschen immer auf, was wir dann gemacht haben. Das machen wir schon. Da haben wir einen Ordner auch dafür. Wir tauschen uns auch aus, meine Kollegin und ich.“(14FA-5,15)

„Überall, wo ich finde, sammle ich und kopiere ich in Heften. Zum Beispiel hab' ich so Naturkundehefte, da sind schöne Geschichten drin, zum Beispiel auch von verschiedenen Kulturen. Ja, wo ich halt was in Büchern finde. Dann hab' ich jetzt kürzlich ein Buch mir gekauft, das ich angepriesen fand, von Paul Maar und von anderen bekannten Schriftstellern, die da drin sind, Sonne, Mond und Sterne, so ähnlich ... Ja, da hab' ich einen Ordner, ja. ... kopiert sich dann daraus, wenn sie ...“(24IR-5, 13)

„Auch die Eltern nehmen's immer hin und wieder in die Hand.“(27DS-5,9)
Die Geschichtensammlungen sind ein wichtiges Arbeitsmittel für das Erzählen in der KiTa. Hierüber können sich die Fachkräfte ein Repertoire aneignen, auf das sie immer wieder zurückgreifen können.

D 7

Ein weiteres Ausstattungsmerkmal sind Erzählmaterialien. Dazu zählen zum Beispiel eine Geschichten-Schatzkiste, Erzählkerze, -lampe, -kissen, Klangschale, Kamishibai etc. Die Gewichtung dieses Kriteriums hängt vom Grad der Nutzung ab.

Fast alle Fachkräfte haben die Rituale aus der Erzählwerkstatt in ihre Arbeit integriert. Sie nutzen v. a. die Erzählkerze, den Erzählstein oder die Klangschale. Die Nutzung der Geschichten-Schatzkiste, die im Projekt angeschafft wurde, ist etwas zurückgegangen. Die Kiste wird eher bei besonderen Anlässen hervorgeholt. Ein Beispiel:

„Die Erzählkiste haben wir auch noch, die steht im Moment hier in der Ecke. Da sind die ganzen Erzähltschätze drin. Und die Erzählkiste ist halt verstärkt präsent in der einen Woche, wenn wir die komplette Aktion machen. Oder auch mal spontan, dass man dann – aber eher so in der Herbst-/Winterzeit –, dass ich dann mal die Geschichten hol'. Und stell' die dann hinten hin und mach' die auf und sag': So, jetzt wollen wir heut' mal gucken, ob wir irgendeine Geschichte noch kennen.“ (14FA-5,10)

D 8

Fort- und Weiterbildung

Die Einrichtung ermöglicht den beiden KiTa-Fachkräften, ihre Kompetenzen weiterzuentwickeln und zu aktualisieren, um damit Qualität zu sichern. Für einen kontinuierlichen fachlichen Austausch ermöglicht sie die Mitgliedschaft in einem Netzwerk (spricht: Netzwerk Erzählwerkstatt).

In einem Drittel der Einrichtungen wurden alle Fachkräfte, die die komplette Fortbildung durchlaufen haben, noch weiter fortgebildet. Sie besuchten z. B. die Workshops „Trommelgeschichten“ oder „Yoga und Erzählen“.

„Wir haben drei, die diese große Ausbildung mitgemacht haben, also diese zweimal eine Woche, plus jede für sich dann auch irgendwelche Spezialdinge dann noch mal. Also die Frau ... hat ja Erzählen und Yoga dann noch gemacht. Jeder guckt dann für sich noch mal, wo man sich weiter entwickeln kann.“ (8CH-5,4)

In den meisten der anderen Einrichtungen haben Fachkräfte das eine oder andere Angebot wahrgenommen. Dies gilt auch für Fachkräfte, die nicht an der Ausbildung teilgenommen hatten. Diese nahmen die eintägigen Workshop-Angebote des Heinrich-Pesch-Hauses wahr.

6.2.6 Qualitätsstandards Ebene Träger (E)

E 1

Die Praxis des freien Erzählens wird mit den durch die Träger frei gegebenen Instrumenten evaluiert.

Dieses Kriterium lässt sich noch nicht beurteilen, da noch keine Evaluationsinstrumente auf Träger-Ebene entwickelt wurden.

E 2

Der Träger unterstützt die Durchführung von Erzählveranstaltungen. Dies geschieht zum einen durch die aktive Information über solche Veranstaltungen im Rahmen eines Netzwerkes. Dies geschieht aber auch durch die Planung und Durchführung solcher Veranstaltungen im Rahmen seiner eigenen Einrichtungen.

Noch ist es zu früh, um hierzu Aussagen zu machen. Generell gibt es eine Bereitschaft, solche Veranstaltungen zu unterstützen. Allerdings äußerten am Ende der ersten Staffel fünf von neun Einrichtungen die Absicht, erneut eine Erzählzeltwoche durchzuführen. Bislang wurde jedoch von keiner Einrichtung das Erzählzelt ausgeliehen. Als Ursache hierfür führten die Fachkräfte vor allem die Auslastung durch die anderen Projekte der Offensive Bildung an. Es bleibt abzuwarten, inwieweit nach Abschluss aller Projekte Erzählveranstaltungen realisiert werden.

6.3 Zur Nachhaltigkeit der begleitenden Kurzfortbildungen

Im Rahmen des Projektes Erzählwerkstatt wurden neben der in Kapitel 3 beschriebenen Ausbildung auch Fortbildungsveranstaltungen für weitere Interessierte angeboten. Diese im Folgenden Kurzfortbildungen genannten Angebote sollten dazu beitragen, dass das Erzählen über die beteiligten Einrichtungen hinaus eine breitere Basis erhält und das Wissen und die Fertigkeit des Erzählens auch in andere Bereiche diffundieren. Teilnehmen konnten alle Interessierten, – Mitarbeiterinnen aus den KiTas der Offensive Bildung, aus Schulen sowie aus der Erwachsenenarbeit, aber auch ehrenamtlich Tätige sowie interessierte Eltern.

Bereits früh wurde deutlich, dass diese Kurzfortbildungen auch für die 17 Einrichtungen, die am Projekt Erzählwerkstatt teilnahmen, von Bedeutung waren. Mit diesen zusätzlichen Fortbildungen war es möglich weitere Fachkräfte dieser Einrichtungen mit dem Erzählen vertraut zu machen und bei einem Stellenwechsel die „Erzählerstellen“ in den Einrichtungen erhalten zu können.

Die Fortbildungen waren eintägig und hatten zum Ziel, dass jeder/jede am Ende des Tages eine Geschichte frei erzählen konnte. Darüber hinaus wurden weitere Fortbildungen angeboten, die die Grundlagenlagen des ersten Kurses weiter vertieften konnten und in denen man das Präsentieren von Geschichten üben konnte. Diese Fortbildungen setzten den Schwerpunkt auf praktische Übungen aus der Spiel- und Theaterpädagogik zur mündlichen freien Präsentation von Geschichten. Insgesamt fanden 16 Schulungen mit 256 Teilnehmer/innen statt.

Auch bei diesen Fortbildungen wurden die Teilnehmer/innen im Anschluss an den Kurs gebeten, einen kurzen Reflexionsbogen zu ihren Eindrücken auszufüllen (= Befragung Welle 1). Insgesamt 133 der Teilnehmer/innen kamen dieser Bitte nach. Dies entspricht einem Rücklauf von 52 Prozent. Um zu überprüfen, ob die gelernten Inhalte auch in den Alltag übertragen werden konnten, wurden die Teilnehmer/innen der Fortbildungen im August 2009 darüber hinaus noch einmal schriftlich befragt (= Befragung Welle 2). Von 80 Teilnehmer/innen, dies entspricht einem Drittel der Angeschriebenen, wurde der Fragebogen ausgefüllt zurückgeschickt.

6.3.1 Wer wurde fortgebildet?

Im Folgenden wird zunächst kurz die Frage beantwortet, wer an diesen Fortbildungen teilnahm und wie die Fortbildungen beurteilt wurden, um dann in einem nächsten Schritt nach der Nachhaltigkeit dieser Maßnahme zu fragen – Nachhaltigkeit im Sinne der Anwendung der gelernten Erzählfähigkeiten im (beruflichen) Alltag.

Erzählen, eine weibliche Domäne!? An den Fortbildungen haben überwiegend Frauen und nur ein kleiner Anteil Männer teilgenommen. (Siehe Abbildung 24)

Die Teilnehmer/innen waren zwischen 19 und 79 Jahren alt. Das Durchschnittsalter der Teilnehmer/innen lag bei 45,5 Jahren.

Die Teilnehmer/innen an den Fortbildungen kamen überwiegend aus dem sozialen Bereich: Fast die Hälfte waren Fachkräfte aus Kindertageseinrichtungen, ein Fünftel kam aus anderen sozialen Bereichen, wie beispielsweise Grundschule, Altenpflege, Diakonie; ebenso viele kamen aus dem Bereich des Ehrenamts, und ein kleiner Teil übte einen nicht pädagogischen Beruf aus. (Siehe Abbildung 25)

Die große Mehrheit (80,2 Prozent) gab nach der Fortbildung an, bereits genau zu wissen, in welchem Kontext sie die gelernten Erfahrungen umsetzen möchte. Da es in dieser Bewertung kaum Unterschiede zwischen den einzelnen Berufsfeldern der Teilnehmer/innen gab, ist zu vermuten, dass die Mehrzahl der Teilnehmer/innen die Fortbildung offensichtlich sehr gezielt gewählt hat. Im Vordergrund stand die Motivation, spezifische Kenntnisse zu erlernen und diese gezielt umzusetzen, und weniger das Kennenlernen des freien Erzählens. So gab die Mehrzahl zwar an, Erfahrungen im Erzählen zu haben, aber viele davon setzten Erzählen und Vorlesen gleich. Oft waren auch das vorhandene Wissen und die Praxis „autodidaktisch“ erworben und sollte nun professionalisiert werden. Das in den Kurzfortbildungen erworbene Wissen sollte, so die Nennungen, umgesetzt werden.

- in Kindertageseinrichtungen,
- in der Schule: im Unterricht, bei Klassenveranstaltungen,
- im Stadtteil in verschiedenen Gruppen: Frauengruppe, Kinder-

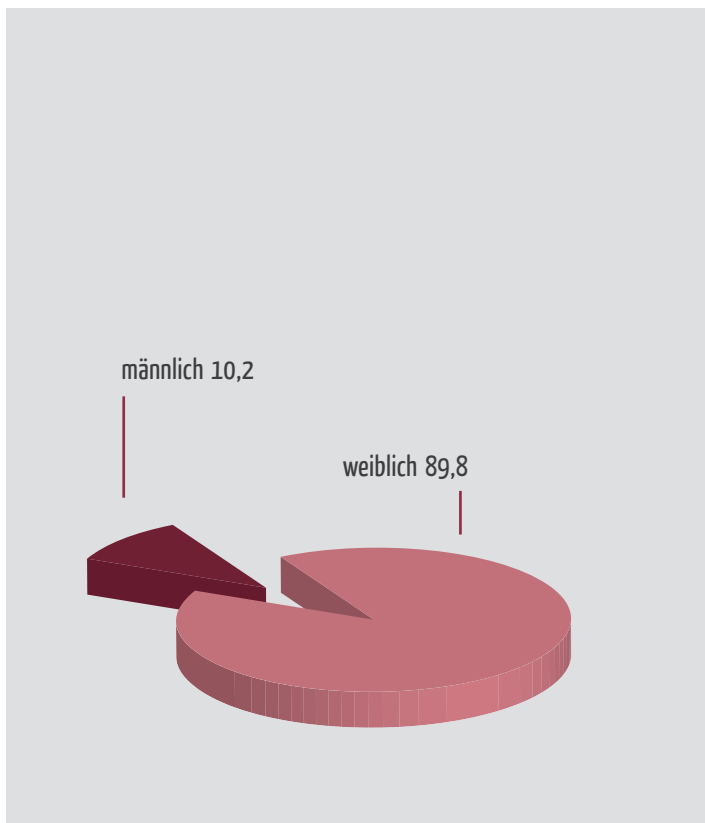


Abbildung 24: Teilnahme an den Fortbildungen nach Geschlecht (N=128, Angaben in Prozent)

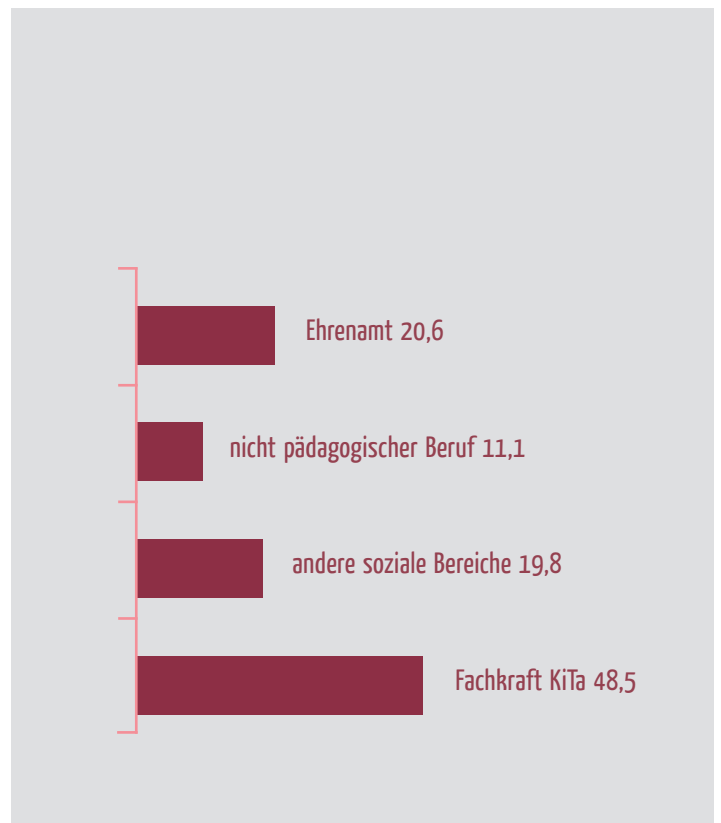


Abbildung 25: Aus welchem beruflichen Bereich kamen die Teilnehmer/innen? (N=130, Angaben in Prozent)

- gruppe, Kindereinrichtung, Stadtteilbüro,
- in der kirchlichen Gemeinde: Erstkommunionsvorbereitung, Kindergottesdienst,
- in der Jugendarbeit bei Freizeiten,
- im Altenheim oder Krankenhaus,
- als Lesepaten/Lesepatinnen.

Und jene Befragten, die eine eigene Familie haben, gaben zudem an, ihre neuen Fähigkeiten darüber hinaus auch nutzen zu wollen, um ihren eigenen Kindern und Enkelkindern wieder mehr Geschichten zu erzählen.

Geschichtenerzählen in der Familie. Die Teilnehmer/innen wurden auch gefragt, welche Erfahrungen sie selbst in ihren Herkunftsfamilien und eigenen Familien gemacht hatten. Hier zeigte sich der erwartete Trend. Wurde in den Herkunftsfamilien noch bei fast der Hälfte der Teilnehmer/innen häufig erzählt (43,1 Prozent), so waren es in der eigenen Familie nur noch knapp ein Drittel (30,7 Prozent), bei denen das häufige Erzählen zum Familienalltag gehört. In fast ebenso vielen Familien wird gar nicht mehr erzählt (28,3 Prozent). (Siehe Abbildung 26)

6.3.2 Wie bewährten sich die Kurzfortbildungen? – Bewertung der Teilnehmer/innen

Die Kurzfortbildungen wurden von den TeilnehmerInnen insgesamt äußerst positiv bewertet. Dies betrifft sowohl die Organisation als auch die Inhalte und Methodik der Fortbildung.

Bezüglich der Organisation wurden die Einladung und der zeitliche Ablauf von den Teilnehmer/innen ebenso positiv bewertet wie die Organisation insgesamt. Einige Teilnehmer/innen hätten sich eine längere Dauer der Fortbildung gewünscht. (Siehe Abbildung 27)

Auch die dargebotenen **Inhalte der Fortbildung** stießen bei den Teilnehmer/innen auf sehr große Zustimmung. So war für alle der Aufbau sehr gut bzw. gut verständlich und nachvollziehbar. Die positive Einschätzung resultiert wohl auch daraus, dass die Erwartungen, mit denen die Teilnehmer/innen in die Fortbildung gekommen waren, mit den gemachten Erfahrungen in hohem Maße korrespondierten. Und immerhin 88,2 Prozent waren nach der Fortbildung der Meinung, dass sie das Gelernte sehr gut bzw. gut

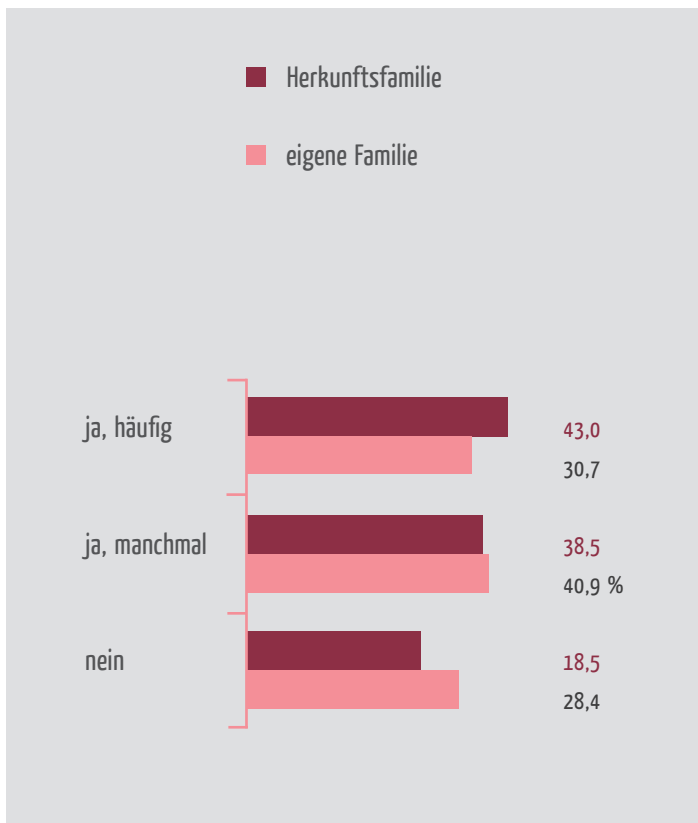


Abbildung 26: Erfahrung mit dem Erzählen von Geschichten (N=130, Angaben in Prozent)

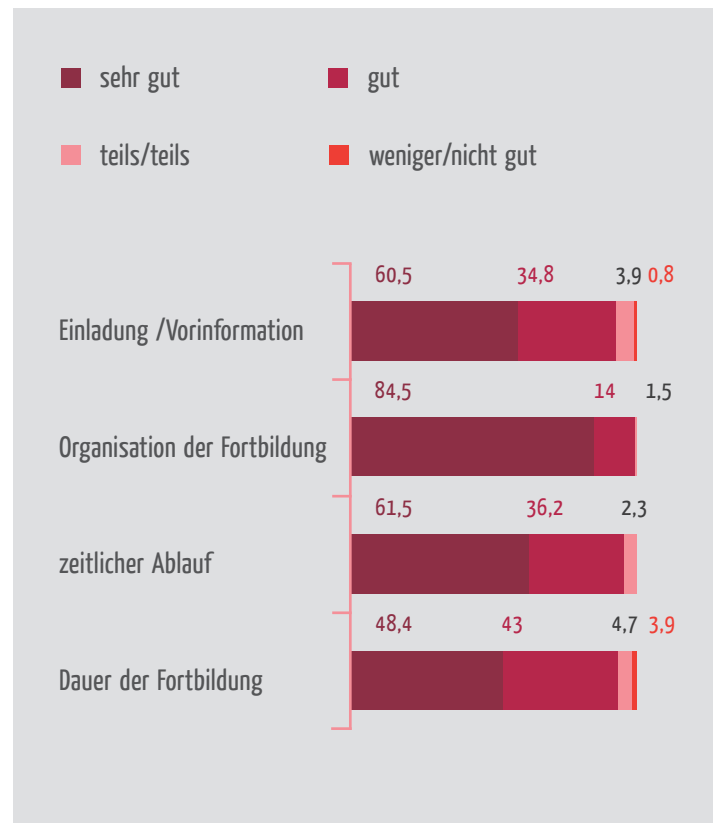


Abbildung 27: Einschätzung der Organisation der Fortbildungen (N=129, Angaben in Prozent)

in ihre Alltagspraxis umsetzen können. (Siehe Abbildung 28)

Auch die **Vermittlungstechniken** wurden positiv bewertet. So war die methodische Vermittlung abwechslungsreich, der Wechsel von Gruppen-, Kleingruppen- und Einzelarbeiten wurde als ausgewogen beurteilt. Die Mehrheit der Teilnehmer/innen fühlte sich gut begleitet und im richtigen Maße gefordert –, weder unter- noch überfordert. Die Gruppenatmosphäre wurde mit einer Ausnahme von allen Beteiligten als sehr gut bzw. gut empfunden. Lediglich der Einsatz verschiedener Referenten/innen wurde von den Befragten ambivalent beurteilt.² (Siehe Abbildung 29)

Insgesamt kann man feststellen, dass die angebotenen Fortbildungen sehr gut angenommen wurden und offensichtlich auch auf große Resonanz und Zustimmung stießen. Die positive Beurteilung unterscheidet sich in nichts von der im Projekt „Erzählwerkstatt“.

Es ist den Fortbildnern gut gelungen, die Fortbildungsmodule, wie sie für die Ausbildung der Fachkräfte in den KiTas entwickelt wurden, für die eintägigen Veranstaltungen zu bündeln und anzupassen. Auch die Aussage der Mehrheit der Teilnehmer/innen, sie

glaubten, das Gelernte in ihre Alltagspraxis umsetzen zu können, lässt vermuten, dass es auch mit den Kurzfortbildungen möglich ist, wesentliche Aspekte des Erzählens zu vermitteln. Das Ziel der Erzählwerkstatt, die Fortbildungsmodule auf andere Personen zu übertragen und für andere Bereiche zu öffnen, ist damit erreicht worden.

Die weitergehende Frage, die sich stellt, ist die der Nachhaltigkeit. Das heißt zum einen, inwieweit das Gelernte auch in **der alltäglichen Praxis umgesetzt** wurde, und zum zweiten, inwieweit es mit den zusätzlichen Fortbildungen gelungen ist, die Idee des Erzählens bzw. das Erzählen selbst in weitere **Bereiche hineinzutragen** und dort zu etablieren. Um auf diese Fragen erste Antworten zu erhalten, wurden die Fortbildungsteilnehmer/innen im August 2009 schriftlich befragt.

6.3.3 Zur Nachhaltigkeit der Kurzfortbildungen

Alle Teilnehmer/innen an den Kurzfortbildungen wurden angeschrieben. Von den 225 versandten Fragebögen, konnten 215 postalisch an die richtige Adresse zugestellt werden. 80 davon

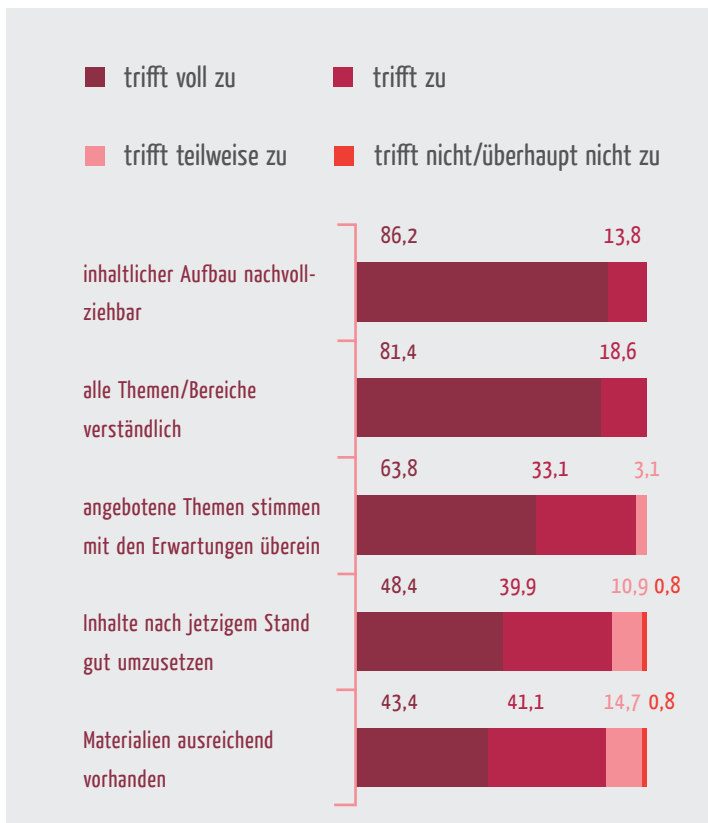


Abbildung 28: Einschätzung der Fortbildungsinhalte (N=129, Angaben in Prozent)

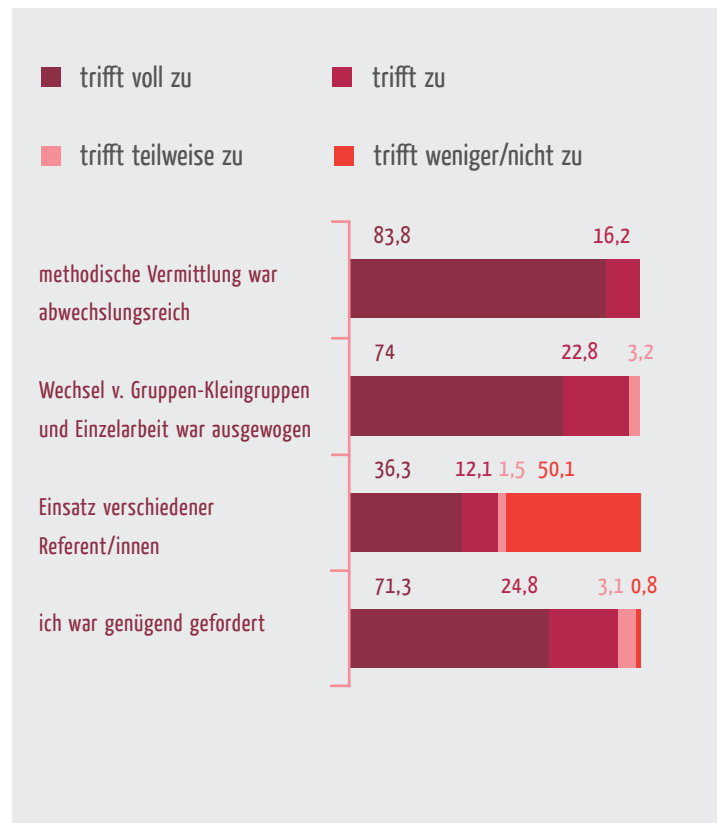


Abbildung 29: Einschätzung der methodischen Vermittlung (N= 130, Angaben in Prozent)

wurden wieder zurückgeschickt, dies entspricht einem Rücklauf von 37% Prozent.

Um auszuschließen, dass die Gruppe derjenigen, die geantwortet haben, besondere Merkmale aufweist, wurde sie mit der Gruppe derjenigen verglichen, die die Reflexionsbögen ausgefüllt hatten (N=133). Bei diesem Vergleich zeigten sich große Übereinstimmungen bei den soziodemografischen Merkmalen der Geschlechterverteilung (siehe Abb. 30) und dem Alter (das Durchschnittsalter liegt bei Welle 2 bei 46,3 Jahren und bei Welle 1 bei 45,5 Jahren).

Auch die familialen Erzählerfahrungen in der Herkunftsfamilie ergeben nahezu identische Werte. (Siehe Abbildung 30/31, Seite 97) Ebenso ergeben sich bezüglich des beruflichen Zusammenhangs der Teilnehmer/innen nur wenige Unterschiede. Der Anteil an pädagogischen Fachkräften aus den Kindertageseinrichtungen fällt in der zweiten Befragung etwas höher aus als in der ersten Befragung. (Siehe Abbildung 31)

Insgesamt kann man davon ausgehen, dass die Befragungswelle 2 keine Verzerrungen bezüglich der Zusammensetzung der Teilnehmer/innen im Vergleich zu Welle 1 aufweist.

Nachhaltigkeit – das Gelernte wird angewandt. Nahezu alle Befragten (92,3 Prozent) geben an, dass sie bereits die Möglichkeit hatten, die gelernten Inhalte umzusetzen, nur sechs Teilnehmer/innen hatten bis zum Zeitpunkt der Befragung keine Möglichkeit dazu.

Die Mehrheit (74,3 Prozent) nutzte ihre Erzählkenntnisse **beruflich** (43,2 Prozent nur beruflich und 31,1 Prozent beruflich, ehrenamtlich und in der Familie). Ein kleiner Teil der Befragten gibt an, bislang ausschließlich ehrenamtlich oder in der eigenen Familie erzählt zu haben.

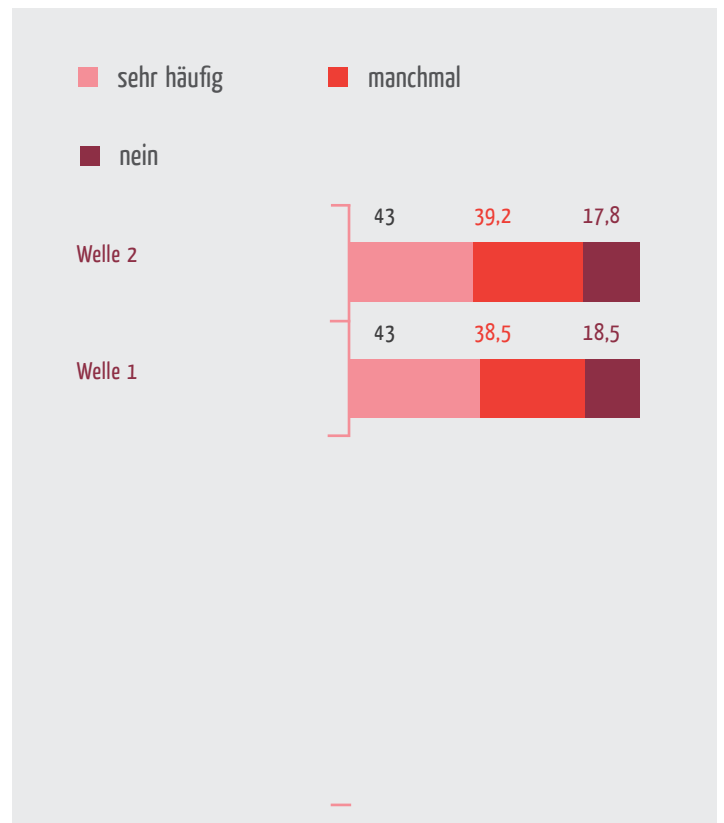


Abbildung 30: Vergleich nach Geschlecht (N Welle 1= 128, N Welle 2=80, Angaben in Pro-zent)

Abbildung 31: Vergleich der Erzählerfahrung in der Herkunftsfamilie(N Welle 1 = 130, N Welle 2 = 79 , Angaben in Prozent)

Tabelle 5: Art der Nutzung des Gelernten (N=74, Angaben in Prozent)

Art der Nutzung	Angaben in Prozent
ausschließlich beruflich	43,2
beruflich, ehrenamtlich bzw. familial	31,1
ehrenamtlich bzw. familial	14,9
in anderem Zusammenhang	10,8

Nachhaltigkeit – Erzählen bleibt nach der Fortbildung kein einmaliges Ereignis! Weit über die Hälfte (76,5 Prozent) der Befragten hatte seit der Fortbildung bereits sehr häufig bzw. häufig die Möglichkeit, das Erlernte anzuwenden. (Siehe Abbildung 33)

Nachhaltigkeit – das Erzählen wird in verschiedenen Bereichen genutzt. Wie bereits die Zusammensetzung der Teilnehmer erwarten ließ, wird das Erzählen vor allem im Bereich der Kinderbetreuung genutzt, aber eben nicht nur: Erzählen ist für viele Kontexte geeignet. Neben dem Erzählen im Kindergarten in der Rolle der Fachkraft, Lesepatin oder ehrenamtliche Kraft wurde das Erzählen auch bei bestimmten Gruppen eingesetzt: bei Grundschulkindern,

in Kursen für Familien, im Yogakurs sowie im Sportverein und bei Projekttagen. Darüber hinaus brachten die Befragten ihre Erzählkenntnisse auch im nachbarschaftlichen Kontext ein: beispielsweise im Seniorenheim, bei Begegnungsfesten im Stadtteil sowie bei Nachbarschaftsfesten und in der Kirchengemeinde bei Kindergottesdiensten. (Siehe Abbildung 34)

Nachhaltigkeit – Stärkung der Erzählkultur. Die Rückmeldung der befragten Teilnehmer/innen verdeutlicht, dass es den Teilnehmer/innen auch einige Zeit nach der Fortbildung gelungen ist, das Gelernte anzuwenden und in ihre Arbeitsfelder einzubringen. Der Effekt der Fortbildung liegt offensichtlich nicht nur in einem besseren Verständnis von Erzählen und einer spontanen Begeisterung direkt nach der Fortbildung, sondern in einer längerfristigen Umsetzung in den beruflichen bzw. ehrenamtlichen, aber auch familialen Kontext. Dies war zwar das Ziel, kann aber bei einer eintägigen Kurzfortbildung nicht selbstverständlich erwartet werden. Insofern ist davon auszugehen, dass es mit diesen Fortbildungen gelungen ist, das Erzählen nicht nur im Bewusstsein der Teilnehmer/innen zu stärken, sondern auch als erlebte Praxis für viele der Zuhörer. Das Erzählen konnte auch in andere soziale Bereiche implemen-

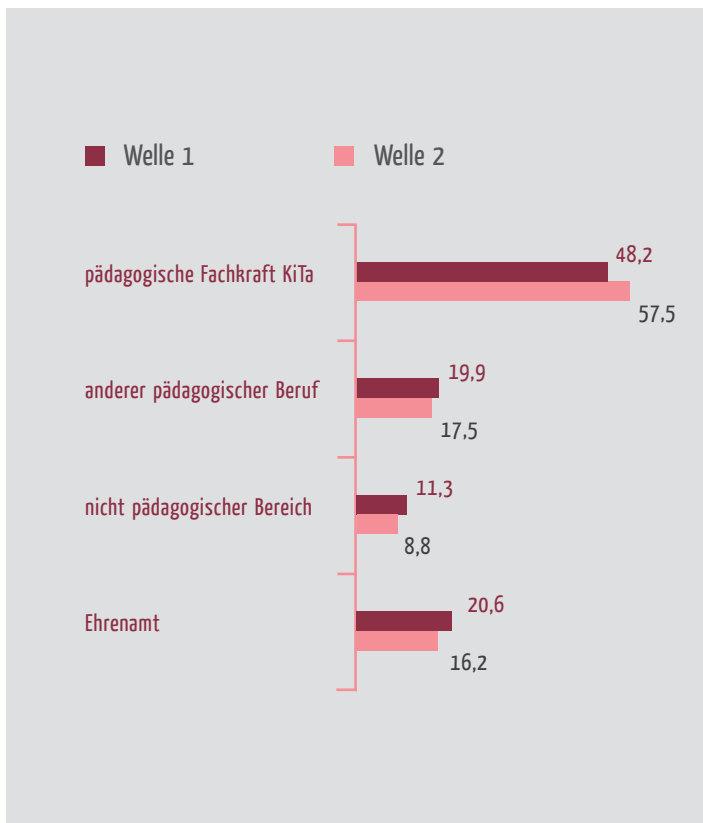


Abbildung 32: Vergleich der Berufsfelder, aus dem die Teilnehmer/innen kommen (N Welle 1= 126, N Welle 2=80, Angaben in Prozent)

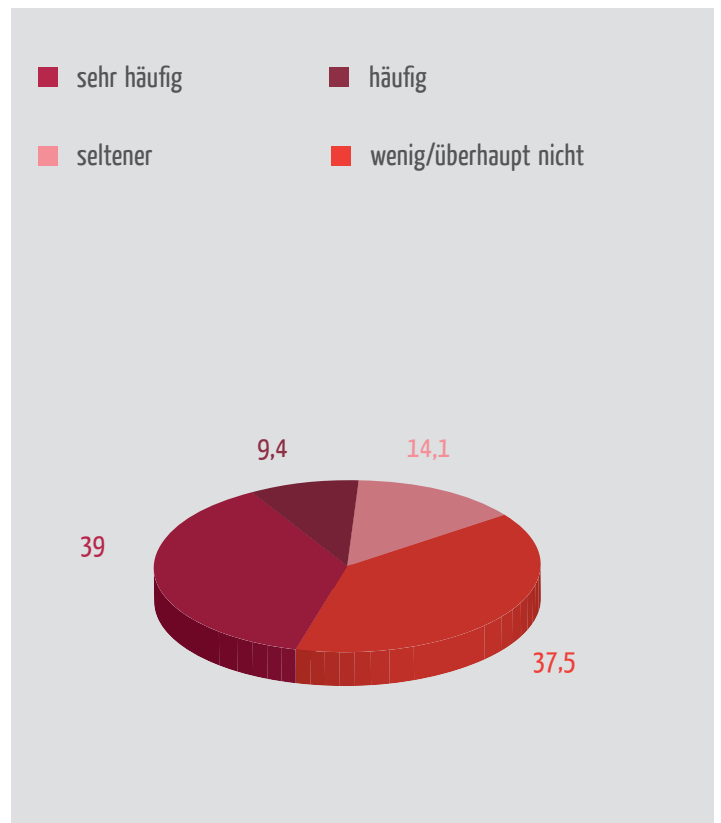


Abbildung 33: Häufigkeit des Erzählens (N= 64, Angaben in Prozent)

tiert und in nachbarschaftliche Kontexte integriert werden. Damit wurden nicht nur Kindergartenkinder, sondern zahlreiche weitere Gruppen erreicht.

In den KiTas der Erzählwerkstatt halfen die zusätzlichen Kenntnisse der Fachkolleg/innen, die nicht mittelbar am Erzählprojekt teilgenommen haben, die erreichten Effekte zu verstärken. Stellvertretend dafür eine Aussage einer Leitung:

- Wir haben drei [Fachkräfte], die diese große Ausbildung mitgemacht haben, also diese zweimal eine Woche, plus jede für sich dann auch irgendwelche Kurzfortbildungen. Also die Frau A. hat ja Erzählen und Yoga dann noch gemacht. Jeder guckt dann für sich noch mal, wo man weiter sich entwickeln kann. Und die anderen beiden [Fachkräfte], die haben beide so eine Kurzfortbildung gemacht, drei Mal je einen Tag oder so, glaub' ich. Also die sind auch auf dem Weg. Es sind fünf qualifizierte Leute schon im Haus. Das ist viel und bewirkt vie.“ (9Cl-5,4)

Die Beispiele zeigen, dass Fachkräfte mit einer Kurzfortbildung bei einem Ausscheiden einer der ausgebildeten Fachkräfte ebenfalls die Kontinuität des Erzählens sichern können. Deutlich wurde aber auch, dass eine Kurzfortbildung eine Fachkraft nicht unbedingt in die Lage versetzt, eine voll ausgebildete Fachkraft gleichwertig zu ersetzen. Nach Angaben von Kolleginnen aus dem Projekt Erzählwerkstatt, nutzten diese Fachkräfte ihre Erzählkompetenz mehr in ihrer eigenen Gruppe und kaum gruppenübergreifend.

Eine weitere wichtige Funktion der eintägigen Veranstaltungen ist es, die vielfältigen Möglichkeiten des Erzählens besser kennenzulernen. Wie die Ergebnisse zeigen, besteht nicht nur bei den Teilnehmer/innen der Kurzfortbildungen ein Bedarf nach weiteren Schulungen in der Kunst des Erzählens, sondern auch bei den Fachkräften der Offensive Bildung wird der Wunsch nach Aufbaukursen genannt.³

Bei den Teilnehmer/innen der Kurzfortbildungen planen drei Viertel (71,3 Prozent), weitere Fortbildungen zu besuchen, und jede/jeder vierte möchte dies vielleicht tun. Nur einige wenige haben dies nicht vor: aus Kostengründen, da sie derzeit arbeitslos sind (2),

Kindertageseinrichtungen

- Kooperationspartner/innen
- Ehrenamt, als Lesepatin bzw. Erzählerin

Für spezifische Gruppen

- Grundschul Kinder
- Kurse für Familien
- Senioren
- Yogakurse
- Sportverein und bei Projekttagen

Im nachbarschaftlichen Kontext

- Kirchliche Gemeindefeste
- In der Kirchengemeinde bei Kindergottesdiensten
- Begegnungsfeste im Stadtteil
- Nachbarschaftsfeste

Abbildung 34: Anwendungsfelder von Erzählen (Welle 2)

aus gesundheitlichen Gründen (1) und weil ihnen das freie Erzählen nicht so liegt (1).

Gewünscht werden Fortbildungen

- zu bestimmten Arten des Erzählens, wie beispielsweise Bewegungsgeschichten, Trommelgeschichten, Hosentaschengeschichten, Fantasiegeschichten, Märchen, Lachgeschichten,
- über Geschichten für bestimmte Zielgruppen (Geschichten aus anderen Ländern, Jugendliche, Senioren),
- zu Techniken des Geschichtenerzählens, beispielsweise das Erfinden von Geschichten, Stegreifgeschichten, Geschichten mit Tanz, Musik sowie Figuren, Erzählspiele in Gruppen sowie Erzählen in beruflichen Situationen und
- über die Vermittlung von Werten über das Erzählen.

Die Befragung hat auch ergeben, dass über die Fortbildungen hinaus Wünsche nach einer stärkeren Vernetzung unter den Erzähler/innen wie auch unter den Einrichtungen, in denen erzählt wird, bestehen.

6.4 Weitere Module zur Stärkung der Nachhaltigkeit des Erzählens

6.4.1 Roll-out und Konsultationseinrichtung

Im Rahmen der Offensive Bildung wurde mit dem „Roll-out“ der Offensive Bildung auch Einrichtungen aus den umgebenden Landkreisen die Möglichkeit gegeben, an den Erfahrungen und Potenzialen der sieben Projekte der Offensive Bildung zu partizipieren. Dazu wurden diese Angebote in einer teilweise etwas reduzierten Form für Einrichtungen der Region um Ludwigshafen nochmals angeboten. Dank des „Roll-outs“ in die Region haben die Projekte inzwischen rund 170 Kindertageseinrichtungen und etwa 13 000 Kinder sowie 1000 pädagogische Fachkräfte erreicht.

Ein weiteres wichtiges Element bilden die „Konsultationskindertagesstätten“ der Offensive Bildung. Sie ermöglichen Interessierten von Kindertagesstätten, Trägern sowie Verwaltung und Politik an der Praxis der Projekte zu partizipieren. Die Weitergabe erfolgt in Form von Veranstaltungen sowie Hospitationen. Dieses Vorgehen lehnt sich an das Konzept der Konsultationskindertagesstätten des Landes Rheinland-Pfalz an.

Für den Bereich der Erzählwerkstatt hat die Einrichtung St. Sebastian II diese Aufgabe übernommen. Schwerpunkte ihres Angebots sind:

- Sprache, Werte und Kulturen: Deine Geschichten – mal laut, mal leise – mein Tor zur Welt
- Praxis erlebt Praxis
- Einblick gewähren in die „Erzählwerkstatt“ (Hospitation)
- Geschichten zum Leben erwecken
- Vielfalt unterschiedlichster Erzähltechniken erfahren
- Erzählsituationen im Kindergartenalltag erleben
- aktiver und kreativer Sprachförderung begegnen
- Gestaltungsmöglichkeiten der Erzählumgebung kennenlernen
- Anregungen für die Umsetzung in der KiTa
- Austausch und Informationen

Die Erfahrungen zeigen, dass solche Konsultationseinrichtungen eine wichtige Transferstelle sind. So wurde im Kontakt mit den Fachschulen noch einmal deutlich, wie weit die aktuelle Ausbildung der KiTa-Fachkräfte noch von einer Etablierung der Erzählmethode entfernt ist.

- „[Da waren] ein Haufen Leute, alle mit offenen Ohren und großen Augen, aber wenig an Dialog. Das war dann eher fast wie eine Frontalpräsentation, zwar mit einer Medienvielfalt, aber es war eben von der Schülerseite zunächst kein Dialog mit uns, keine Rückfragen.“ (8CH-5,1)

Dieses Zitat verdeutlicht, dass im Wissen der Auszubildenden noch wenig Anschlussstellen zum Erzählen existieren. Umso wichtiger ist es, dass es nun eine KiTa gibt, die in der Lage ist, das Erzählen didaktisch aufzubereiten und quasi „live“ präsentieren zu können.

- „Wie machen wir das? Dann haben wir den Schlafräum extra hergerichtet, so zeltartig. Wir haben dann so Stangen und einen schönen Vorhangstoff, also auch Atmosphäre geschaffen, mit Kissen ausgelegt ... Natürlich, die Erzählkiste durfte auch nicht fehlen. Also mit unseren Ritualen, die wir da haben. Und die Stellwände vom Sommerfest 2007, die haben wir immer noch, die verdeutlichen dann so ein bisschen, was da alles bei uns war. Ja, und dann hat man – ja, man hat Theorie und auch Live-Sequenzen, indem wir unsere Kinder dann natürlich

auch vorbereitet haben: Es sind viele Menschen da, die kennt ihr nicht. Und die Kinder sind jetzt so dran gewöhnt, dass die da sich überhaupt nicht mehr dran stoßen. Und da wurde dann vor den Gästen und auch vor den Kindern erzählt. Dass sie halt eben einen Einblick in unsere alltägliche Arbeit haben. Und auch Videosequenzen

I: Also das heißt, Sie haben extra ein paar so kleine Videofilme hergestellt? Die man dann für solche ...

A: Ja, vom Alltag, weil in einen Stuhlkreis, da kann man nicht einfach mit fünfzehn Leuten reinstürmen. (31CC-5,12)

Auch wenn das Projekt „Konsultations KiTa“ mit dem Ende der Offensive Bildung ausläuft, gibt es nun eine Einrichtung, die über viel Erfahrung im Transfer der Ergebnisse des Erzählens verfügt und die auch entsprechende Settings und Methoden entwickelt hat.

6.4.2 Erzählwerkstatt im Heinrich-Pesch-Haus und Netzwerk Erzählen

Eine der Schlüsselstellen gelingender Nachhaltigkeit liegt in der Möglichkeit, auch in Zukunft weitere Mitarbeiter/innen in der Methode Erzählen schulen zu können. Schon die Projektlaufzeit hatte gezeigt, dass Krankheiten, Schwangerschaften und Stellenwechsel bei jeweils nur zwei geschulten Mitarbeiterinnen schnell zu Engpässen führen können. Jene Einrichtungen, die weitere Mitarbeiterinnen in die Kurzfortbildungen entsandt hatten, konnten hier weit gelassener mit diesen Veränderungen umgehen.

Erfreulicherweise hatte sich das System der Kurzfortbildungen besser etabliert als ursprünglich gedacht. Zugleich bildete es die Erfahrungsbasis für das, was sich heute als Erzählwerkstatt im Heinrich-Pesch-Haus etabliert hat. Dankenswerterweise hat sich das Heinrich-Pesch-Haus als Projektträger bereit erklärt, die Erzählwerkstatt als Fortbildungsmöglichkeit fortzuführen. Bereits mit dem Jahr 2010 werden weitere Grund- und Aufbaukurse sowie Workshops zu speziellen Themen (Beispiel Workshop zu weiblichen Erzählformen „unbeschreiblich – aber erzählbar – weiblich ...“) oder Methoden (Beispiel Workshop neue Erzählperspektiven) angeboten.

Zusätzlich gelang es mit der Akademie Remscheid, dem wichtigen überregionalen Fortbildungsträger im Erzählbereich, eine Kooperationsvereinbarung zu treffen, so dass für Teilnehmer/innen an solchen Fortbildungen verschiedene, zertifizierte Aufbaumöglichkeiten existieren. Auch in Ludwigshafen plant das Heinrich-Pesch-Haus, in naher Zukunft teinen neuen Ausbildungskurs anzubieten. Damit kann als gesichert gelten, dass auch in Zukunft die Erzählkultur in Ludwigshafen und Region lebendig bleibt.

Einen wichtigen Anteil kann auch das derzeit in der Bildungsphase befindliche Netzwerk „Erzählen“ übernehmen. In diesem organisieren sich vor allem die geschulten Fachkräfte, die ein Interesse haben über das Erzählen in ihrer Einrichtung hinaus, die Erzählkultur in Ludwigshafen voranzutreiben. Natürlich ist auch hier ein wichtiger, koordinierender Partner das Heinrich-Pesch-Haus. Ein Modul im Netzwerk sind die Qualitätszirkel, die sich auf dem letzten Nachhaltigkeitstreffen des Projekts Erzählwerkstatt gegründet hatten. In diesen (bestehend aus Fachkräften von drei bis fünf Einrichtungen) trifft man sich in regelmäßigen Abständen (zwei- bis dreimal im Jahr), um Geschichten auszutauschen, Erzählaktivitäten zu organisieren und konkrete Fragen zu klären.

Das andere Modul ist ein offenes Netzwerk von Erzählerinnen und Erzählern. Dieses steht für alle jene offen, die Freude am Erzählen für sich und andere gewonnen haben. Wer in dieses Netzwerk aufgenommen werden möchte, kann sich im Heinrich-Pesch-Haus in einen Verteiler aufnehmen lassen (erzaehlwerkstatt@hph.kirche.org).

Ein drittes Element des Netzwerkgedankens hatte sich bereits währen der Laufzeit des Projektes Erzählwerkstatt gezeigt. Die Erzählzeltwochen boten eine gute Möglichkeit für eine lebendige Vernetzung in das regionale Umfeld hinein.

- „Hier kann man praktisch erleben, wie eine Vernetzung mit der Gemeinde realisierbar sein kann. Es kommen Kinder der Grundschule zu Besuch, spielen eine Indianergeschichte und tanzen mit den Kleineren einen Indianertanz. Kontakte zu den Altenzentren oder sonstigen Einrichtungen in der Gemeinde wurden hergestellt. Interessierte Erwachsene und Jugendliche, Omas und Opas aus den Pfarreien wurden im Erzählen von Geschichten ausgebildet und machen gerne mit.“ (Der Projekteiter K. L. Vollweiler in CHARISMA 2/2007)

1. Diese Fachkraft arbeitet mit unterschiedlichen Erzählanlässen für die Kinder: der Strumpfpuppe, mit Memory-Karten und mit Dingen aus der Hosentasche.
2. Die Hälfte stimmte dem Item: „Der Einsatz verschiedener Referenten/innen war gut“ nicht zu. Es ist anzunehmen, dass der Wechsel der Referent/innen bei einer eintägigen Veranstaltung zu Unruhe führt und von den Teilnehmer/innen deshalb weniger positiv gesehen wurde als in der Projektfortbildung.
3. Inzwischen wurden die Kurse im Rahmen der Erzählschule fortgesetzt (seit September 2009). Damit wurden bereits ca. 80 Teilnehmer/innen erreicht.

7. Fazit, Ausblick, Empfehlungen

„Ich hab eine Art philosophischen Ansatz über das Erzählen...Der Mensch ist ein homo narrans, wir leben durch unsere Geschichten, das macht uns aus.“¹

Hennig Mankell

„Woher auch immer eine Erzählung kommt und was für eine Botschaft sie auch vermittelt, ihr Zauber liegt darin, das Denken herauszufordern und die Phantasie anzuregen.“²

Anita Ganeri

Das Projekt Erzählwerkstatt hatte zum Ziel, das Erzählen als Methode in den Alltag der Ki-Tas zu implementieren. Erzählen als Methode ist eine alte Kulturtechnik. Schon immer wurden Geschichten erzählt, als Bestandteil des Alltags oder auch als besondere Kunst, eine Kunst, die selten geworden ist. Zuerst wurde die Bedeutung des Erzählens von der Schrift, dann durch die elektronischen Medien zurückgedrängt. Erst in den letzten Jahren wurde das Erzählen wieder neu entdeckt und in verschiedensten Bereichen eingesetzt, u. a. im Betrieb, im Wissensmanagement, als Methode zur Problemlösung, in der narrativen Psychologie, in der Religion sowie in der Bildung. Insbesondere durch die aktuelle Bildungsdiskussion über Sprachdefizite erlangte das mündliche Erzählen auch in der Pädagogik eine neue Wertschätzung. Erzählen als Methode wurde für den Bereich der pädagogischen und interkulturellen Arbeit weiterentwickelt. Durch das Erzählen von Geschichten wird vor allem implizites Wissen in Form einer Metapher weitergegeben. Das Erzählen von Geschichten vollzieht sich in einer Gemeinschaft von Erzähler/in und Zuhörer/in. Beide sind beteiligt an der Entwicklung einer eigenen vorgestellten Welt. Dadurch wird der Inhalt der Geschichte nicht nur „gehört“, sondern auch „erlebt“ und kann eher verstanden und angenommen werden. Geschichtenerzählen erfüllt viele Aufgaben, wie die Weitergabe von Wissen und Sachinformationen, das Aufzeigen von Problemlösungen und möglichen Verhaltensänderungen, die Vermittlung von Normen, Werten und Sinn sowie die Freude am gemeinsamen Erleben von Geschichten. „Nur erzählend können wir Menschen unser Leben verstehen. Und besonders Kinder als Lebensanfänger³ brauchen Geschichten, denn sie geben ihnen im Chaos der Welt Sinn und Orientierung“ (Hoffmeister-Höfener 2009, 10). Erzählen übernimmt nicht nur bei der Förderung der Sprachentwicklung, sondern auch bei der Identitätsentwicklung von Kindern wichtige Funktionen. Mankells Zitat wird auch von der neueren Identitätsforschung bestätigt. Und obwohl eine alte Kulturtechnik, hilft es auch bei der Nutzung neuerer Kulturtechniken. Johannes Merkel (2002) stellt sehr plausibel dar, warum das Erleben von erzählten Geschichten die Medienkompetenz

von Kindern erhöht und eine wichtige Voraussetzung für Kinder ist, Filme/Fernsehen überhaupt angemessen zu verstehen.

Ziel des Projekts Erzählwerkstatt war es, die Kinder in ihrer persönlichen und sprachlichen Entwicklung ganzheitlich zu fördern, die pädagogischen Fachkräfte im freien Erzählen traditioneller Geschichten zu ermutigen und über das Erzählen die Zusammenarbeit und Vernetzung mit anderen Personen und Einrichtungen zu unterstützen. Das Lernen in der Erzählwerkstatt vollzieht sich dabei erfahrungs- und erlebnisbezogen, es geht konkret um Lernerfahrungen im Erzählen von Geschichten (vgl. Hoffmeister-Höfener 2009, 13).

Im Projekt Erzählwerkstatt arbeiteten von November 2005 bis Dezember 2009 professionelle (Erzähl)künstler/innen mit KiTa-Fachkräften und Multiplikator/innen vor Ort zusammen. In 17 Einrichtungen wurde die Methode des Erzählens über verschiedene Qualifizierungsmodule implementiert. Diese reichten von einer **Kick-off Veranstaltung** in der Einrichtung, in der ein Erzählkünstler Kindern, Eltern und Fachkräften das Erzählen exemplarisch demonstrierte, über die für die Vermittlung der Methode zentralen mehrtägigen **Qualifizierungseinheiten, Tutorien, Fachtagungen** bis hin zu einer mehrtägigen **Erzählzeltveranstaltung** in der Einrichtung, in der die neu geschulten Fachkräfte mit Unterstützung der Erzählkünstler/innen gemeinsam das Erzählen einer breiteren Öffentlichkeit präsentieren konnten.

Jede der beiden Staffeln wurde am Ende zudem mit einem **internationalen Erzählfest** für die Stadt Ludwigshafen abgeschlossen, bei dem auch einige der geschulten KiTa-Fachkräfte in der Öffentlichkeit erzählten. Darüber hinaus wurden für einen breiteren Teilnehmer/innenkreis auch eintägige Fortbildungsveranstaltungen angeboten. Ein weiteres Modul im Rahmen der Offensive Bildung war das Roll-out in die Region, durch das auch Einrichtungen außerhalb Ludwigshafens an der Erzählwerkstatt teilnehmen konnten. Insgesamt hat das Pro-

jekt Erzählwerkstatt somit 170 Kindertageseinrichtungen und etwa 13 000 Kinder sowie 1000 pädagogische Fachkräfte erreicht.

Die externe wissenschaftliche Begleitung

wurde von der Akademie Remscheid und dem IPP München durchgeführt. Mit einem multiperspektivischen Design, das verschiedene Erhebungsschritte miteinander verknüpfte, wurde untersucht, inwieweit die Projektziele umgesetzt werden konnten. Die Analyse basiert auf quantitativen und vor allem qualitativen Erhebungen bei den Fachkräften und Leitungen der beteiligten Einrichtungen (über 170 Längsschnittinterviews), Längsschnittbeobachtungen bei ausgewählten Kindern, schriftlichen Befragungen von über 400 Eltern sowie von über 100 weiteren Fachkräften und Ehrenamtlichen, die in eintägigen Schulungen weitergebildet wurden.

7.1 Die zentralen Ergebnisse

Erzählen fasziniert.

Bemerkenswerter noch als die guten Bewertungen der Fortbildung und die Umsetzbarkeit in den Alltag ist die Faszination, mit der die Fachkräfte über die Wirkung des Erzählens auf Kinder, auf sich und auch auf die Eltern berichteten. Sie erlebten, wie die Kinder beim Erzählen gebannt und in sich gekehrt zuhörten. Sie machten die Erfahrung, dass das Erzählen Situationen schafft, die der Vorstellungskraft des Kindes Raum lassen, die ihr Denken herausfordern, ihre Fantasie anregen und ihre Kreativität fördern. Das gesprochene Wort erzeugt offensichtlich bei den Kindern, wie Merkel (2000) ausführt, einen inneren Bilderstrom, dem sie sich fasziniert hingeben.

Alle Fachkräfte beschrieben Wirkungen des mündlichen Erzählens, die sie zunächst selbst verblüfft haben.

Erzählen bereichert in zentralem Maße die pädagogischen Kompetenzen der Fachkräfte.

Ein Teil der Erklärung für die oben beschriebene Faszination liegt im methodischen Know-how des professionellen Erzählens. Die Qualifizierungsmaßnahme wurde nicht nur von der Mehrheit der Teilnehmerinnen mit sehr gut bewertet, sondern diese stellten fest, dass die Fortbildungen sowohl ihre professionellen als auch

persönlichen Kompetenzen verbessert als auch ihr pädagogisches Handlungsrepertoire erweitert haben. Erzählen wurde zu einem wichtigen Baustein ihrer pädagogischen Handlungskompetenz. Sie entdeckten beispielsweise mit dem Erzählen eine Methode, mit der sie meist besser als zuvor Kinder zum Zuhören bewegen können. Sie haben gelernt, Geschichten aufzubereiten, in der die Intentionen der Erzählerin mit einfließen und Werte und Botschaften vermittelt werden können. Und sie haben dies eingebettet in die Form des freien Erzählens, unter Einsatz von Mimik, Gestik und Aktionen, mit denen die Fachkräfte die Kinder in das Geschehen einbeziehen, sie fesseln und mit ihnen in Kontakt treten konnten. Viele haben zudem Ängste abgebaut, sich vor anderen, sei es vor anderen, „fremden“ Kindern, sei es vor den Eltern und den Kolleginnen, zu präsentieren. Alle ausgebildeten Fachkräfte zeigten ihre Erzählkunst in der Öffentlichkeit – bei den Erzählzeltwochen und einige auch im Rahmen des Internationalen Erzählfestivals auf Straßen und Plätzen in der Stadt Ludwigshafen.

Erzählen passt gut in den Alltag der KiTas.

Der Erzählwerkstatt ist es gelungen, die Kunst des freien Erzählens für die praktische frühkindliche Pädagogik und das Zusammenleben mit den Kindern neu zu beleben und im pädagogischen Kontext zu verankern. Es wurde möglich, eine Kultur zu fördern, in der das Erzählen von Geschichten in den Einrichtungen (wieder) Raum bekommen hat. Und es zeigte sich, dass es im Alltag der KiTas viele Situationen gibt, in denen Erzählen als ergänzende Sinn und Aufmerksamkeit stiftende Methode von den Fachkräften eingesetzt wurde. Im Sinne von Synergieeffekten verknüpften die Fachkräfte das mündliche Erzählen mit anderen Methoden und Projekten, auch mit anderen Projekten der Offensive Bildung. Zudem ist es bis Projektende gelungen, in einem Großteil der Einrichtungen das Erzählen als Teil der Alltagskultur als regelmäßiges gruppenübergreifendes und gruppenbezogenes Angebot zu implementieren. Aus der Perspektive der Nachhaltigkeit hat es sich als vorteilhaft erwiesen, wenn die Praxis des Erzählens nicht auf eine Form – gruppenübergreifend bzw. gruppenbezogen – beschränkt bleibt. Denn Erzählkultur in der KiTa zu beleben, heißt auch, Gelegenheiten zu schaffen, damit Kinder, deren Eltern oder aber auch andere Personen aus dem Lebensnetzwerk der Kinder erzählte Geschichten erleben können.

Erzählen hat vielfältige und wichtige Wirkungen auf Kinder.

Im Unterschied zu vielen Sprachförderprojekten zielt die Erzählwerkstatt auf alle Kinder. Erzählen interessiert und fasziniert Kinder aus allen Bevölkerungsschichten und Altersstufen. Insgesamt konnten Effekte zu vier Dimensionen festgestellt werden:

- **Motivation:** Spaß an Geschichten, Neugierde auf Geschichten, Interesse an Büchern und Geschichten.
- **Personale Kompetenz:** Konzentration, Merkfähigkeit, Fantasieentwicklung, Selbstbewusstsein/Erzählfreude, zuhören können.
- **Kommunikative Kompetenzen:** Medienkompetenz, Interaktionskultur wie zuhören und sich mitteilen.
- **Sprachliche Kompetenzen:** Ausdrucksfähigkeit, Vergrößerung des Wortschatzes, Lernen von Aufbau und Struktur einer Geschichte, Literacy.

Diese Effekte wurden in beiden Staffeln beobachtet. Die Überprüfung über einen altersnormierten Beobachtungstest ist darüber hinaus ein klares Indiz dafür, dass die Methode des Erzählens Kinder in ihrer sprachlichen Entwicklung und der Entfaltung diverser weiterer Fähigkeiten fördert. Die Faszination von erzählten Geschichten ist dadurch zu erklären, dass Kinder, etwa vom vierten bis achten bzw. zehnten Lebensjahr, ihre Welt vor allem über vorgestellte symbolische Handlungen erfahren, die sie auch in Rollenspielen nachstellen. Sie leben in diesem Alter in Geschichten, drücken Wünsche, Probleme und Konflikte stellvertretend in Geschichten aus und erklären sich die Welt über Geschichten. Merkel (2002) betont, dass es nicht nur um das Nachstellen der wahrgenommenen Welt geht, sondern auch um die Darstellung der inneren Vorstellungswelt der Kinder, wenn sie sich anderen mitteilen. Aus dem Anregungspotenzial durch Geschichten und der Selbstdarstellung über Geschichten rühren die breiten Wirkungen, die Erzählen auf Kinder in diesem Alter ausübt.

Erzählen kann ein wichtiger Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Einrichtungen werden.

Alle ausgebildeten Fachkräfte zeigten ihre „Erzählkunst“ in der Öffentlichkeit bei den Erzählzeltwochen und einige auch im Rahmen des Internationalen Erzählfestivals auf Straßen und Plätzen in der Stadt Ludwigshafen. Vor allem die Erzählzeltwochen haben deutlich gemacht, dass die Methode des Erzählens, wenn sie richtig

inszeniert ist, „Jung und Alt“ in den Bann zieht. Mit dem Erzählen erhielten die Einrichtungen eine zusätzliche Möglichkeit, auch über ihre Einrichtung hinaus zu wirken und damit auch Brücken zwischen den Generationen bzw. zu anderen Einrichtungen (KiTa und Schule, KiTa und Quartiersmanagement ...) zu schlagen. Da den Einrichtungen durch die Parallelität der BASF-Projekte nur wenig Zeit blieb, konnten die meisten der Einrichtungen das Potenzial der Erzählwerkstatt als Instrument lebendiger Öffentlichkeitsarbeit bisher nur in Ansätzen bzw. nur im Rahmen der Erzählzeltwoche ausschöpfen.

Die Verwendung des Erzählens im Alltag der Kitas kann auch das Erzählen im Alltag der Eltern fördern.

Die Erzählkultur in den Elternhäusern ist rückläufig. Dies ist die einhellige Meinung der befragten Expert/innen und Fachkräfte in den Einrichtungen. Das freie Erzählen von Geschichten oder auch das freie Nacherzählen von Märchen nimmt, so deren These, von Generation zu Generation ab. Verantwortlich dafür sind vor allem die neue, pluralisierte Medienlandschaft und die dadurch geförderte Konsumhaltung sowie die von vielen Eltern beklagte fehlende Zeit. Die Befragung zum Stand des Erzählens im Elternhaus zeigte, dass in fast zwei Drittel der Elternhäuser das Fernsehen zur alltäglichen Erfahrung der Kinder zwischen zwei und sechs Jahren gehört. Dies gilt für das Erzählen nicht mehr. In etwa 40 % der Elternhäuser findet Erzählen kaum noch statt, während in 20 % noch intensiv erzählt wird. In der Gruppe dazwischen wird mindestens von einem Elternteil vorgelesen und dabei aber weniger frei erzählt. Die Rückmeldungen der Eltern zu Ende der Projektphase waren in beiden Staffeln ermutigend. Nicht nur, dass sie die Erzählzeltwochen faszinierend fanden. Eine sehr große Mehrheit bewertet das Erzählen als Gewinn für die Erziehung ihrer Kinder und möchte, dass das Erzählen in der pädagogischen Praxis einen höheren Stellenwert bekommen sollte. Diese Forderung gilt aber nicht nur für die Kitas, sondern auch für sie selbst. Die Eltern formulierten zumindest die Absicht, ihre familiäre Erzählkultur zu beleben. Zum einen gab mehr als die Hälfte von ihnen an, dass ihre Kinder die gehörten Geschichten zuhause erzählen und teilweise nun auch von den Eltern Geschichten einfordern. Zum anderen können sie sich auch vorstellen, wieder mehr selbst zu erzählen. Die Erfahrungen lassen allerdings vermuten, dass dies nur gelingen kann, wenn über andere Bereiche, wie die Kindertagesstätten oder auch die Grundschule,

das Erzählen weiter gefördert und die Eltern über die Eindrücke und Wünsche ihrer Kinder weiter angeregt werden.

Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung sind valide:

Durch die Struktur der beiden Staffeln war es möglich, alle relevanten Einschätzungen im Sinne unabhängiger Untersuchungsgruppen zu validieren. Die qualitativen wie quantitativen Bewertungen sind in hohem Maße deckungsgleich. Durch die unterschiedlich erhobenen Perspektiven von Fachkräften, Leitungen, Expert/innen und Eltern war es möglich, verschiedene Einschätzungen aufeinander zu beziehen und ein Gesamtbild zu erhalten. Auch hier gibt es in den Bewertungen keine relevanten Einschätzungsunterschiede.

Die Evaluationsergebnisse haben einen hohen Stellenwert für das Erzählen im pädagogischen Bereich.

Die Erzählwerkstatt in Ludwigshafen ist bislang eines der umfangreichsten Projekte, in denen das Erzählen als Methode für den frühkindlichen Bereich eingesetzt wurde. Zugleich gibt es bislang kaum vergleichbare wissenschaftliche Studien, die über einen Zeitraum von vier Jahren die Wirkungen des Erzählens auf Fachkräfte und die Zielgruppe der Kinder untersuchen konnten.

7.2 Ausblick und Empfehlungen

(a) Die weitere Implementierung muss gesichert werden. Eine eigene erste Nachhaltigkeitsanalyse, 18 Monate nach Ende der ersten Staffel, hat ein positives und zugleich ambivalentes Ergebnis gebracht. Die Nachhaltigkeit auf der persönlich-methodischen Ebene ist optimistisch zu bewerten. Die Methode hat in die alltägliche Erziehungspraxis Eingang gefunden. Die Fachkräfte verwenden ihre neu erworbenen Fähigkeiten im Erzählen in vielfältiger Art und Weise. Die Fortbildung verbesserte ihre professionellen und persönlichen Kompetenzen und erweiterte ihr pädagogisches Handlungsrepertoire. Besonders erwähnenswert sind die vielfältigen Beispiele, in denen Synergien mit anderen Themenbereichen/Projekten erreicht wurden. Erzählen ist eine Methode, die sich gut verknüpfen lässt mit Projekten der Sprachförderung, aber auch zur Wissensvermittlung beispielsweise in den Naturwissenschaften oder zur Vermittlung (religiöser) Werte besonders gut geeignet ist. Die Kinder werden in die erzählte Geschichte eingebunden, der Inhalt der Geschichte

wird nicht nur „gehört“, sondern auch „erlebt“ und ist damit leichter zu verstehen und bleibt länger erinnerbar.

Auf der Ebene der Einrichtungen behinderte eine Reihe von Rahmenbedingungen die Umsetzung. So wurden immer wieder Veränderungen bzw. neue Anforderungen an die Einrichtungen herangezogen, die den Aufmerksamkeitsfokus verschoben: Die Teilnahme an den anderen Projekten der Offensive Bildung beanspruchte die Kapazitäten des Teams in hohem Maße. Jedes Projekt erforderte Aufmerksamkeit und Zeit, die nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung stand, so dass Prioritäten gesetzt und ausgehandelt werden mussten. In einigen Einrichtungen erforderte die Veränderung der Altersstruktur (Aufnahme von Kindern unter drei Jahren) zudem Umstrukturierungen und neue konzeptionelle Überlegungen. Die Erzählprofis der Einrichtung mussten sich demgegenüber immer wieder neu behaupten, was nicht allen Fachkräften gleichermaßen gut gelang, auch weil die Strukturen kollegialer Zusammenarbeit nur wenig ausgebildet waren. In manchen Einrichtungen gelang dies besser als in anderen. Des Weiteren erschwerte die Binnenstruktur einiger Einrichtungen, Erzählen gruppenübergreifend und auch im Kontext interkulturellen Lernens zu implementieren, wenn diese Aspekte des pädagogischen Handelns nicht bereits konzeptuell verankert und praktisch gelebt wurden. Als weiteres Problem von Nachhaltigkeit erwies sich die Fluktuation der Fachkräfte. Besonders schwierig wurde es, wenn ausgebildete Fachkräfte ausschieden und keine entsprechend geschulten Mitarbeiterinnen als Ersatz für sie bereitstanden. Gab es zumindest Mitarbeiterinnen, die Kurzfortbildungen durchlaufen hatten, erhielt dies wenigstens Teile der Erzählkultur. Erzählen wird nur als Schwerpunkt in den KiTas weiterexistieren, wenn es Teil der Fortbildungspolitik der Einrichtung bleibt und es Möglichkeiten der Fortbildung gibt. Die neu installierte Fortbildungsmöglichkeit im Heinrich-Pesch-Haus bietet dazu eine wesentliche Grundvoraussetzung.

(b) Die Bedingungen für eine gute Nachhaltigkeit müssen zu einem späteren Zeitpunkt untersucht werden. Die Gleichzeitigkeit vieler Projekte der Offensive Bildung erlaubt es zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht, einen realistischen Blick auf die tatsächliche Nachhaltigkeit des Erzählprojekts zu werfen. Die Einrichtungen werden sich nach Abschluss der Projekte neu sortieren und überlegen, wie sie welche Schwerpunkte in Zukunft verankern wollen. An

dieser Stelle und bei der weiteren Verbreitung der Kompetenzen des Erzählens unter den Mitarbeiterinnen entscheidet sich die Nachhaltigkeit des Projekts.

(c) Interkulturelle Perspektiven des Erzählens. Damit das Erzählen seine besonderen Möglichkeiten für die kultursensiblen Lernprozesse entfalten kann, braucht es bestimmte Rahmenbedingungen. Für den Bereich der interkulturellen Wertevermittlung genügt es nicht, Geschichten aus anderen Kulturen zu kennen bzw. erzählen zu können, oder in der Einrichtung sich interkulturelle Themen vorzunehmen. Man ist sich heute weitgehend einig, dass interkulturelle Kompetenzen nur langsam und kontinuierlich erworben und umgesetzt werden können.⁴ Die Vermittlung interkultureller Handlungskompetenz kann nur im Rahmen eines umfassenden, reflexiven, bewussten, komplexen und andauernden Prozesses erfolgen.

(d) Die Erzählkultur in Ludwigshafen sollte durch die oben bereits erwähnte Erzählschule und durch ein **Netzwerk Erzählen** gesichert und zugleich weiterentwickelt werden. Beides erscheint uns als notwendige Voraussetzung für eine lebendige Erzählkultur in Ludwigshafen und Umgebung. Gelingt dies, können von hier aus wichtige Impulse auch für andere ausgehen.

(e) Erzählen als Methode muss Eingang in die Aus- und Weiterbildung der Fachkräfte in Kindertagesstätten finden. Das Erzählprojekt hat nicht nur den Nutzen des Erzählens belegt (Erzählen ist eigentlich eine Kernmethode für Fachkräfte in den KiTas), sondern auch Curricula und Umsetzungsbeispiele geliefert, wie man Erzählen erfolgreich erlernen kann.

(f) Der Stellenwert des Erzählens muss noch viel bekannter werden. Geschichtenerzählen ist eine der ältesten Formen von Erziehung. Kulturen überall auf der Welt haben ihre Überzeugungen, Traditionen und Historie über Erzählungen an zukünftige Generationen weitergegeben. Diese Wurzeln des Erzählens stehen für eine generalisierte, zeitunabhängige Botschaft:

Geschichten fördern die Vorstellungskraft, berühren die Emotionen und öffnen die Gedankenwelt der Zuhörer/innen. Für den pädagogischen Bereich gelten insbesondere folgende Erkenntnisse:

- Durch Geschichten lassen sich pädagogische Anliegen sehr viel effektiver vermitteln als durch direkte Aufforderungen oder Faktenanhäufungen.
- Das Hören und Erzählen von Geschichten ist eine zentrale Methode in den Bereichen der Sprachförderung und der Literacy-Erziehung.
- Darüber hinaus ist das Erzählen von zentraler Bedeutung für die Identitätsentwicklung von Kindern.

In der Psychologie wird davon ausgegangen, dass Erzählungen die grundlegenden strukturierenden Schemata sind, durch die Personen ihr Verhältnis zu sich selbst, zu anderen und zu ihrer physischen Umwelt organisieren und als sinnhaft gestalten. Menschen speichern ihre Theorie von der Welt weitestgehend in Form von Geschichten ab. Erzählungen sind leichter zu merken und abrufbarer als Fakten.

1. In einem ZEIT-Interview, Zeitmagazin 12/18.3.2010, 20
2. Zitiert nach <http://projekt01.avivabeisel.de/index.php?id=92>
3. Astrid Lindgren, zit. nach <http://projekt01.avivabeisel.de/index.php?id=92>
4. Siehe beispielsweise die Ausführungen von Birgit Prochazka „Kultursensible Kindergartenpädagogik“ in dem Online-Handbuch „Kindergartenpädagogik“ von Martin R. Textor (Hrsg.).
<http://www.kindergartenpaedagogik.de/1724.html>

8. Literatur

- Becker, T. (2005). Kinder lernen erzählen. Zur Entwicklung der narrativen Fähigkeiten von Kindern unter Berücksichtigung der Erzählform. Hohengehren: Schneider Verlag GmbH.
- Biermann, I. (2002). Rituale machen Kinder stark. Praxisbuch für den Kindergarten. München: Kösel Verlag.
- v. Bitter, G., u.a. (2002). Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe. München: Kösel Verlag.
- Bosold, I., Kliemann, P. (2003). Ach, Sie unterrichten Religion? Methoden, Tipps und Trends München: Kösel – Calwer Verlag.
- Borcherding, M. (2007). Kinder brauchen Rituale. http://www.mobile-familienmagazin.de/erziehung/alltag/details?k_onl_struktur=385569&k_beitrag=46087.
- Boueke, D, Schüle, F (1991). Kindliches Erzählen als Realisierung eines narrativen Schemas. In: Ewers, H.-H. (Hrsg.), Kindliches Erzählen, Erzählen für Kinder. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Bruner, J. (1997). Ethnography as narrative. In: Hinchman, L. P. & Hinchman, S. K. (Hrsg.), Memory, identity, community. The idea of narrative in the human sciences (264-280). New York: State University of New York Press.
- Diekemper, E., Reimann-Höhn, U. (2001). Rituale geben Sicherheit. Wie Kinder Vertrauen gewinnen. Freiburg: Herder.
- Dücker, B. (2006): Rituale. Formen - Funktionen - Geschichte. Eine Einführung in die Ritualwissenschaft. Weimar: Metzler Verlag.
- Ehlich, K. (1980). Erzählen im Alltag. Frankfurt/M: Suhrkamp.
- Ewers, H.-H. (1989). Kinder brauchen Geschichten. In: Grundschule Heft 1, 9-13.
- Freeman, J., Epston, D., Lobovits, D. (2000). Ernsten Problemen spielerisch begegnen. Narrative Therapie mit Kindern und ihren Familien. Dortmund: Verlag Modernes Lernen.
- Fried, L. (2004). Expertise DJI: http://cgi.dji.de/bibs/271_2232_ExpertiseFried.pdf
- Grossmann, K.P. (2003). Der Fluss des Erzählens. Narrative Formen der Therapie. Heidelberg: Karl Auer Verlag.
- Haggarty, B. (2008). Zitiert nach dem Tagungsprogramm „Erzählen: gestern, heute, morgen. Standortbestimmung in Kunst und Pädagogik“ 28.- 30. April 2008, Akademie Remscheid.
- Hoffmeister-Höfener, T. (Hrsg.) (2009). Erzählwerkstatt im Kindergarten. Offensive Bildung. Berlin: Cornelsen.
- Kaiser, A. (2002). 1000 Rituale für die Grundschule. Baltmannsweiler: Schneider Verlag.
- Keupp, H. et. al. (1999). Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Kraus, W. (1996). Das erzählte Selbst. Die narrative Konstruktion von Identität in der Spätmoderne. Pfaffenweiler: Centaurus
- Grossmann, K. P. (2003). Der Fluss des Erzählens. Narrative Formen der Therapie. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag
- Marci-Boehncke, G., Rath, M. (2007). Medienkompetenz für Erzieherinnen. Ein Handbuch für die moderne Medienpraxis in der frühen Bildung. München: Kopaed Verlag.
- Merkel, J. (2007). Merkels Erzählkabinett. www.stories.uni-bremen.de
- Merkel, J. (2002). Theorie und Praxis der Sozialpädagogik, Heft 6
- Merkel, J. (2000). Spielen, erzählen, phantasieren. Die Sprache der inneren Welt. München: Kunstmann.
- Oerter, R., Montada, L. (1982). Entwicklungspsychologie. München, Wien, Baltimore: Urban & Schwarzenberg.
- Prochazka, B. „Kultursensible Kindergartenpädagogik“ in dem Online-Handbuch „Kindergartenpädagogik“ von Martin R. Textor (Hrsg.). <http://www.kindergartenpaedagogik.de/1724.html>
- Rendle, L. (2007) Ganzheitliche Methoden im Religionsunterricht: Ein Praxisbuch. München: Kösel Verlag.
- Schnabel, M. (2008) Alltagsrituale in Familien: Oasen der Zuneigung und Geborgenheit. URL: www.familienhandbuch.de.
- Schuhmacher, A. (2006). Piep, Piep, Piep-Guten Appetit! Zeit Wissen 06.
- Searle, J. R. (1986). Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay. Frankfurt: Suhrkamp.
- Singerhoff, L. (2006). Sinn, Halt und Kraft für die Seele. Heidelberg: Redine
- Smith, F. (1988). Understanding reading. Hilldale: N.J. Erlbaum.
- Straus, F., Höfer, R. (1997). Entwicklungslinien alltäglicher Identitätsarbeit. In: Keupp, H., Höfer R. (Hrsg.). Identitätsarbeit heute. Frankfurt: Suhrkamp, 270-307.
- Ulich, M (2008). Sprachliche Bildung und Literacy im Elementarbereich www.kbs-ploen.de/downloads/michaelaulichliteracy.pdf
- Ulich, M., Mayr, T. (2003). SISMik - Sprachverhalten und Interesse an Sprache bei Migrantenkindern in Kindertageseinrichtungen. (Beobachtungsbogen und Begleitheft). Freiburg: Herder.
- Ulich, M., Mayr, T. (2006). Seldak. Sprachentwicklung und Literacy bei deutschsprachig aufwachsenden Kindern (Beobachtungsbogen)

gen und Begleitheft). Freiburg: Herder.

- Wardetzky, K., Weigel, Ch., Kröll, A. (2008). Sprachlos? Erzählen im interkulturellen Kontext. Erfahrungen in einer Grundschule. Schneider Verlag Hohengehren.
- Wardetzky, K. (2007). Sprachlos? URL: www.erzaehlen.de
- Weinrich, H., Narrative Theologie, in: Concilium Heft 9 (1973) 329-334.
- M. White, M, Epston, D. (2006). Die Zähmung der Monster. Der narrative Ansatz in der Familientherapie. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.
- Wilpert von, G. (1979). Sachwörterbuch der Literatur. Stuttgart: Kröner.
- Wintgens, H. (1980). Motive und Strategien für das mündliche Erzählen im Unterricht. In: Der Deutschunterricht, Jg.23, S.36.
- Wulf, C., W., Zirfas, J. (2004). Die Kultur des Rituals. Inszenierungen. München: Fink Verlag.
- Zimmer, S. (2002). Erzählen. In: von G. Bitter u.a. (Hrsg.), Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe. München: Kösel Verlag, 481-484.

Folgende Veröffentlichungen sind zur Erzählwerkstatt bisher erschienen:

- Adam, H. (2007). Erzählwerkstatt – Erfahrungsbericht aus Ludwigshafen. Charisma, 2, S. 8-9.
- Deiters, B. (2009). Kommt, lasst uns erzählen ... Das Projekt Erzählwerkstatt der Offensive Bildung. Welt des Kindes 3, S. 22-24.
- Gentner, U. (2007). Die Welt erzählt, wir hören zu! In, Erwachsenenbildung, 2, S. 79-80.
- Hoffmeister-Höfener, T. (Hg.) (2009). Erzählwerkstatt im Kindergarten. Berlin: Cornelsen.
- Hoffmeister-Höfener, T. (2009). Eine ganze Welt voller Geschichten. Erzählen als Medium interkulturellen Lernens. In. Gruppe & Spiel 6, S. 25-31.
- Hoffmeister-Höfener, T. (2008). Von der Kunst, Geschichten zuzulassen. In, Erwachsenenbildung 2, S. 99-102.
- Ludwig, G./Ballikaya, A. (2009). Vielfalt entdecken mit mehrsprachigen Erzähl- und Spielangeboten. Interkulturelle Kulturarbeit in Kindertagesstätten in Ludwigshafen. In, Gruppe & Spiel 6, S. 19-20.
- Runkel, Y. (2007). „Ich kann zwar noch nicht lesen, ...“. In, Gruppe & Spiel, 3, S. 14-16.

Medien

Erzählwerkstatt anschaulich (DVD) mit Filmbeiträgen, Infos und praktischen Tipps Ohren auf. Geschichten aus der Erzählwerkstatt (Audio CD) Sonne, Mond und Sterne. Mehr Geschichten aus der Erzählwerkstatt (Audio CD)

Abbildung:	Seite	Tabelle	Seite
1: Erzählkultur im Kindergarten	16	1: Projektstatistik	22
2: Der Projektaufbau der Erzählwerkstatt	20	2: Ausbildungsmodul A – Bewertung der Inhalte	34
3: Das Evaluationsdesign	25	3: Erzählen durch die Eltern	57
4: Erhebung der Bewertungen der Fortbildungsmodule	31	4: Geschichten-Genres, geordnet nach dem Grad ihrer Beliebtheit	79
5: Rahmenbedingungen	21	5: Art der Nutzung des Gelernten	108
6: Qualitätskriterien: Beurteilung der Präsentation der Fortbildungsinhalte	33		
7: Informationen zum Angebot der Jugendbücherei	36		
8: Beurteilung der angewandten Methoden Reflexionsbogen	38		
9: Bewertung der Gruppenatmosphäre – Reflexionsbogen	40		
10: Gäste und Kooperationspartner/innen der Erzählzeltwoche	40		
11: Welche Medien spielen zuhause in den Familien eine Rolle?	57		
12: Vergleich zwischen Eltern mit Fernsehkonsum der Kinder und Eltern ohne Fernsehkonsum der Kinder	58		
13: Information über das Erzählprojekt	61		
14: Bewertung von Erzählen	62		
15: Transfer des Erzählens ins Elternhaus	63		
16: Effekte des Erzählens in der Wahrnehmung der Eltern	63		
17: Effekte des Erzählens auf Kinder	65		
18: Mittelwert der Beobachtungskinder zu drei Zeitpunkten (Sismik/Seldak)	72		
19: Gruppiertes Mittelwert der Beobachtungskinder zu drei Zeitpunkten (Sismik/Seldak)	73		
20: Bereinigter, gruppiertes Mittelwert der Beobachtungskinder zu drei Zeitpunkten (Sismik/Seldak)	74		
21: Der Aufbau von Geschichten nach Aristoteles	78		
22: Umsetzung des Erzählens in der Einrichtung	88		
23: Übersicht zu den Qualitätskriterien	94		
24: Teilnahme an den Fortbildungen nach Geschlecht	105		
25: Aus welchem beruflichen Bereich kamen die Teilnehmer/innen?	105		
26: Erfahrung mit dem Erzählen von Geschichten	106		
27: Einschätzung der Organisation der Fortbildungen	106		
28: Einschätzung der Fortbildungsinhalte	107		
29: Einschätzung der methodischen Vermittlung	107		
30: Vergleich nach Geschlecht	108		
31: Vergleich der Erzählerfahrung in der Herkunftsfamilie	108		
32: Vergleich der Berufsfelder aus dem die Teilnehmer/innen kommen	109		
33: Häufigkeit des Erzählens	109		
34: Anwendungsfelder von Erzählen (Welle 2)	110		